Ph. Pr. 167 g

Britaine

R

W. de Britaine menschliche Klugheit oder Kunst

wodurch ein Mensch sich und sein Glück hoch empor bringen kann

aus dem Englischen übersetzet

sechste verbesserte Auflage

Wittenberg
bey Johann Joachim Ahlfeldt, 1763

* * *

Non dicere, ſed facere beatum eſt.

Pluris eſt prudenter agere, quam ſapienter cogitare.

Bayerische Staatsbibliothek

Dem
tugendhaften und vortrefflichsten
EDW. HVNGERFORD
Esq.

****

Mein Herr!

Auch die vortrefflichsten Leute kann nichts berühmter machen, als wenn sie nach den Grundregeln der Klugheit und Tugend handeln. Viele Leute sind dem äusserlichen Scheine nach weise, und in nichtswürdigen Dingen überausgelehrt. Wenn sie aber zu Verrichtungen kommen, schaffen sie keinen grössern Nutzen, als ein Sonnenzeiger in einem Grabe. Das ist der beste Weltweise, welcher die Leute vielmehr lehret klüglich handeln, als gelehrt denken.

Wenn die Welt diejenige Zeit, welche sie mit Spinnwebengelehrsamkeit, Fliegen zu fangen, hinbringet, auf die thätige Weltweisheit und die Beflissenheit solcher Dinge, die einen rechten Nutzen und Vortheil bringen, wenden wollte; so würden die Leute, wenn sie 20. Jahr alt, sinnreicher seyn, und

mehr wissen, als jetzo gemeiniglich, wenn sie 70. Jahr erreichet haben.

Klugheit wird, wie Goldminen, nur an wenig Orten gefunden, und, ob sie schon noch in den Schlacken ist, so wird sie dennoch die thätige Weltweisheit davon scheiden. Wohl denken ist nur wohl träumen, aber wohl thun machet das Werk vollkommen. Gleichwie die Tugend der Glanz der That ist, also ist die That das Leben der Tugend.

Dieses kleine Handbuch, wenn euch beliebet, solches mit Verstande zu lesen, und die Grundsätze, welche darinnen enthalten sind, zu bewerkstelligen, wird euch, ob ihr euch schon ein schönes Gebäude der Wissenschafft aufgerichtet haben möget, dennoch, mag ich wohl sagen, ein Stockwerk höher bauen.

Die Gesellschafft der Leute ist ein gutes Mittel, eure Gemüthsgaben zu verbessern und zu vermehren. Das Bücherlesen kann euch zwar wohl gelehrt machen, aber Umgang und Geschäffte machen die Leute weise.

Die Betrachtung derjenigen Gelehrsamkeit, welche die Welt viele Jahr her bewundert hat, dienet blos darzu, daß man die Frömmigkeit und Wahrheit aus der Kirche, die Gerechtigkeit und Ehrbarkeit aber aus dem Staate, hinausdisputiret.

Dieses hatten Valentinian und Licinius, die römischen Kayser, erfahren, als sie die Gelehrsamkeit

die Pest und den Gift eines Königreichs nenneten, und Lykurg war nicht viel anderer Meynung, da er die Unwissenheit in seinem Staate befestigte.

Wenn wir das Register der Zeit zu Rathe ziehen, so werden wir finden, daß Empörungen und Veränderungen, Kätzereyen und Trennungen, nirgendwo so häuffig angetroffen werden, als in Republicken, da diese Art der Gelehrsamkeit in grossem Werth gewesen, und eben, wenn sie am meisten triumphiret. Ehrgeitz und Hochmuth folget grosser Wissenschafft allemal nach. Hingegen haben wir angemerket, daß diejenigen, die nicht zu gelehrt, gemeiniglich die besten Unterthanen und die klügsten und ehrlichsten Leute sind.

Es sind derer viel, die ihre Meynungen halsstarrig verfechten, und auf ihre eigene Einfälle sich sehr viel einbilden. Aber ihr könnet hinter die Erhebung ihrer Gemüthsgaben ohne einen Jacobsstab kommen. Diese Leute denken, daß sie, wenn sie des Aristotelis Natur- und Staatslehre gelesen haben, das grosse Rund der Welt in genauen Augenschein genommen, den Mond ergründet, und wissen, durch was vor Stränge, und auf was vor Wirbeln, Rädern und Angeln die ganze Welt beweget werde, da hingegen, wenn sie die Natur und thätige Weltweisheit ernstlich studiret hätten, sie alle Gelehrsamkeit, die sie jetzo besitzen, nicht höher schätzen wür-

den, als wir das Wackeln eines Strohhalms bey den Gegenfüssern. Diese spitzfündige Gelehrten sind, wie des Diogenis Bogenschütze, welcher alle Ziele treffen konnte, ausgenommen das rechte, oder, wie einige Leute, die andern guten Unterricht geben, aber selber nicht kegeln können, da doch die Weltweisheit eines weisen Mannes ist: Honeste viuere; Prudenter agere; Alterum non laedere; Suum cuique tribuere, ehrbar leben, klüglich handeln, niemand beleidigen, einem jeden das Seine gönnen.

Ein Theil von diesem Handbuche war vormals einer Person von grosser Ehre und Verdienste zugeschrieben, welche seitdem gestorben ist. Nachdem ihr nun der nächste Erbe zu allen ihren Tugenden seyd, so hat kein Mensch einen rechtmäßigern Anspruch zur menschlichen Klugheit, als ihr selbst. Diese wird euch, wie des Weltweisen Spiegel, dienen, daß ihr euch dabey zurechte machen, eure Gemüthsneigungen stimmen, und, wenn etwas versehen ist, solches verbessern könnet. Nichts wird euch eine grössere Zierde geben, oder euch berühmter machen, als Gelehrsamkeit und Tugend.

Als Alexander des Darii Armee geschlagen hatte, wurde unter der Beute dessen Schreibkästgen gefunden, welches so kostbar und von solchem Werthe war, daß ein Streit darüber entstand, was man darein

darein legen sollte. Alexander sagte dann: Ich will diesem Streite bald ein Ende machen, ich will Homers Werke darein legen. Eine solche Hochachtung trug er zur Gelehrsamkeit. Sein Vater Philippus hatte ihn zum Alexander gemacht, aber seine eigene Aufführung und Klugheit brachte ihm den Titul des Grossen zuwege.

Durch Reichthum möget ihr Freunde erwerben, durch Ehre und hohe Stellen viele verbinden, aber durch eure Tugenden könnet ihr die ganze Welt verpflichten.

Privatpersonen sind wegen ihrer Tugenden zu Königen gemacht, und Könige sind ihrer Laster halber abgesetzet worden.

Reichthum kann verwüstet, und Ehre verlohren werden, aber die Tugend wird euch unsterblich machen, weil sie selbst allso ist.

Ihr habt in euerm Studiren bereits über eure Jahre zugenommen. Wenn ihr also fortfahret, so werdet ihr der Ruhm der Zeiten seyn, worinnen ihr lebet.

Alphonsus, der unvergleichliche König in Spanien, Sicilien, und Neapel, war seinem Studiren so ergeben, und beehrte die Gelehrsamkeit dergestallt, daß er zum Zierrathe seines Helms ein offenes Buch erwählete. Wenn ihr ein Fürst seyn wollet, so folget diesem grossen Könige nach.

Non à caso è virtù, anzi è bella arte.

So weit ihr andere im Glück übertreffet, eben so weit müsset ihr es ihnen auch in der Tugend zuvorthun.

Der Adel euers Geschlechts ist ein Sporn zur Tugend, und, wenn die Tugend hätte fortgepflanzet werden können, so würdet ihr einer von den tugendhaftesten Menschen in der Welt gewesen seyn.

Nachdem ihr durch Uebung der Tugend zugenommen habt, so machet es, wie die fleißige Biene, und sammlet von den Blumen solche Sachen, welche euch nachgehends nützlich und dienlich seyn können.

Als Agesilaus gefraget wurde, was junge Leute lernen sollten? antwortete er: Dasjenige, dessen sie sich bedienen müssen, wenn sie Männer worden sind.

Ich will euch jetzo nicht länger aufhalten, sondern nur noch dieses bitten, daß ihr in diesen Spiegel sehen wollet, als welcher von anderer Leute Crystallen und meinen eigenen Fehlern zusammengesetzet ist, worinnen ihr sowohl, was ihr seyd, als was ihr seyn sollet, könnet wahrnehmen.

Hochgeehrter Herr,

Ich bin euer treuer Freund und Diener,

W. de Britaine.

Menschliche

Klugheit

oder

KUNST

wodurch
ein Mensch sich und sein Glück
hoch empor bringen kann.

Erste Abtheilung
Vom Studiren.

Mein Herr!

Einem sinnreichen und fleißigen jungen Menschen fehlet es selten, daß er nicht von einem tugendhaften und glücklichen Leben begleitet werden sollte. Ihr tretet nunmehr auf einen öffentlichen Schauplatz, allwo jeder Sterblicher seine Person vorstellet. Was die eurige seyn möchte, weiß ich nicht. Sie sey aber was sie wolle, entweder eines Fürsten, oder eines Bettlers, so müsset ihr Sorge tragen, damit ihr die Stelle, welche euch die göttliche Vorsicht zugeeignet hat, mit guter Art verwaltet.

Niemals verwirret euern Verstand mit den phantastischen Spitzfündigkeiten der Schulen, als: Wie viel Engel auf einer Nadelspitze tanzen können? oder zerbrechet euch den Kopf über der zwischen dem Cylinder und der Sphära befindlichen Gleichheit, ungeachtet Archimedes sich auf solche Erfindung etwas rechtes einbildete. So will es euch auch nicht anstehen, über die Rechtschreibung eines Worts schulfüchsisch zu zanken; als ob foelix mit einem zweyfachlautenden oder einem schlechten e zu schreiben: sondern gebet vielmehr auf den Verstand und die Bedeutung der Sachen Acht. Was gehet es uns an, wie viel Knoten Herkules an seiner Keule gehabt, oder ob Penelope eine ehrliche Frau gewesen, oder nicht? Ein jeder Mensch bekümmere sich um seine eigene Sachen, und beobachte seine eigene Schuldigkeit. Ein weiser Mensch wird seine Gedanken auf nöthige und nützliche Dinge richten. Es kommet einem Weltweisen und Gelehrten nicht zu, daß er sich mit unnützen Kleinigkeiten und nichtswürdigen Streitigkeiten quäle. Solche allzusubtile, vorwitzige Art der Gelehrsamkeit bedeutet nichts mehr, als ein prächtiges Narrenwerk, welches zu nichts nütze ist. Was sind wir mit solchen Wissenschafften gebessert, die uns blos mit unthätigen Gedanken und undienlichen Reden ausrüsten, und uns nur denken und sprechen lehren?

Wissenschafft ist der Schatz des Gemüths, Bescheidenheit aber der Schlüssel darzu; und diese giebet aller andern Gelehrsamkeit den Glanz, wie der Steinschneider den unpolirten Demanten.

Es muß ein grosses Stück unsers Studirens und Geschäfftes seyn, daß wir sowohl, was uns unrecht gelehret worden, wiederum vergessen, als auch besserer Dinge

ge Wissenschafft erlangen. Und dieses muß geschehen, ehe der Irrthum, oder Mißverstand bey uns einwurzele, denn die Eindrücke der Auferziehung sind stark und dauerhaft. Sie wachsen von der Wiege mit uns auf, und gehen mit uns ins Grab. Dieses ist endlich die beste Wissenschafft, die uns vielmehr gut, als gelehrt machet, welche grossentheils in der Regierung unserer Begierden, und in einer solchen Stimmung unserer Gemüthsneigungen, bestehet, daß sie gegeneinander in guter Harmonie erhalten werden.

Metaphysikalische Betrachtungen sind ein bloses Spinnengewürke grillenhafter Köpfe. Sie sind subtil und künstlich; aber, wenns zum Treffen kommt, sind sie nur eine brodtlose Lust, und einer Blume gleich, die keine Wurzel hat. Die Weltweisheit bezahlet die Zeche nicht.

Dem Antisthenes wurde die Frage vorgeleget, was er denn durch sein Studiren erlanget hätte? Er antwortete darauf: Daß er mit sich selbst reden könnte, und andern für die Ergötzung guter Gesellschafft nicht verbunden seyn dürfte. Es ist keine geringe Glückseligkeit für einen Menschen, wenn er ganz geruhig zu Hause bleiben, und sich selbst mit seinen eigenen Gedanken annehmlich unterhalten kann, jedoch solchergestallt, daß man allemal seiner eigenen natürlichen Geschicklichkeit die Anmerkung und Erfahrung beyfüge. Dieser Weg zur Gelehrsamkeit übertrifft denjenigen, welcher durch Unterricht und Lehrsätze genommen wird, so weit, als die Wissenschafft eines Reisenden die Nachricht, die man mittelst einer Landcharte erlernet.

Die ganze Welt ist eine Bibliothek, der Umgang ein lebendiges Studiren, und die Anmerkungen darüber sind eure besten Lehrmeister.

Die Bücher geben uns die erste Erkenntniß der Sachen, und reichen die Materialien zu dem Baue eines schönen Pallasts dar. Aber die Kundschafft der Leute lehret uns die Baukunst, zeiget uns die Ordnung und den Zusammenhang der Dinge, und giebet uns das Ansehen der Weisheit in allen unsern Verrichtungen.

Wer sich in irgend einer Kunst oder Wissenschafft am ersten hervorthut, hat einen grossen Vortheil; denn die, welche andern folgen, werden blos für Nachahmer derjenigen geachtet, welche vorhergegangen sind. Daher kömmet es, daß, was irgend Hermes Trismegistus von der Weltweisheit in Schriften verfasset hat, eine jede Erdbeschreibung, welche den Namen Anaximanders führet, alle musikalische Abmessungen der Töne, welche Amphion in seine Harfe gesungen, und alle Stücke der mathematischen Wissenschafften, von denen man saget, daß sie von Zoroaster verzeichnet sind, nicht allein für Werke der ersten Erfinder, sondern auch jedwedes in seiner Art für das beste, gehalten werden.

Ein ungelehrter Mensch ist die in Finsterniß schwebende Welt, und gleich des Polyphems Bild ohne Augen.

Ich beneide keinen, der mehr weiß, als ich, sondern habe Mitleiden mit denen, die weniger wissen.

Nichts machet einen Menschen würdiger, als die Gelehrsamkeit, und keine Wissenschafft machet einen Menschen verständiger, als die Geschichtskunde, welche zukünftige Dinge, ehe sie noch geschehen, voraus zeiget, Erfahrung ohne graue Haare zuwege bringet, und uns auf Unkosten anderer Leute klug machet.

Studiret das Buch der Natur wohl, welches mehr werth ist, als alle Bücher in der ganzen Welt, und auch allen Menschen offen lieget, ob es schon nur von Wenigen

gen gelesen und verstanden wird. Und daß ich offenherzig mit euch umgehe, so bin ich darüber, daß des Ptolomäus Bibliothek zu Alexandrien verbrannt ist, nicht sehr bekümmert, und würde auch nicht viel betrübter gewesen seyn, wenn ich dieselbe schon in ihrer Asche gesehen hätte; denn viel Bücher sind nur eine ableitende Zertrennung des Gemüths, da hingegen die Schatzkammer der Natur uns mit einer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Materien unterhält. Seitdem der Gebrauch und die Kraft des Magnetsteins entdecket worden, ist, meines Erachtens, nichts, das nicht fleißiges Nachsinnen sollte erfinden können.

In Sachen, die wir zu begreiffen und zu untersuchen vermögend sind, muß die Anwendung unser Orakul, und die Vernunft unser Apollo seyn. Daß wir Dinge, welche mit unserm Verstande nicht zu erreichen sind, nicht wissen, daran ist die Unvollkommenheit unserer Natur, und nicht die Wissenschafft, Schuld; denn sterbliche Augen können über ihren Horizont nicht sehen.

Wahrhaftige Wissenschafft schätzet die Sachen nach Maaß und Gewicht, und nicht nach dem Unterscheide der Worte und des Ansehens.

Die Wahrheit erkennen nur sehr Wenige, hingegen gehen falsche Meynungen bey dem übrigen Theile der Welt im vollen Schwange.

Befleißiget euch, etwas rechtes zu seyn. Die Mittelmäßigkeit stehet einem tapfern Gemüthe nicht an. Grosse Eigenschafften in einer hohen Bedienung werden euch von dem gemeinen Manne unterscheiden, und euch in das Verzeichniß berühmter Männer bringen. In einem niedrigen Stande sich hervorthun, ist, groß in klein, und etwas in nichts seyn.

Einer überreichte Heinrich dem Grossen, Könige in Frankreich, ein Anagramma auf dessen Namen, (Borbonius,) welches lautete: Bonus Orbi, Orbus Boni. Der König fragte ihn, was dieses hiesse? Jener antwortete darauf, daß, als Se. Majestät ein Hugonott, sie Bonus Orbi gewesen. Nachdem sie sich aber zur katholischen Kirche bekannt hätten; so wären sie Orbus Boni geworden. Der König sagte: Dieses ist ein sehr schönes Anagramma; Lieber, welcher Kunst seyd ihr zugethan? Ew. Majestät geruhen allergnädigst, versetzte jener, ich bin ein Anagrammenmacher, dabey aber sehr armer Mann. Ich glaube es, sagte der König, denn ihr habt euch auf ein bettelhaftes Handwerk geleget.

Ich wollte nicht gerne, daß ihr einer Trödelbude gleich wäret, als worinnen viel Enden und Reste, aber niemals ein gut Stück, anzutreffen ist.

Wer in allen Sachen pfuschet, ist gemeiniglich zu nichts zu gebrauchen.

Vor ungefähr hundert und achtzig Jahren war griechisch und die schwarze Kunst bey dem gemeinen Volke einerley, und es war nicht allein ärgerlich, sondern auch gefährlich, gelehrt zu seyn.

Ich habe mich einigermaassen verwundert, daß Pabst Paul der Andere diejenigen für Kätzer erkläret, welche dafür hielten, daß das Wort Academia den Sitz der Orakul und Gelehrsamkeit bedeutete. Nichts destoweniger muß ich eine sonderbare Hochachtung für die haben, welche irgend eine neue Erfindung oder Entdeckung in der gelehrten Welt zum Vorscheine bringen.

Ich ehre Karpum, oder auch die andern, sie mögen gewesen seyn, wer sie wollen, welche am ersten die medicinische Würkung des Quecksilbers entdecket haben.

Dadurch

Dadurch haben sie mehr elenden Leuten geholfen, als wenn sie viel Krankenhäuser und Spitäler erbauet hätten.

Ich bewundere die seltenen Erfindungen des Vergrösserungsgläses und Fernrohrs nicht wenig, und muß ihren Urhebern, von denen uns das Alterthum nicht die geringste Nachricht giebet, meinen Dank abstatten. Durch Beyhülfe dieser dioptrikalischen Gläser könnet ihr den herrlichen Bau und die vortreffliche Zusammensetzung der kleinesten Thiere wahrnehmen, und daß in diesen kleinen und artigen Machinen durch eine unvergleichliche Zusammenziehung der göttlichen Fürsorge alle Vollkommenheiten der größten Geschöpfe ihre Herberge haben; so, daß, wenn Aristoteles anjetzo leben sollte, er eine neue Historie von den Thieren schreiben möchte: denn der vornehmste Theil der Thierbeschreibung mangelt noch, indem die Naturkündiger uns bisanhero nur die grössere Art derselben, als Bären, Ochsen, Tyger, und dergleichen, beschrieben, die Automata aber der Gewürme und des Ungeziefers unbeobachtet übergangen, und selbige blos genennet haben.

Es ist eine unzählige Menge neuer Versuche der Nachwelt zu entdecken übrig gelassen, aber das unglückselige Verhängniß, welches sehr zu betauren, neuer Erfindungen ist dieses gewesen, daß sie geringe sind geschätzet worden; wovon die vortreffliche Entdeckung des Columbus, und die Verachtung, die er sowohl vor, als nach derselben ausgestanden hat, zeuget. Allein, lasset euch nichts abschröcken. Gute Waare findet immer ihren Mann, und empfiehlet sich selber. Eure eigenen Tugenden werden euch ädel machen, und, wer großmüthig ist, hat, sich grösser zu machen, weiter nichts nöthig.

Es

Es ist vieler Leute Untergang, daß, weil sie nicht die besten seyn können, sie gar nichts seyn wollen, und, wenn sie es nicht so weit bringen können, als sie wollten, sie es nicht so weit bringen wollen, als sie könnten.

Das Glück ist dem Markte gleich, wenn ihr ein wenig warten könnet, so wird es wohlfeiler werden.

Lasset euch grosse Thaten zu grössern aufmuntern, und die Ehre euren Verdienst, nicht aber eure Absicht seyn.

Andere Abtheilung
Von der Religion.

Verbindet euch mit keiner Partey, sondern tretet mit allen Christen in eine Gemeinschafft. Seyd selbst kein Parteyenmacher, noch ein Vertheidiger der á la mode Meynungen. Haltet niemand andererge= stallt hoch, als wegen seiner Frömmigkeit, und weil er nach den Reguln der Gottesfurcht und Gerechtigkeit lebet. Wenn euch die Unsträflichkeit nicht glücklich machet, so wird sie euch doch wenigstens davor bewahren, daß ihr nicht unglücklich werdet. Denn niemand kann wahrhaftig gottesfürchtig seyn, der nicht gleichfalls in seinem Gewissen gerecht und ehrbar ist. Nun aber ist die Heiligkeit der überwichtigste Vortheil in der Welt, denn Gott stehet auf ihrer Seite. Kurz, ich wünsche der christlichen Kirche Einigkeit in den nothwendigen Haupt= und Grundstücken, Freyheit in Mittel= und Liebe in allen Dingen.

Ich weiß wohl, daß der Welt viel Dinge, als himmlische Aussprüche, aufgedrungen werden, welche doch nicht mehr, als Betrügereyen und Täuschereyen, bedeuten. Allein, kluge Leute lassen sich, nachdem Gott ge=

spro=

sprochen hat: Fiat lux, mit Räthseln nicht länger unterhalten.

Ich muß bekennen, ich habe nicht Glauben gnug, Kameele zu verschlucken, kann auch meine Vernunft nicht bereden, daß sie ein Lastthier werde, die ganze Bagage der Menschensatzungen, oder die Fabeln des Alcorans, zu ertragen.

Der Glaube mag zwar wohl die Vernunft überschreiten, ihr aber nicht entgegen seyn. Er kann die Sinnen übersteigen, ihnen aber nicht zuwiderlaufen. Allso, indem mich der Glaube versichert, daß ich Christum würklich esse, vergewissert mich die Empfindung, daß ich Brodt sehe, und es in der That schmecke. Denn, ob ich schon öfters solche Dinge, die ich glaube, nicht sehe, so muß ich dennoch diejenigen Dinge, welche ich sehe, glauben.

Einem uralten Irrthume kann ich keine Ehrerbietung erweisen, und, gleichwie das Alterthum, einen Mißverstand zu privilegiren, nicht vermag, allso kann die Neuigkeit der Wahrheit nicht nachtheilig seyn.

An und für sich selbst ist nichts vortrefflicher, als die Religion. Wer aber Zank und Streit darüber erreget, verunehret dieselbe. Es kommet mir wunderlich vor, daß dasjenige, das uns in einer andern Welt glücklich zu machen bestimmet war, uns durch seine Mißhelligkeit in dieser Welt in das größste Elend setzen, und das, was zur Erhaltung der Menschenseelen verordnet ist, zur Hinwegnehmung ihres Lebens verkehret werden soll. Eine Religion, die, wie Dracons Gesetze, mit Blute geschrieben ist, stehet mir nicht an.

Leuten, die eine von der meinigen unterschiedene Glaubensmeynung in Religionssachen geführet haben, bin ich niemals abgünstig gewesen, sondern habe ihnen

die Gewissensfreyheit, in so weit sie über solcher Freyheit sich ein Gewissen gemachet haben, gewünschet. Auch habe ich die Vernunftlehre, ein zweifelhaftes Gewissen mit Degen und Pistolen zu überzeugen, niemals begreiffen können, und mich niemals eines so scharfen Urtheils unterfangen, daß ich alle diejenigen, welche nicht im Schoosse der Kirche gewesen sind, hätte verdammen sollen, denn meine Liebe hoffet auf eine sogar den Heyden selbst vorbehaltene Gnade und Barmherzigkeit.

Ich habe niemals einige Spaltung beliebet, die einem Hauptartikul meines Glaubens zuwider laufet, als da ist die Gemeinschaft der Heiligen, welche aus der streitenden und siegenden Kirche ein Kirchspiel machet.

Aus den Lehrsätzen der Schulen habe ich niemals einen Abgott gemachet, sondern muß bekennen, daß ich einen Augustin tausend Kirchenlehrern, und ein Blatt der heiligen Schrift tausend Augustinen, vorziehe.

Diejenige Religion scheinet mir die beste zu seyn, welche der Vernunft am nächsten kommt, absonderlich, wenn wir betrachten, wie viele Vortheile und was für starke Einbildungen dabey anzutreffen sind, was viele Leute Religion nennen. Jedoch dürfen wir unsere Glaubensartikul auf dem Probiersteine des Aristoteles nicht prüfen.

Seyd mit einem aufrichtigen Glauben an Gott, mit der Vergnügung eines guten, und mit der Hoffnung eines bessern Lebens auf wahre Busse, zufrieden, und lasset das Uebrige auf das Ansehen der Kirche ankommen.

In nothwendigen Dingen haltet es mit der alten, in Mitteldingen aber mit der jetzigen Kirche.

Ob ihr schon einige Meynungen und Gedanken habt, so weichet dennoch, wie die Kreysse in Ansehung der Weltordnung zu thun pflegen, dem grossen Kirchenrade.

Lasset

Lasset einen von euren Glaubensartikuln seyn, daß ihr glaubet, was die wahre katholische apostolische Kirche glaubet, und die grosse Richtschnur eurer Uebung sey dieses, daß ihr nach Anleitung des Gesetzes lebet.

Ein rechtschaffener Glaube ist die beste Gottesgelahrtheit, ein gutes Gewissen das beste Gesetz, und Mässigkeit die beste Arzney.

Gebet nicht zu, daß sich euer Glaube, welcher auf einem gewissen Grunde fest stehen muß, allzuhart an eine schön gemahlte, aber faule und wurmstichige Pfoste lehne.

Wenn uns in der heiligen Schrift einige Punkte nicht sogar klar und deutlich hinterlassen worden sind, so gebet euch zufrieden. Es ist um deßwillen geschehen, daß die Christen etwas haben mögten, womit sie in ihnen selbst die Demuth, und gegen andere die Liebe üben könnten.

Verdrehet die Schrift niemals, eine Wahrheit zu behaupten, aus Furcht, es dürfe euch mit der Zeit die Gewohnheit dahin bringen, daß ihr dieselbe zu einem Irrthume verdrehen mögtet.

Seyd besorget, daß ihr keine Sekte oder Religion verbittert. Die Schärfe machet selten böse Christen besser, aber vielmals aus ihnen heimliche Häuchler.

Der Eifer stehet einer Privatperson wohl an, einem öffentlichen Stande aber die Mäßigung.

Setzet euerm Eifer durch die Bescheidenheit, dem Irrthume durch die Wahrheit, der Gemüthsneigung durch die Vernunft, und der Trennung durch die Liebe, Grenzen.

Streitet niemals allzuheftig, und daß dadurch die Kirche beunruhiget werde, für die Ceremonien, welche

nur die Vorstädte von der Religion sind. Es ist besser für die Kirche, wenn sie einige Wahrheiten entbehren muß, als daß sie keinen Frieden haben kann.

Optimus animus est pulcerrimus Dei cultus. Je besser Herz, je besser Gottesdienst.

Wenn ihr euch glücklich zu machen gedenket, so habet Acht auf eure Gedanken, ehe sie in die Begierden ausschlagen, und unterhaltet keine Gedanken, von denen ihr ohne Scham nicht reden könnet.

Das beste Mittel wider böse Gedanken ist, daß man mit guten stets zu thun habe. Lasset eure Gedanken seyn, wo eure Glückseligkeit ist, und lasset euer Herz seyn, wo eure Gedanken sind. Solchergestallt wird euer Wandel, obgleich eure Wohnung auf Erden ist, im Himmel seyn.

Lasset eure Gedanken bey euch selbst so beschaffen seyn, daß ihr euch deren gegen Gott, der sie weiß, nicht schämen dürfet, und brauchet gegen Gott solche Worte, deren ihr euch nicht schämen dürfet, wenn sie die Leute hören sollten.

Eines von des Pythagoras Lehrsätzen war: De Deo loqui sine lumine nefas esto. Ich muß bekennen, daß ich ohne Entzückung an Gott nicht denken, noch ohne Anstoß der Sprache von ihm reden kann.

Wenn eure Bemühung ein Laster nicht verhindern kann, so büsset dafür durch zeitige Reue. So grosse Lust du bey Begehung der Sünden empfunden, mit eben so heftigen Schmerzen mußt du Busse thun. Du, der du des Tages gesündiget hast, schiebe deine Reue nicht bis morgen auf. Der auf deine Busse Vergebung versprochen, hat nicht versprochen, daß du so lange leben solltest, bis du Busse thust.

Bedie=

Bediene dich der Zeit, wenn du die Ewigkeit liebest. Wisse, daß der gestrige Tag nicht wiederhergestellet, noch der morgende versichert werden kann. Der heutige allein ist dein, welcher, wenn er einmal verlohren, auf ewig verlohren ist.

All euer Thun sey von Gott, in Gott, und zu Gott gerichtet. Unterfanget euch niemals einiger Verrichtung, wenn ihr Gott nicht mit darzu bringet, gebet euch auch nicht zufrieden, wenn ihr nicht Gott wieder mit davon bringet.

Versichert euch, daß, wer gottlos zu seyn sich erkühnet, keinen rechten Glauben an Gott, oder die zukünftige Welt hat.

Anstatt eines Kato stellet euch einen Gott vor, dessen Auge allezeit über euch ist, und derowegen richtet eure Augen stets auf ihn.

Fürchtest du dich, dem Gott, den du liebest, etwas zuwider zu thun, so wirst du dem Gott, den du fürchtest, nicht gerne etwas zuwider thun.

Betet so oft, als euch etwas mangelt, und danket Gott so oft, als er euch segnet.

Des Morgens bedenket, was ihr zu thun habet, und ruffet Gott um seinen Segen darzu an. Am Abende überleget, was ihr gethan habet, weswegen ihr Gott um Vergebung bitten müsset.

Nehmet eine genaue Untersuchung eures Lebens vor die Hand, und fürchtet euch nicht, die Rechnung zu übersehen, seyd aber voller Furcht, sie zu vermehren. Um deßwillen verzweifeln, weil ein Mensch mit vielen Sünden beladen, ist eben soviel, als wenn er ärger seyn wollte, weil er böse gewesen ist.

Wenn dich der Teufel irgend einmal zum Bösen

versuchen will, so nimm deine Zuflucht zum Gebethe und heiligen Betrachtungen. Alsdenn wird er anstehen, dich weiter zu versuchen, wenn er sehen wird, daß er dich dadurch zu heiligen Uebungen und zur Andacht führet.

Hüte dich vor der geringsten Versuchung, die dich anfallen kann; denn die tapferste Tugend wird, wie eine grosse Stadt, selten belagert, daß sie nicht eingenommen werde.

Betrachtet, daß oben im Himmel ein Ohr ist, welches euch überhöret, ein Auge, das euch übersiehet, und ein Buch, worein alle eure Werke und Thaten sorgfältig geschrieben werden. Derowegen führet euch in allem euern Thun so auf, als wenn Gott an der einen Seite, und an der andern der Tod wäre.

In allem euern Thun zielet nach der Vortrefflichkeit. Derjenige Mensch wird sich zuletzt betrogen finden, welcher nur einem sündhaften Gedanken nachhänget.

Wer sich erkühnet, manchmal seines Vortheils halber gottlos zu seyn, wird allemal so seyn, wenn es sein Vortheil erfordert.

Quod dubitas, non feceris. Daran du Zweifel hast, das thue nicht.

Lasse deinen Reichthum deiner Nothdurft, deine Nothdurft dir selbst, dich selbst deiner Seele, deine Seele deinem GOTT dienen.

Bekümmert euch nicht um Ruhm; denn er stehet in der Gewalt der Menschen. Aber für das Gewissen Sorge tragen, ist eine geringe Sache, denn es beruhet in der Gewalt eines einzigen.

Wendet die vergangene Zeit zur Anmerkung und Betrachtung, die gegenwärtige aber zur Beobachtung

eurer

eurer Schuldigkeit, und die zukünftige zur Vorsichtigkeit an.

Eure Zeit machet den kostbarsten Theil des gemeinen Schätzes aus. Eine jedwede Stunde, die ihr davon übel anleget, ist ein kirchenräuberischer Diebstahl, den ihr wider euer Vaterland begehet.

Betrachtet die Kürze eures Lebens, und Gewißheit des Gerichts, die grosse Belohnung des Guten, und strenge Bestrafung des Bösen. Derowegen versöhnet euch am Ende eines jeglichen Tages mit dem lieben Gott durch Busse, so werdet ihr vor euerm Absterben nur einen einzigen Tag zu bereuen haben.

Besitzet gleich alle Weisheit der Welt, auch Wissenschafft der Haupt- und Nebensprachen; wenn ihr nicht von den Grundsätzen der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit regieret werdet, so ist es nichts anders, als mit Weisheit zur Hölle fahren.

Die Religion beruhet nicht sowohl auf dem Erkenntnisse, als auf der Uebung. Es nutzet gar nichts, wenn man, als ein Christ, redet, und wie ein Ungläubiger lebet. Eben dieses bewegte einen berühmten heydnischen Weltweisen zu sagen, daß nichts ruhmwürdigers in seinen Reden, und nichts elenders in seinen Werken, als ein Christ, wäre.

Wer Gott dienet, ist frey, sicher und ruhig. Alle seine Verrichtungen müssen ihm nach Wunsche gerathen, und was kann ein Mensch mehr verlangen, als daß er von aussenher nichts nöthig, und alles, was er nur begehren kann, in ihm selbst habe.

Dannenhero traget Sorge, 1) daß ihr allezeit beschäfftiget seyd. 2) Sehet auf den Ausgang. Betrachtet euch selbst. Das Leben ist eine Betrachtung sein

selbst. Die zurückfallenden Strahlen sind am heissesten, und das Gemüth wird durch Betrachtung sein selbst weise und verständig.

Des Morgens gehe ich gemeiniglich mit den Todten um, zu Mittage mit den Lebendigen, und des Nachts mit mir selbst. Jedoch zerbreche ich mir den Kopf nicht mit vielem Bücherlesen.

Wenn ich das grosse Buch der ganzen Welt beschaue, so nehme ich auf jeder Seite desselben solche vortreffliche Grund- und Lehrsätze der Weisheit wahr, daß mir alle Bücher unnütze sind.

Dritte Abtheilung

Von der Pflicht treuer Unterthanen.

Nächst eurer Schuldigkeit gegen Gott rathe ich euch, daß ihr euerm Könige getreu seyn möget. Verkaufet niemals Ehre um Verrätherey.

Eine sichere und glückliche Unterthänigkeit ist höher zu schätzen, als eine gefährliche und aufrührische Freyheit.

Herrschaft ist der Freyheit größte Sicherheit, denn gleichwie der Unterthanen Gehorsam der Fürsten Stärke, allso ist derselbe ihre eigene Sicherheit. Dannenhero entkräften die, welche die höchste Gewalt schwächen, ihre eigene Sicherheit.

Gestattet niemals, daß die Würde ihrer Person beflecket werde, denn die kräftigste Art des Ungehorsams ist diese, daß erstlich der Ruhm ihrer Person beschmitzet, und darauf ihre Macht übern Haufen geworfen wird.

Gleich-

Gleichwie Aufruhr ein Unkraut vom geschwinden Wachsthume ist, allso verwelket es auch eben so plötzlich, und der Knote, welcher in Verrätherey geknüpfet ist, wird durch Argwohn leicht wieder zertrennet.

Grosse Laster sind voll Furcht, Verzögerung, und vielfältiger Veränderung der Rathschläge, und das, was in dem Entwurfe voll Vergeltung zu seyn geschienen, zeiget sich, wenn es bewerkstelliget werden soll, voller Gefahr.

Alle verrätherische Leute mögten dieses bedenken, daß, wenn diejenigen, von denen sie gebrauchet worden, ihr gottloses Vorhaben zu Werke gerichtet, sie entweder die Werkzeuge, als unnütze, verächtlich halten, oder, als gefährlich, gar aus dem Wege räumen werden.

Karl der Fünfte bedienete sich, bey währenden Streitigkeiten zwischen den Käyserlichen und Franzosen, des Herzogs von Burbon wider dessen Herrn und Gebieter, Franz den Ersten, welcher wegen seiner Untreu den Haß der Leute auf sich geladen hatte. Nachdem nun der Herzog an dem käyserlichen Hofe angekommen war, und der Käyser ihn mit allen Gnadenbezeigungen empfangen hatte, sandte er darauf hin, und ließ einen seiner Grossen um sein Haus ansprechen, den Herzog darein zu logiren. Der Angesprochene antwortete dem Bothen mit einer kastilianischen Tapferkeit, daß er seines Herrn Begehren zwar nicht abschlagen könne; Aber, (sagte er,) hinterbringet dem Käyser, daß den Augenblick, da Burbon wieder aus dem Hause ziehen wird, ich solches verbrennen werde, weil es von seiner Verrätherey und Ehrlosigkeit angestecket, und dadurch zur Wohnung für ehrliche Leute untüchtig gemachet worden ist.

Wer einen gefährlichen Anschlag heget, stecket seinen

Kopf in eine Halfter, und giebet die Halfter dem in die Hände, welchem er das Geheimniß am ersten offenbaret.

Der Ausgang hat uns gelehret, daß die Unterthanen, nachdem sie die ungereimten und unanständigen Dinge wahrgenommen, welche aus ihrem eigenen Verfahren entstanden, diejenige Gewalt, welche sie durch ihren Aufruhr an sich gebracht, damit aber nicht umzugehen gewußt haben, ihrem rechten Besitzer haben wiedergeben müssen, ehe sie ihnen zum Untergange gereichet ist, denn eine unumschränkte Freyheit reibet sich selbst auf.

Ihr müsset auch dieses wissen, daß die Endabsichten des gemeinen Volks, wenn sie unter aufrührischer Freyheit verborgen liegen, von dem Zwecke suveräner Prinzen weit unterschieden sind.

Dem menschlichen Geschlechte ist hoch und viel daran gelegen, daß es dasjenige unterstütze, das desselben eigene Sicherheit angehet, und solche Künste zernichte, wodurch über seinen Untergang gerathschlaget wird.

Euerm Fürsten unterthänig seyn, ist eure Schuldigkeit, und auf seine Güte ein gutes Vertrauen setzen, wird eurer Klugheit gemäß seyn.

Ein Fürst thue, was er wolle, so ist dafür zu halten, daß es aus erheblichen Ursachen geschehen ist. Wenn er etwas befiehlet, so ist jedermann verbunden, zu glauben, daß er, es zu befehlen, guten Fug und Recht habe. Seine Handlungen sind offenbar, aber seine Gedanken sind verborgen. Es ist unsere Schuldigkeit, das eine zu ertragen, und wider das andere nicht zu murren. Denn der Könige Bücher sind mit dunkeln Zeichen geschrieben, welche wenig Leute auflösen können, und ihre Verrichtungen sind tiefen Flüssen gleich, wovon wir zwar den Lauf des Strohms sehen, die Quelle aber oder den Grund davon nicht wissen.

Der

Der Fürsten Befehl darf nicht widersprochen, sondern es muß demselben Folge geleistet werden. Untersuchet nicht, was anbefohlen, sondern beobachtet es, weil es anbefohlen worden.

Kein Vorwand des Gewissens mache euch gegen seine Befehle ungehorsam, denn der Gehorsam gegen einen Fürsten ist ein Theil eurer Schuldigkeit gegen Gott.

Das Gewissen ist nicht eure Richtschnur, sondern euer Wegweiser, und kann euer Thun und Lassen nur in so weit rechtfertigen, als es selbst von Gott und seinem heiligen Worte gerechtfertiget ist.

Ich habe gesehen, daß die Treue solche Strafe ausgestanden, dergleichen dem Aufruhre gebühret, und daß Verrätherey die Belohnung der Treue empfangen. Doch dessen allem ungeachtet will ich getreu seyn, und meinen Gang zu meines Fürsten Dienste mit aller Macht fortsetzen, wenn gleich der Weg mit Dornen und Schlangen gepflastert wäre.

Ein getreuer Unterthan wird, wie ein guter Soldat, als eine Mauer stehen, Wunden empfangen, durch seine Narben Ruhm erlangen, und im Tode selbst seinen Herrn loben, für den er fället, auch diesen göttlichen Befehl allezeit in seinem Munde führen: Fürchte Gott, und ehre den König.

Sey eingedenk, daß die Könige lange Hände haben, sie ergreiffen vom weiten, und ihre Schläge, wenn sie treffen, sind gefährlich.

Vierte Abtheilung

Von dem Umgange.

Die Liebe zur Gesellschafft ist natürlich, aber die Wahl derselben ist ein Werk der Tugend und Klugheit.

Der

Der Umgang mit weisen Leuten ist die beste Akademie der Auferziehung und Gelehrsamkeit. Nicht die Schule, sondern die Gesellschafft des Epikurs machte Metrodorum, Hermachum und Polyänum so berühmt.

Weiser Leute Reden hören, belustiget uns, und ihre Gesellschafft giebet uns ädle und großmüthige Betrachtungen in den Sinn.

Wenn ich in zween oder drey weiser Männer Gesellschafft komme, schätze ich mich so glücklich, als ob ich in Aristotelis Lyceo, oder in der Stoa des Zeno wäre.

Gehet dannenhero mit solchen Leuten um, bey welchen ihr am vollkommensten werden könnet, denn die Tugend kehret niemals mit einer so reichen Ladung zurück, als wenn sie von solchen Ländern unter Segel gehet. Die Gesellschafft verändert, wie die Klimata, die natürlichen Leibesbeschaffenheiten, und böse Gesellschafft stecket uns mit einer gewissen ansteckenden Seuche unvermerkt an. Weiche und zarte Naturen sind fähig, jeden Eindruck anzunehmen. Alexander lernete seine Trunkenheit vom Leonide, und Nero seine Grausamkeit von seinem Barbier.

Ich darf mich selbst nicht in viele Gesellschafft wagen, ich gehe niemals aus, daß ich so wieder nach Hause kommen sollte, wie ich ausgegangen bin. Eines oder das andere, welches ich in Ordnung gebracht hatte, ist wieder in Unordnung gesetzet, und einige Gemüthsneigung, die ich bezwungen hatte, richtet das Haupt wieder empor. Es verhält sich mit unsern Gemüthern eben so, wie nach langer Unpäßlichkeit mit unsern Leibern. Wir sind zärtlich geworden, und der geringste Athem von der Luft verursachet uns ein Recidiv.

Gehet lieber mit Leuten um, die über, als mit sol-

chen,

chen, die unter euch sind, denn Gold, wenn es mit Silber in eine Tasche gestecket wird, verliehret sowohl von seiner Farbe, als von seinem Gewichte.

Sehet euch aber wohl vor, daß ihr euch nicht mit grossen Leuten behänget, die verwegen worden sind, deren Fall ihre klügsten Kreaturen zu Grunde gerichtet hat. Derowegen saget der Spanier wohl: Yra la sago con, et Calderon.

Großmüthige Leute von geringern Mitteln schicken sich nicht zu eurer Gesellschafft, denn sie traktiren ihre Herren selten mit Bescheidenheit, machen auch ihre Freunde selten glücklich, noch den Ort, wo sie leben, friedlich.

Esset mit grossen Leuten keine Kirschen, denn sie werden euch die Kerne in die Augen schnellen. Sie geben, wie das Feuer, in der Ferne Wärme von sich, aber in der Nähe brennen sie.

Wer solche Gesellschafft hält, ist weise, oder wird es doch bald werden. Wer aber bey Hunden lieget, stehet mit Flöhen auf.

Behaltet eure eigene Tugenden, und machet euch die Tugenden anderer Leute durch Nachahmung zu eigen; lasset euch aber keine länger zu Kopien dienen, als sie mit dem Originale übereinkommen. Befleißiget euch, ein Ansehen, nicht durch schlechte Ehrenbezeigungen, sondern durch eine beständig gute Auffführung, zu erlangen.

Höret nichts Böses von einem Freunde, redet auch nicht dergleichen von einem Feinde. Glaubet nicht alles, was ihr höret, redet auch nicht alles, was ihr glaubet.

Redet, was gut ist, thut, was besser ist. Seyd, was ihr scheinet zu seyn, und scheinet zu seyn, was ihr seyd.

Machet

Machet euch weisen Leuten durch eure Tugenden gefällig, und nehmet den gemeinen Mann mit euren Höflichkeiten ein.

Werdet nicht verdrüßlich, wenn ihr schon noch so unglücklich seyd. Bedienet euch einer ruhigen und muntern Aufführung, denn alles heftige Verfahren ist dem heissen Wasser gleich, welches zwar bey üblem Befinden dienlich ist, aber, wenn es oft gebrauchet wird, den Magen verderbet.

Ertheilet euern Rath oder Meynung nicht, eher ihr darum seyd ersuchet worden, denn solches heisset andern ihre Unwissenheit vorrücken, und sich auf seine eigene Gemüthsgaben allzuviel einbilden. Gewöhnet euch auch nicht an, daß ihr anderer Leute Handlung tadelt, denn ihr seyd, ihre Gärten auszujäten, nicht verbunden.

Widersprechet nicht gerne, denn Widersprechen wird für eine Beschimpfung aufgenommen, weil es eines andern Meynung verwirft, und versäuert den süssesten Umgang.

Mißtrauet einem, der viel Fragen aufwirft, als einem abgeschmackten Kerle, oder Spion; denn einige Leute, die fertig zum Fragen sind, bedienen sich öfters eben derselben Freyheit im Nachreden. Wenn sie Leute auslernen, sind sie gefährlich; denn ihre Fragen sind dem Bettler gleich, (Sua munera mittit in hamo,) und gehen blos dahin, daß sie durch die Antwort wieder etwas herauslocken mögen, womit sie euch verrathen können. Ihr werdet Leute antreffen, deren Ohren wie Schröpfköpfe sind; denn, wie diese die schädlichsten Feuchtigkeiten des Leibes an sich ziehen, allso saugen auch jene immer die schlimmsten Reden aus der Gesellschafft an sich.

In Gesellschafft befleißiget euch lieber des Hörens, als des Redens; denn ihr werdet diesen Vortheil haben, daß ihr das, was im Discur Gutes ist, euch zu eigen machen, und destoeher entdecken könnet, was falsch, oder ungereimt ist.

Meidet allzugrosse Bekandtschafft in dem Umgange. Wer sich gemein machet, verliehret sogleich den Vorzug, welchen ihm sein ernsthaftes Ansehen gab. Je gemeiner die Sachen sind, je geringer werden sie geschätzet. Vertraulichkeit offenbaret die Unvollkommenheiten, welche die Eingezogenheit verbarge. Seyd nicht gar zu gemein mit Vornehmern, aus Furcht der Gefahr, noch mit Geringern, denn es stehet nicht wohl, vielweniger aber mit dem gemeinen Manne, welchen die Unwissenheit dermassen unverschämt machet, daß er, als unempfindlich der Ehre, die man ihm erweiset, sich einbildet, sie komme ihm von rechtswegen zu.

Es ist keine bessere Gegenverfassung wider diejenigen, welche das Schloß des Herzens aufmachen wollen, als wenn man den Schlüssel der Vorsichtigkeit hineinleget.

Lobet niemals jemanden ins Angesicht, sondern gegen andere, damit ihr in ihnen eine gute Meynung von demselben erwecket. Scheltet auch niemand hinter seinem Rücken, sondern gegen ihn selbst, damit ihr Besserung in ihm zuwege bringet.

Allzugrosse Lobreden von einer Person kommen mit der Klugheit nicht überein; denn sie sind eine Art, die zu verkleinern, mit denen ihr umgehet, und zeigen eine Hochachtung in euch an. Wer einen andern lobet, wollte ihn gerne nach seinem Gutdünken geachtet wissen.

Nichts wird euch mehr Ansehen bey den Leuten erwerben, als ein demüthiges und munteres Bezeigen.

Eine unfreundliche und verdrüßliche Aufführung bey der Gesellschaft ist eben so abgeschmackt, als ein rundtes Viereck in der Meßkunst.

Höflichkeit und Bescheidenheit sind eine Schuld, womit ihr dem menschlichen Geschlechte verhaftet seyd. Freundliche Sprache und gute Aufführung werden euch zu beständigen Empfehlungsschreiben dienen. Andere Tugenden haben zu ihrer Erhaltung etwas vonnöthen: Gerechtigkeit muß Gewalt, Freygebigkeit Reichthum haben, und so weiter; allein, diese richtet ihre Handlung mit keinem andern Kapitale auf, als mit ein wenig angenehmen Blicken, guten Worten, und keinen schlimmen Thaten. Es ist ein leichter Handel, wenn durch Höflichkeit und Leutseligkeit Freunde erworben werden.

Als Pyrrhus von den Römern gewarnet wurde, daß er sich vor Gift hüten möchte, denn es hätte einer von seinen eigenen Unterthanen den Anschlag gefaßt, ihn aus dem Wege zu räumen, so besorgte er darauf, er dürfte durch die Waffen derjenigen bezwungen werden, die ihn durch ihre Höflichkeit bereits überwunden hätten. Daher geschahe es auch, daß der großmüthige Don Alphonso, König zu Neapolis, indem er, mit Hintansetzung der Majestät auf eine Zeitlang, von seinem Pferde stieg, einem Landmanne, der in Gefahr war, beyzuspringen, die befestigten Mauern zu Gaetta einnahm, welches die Batterie seiner Stücke in vielen Tagen nicht würde haben bewerkstelligen können. Er hielte erst seinen Einzug in ihre Herzen, und zog bald darauf im Triumphe in ihre Stadt ein.

Das gemeine Volk ist in seinen Gemüthsbewegungen eben so hitzig, als wüthend in seinen Aufführungen. Nächst einer guten Meynung sind Höflichkeit und

und Großmüthigkejt die vornehmsten Stücke, welche desselben Liebe zuwege bringen: Als Agesilaus gefraget wurde, wie man der Menschen Liebe erlangen könnte, antwortete er: Wenn man das Beste redete, und thät, was ihnen zuträglich wäre.

Lasset eure Aufführung, wie euer Kleid, weder enge, noch weit, sondern gerecht und wohlanständig seyn.

Nehmet nicht allzugeschwind etwas für eine Beleidigung auf, gebet auch nicht allzuleicht dem Zorne Raum. Das erstere zeiget einen schwachen Verstand, das andere aber ein schlimmes Naturell an.

In Gesellschafft vermeidet eiteln Scherz und unnütze Complimente; weil der erstere ein in Unordnung gekommener Mensch, die leztern aber nichts anders, als eine mündliche Abgötterey, sind. Die Tugend ist, wie ein kostbarer Stein, allemal am schönsten, wenn sie blos und ohne Zierrath stehet.

Als Anacharsis zu einem Gastmale eingeladen worden war, konnte er nicht dahin vermocht werden, daß er über die gezwungene Kurzweil der öffentlichen Possenreisser gelächelt hätte. Nachdem aber ein Affe hinein gebracht wurde, lachte er von sich selbst, und sagte: Ein Affe wäre von Natur lächerlich, die Menschen aber durch Kunst und Bemühung.

Seyd nicht aus der Zahl derer, welche durch Gotteslästerung für klug angesehen seyn wollen, und nicht anders sinnreich seyn können, als durch gottloses Bezeigen.

Wo lüderlicher Scherz getrieben wird, da ist die Vorstadt der Eitelkeit, und, wer sich daran belustiget, wohnet in der Stadt der Narren.

Indem ihr euch bemühet, das Ansehen der Scharfsinnigkeit zu erlangen, verliehret ihr den Vortheil, für klug geachtet zu werden.

Als ein Advokat dem Rathe einen Rechtshandel vortrug, und dabey vielfältig scherzete, sagte Pleistarchus zu ihm: Mein Herr, ihr bedenket nicht, daß, wie die, welche ringen, endlich Ringer werden, allso ihr durch öfteres Anrichten eines Gelächters selbst werdet lächerlich werden.

Scherzreden müssen, wie Arzney, gebrauchet werden. Ihr müsset anderer Leute Ohren nicht zu sehr daran gewöhnen; denn sie verliehren ihre Würkung, weil sie denen, die sie hören, allzugemein sind. Gleichwie, wenn eure Scherzworte, wie Senf, beissen, ihr andern vor eurer Scharfsinnigkeit eine Furcht einjaget, allso müsset ihr euch fürchten, daß sie derselben eingedenk seyn werden. Witz ist die Nachgeburt der Weisheit, oder, Witz ist nichts anders, als Weisheit, die ihrer Sinnen beraubet ist.

Niemals künstelt eure Geberden, oder Worte, um hochtrabende oder weit hergesuchte Ungereimtheiten vorzubringen. Nichts machet einen vernünftigen Menschen verächtlicher, oder geringschätziger.

Diese Thorheit wird in einem alten plumpen Sinngedichte artig verspottet, worinnen der Phantast seine Laquayen allso anredet:

Mein unvollkommener und gar sehr kleiner Sklave,
Reich meines Körpers Deck mir unverzüglich dar;
Es giebt mir Herzenslust, wenn ich dieselbe habe,
Und meinen Leib damit recht vor dem Frost verwahr.

Der Junge dachte, es wäre lauter Welsch, was sein Herr sagte, bis er auf Englisch schalte: Bärnhäuter, gehe, und hole mir meinen Mantel her.

Brauchet solche Worte, welche die, mit denen ihr redet, verstehen, sonst werdet ihr eben so lächerlich seyn, als

Andreas Downes, ein Lehrer der griechischen Sprache zu Cambridge, welcher mit seiner Liebsten aus Heinrichs Stephans Wörterbuche kurtesirte.

Ich betaure denjenigen, der nichts, als einsyllbigte Wörter redet, wie des Rablais grauer Mönch.

Ihr werdet viele Leute antreffen, wie mir es selbst begegnet ist, welche nur dem Ansehen nach weise, und von übermäßigen Ceremonieen sind, aber sie sind davon, daß sie mit Oedipo Räthsel auflösen sollten, so weit entfernet, daß sie selbst rechte Räthsel sind.

Ihr müsset euch vor diesen Leuten macht nehmen, denn ein Schulfuchs und ein Complimentist sind zwey gefährliche Thiere. Was aber die Solones und berühmte Leute eurer Zeit anlanget, so müsset ihr euch derselben mit schuldiger Ehrerbietung erinnern.

Wenn ihr jemand antreffet, welcher Schwachheiten unterworfen ist, so verspottet ihn deßwegen niemals, sondern danket Gott, daß ihr dieselben nicht an euch beklagen dürfet.

Ihr könnet an anderer Leute Tode eure eigene Sterblichkeit, und aus ihren Sünden eure eigene Gebrechlichkeit, abnehmen.

Nichts erbauet und zieret einen Menschen mehr, als der Umgang mit weisen Leuten. Der Mensch wird wild gebohren, und von dem Zustande der Bestieen blos durch die Uebung befreyet.

Damit ihr euch vollkommen machen möget, so gehet mit den tugendhaftesten und vortrefflichsten Leuten um. Wenn ihr aber vollkommen seyd, so haltet euch zu geringern; denn die andern verfinstern den Glanz eurer Tugend. Die Vollkommensten werden allemal die Oberstelle haben; und falls ihr ja etwas von dem Ruh-

me erlanget, so ist es, was jene nicht gemocht haben. Es ist keine Klugheit, wenn ihr andern Ehre erweiset, und euer eigenes Ansehen dabey zusetzet.

Es befördert die Glückseligkeit nicht wenig, wenn man in dem Umgange mit weisen und vortrefflichen Leuten seine Ergötzung findet. Wo solches nicht zu erlangen, ist es am besten, daß man gar keine Gesellschafft halte.

Die Katze besuchte einsten aus erdichteter Höflichkeit eine kranke Henne, und fragte sie, wie sie sich befände? worauf die Henne antwortete: Wenn du weiter weg wärest, würde mir viel besser seyn. Auf eben solche Art antwortet allen lüderlichen und leichtfertigen Leuten. Diese Leute verderben, wie ein schlimmer Magen, was sie nur annehmen, und die beste Nahrung gedeyet ihnen zur Krankheit.

Ich bin nicht willens, mein Herz, als ein Stadtthor, allen Ankommenden zu eröffnen. Die Tugendhaften allein sind meine Gäste.

Die Assyrier theilen jungen Leuten den Merkurium zum Planeten zu, und zwar, soviel ich begreiffen kann, aus der Ursache, weil solcher Planet gut, oder böse ist, nachdem er neben einem andern guten oder schlimmen Planeten stehet.

Entschlaget euch aller seltsamen und eigensinnigen Art, als welche sich zum Umgange gar nicht schicket; denn, wer wollte sich über eines Demophoons Leibesbeschaffenheit nicht wundern, welcher in dem Schatten schwitzete, und in der Sonne vor Kälte zitterte?

Seyd, wie Orpheus, in den Wäldern, und unter den Delphinen ein Arion. Ich wollte denen, die von ernsthafterm und unfreundlicherm Umgange sind, rathen, daß sie den Gratien opfern mögten.

Fünfte

Fünfte Abtheilung

Vom Gespräche.

Die Rede ist das Fuhrwerk der Gedanken. Derowegen sollte sie mit den Rädern menschlicher Gedanken richtig laufen, welche vernünftig, und nicht eine abgeschmackte Anstimmung ungereimter Dinge seyn müssen.

Ein Narr beweiset seine Klugheit mit Stillschweigen, ein weiser Mann aber mit Reden.

Die Rabbinen merken bey dem zwey und dreyßigsten Psalmen und andern Orten an, daß dieses Wort (Reden) in dem Grundtexte sowohl Denken, als Reden bedeutet, um uns zu lehren, daß wir denken müssen, ehe wir reden, und nicht anders reden sollen, als wir denken.

Wenn die Uhr der Zunge nicht nach dem Compasse des Herzens gestellet wird, so gehet sie nicht recht.

Ehe ihr redet, so tunket eure Zunge in euer Herz, alsdenn werdet ihr denken, was ihr redet.

Ein weiser Mann hat seine Zunge in seinem Herzen, aber ein Narr hat sein Herz auf seiner Zunge.

Redet niemals vergrösserungsweise, denn solche Art zu reden verletzet allezeit, entweder die Wahrheit, oder die Klugheit.

Lasset euer Gespräch so beschaffen seyn, wie es euer Verstand behaupten kann, und eure Gesellschafft verdienet. Thut ihr das Letztere nicht, so verliehret ihr euern Discurs, und, wo ihr das Erstere nicht beobachtet, so verliehret ihr euch selbst.

Die Rede ist der Jahreszeit gleich, und schicket sich zu ihrer rechten Zeit am besten.

Eine zierliche, wohlfliessende Rede locket die Ohren an sich; aber hohe metaphysikalische Gedanken verursachen, daß die, welche sie hören, sich dessen gereuen lassen. Der Discurs einiger Leute ist, wie die Sterne, welche wenig Licht geben, weil sie so hoch sind.

Solche böotische Räthsel, oder delphische Orakul, gefallen mir nicht, sie schicken sich nur für einen Apollo.

Höre lieber zu, als daß du redest, und lerne von andern lieber, als daß du dich für einen Lehrer aufwerfest; denn es ist vieler Leute Fehler, daß sie lieber ihre eigene Waaren auslegen, als neue kaufen wollen.

Ich wollte lieber eine Schreibetafel seyn, anderer Leute weise Sprüche und Reden zu fassen, als jedes von meinen Worten für ein Orakul gehalten haben.

Ein kluger Mann hat seine Augen offen, und seinen Mund verschlossen, und verlanget eben so sehr, sich selbst zu lehren, als andere zu unterrichten.

Ein weiser Mann nimmt zum Stillschweigen seine Zuflucht; und, wenn er sich ja manchmal ins Gespräch einlässet, so geschiehet es doch nur mit wenigen, und zwar klugen Leuten.

Niemals streitet wider die Wahrheit, sondern bestrebet euch, ihr Verfechter zu seyn, oder zum wenigsten ihre Fahnen zu führen. Wer sich der Wahrheit widersetzet, bemühet sich, überwunden zu werden, oder, wenn er die Oberhand behält, so erbeutet er dadurch nur eitele Ehre.

Ich habe zween Menschen so heftig miteinander disputiren gehöret, daß jeder von ihnen die Liebe, und endlich allebeyde die Wahrheit verlohren. Es wird keine Dispute ohne Gemüthsbewegung vollbracht, und ist doch kaum einiger Disputat einer Gemüthsbewegung werth.

Lasset eure Rede gelinde, und, wie ein Fluß, fliessend, nicht aber ungestüm, wie ein rauschender Strohm, seyn.

Wenn es irgend Gelegenheit giebet zu disputiren, so lasset solches mit Ehrerbietung geschehen, und auf solche Art, als ob ihr eure Meynung vortragen, nicht aber, als ob ihr euch etwas herausnehmen, noch mit solcher Art, als ob ihr dadurch euer Ansehen befestigen wolltet, sondern, wie die Römer ihre Gedanken eröffneten: Ita videtur, es scheinet mir so; denn die Leute werden durch anderer hochmüthiges Discuriren von keiner Sache leichtlich überzeuget.

Im Reden seyd mit eurer Wissenschafft nicht allzuverschwenderisch, damit nicht eure Schatzkammer geschwind ausgeleeret werde. Es muß etwas Neues im Vorrathe behalten werden, womit man sich des andern Tages kann wieder sehen lassen. Ein geübter Vogelsteller wirft den Vögeln nicht mehr Futter vor, als nöthig ist, sie zu fangen.

Niemals schwatzet oder redet von einiger Sache, die über euern Verstand ist, oder wovon ihr nichts wisset, und die euch lächerlich machet.

Nauita de ventis, de tauris narret arator,
Enumeret miles vulnera, pastor oues.

Der Schiffer spricht von Winden, der Bauer von Ochsen, der Soldat von seinen Wunden, und der Schäfer von seinen Schafen.

Es war ein gewisser Edelmann, dem sich ein Salzfluß in die Nase gesetzet hatte, der ihm grosse Beschwerlichkeit verursachete. Derselbe fragte einen Doktor der Arzneykunst um Rath, und sagte ihm dabey, daß er einen guten Freund hätte, welcher zwar nur ein Marktschreyer wäre. Weil er ihm aber sehr verbunden wäre, und ihn

nicht gerne erzürnen wollte, so bäte er, daß man ihn holen, und sie miteinander über seiner Krankheit rathschlagen mögten, worein der Doktor gar gerne willigte. Als nun nach dem Quacksalber geschickt wurde, kam er, und sagte zu dem Doktor, auf erhaltenen Bericht, was dieser verordnet hatte, nach verschiedenen ungereimten Reden, daß er sich in der Krankheit sehr irrete. Der Doktor fragte ihn, wofür er denn die Krankheit hielte? worauf der Quacksalber antwortete, es wäre eine Fistel im Hintern. Ich hatte einen Nachbar, der seines Handwerks ein Schneider, und von einem andern mit grossen Schimpfreden sehr angegriffen worden war. Der Schneider hatte sich vorgesetzet, ihn zu belangen, gieng demnach zu seinem Advokaten, und erzählete ihm, wie sehr er wäre geschimpfet worden. Der Advokat fragte ihn: Was waren es vor Worte, die er von euch redete? Mein Herr, antwortete der Schneider, er hieß mich einen Läusestecher. Das wird eine wohlgegründete Klage abgeben, sagte der Advokat. Ich weiß das wohl, sprach der Schneider, aber ich wollte gerne ein Verbrechen wider die Obrigkeit daraus gemachet haben, denn die Worte haben viel auf sich. Und ich habe gehöret, daß die Richter bey dieser Klage gemeiniglich brav auf Schäden und Unkosten erkennen. Diese beyde Leute waren eben so klug, als jener Edelmann, welcher, als er gefraget wurde, was der Bucentaurus wäre? darauf zur Antwort gab, es wäre der Herzog zu Venedig.

Die Rede ist der Grundriß, woran ihr die Grösse des Verstandes abnehmen könnet.

Unterlasset alle scharfe Stichelreden, oder satyrische Gespräche, denn man wird sich deren noch erinnern, wenn sie der, welcher sie gesprochen, schon vergessen hat.

Der

Der Graf von Essex sagte zu der Königinn Elisabeth, sie wäre in ihrer Gemüthsneigung eben so bucklicht, als sie es am Leibe wäre. Sie vergaß solche Worte niemals, und der Graf verlohr seinen Kopf darüber.

Der Hauptmann Chäreas hatte eine gebrochene Stimme, wie ein Zwitter. Wenn er nun zum Caligula kam, das Wort zu holen, gab ihm dieser bald Venus, bald Priapus zur Losung. Chäreas verstunde die Beschimpfung wohl, und, als einige Zeit darnach eine Zusammenschwörung wider Caligula entstanden war, wollte ihn Chäreas seiner Mannheit überzeugen, und spaltete ihm mit seinem Schwerdte den Rückgrad in einem Hiebe voneinander.

La lingua non hâ osso, erompe il dosso, sagt der Italiäner. Ungeachtet die Zunge kein Bein hat, so bricht sie doch vielmals den Hals.

Vincula da linguae, vel tibi vincula dabit. Schräncket eure Zunge ein, sonst wird sie euch einschränken.

Seyd nicht lüderlich im Reden, noch allzuschwatzhaftig, solches ist das Narrenparadies, aber eines weisen Mannes Fegfeuer. Es zeiget in euch eine grosse Schwachheit an, und, als wenn ihr glaubetet, daß andere Leute mit eben derselben Eitelkeit behaftet wären.

Grosse Plauderer drücken gar zu häuffig los, daß sie allemal recht zielen sollten. Qui pauca considerat, facile pronunciat. Die Unbedachtsamen sind die größten Schwätzer.

Gut und viel reden ist eines Menschen Werk nicht. Ἐν πολυλογίᾳ ἐςι πολυμωρία. In der Wäscherey ist immer Thorheit.

Redet etwas Gutes, oder gar nichts. Solchergestallt,

 wenn

wenn andere Leute durch euer Stillschweigen nicht gebessert werden, so werden sie doch auch durch eure Rede nicht geärgert.

Bey euerm Stillschweigen habet ihr diesen Vortheil, daß ihr anderer Leute Thorheiten beobachtet, und eure eigene verberget, nicht, daß ihr mit der Rede gar zu sehr zurückhalten sollet. Solches ist ein Kennzeichen eines mürrischen Gemüths, und aller Gesellschafft unangenehm. Lasset aber eure Rede wohl gegründet, und nicht einem Schiffe gleich seyn, das mehr Segel, als Ballast hat.

Die Vernunft sey der Pfeiler eurer Rede, und Gleichnisse die Fenster, welche das beste Licht geben.

Eure Scharfsinnigkeit kann klare Sachen wohl zweiffelhaft machen, aber, wenn ihr klug seyn wollet, so müsset ihr zweiffelhafte Sachen klar machen. Bedenket, daß, wer im Untersuchen geschickt ist, selten scharfsinnig zu seyn suchet.

Es redet niemand, dem ihr nicht etwas abgewinnen möget, wenn ihr weise seyd, und es schweiget niemand stille, bey dem ihr nicht verspielen könnet, wenn ihr euch nicht inacht nehmet.

Wo discuriret wird, da ist es zuträglich, daß man andere erst reden höre; denn das Stillschweigen hat mit der Autorität gleiche Würkung, und giebet euren Worten einigermassen ein Ansehen.

Der berühmte Redner Demades war ein sehr schwatzhafter Mann, und asse dabey stark. Antipater aber pflegte von ihm zu sagen, daß er, wie ein Opfer, und von ihm nichts, als die Zunge und der Wanst, übrig geblieben wäre.

Seyd versichert, daß der, welcher gerne viel redet, und

wenig höret, andere mehr lehren wird, als er selbst lernen kann.

Ich selbst habe zwar Wissenschafft gnug, das Maul zu halten, aber nicht gnug, zu reden.

Parca lingua, aperta frons, et clausum pectus, eine mäßige Zunge, ein freyes Gesicht, und ein verschlossenes Herz, sind die besten Ingredientien zur Weisheit, und solches bewoge den Italiäner zu sagen: Gli pensieri stretti, e il viso sciolto; Haltet eure Gedanken geheim, und lasset euer Angesicht frey seyn.

Nehmet euch nicht zu viel heraus, noch verfechtet irgend eine Meynung allzuheftig; denn die vermessene Behauptung einer Sache beweiset eure eigene Unhöflichkeit, Bescheidenheit in euern Reden giebet der Wahrheit einen Glanz, und euerm Irrthume eine Entschuldigung.

Wenn ihr zu wissen verlanget, wie unvollkommen euer Verstand in obern Dingen sey, so bedenket, wie wenig ihr von euch selbst wisset, was die Seele, aus was vor Gliedern euer Leib inwendig zusammengesetzet, und was der Nutzen eines jeden Beines, einer jeden Ader, der Schlagadern oder Flechsen sey, welches, wie Galen selber bekennet, niemand verstehet.

Protagoras hat uns hinterlassen, daß in der Natur nichts, als Zweiffel, sey, und daß man von allen Dingen auf gleiche Weise darüber disputiren könne, auch sogar, ob sich von allen Dingen auf gleiche Weise disputiren lasse.

Ich halte die Demuth des Plato, des Demokrits, des Anaxagoras, des Empedoklis, und aller neuen Akademikorum, in grossen Ehren, welche würklich behaupten wollen, daß man nichts in der Welt gewiß wissen

könne. Und vom Sokrates fällete das Orakul dieses Urtheil, daß er der Weiseste unter den Lebendigen wäre, weil er zu sagen pflegte: Ich weiß sonst nichts, als dieses, daß ich nichts weiß. Dennoch war Archelaus der Meynung, daß man nicht einmal soviel wissen könnte, als Sokrates zu wissen vorgäbe, nämlich, daß er nichts wüßte. Derowegen habe ich mich mit den Untersuchungen niemals gemartert, wie hoch der Himmel, oder wie groß die Erde; ob die Sonne, wie Anaximenes dafür hielte, so flach, als ein hölzerner Teller, oder, ob sie von untenher so buckelicht, als ein Nache sey, wie Heraklit vorgab. Ich zerbreche mir niemals den Kopf mit den Ausmessungen des Mondes, damit ich irgend wissen mögte, ob er unbefestiget in der Luft hange, oder bewohnet werde, oder nicht? ob die Sterne, wie Thales behauptete, blos eine erleuchtete Erde, oder, wie Plato vorgab, rechtes Feuer seyn? Ich überlasse die Natur ihr selbst, und denke, es sey gnug, wenn ich weiß, wer selbige erschaffen, und wenn ich Gott nach meinem Vermögen danke.

Sechste Abtheilung

Vom Stillschweigen und der Verschwiegenheit.

Als Juppiter gegen die Menschen in der Welt einige Ungnade gefasset hatte, ließ er wider sie eine Armee zusammenbringen. Da nun solche beyeinander war, entstunde ein grosser Streit, wer sie kommandiren sollte. Einige schlugen den Merkur, andere den Mars vor. Nachdem sie aber sich nicht vereinigen konnten,

liessen

liessen sie die Sache an den Juppiter gelangen. Juppiter erklärete sich darauf, daß er keinen von ihnen darzu haben wollte, sondern das Stillschweigen sollte sein General seyn. Und in der That, Verschwiegenheit und Geschwindigkeit sind die beyden Poli, auf welchen alle grosse Thaten sich bewegen, und die herrlichsten Anschläge sind einer Mine gleich, welche, wenn sie Wind hat, ganz fruchtlos und ohne Würkung ist. Daher legte Pythagoras seinen Schülern ein fünfjähriges Stillschweigen auf, damit sie nachdenken lernen, und das Reden vergessen mögten. Und dieses war der erste Grund zur Weisheit. Waren sie im Stillschweigen gelehret worden, welches sie ἐχεμυθίαν nennten, alsdenn war ihnen erlaubt, zu reden.

Wer durch Reden fehlet, fehlet mit Verwegenheit; wer es aber durch Stillschweigen thut, thut es ohne Gefahr. Wer in wichtigen Sachen schweiget, der ist gesichert. Ein stiller Mensch wandelt im Finstern, und ist eher zu errathen, als zu erkennen. Sapiens semper in se reconditur. Ein Weiser hält immer hinter dem Berge.

Die Venetianer traktiren in ihrem Rathe, welcher aus dreyhundert Edelleuten bestehet, ihre Sachen mit einer so verwunderungswürdigen Verschwiegenheit, als ob ihrer keiner davon etwas wüßte, oder, als wenn es in ihrer Gewalt stünde, alles, was sie gehöret haben, zu vergessen. Und die Gesandten, welche dahin geschickt werden, müssen von der größten Scharfsinnigkeit seyn, weil es nicht anders ist, als wenn sie mit stummen Leuten zu thun hätten, sie auch alles und jedes durch Zeichen verstehen müssen, so, daß zu Venedig das Still-

schweigen nicht weniger, als unter den Persianern, verehret wird, bey denen es für eine Göttinn gehalten wurde.

Die Verschwiegenheit ist der Schlüssel der Klugheit, und das Eigenthum der Weisheit.

Ich empfinde niemals grössere Reue, als wenn ich ein Geheimniß zween entdecket habe. Ehe ich euch dieses sagte, liesse sich Karl der Fünfte vernehmen, als ein Anschlag, wegen der siebenzehen Provinzen, seinem Günstlinge Lunenburgh eröffnet worden war, war ich ein Kayser, aber nun seyd ihr einer.

Die Antwort desjenigen Italiäners war sinnreich, welcher eine Schmähschrift wider Pabst Sixtum an den Tag gegeben hatte, wodurch sich seine Heiligkeit über alle Maassen beleidiget fanden, und dem, der den Urheber entdecken würde, eine ansehnliche Summe Geldes versprachen. Denn, als einige Tage verflossen waren, ohne daß man dießfalls etwas Neues gehöret hätte, wurden am Ende des Paßquills diese Worte geschrieben angetroffen: Nol ſaprai, Santiſſimo Padre, quando lo feci, era ſolo. Heiligster Vater, ihr werdet nimmermehr dahinter kommen; denn, da ich es machte, war ich allein.

Nulli crede vmquam, quod tu clam feceris. Was du heimlich thun willst, das vertraue niemand. Wer in dergleichen Fällen andere zu geheimen Räthen annimmt, ist für einen Erznarren zu achten.

Wer alles redet, was er weiß, wird auch reden, was er nicht weiß.

Fingere qui non viſa poteſt, commiſſa tacere
Qui nequit, hic niger eſt, hunc tu, Romane, caueto.

Wer

Wer sich nicht verstellen kann, daß er etwas gesehen, und, wer nicht weiß zu schweigen, wenn ihm etwas ist anvertrauet worden, der hat sich schon so schwarz gemacht, daß ein Römer Ursache hat, sich vor ihm zu fürchten.

Eine wasch- und schwatzhafte Person ist ein übelgestimmtes Cymbel, und gehet, wie ein Springschloß, lieber zu, als auf. Wenn ein Mensch für verschwiegen gehalten wird, so veranlasset er, daß man ihm etwas vertrauet, gleichwie die Luft, die mehr eingeschlossen ist, die freyere an sich ziehet.

Niemals entdecket dasjenige, welches, wenn es offenbaret, euren Angelegenheiten nachtheilig, und euerm Freunde, wenn er es weiß, nicht nützlich seyn kann.

Stellet euch nicht, als ob ihr solche Sachen wisset, die euer Fürst heimlich gehalten haben will. Es ist nichts, das euch so geschwind verhasset machen, und folglich ins Verderben stürzen kann.

Als der Herzog von Anjou vom Könige Karl dem neunten in Frankreich dessen Anschlag, wegen Vertilgung der Hugonotten, am St. Bartholomäustage erfahren hatte, eröffnete er solchen einem seiner Edelleute. Da nun der König mit dem Edelmanne ingeheim redete, trug sichs zu, daß er dieses Geheimnisses Erwehnung thate. Se. Majestät wurden sehr bestürzt darüber, und liessen besagten Edelmann auf der Jagd niedermachen, nachdem sie kein ander Mittel fanden, ein Geheimniß von so grosser Wichtigkeit zu verwahren, welches der Herzog so unbedachtsam entdecket hatte.

Wer einem andern ein Geheimniß anvertrauet, machet sich selbst zum Sklaven. Aber bey grossen Leuten ist es ein Zwang, der nicht lange dauren kann; denn

die Leute sind unleidig, und wollen sich gerne wieder in ihre vorige Freyheit setzen.

Nachdem Seleukus, mit dem Beynahmen Callimachus, welcher ein tapferer Prinz war, in einer Schlacht den Kürzern gezogen hatte, wurde er gezwungen, seine königliche Krone zu zerbrechen, und sich mit dreyen von seinen Leuten aus dem Staube zu machen, damit er nicht erkannt werden mögte. Als er nun eine Zeitlang in der Einöde herumgeschweifet war, kam er ungefähr an ein armseliges Bauerhäusgen, allwo er, um nicht ausgekundschafftet zu werden, Brodt und ein wenig Wasser verlangete. Sein Wirth erwiese ihm alle möglichste Freundschafft und Höflichkeit, wohl wissend, daß es der König wäre, und also brachte er ihn auf den Weg, wornach er fragte; würde auch gewiß dafür königlich belohnet worden seyn, wenn ihm nicht seine schwatzhafte Zunge den Markt verderbet hätte. Denn, als der König Abschied nahm, sagte er: Lebet wohl, mein lieber Wirth; dieser aber antwortete: Gott sey ihr Gleitsmann, Gnädiger Herr; wodurch der König sehr beunruhiget wurde, und, weil er sich befürchtete, durch die Unvorsichtigkeit seines Wirths verrathen zu werden, so befahl er einem von seinen Leuten, ihm den Kopf abzuschlagen.

Gleichwie es eine Klugheit ist, wenn man ein wichtiges Geheimniß anhöret, allso kann es öfters des Anhörenden Untergang seyn, wenn er es offenbaret.

Als König Lysimachus den Comödieenschreiber Philippidem grosser Gnade versicherte, und ihn fragte, was er ihm geben oder mittheilen sollte? sagte Philippides: Was eurer Majestät gefället, wenn es nur kein Geheimniß ist.

Ich

Ich bin nicht der Meynung, daß man Fenster in der Leute Herzen machen, oder in die Kabinette ihrer Heimlichkeiten hineingucken solle. Ein Egyptier antwortete, da ihn einer fragte, was er in seinem Korbe hätte, empfindlich: Cum vides velatum, quid inquiris in rem absconditam? da du siehest, daß der Korb bedecket ist, was bekümmerst du dich um meine Geheimnisse?

Ich wollte nicht gerne, daß jemand ohne meine Erlaubniß hinter meine Heimlichkeiten kommen sollte. Es ist eine gar gemeine Höflichkeit, daß man zurücktritt, wenn ein anderer Briefe lieset, oder mit jemand heimlich redet. Der Kardinal Richelieu hielt viel auf eine gewisse Person, und fieng schon an, ihr seine Sachen anzuvertrauen; Nachdem er aber diesen jungen Menschen einige Briefschafften lesend antraff, welche der Kardinal auf seinem Tische liegen lassen, so wollte er ihn darauf niemals mehr gebrauchen.

Als Alexander einen Brief lase, den er von seiner Mutter empfangen hatte, welcher geheime Sachen und Klagen wider den Antipater in sich hielte, und Hephästion, seiner Gewohnheit nach, gleichfalls mit hineinsahe, ließ er solches zwar geschehen. Da er aber denselben durchgelesen hatte, zog er seinen Ring vom Finger, und druckte das Siegel dem Hephästion auf den Mund, dadurch anzuzeigen, daß der, welchem ein Geheimniß sey anvertrauet worden, den Mund jederzeit müsse verschlossen halten.

Servo d'altrui si fá,
Chi dice il suo Secreto, â chi nol sa.

Der wird dadurch zum Knecht gemacht,
Und andern stets verbunden,
Der sein Geheimniß denen sagt,
Die es vor nicht verstunden.

Lasset euer Herz ein Schloß an eure Lippen legen, sehet aber ja wohl zu, daß ihr euch selbst den Schlüssel darzu aufhebet.

Wenn euch irgend einmal die Lust zu schwatzen ankommt, so haltet eure Zunge mit jenem Weltweisen im Zaume, welcher sagte: Lingua, quo vadis? Zunge! wo hinaus?

Bembo, einer von den ersten Christen, kam zu einem seiner Freunde, daß er einen Psalm von ihm erlernen mögte, welcher mit dem neun und dreyßigsten Psalmen den Anfang machte: Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zungen. Da nun Bembo die ersten Versikul gehöret hatte, ließ er seinen Lehrmeister innehalten, und sagte: Dieses ist gnug für mich, wenn ich es recht lernen soll. Und, als ihm nach Verfliessung eines halben Jahres verwiesen wurde, daß er nicht wiederkommen wäre, antwortete er, er habe seine erste Lection noch nicht gelernet. Ja, nachdem neunzehn Jahre verlauffen waren, bekannte er, daß er diese ganze Zeit über, solche einzige Zeile zu erfüllen, kaum gelernet hätte.

Niemanden hat jemals gereuet, daß er stille geschwiegen, vielen aber ist es leid gewesen, daß sie solches nicht gethan haben.

Ein Mensch kann zwar leichtlich heraussagen, was er durch Stillschweigen heimlich gehalten, aber es ist ihm unmöglich, was er einmal gesprochen, wieder zurückzunehmen.

Dinge, die gethan werden sollen, dürfen nicht ausgeschwatzet werden. Es sind auch die Sachen, welche leichtlich ausgeschwatzet werden können, nicht gut zu bewerkstelligen. Wir werden so vielen Leuten zinßbar, als manchen wir unsere Geheimnisse offenbaren.

En la boca cerrada Mosca non entra, lautet das Sprüchwort. In einen verschlossenen Mund kommt niemals eine Fliege.

Ich nehme niemals ein Geheimniß gerne auf; aber, wenn mein Freund eines in meiner Brust verwahren wird, so erkläre ich mich: Vbi deposuerit, ibi inueniet, wo er es hingelegt, da soll er es wiederfinden. Derowegen erinnere ich mich der vortrefflichen Leäna mit grosser Ehrerbietung, welche, als ihre beyden Liebhaber, Harmodius und Aristogiton, nachdem ihnen die Ausführung ihres Anschlages mißlungen war, getödtet worden, auf die Tortur gebracht wurde, damit sie bekennen mögte, wer noch mehr an der Zusammenschwörung Theil hätte; aber so beständig bliebe, daß sie niemals jemand angabe. Zum Andenken dieser That liessen die Athenienser einen Löwen von Erz aufrichten, welcher keine Zunge hatte, und selbigen an den Eingang einer Vestung stellen, um durch die Großmüthigkeit des Thieres ihre unüberwindliche Tapferkeit und ihre standhafte Verschwiegenheit damit anzuzeigen, daß sie dasselbe ohne Zunge machen lassen.

Es war einer von des Pythagoras Wahlsprüchen: Heget keine Schwalbe unter euerm Dache. Dadurch wollte er anzeigen, daß man keine waschhafte Person, oder einen unmäßigen Plauderer, der mit dem, was man ihm anvertrauet, nicht zurückehalten könne, in seine Gesellschafft kommen lassen solle.

Es giebet eine gewisse Art Leute, welche von zerbrochenen Wasserkrügen nicht unterschieden sind, indem sie nichts bey sich behalten können, sondern durch Plaudern alles auslaufen lassen.

Ich muß zwar bekennen, daß die Freyheit im Reden eine Eigenschafft der Großmüthigkeit ist, aber der Unterscheid der Gelegenheiten machet selbige zum öftern gefährlich.

Viel hören, und wenig reden, ist eine Heldentugend.

Homer hat mit gutem Fuge und Rechte den Menelaus, Nestor und Ulysses, welche langsam zum Reden waren, für die Weisesten unter allen Griechen, Thersiten aber, wegen seines Plauderns, für einen Narren, gehalten.

Stillschweigen ist die höchste Weisheit eines Narren und Reden die gröſste Probe eines weisen Mannes.

Ein Mensch ohne Verschwiegenheit ist ein offener Brief, den jedermann lesen kann.

Die Vermahnung Philippi, Herzogs von Burgund, an den Grafen Charalois, seinen Sohn, war diese: Denke heute, und rede morgen.

Ein weiser Mann ziehet den Vorhang der Klugheit, welcher das Stillschweigen ist, vor sich zu, damit er ungesehen herumspatziren könne. Dennoch ist mancher stiller Mensch einem zugemachten Buche gleich, worinnen man, wenn es aufgemachet, und gelesen wird, gute Sachen findet.

Doch wollte ich nicht gerne, daß ihr Angeronä, der Göttinn des Stillschweigens, eine allzuabergläubische Ehrerbietung abstatten solltet, damit ihr euch nicht demjenigen widersinnigen Spruche unterwerfen mögtet, welcher zu einem, der stillschwiege, gesaget wurde: Si prudens sis stultus es; si stultus, sapiens. Willst du klug seyn, so bist du närrisch; weise aber, wenn du närrisch seyn willst.

Verschwiegenheit wird eure beste Sicherheit seyn, und die Langsamkeit, etwas zu glauben, das vornehmste

Stück

Stück der Weisheit. Eröffnet eure Gedanken niemals anders, als mit halbem Lichte, und vollem Vortheile. Entdecket einem Freunde dasselbe niemals, welches ihn so mächtig machen kann, euer Feind zu seyn. Eure Diener, die gemeiniglich die ärgsten Feinde werden, möget ihr zwar wohl in eure Bettkammer, niemals aber in euer Kabinett lassen.

Ein Geheimniß ist, gleich einem Königreiche, kein Vermögen, das auf guten Glauben abgetreten werden kann, und ihr möget es auch anvertrauen, wem ihr wollet, so setzet ihr ihn dadurch nur in den Stand, euch ins Verderben zu bringen, und müsset seine Verschwiegenheit nach seiner eigenen Taxe erkauffen, und, wenn ihr euern Beutel zuthut, wird er sein Maul aufthun. Seyd eingedenk, daß Heimlichkeiten nicht lange leben.

Bedenket, wie erbettelt und unglücklich euer Leben und Glück seyn werde, welches an einem so dünnen Faden hänget, als eines andern Belieben ist. Derowegen nehmet diesen meinen Rath an, daß ihr allezeit zwey Augen bey euch habet, und mit dem einen euch selbst, mit dem andern aber andere Leute beobachtet.

Siebende Abtheilung

Von dem Ruhme.

Der gute Name ist eine grosse Erbschafft. Er zeuget die Opinion, welche die Welt regieret, die Opinion aber bringet den Reichthum, und Reichthum die Ehre zuwege. Er ist ein süsser Geruch, den ein Mensch bey sich führet, und, wo er nur gehet, von sich lässet. Er ist der beste Erbe der Tugend eines Menschen.

Da Argesilaus gefraget wurde, wie man unter den Menschen den größten Ruhm erlangen könnte, antwortete er, dadurch, wenn man das Beste redete, und die vortrefflichsten Dinge thäte.

Der Ruhm bestehet aus dem Athem vieler Leute, welche wohl von euch reden. Wenn ihr durch ein unhöfliches Wort auch dem geringsten Menschen das Maul stopfet, so wird der Wind, welcher euern Aestim erheben soll, destoschwächer seyn. Derowegen verbindet durch eure Höflichkeit alle Leute. Auf solche Maasse wird euer Werth destogrösser, und die Uebereinstimmung destovollständiger seyn.

Der kürzeste Weg, Ruhm zu erlangen, ist der Weg des Verdienstes. Wenn Fleiß auf Meriten gegründet ist, so ist er der rechte Weg, denselben zu überkommen.

Chi semina virtù fama raccoglie. Wer Tugenden säet, bekommt eine ruhmvolle Aerndte.

Die Erwerbung des Ruhms ist nichts anders, als die Offenbarung eurer Tugend, und Würdigkeit zum größten Vorzuge.

Es wird euch ein grösserer Ruhm seyn, wenn ihr dasjenige werkstellig machet, dessen sich zuvor niemand unterfangen hat, oder welches zwar vorgenommen, aber nicht zu Stande gebracht, oder auch nicht so gut vollendet worden ist; als wenn ihr etwas von grösserer Schwierigkeit zuwege bringet, worinnen ihr blos ein Nachahmer derer seyd, die euch vorgegangen sind.

Es war ein vortrefflicher Mahler, welcher, als er wahrnahm, daß Titian, Raphael, und einige andere, sich den Ruff berühmter Meister erworben, sich entschloß, auf eine gröbere Art zu arbeiten. Einige fragten ihn, warum er nicht nach der Art des Titian und anderer

mahle-

mahlete? Er antwortete darauf, daß es ihm mehr Ansehen brächte, wenn er der Erste in solcher gröbern, als wenn er der Andere in einer subtilern Art wäre.

Wenn ihr eure Reputation empor gebracht habt, so wird grosse Geschicklichkeit erfordert, dieselbe frisch und in der Blüthe zu erhalten, und davor, daß sie nicht alt und ungangbar werde, zu verwahren; denn eine gemeine Neuigkeit thut es der größten Vortrefflichkeit zuvor, die ins Abnehmen geräth. Demnach müsset ihr allemal etwas haben, das eine Neugierigkeit erwecken, und die Hoffnung unterhalten kann, damit, wie wir es an der Sonne bey der Verwechselung ihrer Horizonte sehen, eure Entziehung, wenn ihr euch niederleget, ein Verlangen nach euch verursachen, und die Neuigkeit, wenn ihr wieder aufstehet, euch verwunderungswürdig machen möge.

Leuten, die in hohen Ehrenstellen sitzen, kann nichts gefährlicher seyn, als ein grosser Ruhm.

Non minus malum ex magna, quam mala fama.

Grosse Verdienste und hoher Ruhm sind einem starken Winde und breitem Segel gleich, welche oft das Schiff zu Grunde treiben.

Alcibiades hatte durch seine treffliche Thaten, welche er seinem Vaterlande zum Besten verrichtet, seiner Geschicklichkeiten halber so grossen Ruhm erlanget, daß, wenn ihm an vollkommener Bewerkstelligung irgend eines Dinges etwas mißlunge, wider ihn sogleich ein Argwohn nicht so sehr entstunde, daß er es nicht ausführen könnte, als daß er es nicht thun wollte.

Dannenhero ist es manchmal klug gethan, wenn man der Reputation die Flügel beschneidet, und nicht gestattet, daß sie sich über den Umkreiß des Nestes aus-

breiten, sondern, mit Anmassung gewisser Fehler und Irrthümer, einige geringe Versehen begehet, welches Alcibiades vielleicht that. Dieses heisset seinen Mantel vor den Augen des Neids hinwegwerfen, der vielleicht seinen Köcher auf euch ausleeren, aber euern Ruhm niemals verletzen kann.

Es giebet Leute in der Welt, welche, ihren eigenen Ruhm zu erheben, die Tugend und Verdienste anderer Leute verleumden. In diesem Falle könnet ihr versichert seyn, daß der, welcher ausser Hoffnung ist, eines andern Tugend zu erreichen, sich bemühen wird, dessen guten Namen hinwegzunehmen.

Lasset euch niemals in den Sinn kommen, euern Ruhm durch Verleumdung zu erheben.

Allzugrosse Lobreden bringen öfters mehr Schaden, als Nutzen; denn, wenn etwas sehr gerühmet, und viel davon geredet wird, so bilden sich die Leute eine grössere Vollkommenheit daran ein, als in der That selbst ist; denn die Würklichkeit kann niemals so hoch, als die Einbildung, hinansteigen, so, daß, wenn die Vollkommenheit der Einbildung nicht beykommt, die Leute anfangen, dasjenige zu verachten, was sie zuvor bewunderten.

Der Ruhm wird mit der Zeit erworben, und geneset selten von einer Verrenkung. Wenn er aber einmal zerbrochen ist, so wird er niemals wieder zurechte gebracht. In Summa, es ist für eine verwundete Reputation kein Pflaster vorhanden.

Demnach befleißiget euch, euern guten Ruff zu verwahren. Ist solcher einmal verlohren worden, so seyd ihr einer ausgestrichenen Schrift gleich, welche nichts mehr gilt, und, wenn man es beym Lichte besiehet, so überlebet ihr nur euer eigen Leichenbegängniß. Denn

der gute Ruff ist, wie ein Glas, welches, da es einmal geborsten, niemals wieder ganz gemacht werden kann. Es wird euch in Verachtung setzen; gleichwie der Planet Saturn anfangs einen schlimmen Aspekt, und darauf eine verderbende Würkung hat.

Man kann leicht in einen übeln Ruff kommen, weil das Böse eher geglaubet wird, und schlimme Einbildungen sind sehr schwer zu benehmen.

Die Schiffahrt des gemeinen Lebens ist gefährlich, dieweil es voller Steinklippen ist, worauf der gute Name leicht scheitern kann.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so traget Sorge, daß ihr den Ruhm eurer Gemüthsgaben und Tugend mit dem gemeinen Manne unterstützen möget; denn es wird euch mehr Vortheil bringen, wenn ihr von den Unwissenden, als wenn ihr von den Gelehrten für weise und tugendhaft gehalten werdet, denn der Unwissenden sind viel, der Gelehrten aber wenig.

Es war eine Grundregul des Julius Cäsars, nicht, daß er unter hochansehnlichen Leuten berühmt, sondern, daß er unter Niedern der Vornehmste seyn wollte.

Guter Ruff kann nicht sorgfältig gnug verwahret, noch anders, als mit dem größten Schaden, verlohren werden. Es ist keine andere Glückseligkeit so groß, als wenn man seine Reputation überlebet, noch eine so grosse Narrheit, als wenn man selbige in Gefahr setzet. Jener tapfere Bogenschütze verdienet, gerühmet zu werden, welcher sich weigerte, den Alexandro seine Geschicklichkeit zu zeigen, aus Furcht, diejenige Ehre in einer Stunde zu verliehren, die er die ganze Zeit seines Lebens erlanget hatte.

Es ist schwerer, einen guten Namen, der einmal einen Stoß bekommen, wieder zu ergänzen, als denjenigen, welcher niemals Schaden gelitten, in einer blühenden Grüne zu erhalten.

Die Reputation ist wie ein Feuer. Wenn ihr solches angezündet habet, so könnet ihr es leicht erhalten. Wenn ihr aber selbiges einmal auslöschet, so werdet ihr es nicht leicht wieder anzünden, oder zum wenigsten nicht so helle, als zuvor, brennen machen.

Einsten reiseten Feuer, Wasser, und Ruhm, miteinander, weil ihnen die Gesellschafft so anstund. Sie berathschlageten, wenn sie einander verlöhren, wie sie wiedergefunden werden, und wieder zusammenkommen könnten. Das Feuer sagte: Wenn ihr Rauch sehet, so sollet ihr mich daselbst antreffen. Das Wasser sprach: Wo ihr morastigen Grund sehet, da werdet ihr mich finden. Der Ruhm aber liesse sich vernehmen: Hütet euch, daß ihr mich nicht verliehret, denn, wenn es geschiehet, so werdet ihr die Gefahr ausstehen müssen, mich niemals wieder anzutreffen. Derowegen

Nimm deinen Ruhm inacht. Es ist geschwind verlohren,
Durch eine einzge That, was deren viel gebohren.

Achte Abtheilung

Vom eiteln Ruhme und der Prahlerey.

Ich sehe niemals einen prahlhaften Menschen, daß er mich nicht an jene Fliege erinnern sollte, welche auf der Achse des Wagenrades saß, und sagte: Was für einen

einen Staub mache ich doch! Also giebet es eigene ruhmsüchtige Leute. Wenn sie noch so wenig bey einer Sache zu thun gehabt, so denken sie dennoch, sie seyn diejenigen, welche selbige ausführen. Sie prahlen mit allem und jeden, was sie thun, und es muß die Würkung ihrer Aufführung seyn.

Die Hochhaltung, die man von sich selbst spühren lässet, wird meistentheils mit einer allgemeinen Verachtung bestrafet. Wer sich selbst rühmet, verbleibet ein Schuldner aller andern.

Homer war durch seine Einbildung so verblendet, und trauete sich, wegen seiner eigenen Geschicklichkeit in der Dichtkunst, soviel zu, daß er eine falsche Quantität mit einschleichen, und solche zum Zeugnisse gar in dem ersten Verse seines Buches Ilias hinterliesse.

Prahlerey mit dem Ehrenstande ist andern mehr zuwider, als die Erhebung seiner Person. Großthun machet einen Menschen verhaßt, und ist gnug, beneidet zu werden.

Prahlet niemals mit euerm hohen, oder niedern Adel, oder mit der Grösse euers Geschlechts. Denn der gröẞste Adel war geringe in Ansehung des unadelichen Standes, als die Menschen einander gleich waren, und ein reicher Bauer ist ein Edelmann in der Schlacke, welchen man in der zukünftigen Zeit davon geschieden sehen kann, und der Vornehmste aus dem Oberadel ist nur einer von dem Unteradel mit Frakturbuchstaben geschrieben.

Der Marquis von Spinola, damaliger General über die spanischen Truppen in den Niederlanden, und der Prinz von Oranien, welcher die holländische Armee kommandirte, waren zween berühmte Kompetenten. Der Prinz verkleinerte den Spinola, und sagte: Er wäre

von einem Handelsmanne entsprungen, und folglich unfähig, mit ihm nach etwas zugleich zu streben, als der aus fürstlichem Geblüte entsprossen wäre. Der Marquis aber ließ dem Prinzen sagen: Daß es einem Handelsmanne rühmlicher wäre, über Fürsten das Kommando zu führen, als einem Fürsten, von Handelsleuten kommandiret zu werden.

Ich habe einen gewissen Mann gekannt, der seines Handwerks ein Fleischer war, und einen ansehnlichen Reichthum zusammenbrachte, sich auch ein Wappen kauffte. Er hinterließ verschiedene Söhne, welche mit ihrem Adel nicht wenig prahleten. Als sie nun einmal mit einem Edelmanne aus einem sehr alten Geschlechte in einen Discurs geriethen, und ihre Wappen höchlich rühmeten, fragte sie der Edelmann, was ihr Wappen wäre? Sie sagten zu ihm: Eine brennende Fackel. Worauf der Edelmann antwortete: Eine brennende Fackel wäre nur ein umgekehrter Küheschwanz.

Wenn sich jemand eine Zierde zuwege bringen will, so thue er es viel lieber durch grossen Verdienst seiner Person, als durch einen geborgten Ehrenstand.

Ein schwärmender und prahlender Mensch ist, wie eine Trommel, welche zwar einen grossen Lerm machet; siehet man aber hinein, so ist nichts darinnen.

Ich will nicht mit den Egyptiern wegen meines Adels prahlen, noch mit den Arkadiern für das Alterthum mit dem Munde streiten. Die Tugend ist mein Federpusch und Adel.

Solche Leute, die mit ihrem Adel und altem Geschlechte vergeblich prahlen, weil sie sonst nichts haben, sind, wie jener Mensch von Abylo, der sich einbildete, er sähe einem schönen Trauerspiele zu, als er sich auf einem

leeren Schauplatze befand. Oder sie sind jenem unwissenden reichen Manne, Kalvisio Sabino, gleich, welcher sich für sehr gelehrt achtete, weil er gelehrte Leute um sich hielte.

Manchmal kann ein wenig eitler Ruhm des Menschen Werth und Verdienst vor Augen stellen, und ihm, wie der Fürniß dem Tafelwerke, einen Schein geben, wie solches Sigismunden von Luxenburg wiederfuhr. Ohne ein wenig Prahlerey würde die Schlacht nur geringe gewesen seyn. Und, obschon Sigismund gut gezielet hatte, so würde er dennoch, ohne dieselbe, den Adler niemals getroffen haben.

Es giebet eine gewisse Art Leute, welche sich so groß machen, als ob sie die einzigen Orakul in der Welt wären, und der ganze Umkreyß der Gelehrsamkeit in ihren Köpfen beweget würde. Allein, ich kann euch nicht verhalten, daß, wie unter weisen Leuten derjenige der Weiseste ist, welcher denket, er wisse am wenigsten; allso der unter den Narren der größte sey, der sich einbildet, er verstehe am meisten.

Es kann niemand zum Ruhme gereichen, daß er wegen seiner Wissenschafft hochmüthig ist, wenn er bedenket, daß wir in der meisten Wissenschafft solcher Künste, die wir treiben, sogar durch die wilden Thiere und andere Geschöpfe unterwiesen worden sind. Von der Spinnen lernen wir spinnen und nehen, von der Schwalbe bauen, von der Nachtigall die Musik, von verschiedenen Kreaturen die Arzneykunst. Die Ziegen auf der Insul Kandia, wenn sie mit einem Pfeile geschossen worden, lesen von viel tausend Kräutern den wilden Poley aus, und kuriren sich damit. Wenn die Schildkröte von der Otter gefressen hat, so suchet sie das Kraut

Wohl-

Wohlgemuth, oder Dosten, um sich zu purgiren. Der Drache machet seine Augen mit Fenchel helle, und die Kraniche appliciren sich mit ihren Schnäbeln Clystiere vom Seewasser.

Wir können das Geschlechtregister der Wissenschafft so weit, als Salomo, nicht herleiten, vielweniger dieselbe an Seths Säulen lesen, sondern wir können nur ihr zerrüttetes Epitaphium in den ebenen Feldern von Sinear mit einer bestürzenden Unwissenheit anschauen.

Wer nicht weiß, daß er unvermögend ist, ist gar unvermögend in der Wissenschafft.

Ein kleiner Aestim von sich selbst hindert einen grossen Theil von der Hochachtung anderer Leute. Prahlerey mag zwar wohl von Narren Beyfall erlangen, beschämet aber einen weisen Mann.

Ich schätze das Werthachtungszeichen eines einzigen klugen Mannes höher, als den öffentlichen Beyfall des gemeinen Pöbels, oder das Jo Peans vieler. Der kluge Antigonus setzte seinen ganzen Ruhm auf das einzige Zeugniß Zenons.

Als ein Poet um deßwillen ausgelachet wurde, weil er ein Trauerspiel vorstellete, wobey niemand, als Plato, sich gegenwärtig befande, antwortete er, daß diese einzige Person mehr wäre, als alle übrige Athenienser.

Ruhmsüchtige Leute sind der Spott der Weisen, die Bewunderung der Narren, die Abgötter der Schmarotzer, und die Sklaven ihrer eigenen Prahlerey.

Solche Leute stellen ihre Thaten öffentlich aus, wie die Mahler ihre mit Wasserfarben gemahlte Stücke, welche Vorstellungen dessen sind, die blos in ihrer Einbildung bestunden, damit sie angeschauet, und von dem gemeinen Volke bewundert werden mögen.

Als einer gegen den Aristoteles mit der Grösse seines Landes prahlete, sagte Aristoteles: Davon ist die Frage nicht, sondern, ob ihr verdienet, daß ihr aus solchem grossen Lande seyd.

Wenn es mit einem Menschen dahin kommet, daß er einmal von der Geschwulst der Selbstanbetung aufgeblasen wird, alsdenn ist es um den Respekt und die Ehrerbietung gegen alle andere Leute geschehen.

Als Aristoteles einen jungen sehr eingebildeten, dabey aber ganz unwissenden Menschen sahe, sagte er: Jüngling, ich wollte, daß ich wäre, was ihr euch einbildet zu seyn, und daß meine Feinde wären, was ihr seyd.

Der Wind bläset leere Blasen auf, und die Einbildung Narren.

Als Sokrates vermerkete, daß Alcibiades übermässig hochmüthig war, und von seinem Reichthume und Länderenen prahlete, zeigete er ihm eine Landcharte, und hiesse ihn die Landschafft Attika darauf suchen. Da nun solches geschehen war, verlangete er, daß ihm Alcibiades seine eigene Länderenen zeigen mögte. Dieser aber antwortete: Sie stünden nicht darinnen. Worauf Sokrates sich vernehmen ließ: Prahlet ihr denn mit einem so undenkwürdigen Theile der Erden?

Wer sein eigener Schäzer ist, wird in dem Werthe irren. Jugurtha war berühmt, weil er viel that, und nichts von sich sagte. Hierdurch wurde er grösser, als der Neid, und erlangete die Ehre und das Ansehen bey der Nachkommenschafft.

Es ist eine gnugsame Belohnung für die Ausführung einer tapfern That, wenn wackere Leute selbige gut geheissen.

Agriko:

Agrikola, sagt Tacitus, ungeachtet seiner vielen Dienste, die er dem Reiche erwiesen hatte, nunquam in suam famam gestis exsultauit, prahlete niemals mit irgend einer seiner rühmlichen Thaten, sondern erkannte, als ein unterer Planet, mit Bescheidenheit, daß das Licht, welches er hatte, ganz und gar von einer höhern Sonne hergeleitet würde.

Als Germanikus die unruhigen Empörungen und Aufstände der Deutschen gestillet und gemindert hatte, ließ er eine Wappensäule aufrichten, mit dieser prächtigen Beyschrift: Debellatis inter Rhenum Albimque Nationibus, Exercitium Tiberii Caesaris ea Monumenta Marti, et Ioui, et Augusto sacrauisse. Daß, nachdem die Nationen zwischen dem Rheine und der Elbe wären überwunden worden, des Kaysers Tiberius Kriegsheer solche Denkmale dem Mars, Jupiter und August geweyhet hätte. Aber von sich selbst setzte er kein Wort hinzu.

Der ist doppelt vortrefflich, welcher alle seine grosse Eigenschafften und Vollkommenheiten in ihm selbst einschränket, ohne daß er mit einiger derselben prahlen sollte. Er hat das Lob auf eine ganz ungewöhnliche Art in seiner Gewalt.

Machet euch nicht selbst zur Zahl unter Nullen.

Niemand ist mit seinem eigenen Zustande zufrieden, wenn er schon der beste ist, noch über seinem Verstande mißvergnügt, wenn er schon der schlechteste ist.

Im Königreiche der Blinden ist der, welcher nur ein Auge hat, ein Fürst.

Wenn ich jemand eine Freundschafft, oder guten Dienst, erwiesen habe, so pflege ich damit niemals zu prahlen; denn das heisset aus einem zweiffelhaften Freunde einen gewissen Feind machen.

Nichts

Nichts wird allen euren Tugenden einen grössern Glanz geben, als die Bescheidenheit.

Niemals erhebet euch, oder prahlet, wegen eurer grossen Thaten, solches ist Schulfüchserey, und nehmet es, wie bey der Vogelbeitze, für eine Wahrheit an, daß die, welche die schwächsten Flügel haben, gemeiniglich am höchsten fliegen. Seyd mit dem Thun vergnügt, und überlasset andern, davon zu reden.

Ein ädles Gemüthe ist damit beschäfftiget, daß es lieber bewunderungswürdige Dinge thut, als bewundert, was es selbst gethan hat.

Einige achten es für die größte Ehre, daß sie für das Wunder ihrer Zeiten gehalten werden, und, wenn sie es erlangen, so ist es nichts anders, als der Zustand der Ungeheuer, welche gemeiniglich sehr bewundert, aber noch mehr gescheuet werden.

Ein alter sklavischer Hurenjäger hatte bereits achtzig Jahre zurückgeleget, und war doch der Eitelkeit so ergeben, daß er sich dießfalls auf seine natürliche Gaben noch viel einbildete. Man beobachtete an ihm, daß er bey allen Gelegenheiten den Leuten weitläuftig erzählete, was für ein Frauenzimmerknecht er zu seiner Zeit gewesen wäre. Er erschien fleißig beym Gottesdienste, und man merkete, daß er immer bey Verlesung der Gebote: Der Herr sey uns gnädig! herausheulete, und zwar bey dem siebenden um soviel lauter, als bey irgend einem von den andern, daß es die Leute, sich starr umzusehen, verursachete, damit sie diesen verzweiffelten Galan erblicken mögten, welcher in so viel grösserer Gefahr vor solchem Gebote war, als vor einigen von den übrigen neunen.

Ein stolzes, sich aufbäumendes Pferd, mit einem Stutzschweiffe nach der Mode, welches in seinem gestickten Sammetzeuge so prächtig war, als es sein Herr und das Geld machen konnte, kam einsten schön gesattelt und gezäumet aus dem Stalle los, und da schlug und sprang es dergestallt, als wenn der Boden unter ihm brechen wollte. Indem es nun in solcher Prahlerey begriffen war, begegnete es auf dem Wege ungefähr zween Eseln und einem Pferde, die vom Markte mit leeren Säcken, anstatt der Sättel, zurückkamen. Diese Ausrüstung, sammt ihren langen und unfläthigen Schweiffen, mit Spreu und Staube ganz überpudert, hatte ein so lächerliches und seltsames Ansehen, daß das stolze Roß nicht umhin konnte, dieselben, wegen einer so wunderlichen Ausstaffirung, aufzuziehen. Ich mögte nun gerne wissen, sagte es, was ihr drey doch denket, und wofür ihr solche Schleppschweiffe traget, es sey denn, daß ihr für den Nächstfolgenden den Weg kehren wollet. Wie so? antwortete das Pferd. Wir denken mit Lust daran, wie leicht und hurtig wir diesen ganzen Tag reisen werden. Und überdieß, schreyen die Esel, daß wir auf eine Gegend zugehen, wo rare Disteln sind. Ihr armen Teuffel, sprach der muthige Hengst, daß ihr euch mit so geringen Gedanken unterhaltet! Und damit gerieth er wieder in seine Kapreolen, und erhitzte sich dermaassen, daß er nicht ruhen konnte, bis er seinen Sattel abgeworfen hatte. Als solcher herunter war, plageten ihn die Fliegen so erschröcklich, daß er sich seinen Schweiff wieder wünschete, worauf ihm die Esel zuschryen: Bist du nun nicht recht bezahlet, daß du für deine Ehrsucht Schmerzen empfinden mußt, da du den äusserlichen Schein eines beschwerlichen und uneinträglichen

Prachts

Prachts den Wohlthaten der göttlichen Vorsorge und Natur vorgezogen hast?

Ein Kauffmann, Rinaldo genannt, geriethe auf der Landstrasse mit drey guten Gesellen in Gesellschafft, welche die höflichsten und wohlgezogensten Leute von der Welt waren. Aber die Komplimenten, die bey dieser Begegnung vorgiengen, dienen nicht zu unserm Vorhaben. Sobald sie einander anfangs gegrüsset hatten, fielen sie im Reden von einem auf das andere, und absonderlich, wie gefährlich die Landstrassen wegen der Räuber, und was für eine Schande es wäre, daß die Regierung kein besser Einsehen hätte. Aber, sagte einer, wir leben in einer bösen Welt, und können uns keine andere Hoffnung machen, als daß schlimme Leute darinnen anzutreffen. Wohl, ließ sich Rinaldo vernehmen, es ist eine wunderliche Sache um die Würkung gewisser Worte und Zeichen. Ich habe in der That, sprach einer aus der Gesellschafft, von Charaktern gehöret, womit man die Flöhe vertreiben, Butter machen, und das Bier vor der Säure verwahren kann, und, sagte ein anderer, womit man ein Pferd von der Raude kuriren, oder, daß es nicht steiff werde, verhüten mag. In solchen Fällen thut ein gutes Zettulchen mehr, als ein guter Roßarzt. Rinaldo hörete ihnen zu, daher fuhren sie fort, und legten ihm die Frage vor, was er, da anjetzo der Bezauberungen und Zauberzettul gedacht worden, von der Kraft gewisser Gebeter hielte? Wahrhaftig, antwortete Rinaldo, ich habe damit nicht viel zu thun; dieses aber kann ich euch wohl sagen, daß, wenn ich reise, ich gemeiniglich alle Morgen nüchtern die Andacht verrichte, die man das Gebet des heiligen Juliani nennet, und es mir die Nacht darauf niemals an einem guten Quar-

tiere mangelt; welches, wie ich euch versichern kann, auf einer Reise mein vornehmstes Stück ist. Ich pflege es in Wahrheit auch damit zu halten, sagte einer von der Gesellschafft lächelnd, und ich hoffe, ihr werdet eure Lektion diesen Morgen recht hergesaget haben. Ja, ja, antwortete Rinaldo, ich habe keine Sylbe daran aussen gelassen. Daß ihr also sicher seyd, sprach der andere. Doch, dessen allen ungeachtet, was dünket euch, wenn wir miteinander wetteten, wer von beyden das beste Quartier bekommen wird? Wohl, ließ sich Rinaldo vernehmen, von Herzen gerne, wenn ihr mir nur schwören, daß ihr euch eben desselben Gebets nicht bedienet habet. Damit ich euch die Wahrheit nicht verhalte, versetzte der andere, so ist Beten meines Thuns nicht. Wenn ich aber diese Wette verliehre, so will ich mit Gottes Hülfe hinführo meine Sachen auf solche Art anfangen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so schwöre ich, um euch jetzo ein Gnügen zu leisten, nunmehro in bester Rechtsform, daß ich heute, weder namentlich, noch unbenannter Weise, einigen Heiligen mehr oder weniger angeruffen habe. Halt, sagte Rinaldo, es ist noch ein Punkt übrig, sodann hat die Wette ihre Richtigkeit. Ihr sollet auch schuldig seyn, in einem Gasthofe einzukehren, denn ich habe keinen Freund, oder Bekandten, auf der Strasse. Je, das ist vernünftig, antwortete der andere, und nun sind wir einig, und soll die Wette Pferd, Geld und Kleider seyn. Als sie nun hierauf fort, und an der Seite eines Gehölzes hinritten, hielte, der die Wette veranlasset hatte, stille, nahm des Rinaldo Pferd beym Zügel, und hieß ihn halten, absteigen, und hergeben, denn dieß wäre die Zeit und der Ort, da die Wette ausgemachet werden müßte. Mit einem

Worte,

Worte, sie zogen ihn bis aufs Hemde aus, und liessen ihn blos, barfuß, erfrohren, und kothig davon lauffen, daß er von dem Winde leben, und noch darzu einen weitern Weg gehen sollte, da immittelst die Räuber zu ihrer eigenen Sicherheit, auf verschiedenen Wegen, so geschwind, als sie konnten, sich aus dem Staube machten, und Rinaldo zuschryen, er möchte nun seinen Freund, den heiligen Julianus, auf die Probe stellen. Sein Knecht mit seinem Felleisen, welches alle seine noch übrige Hoffnung war, war noch nicht herzu gekommen, weil vielleicht dessen Pferd unterweges ein Hufeisen verlohren hatte. Allein, er war nichts destoweniger nahe gnug, die Begebenheit zu sehen, und sein schelmisch Gemüthe dadurch gnüglich an den Tag zu legen, daß er seinen Herrn im Stiche ließ, und sich selbst nur in Sicherheit setzte, indem er querfeldein zu der besten Schenke in der Stadt sich davon machte, allwo sein Herr selbige Nacht würde eingekehret seyn. Daselbst soff er sich voll, und machete sich lustig, weil der arme Rinaldo bis an die Ohren im Kothe stund, und den Weg mit den Händen suchete. Ungefähr eine Stunde darnach, als die Brücke war aufgezogen worden, kam er an die Stadtmauer, und, nachdem er eine feine Weile, um einen sichern Ort zu suchen, hin und her gelauffen war, brachte ihn das Glück zuletzt an die Hinterseite eines Hauses, woran eine Art vom Wetterdache war, und unter welchem auf der Erde ein wenig zerstreuetes Stroh lag. Rinaldo nahm diese Retirade zu seiner Ruhestätte ein, und legte sich allda nieder, zitterte und schütterte so sehr, daß ihn im nächsten Hause die Frau und Hausmagd höreten. Die Frau im Hause war eine muntere frische junge Wittwe, und vertraute

Freundinn eines gewissen Marquis, welcher mit ihr ein heimliches Liebesverständniß in solchen Zimmern triebe. Dieser Marquis hatte wegen seiner Vertraulichkeit und Bequemlichkeit eine Hinterthür hinaus auf die Felder, damit er jederzeit unvermerkt ab und zu gehen könnte. Die Frau sahe sich selbige Nacht nach ihm um, und, als zu seiner Bewirthung Bad, Abendessen, Bett, und alles, fertig, auch die Frau, und alles andere, in ihrem besten Putze und Lust war, kam der Page mit einer Entschuldigung an, daß sein Herr nicht kommen könnte. Dieses war eine glückliche Ankündigung für Rinaldo; denn die Magd bewegte bey dieser Gelegenheit ihre Frau zu seinem Besten. Meine Frau, sagte sie, dieser arme elende Mensch wird vor Hunger und Kälte sterben, wenn man nicht einigermaassen für ihn sorget. Du redest, als ein ehrliches Mensch, sprach die Frau. Hier ist eine leere Kammer, lege ihn da hinein, gieb ihm ein Küssen, und ein wenig frisch Stroh, und lasse ihn da ruhen; du mußt ihm aber auch etwas zu essen schaffen. Das Mägdgen that, wie ihr war befohlen worden, und durch die Oeffnung der Thür wurde Rinaldo recht aus seinem Grabe genommen. Der Mensch war sehr wohl gebildet, und eine angenehme Person in allen Stücken, nur hatte er über den garstigen Umständen seines jetzigen Zustandes Muth und Farbe verlohren. Er erzählete, was ihm begegnet war, weitläuftig, und mit so guter Art, daß die Magd, von den seltenen Eigenschafften dieses Menschen entzücket, hinauf zu ihrer Frau gieng, und ihr, wie er sich aufführete, vom Punkte zu Punkte hinterbrachte. Warte, mein Kind, sagte die Wittwe, habe ich nicht einige Kleider von meinem seligen Manne im Kleiderschranke?

Ja,

Ja, ja, meine Frau, antwortete die Magd, ich weiß gewiß, ihr habet noch welche. Aber zuförderst, sprach die Wittwe, aus Ehrerbietung für dieses wackern Menschen Qualität, die damals sich deutlich an den Tag legete, bringe ihn in das Bad, welches für den Marquis zugerichtet worden, und darnach gieb ihm Rock, Weste und Hosen von meines Mannes Kleidern, und denn zu essen. Diese ganze Zeit über nun waren der Wittwen Gedanken zwischen dem Marquis und Rinaldo getheilet, aber endlich fiel sie auf diesen Schluß, daß Tausch kein Raub wäre, und daß ein Mensch wohl so gut, als ein anderer, seyn mögte. Rinaldo hatte immittelst von des heiligen Juliani Gebet wieder eine gute Meynung gefasset. Nachdem nun die Abendmahlzeit und die Einsamkeit vorbey, und die beyden Liebhaber sich selbst gelassen waren, das Uebrige miteinander auszumachen, wurden sie ihres Handels einig, ehe sie voneinander schieden, nicht allein zu der beyden Hauptpersonen, sondern auch zu des Marquis selbst eigener Vergnügung. Hier ist nicht nöthig, was noch mangelt, zu ergänzen, sondern man darf sich nur die zärtlichsten Sachen einbilden, welche bey dergleichen Gelegenheit ausgedrücket werden können. Nach dieser Nachtkonversation gieng Rinaldo hinweg in seinen Gasthof, wo er seinen Bedienten fest schlafend, auch sein Pferd und Bagage so antraffe, wie er sie verlassen hatte. Er verwechselte seine Kleider, und immittelst kam die Post, daß seine drey Reisegefährten der Justitz in die Hände gerathen, und, da sie, ihre Beute zu theilen, eben im Begriff gewesen, überfallen worden wären. Sie wurden sogleich vor Gericht gestellet, verhöret, verurtheilet, und hingerichtet, so, daß Rinaldo sein Geld, Guth, Pferd, und Equipage,

wieder, und eine gute Mahlzeit umsonst darzu bekam, welches er der Wittwe und Sankt Julian zu danken hatte.

Neunte Abtheilung
Vom Tadeln und Verleumden.

Es giebet Leute, welche die knotichte Seite der Tapezereyen anzusehen pflegen, und um die vortreffliche Figur, die auf die rechte Seite der Tapeten gewürket ist, sich wenig bekümmern. Wenn sie viele Vollkommenheiten in einem Menschen sehen, und an ihm nur eines einzigen Fehlers gewahr werden, so muß solcher den Ruhm alles andern verfinstern. Vbi multa nitent, non ego paucis offendor maculis. Meine Art ist, daß ich bey vielem Guthe auf wenige Fehler nicht sehe.

Ich habe so viel Fehler an mir selbst, daß ich niemals jemand tadele. Wenn ich es thue, so tadele ich mich selbst am meisten. Ich straffe nicht gerne an einem andern, was ich in meinem eigenen Busen antreffe. Ich trachte nicht dahin, daß ich den Epicurus agiren, und auf die Ueppigkeit schmälen, oder, daß ich selbst meyneidig seyn, und doch eine genaue Treue von meinem Nächsten erwarten wolle.

Ein weiser Mensch, der sich selbst nach dem Maasse der Tugend, und nicht der Opinion schätzet, hält sich, wegen anderer Leute Meynung, weder für besser, noch schlimmer.

Ich habe mich oft verwundert, wie es doch zugehen mögte, daß ein Mensch, da er sich selbst am meisten liebet, in Sachen, die ihn selbst angehen, mehr auf anderer Leute Meynungen, als seine eigene, sehen sollte.

Als

Als jemand Pelistarcho hinterbrachte, daß ein kundbarer Verleumder von ihm wohl redete, sprach er: Ich will mein Leben verwetten, es hat ihm jemand gesagt, ich sey gestorben, denn er kann von keinem lebendigen Menschen etwas Gutes reden.

Lasset den, der sich für geschmähet hält, bey ihm selbst einen solchen Schluß machen: Entweder habe er es verdienet, oder nicht. Habe er es verdienet, so sey es eine Straffe; habe er es nicht verdienet, so geschehe ihm Unrecht. Wenn ihr an andern einige Fehler wahrnehmet, so machet euch solche recht zu Nutze, welches geschicht, wenn ihr dergleichen Fehler an euch selbst verbessert. Derowegen, wenn ihr an andern einig übel Verhalten beobachtet, so vergesset nicht, euch selbst diese Frage vorzulegen: Bin ich nicht eben ein solcher?

Moses, ein Abt und gottesfürchtiger Mann, war ehedessen beruffen worden, wider eine Person, die mißgehandelt hätte, ein Urtheil zu fällen. Er kam zwar, brachte aber zugleich auf seinen Schultern einen Sack voll Sand mit. Als er nun gefraget wurde, was er damit haben wollte, sagte er: Es sind meine Sünden und Fehler, die ich nicht einmal gnüglich erkennen kann, und zu ertragen kaum vermögend bin: Wie soll ich denn nun einen andern richten?

Wir verlassen uns auf den Kredit und auf die Erzählung anderer Leute. Die Wahrheit kommet selten rein zu uns, wenn sie vom weiten kommt, denn sodann nimmet sie einige Färbung von den Gemüthsneigungen an, welche sie unterwegens antrifft. Sie gefället oder mißfället nach Unterschied der Farben, welche ihr die Gemüthsneigung oder das Interesse anstreichet.

Die Menschen bilden gemeiniglich beydes ihre Meynungen und Urtheile nach der Forme des Uebels, das in ihnen selbst ist. Diejenigen sind nicht eben die Schuldigsten, welche am meisten gescholten werden. Die, welche auf den Machiavel schmählen, folgen ihm am meisten.

Die, welche jeden falschen Tritt sich zu Nutze machen, treffen nur solche Fehler an, welche sie selbst zu begehen nicht klug gnug sind.

Die erste Erzählung verursachet bey mir keine Bewegung. Denn die Falschheit gehet öfters voran, und die Wahrheit folget hinten nach. Ich halte allemal eine Thür für die andere oder dritte Nachricht offen. Wenn man anders thut, so kann es gefährlich und den Kunstgriffen der Bosheit vortheilhaftig seyn, und übel geartete Leute säumen sich nicht, der Leichtgläubigkeit den Schein zu geben.

Es ist keiner so unschuldig, daß nicht übel von ihm gesprochen werden sollte, keiner so gottlos, daß es ihm an einem Advokaten mangeln könnte. Das Gerüchte träget, wie ein Fluß, leichte Sachen empor, und lässet diejenigen, die schwer und wichtig sind, zu Boden fallen.

Ein Mensch muß zuvor viele Dinge wissen, ehe er geschickt ist, von einem andern, oder dessen Verrichtungen, wahrhaftig und verständig zu urtheilen.

Es ist eine schwerere Sache, Tadel zu vermeiden, als Lob zu erlangen; denn dieses kann durch eine einzige grosse oder kluge That im ganzen Leben geschehen. Wenn aber ein Mensch nicht will getadelt werden, darf er seine ganze Lebenszeit über nicht ein einziges schlimmes oder närrisches Ding reden, oder thun.

Bedenket, wie sogar leichte die Menschen in der Beurtheilung anderer Leute irren können. Es währete

lange, daß Demokrit für einen Rasenden gehalten wurde, und ehe Sokrates einigen Aestim in der Welt erlangete. Was für eine geraume Zeit verfloß nicht, ehe und bevor Kato erkannt werden konnte? Ja, er wurde beschimpfet und verurtheilet, und das gemeine Volk wußte niemals, wie hoch er zu schätzen wäre, bis es ihn verlohren hatte.

Niemand traue seinem eigenen Verdienste. Der Beste irret, und niemand verlasse sich auch allzusehr auf seinen eigenen Verstand; denn die Klügsten werden betrogen.

Wer ist so glücklich, daß er allen gefallen, und von keinem beneidet werden sollte? Wer ist so gut, daß niemand über ihn klaget? Die Athenienser waren mit ihrem Simonide nicht zufrieden, weil er allzulaut redete. Die Thebaner beschwerten sich über Pannikulum, daß er zuviel ausspuckete. Die Carthaginenser sprachen vom Hannibal übel, weil er mit offener Brust und blosem Bauche gienge. Andere lacheten über den Julius Cäsar, weil er übel gegürtet war.

Ehe ihr andere tadelt, so sehet zu, daß zu Hause alles wohl stehe, sonst werdet ihr ein solcher Sittenrichter werden, wie Manilius Plankus in der römischen Historie war, welcher der Jugend nichts aufrücken oder verweisen konnte, was er, als ein alter Mann, nicht an sich selbst gewahr ward. Oder, ihr werdet verurtheilet werden, wie der Arzt bey dem Tragödienschreiber, weil er sich anmaassete, anderer Leute Krankheiten zu heilen, da doch eben damals seine eigene Geschwüre eiterten.

Cum tua peruideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitia tam cernis acute?

Warum

Warum siehest du den Splitter in deines Bruders Auge genau, und wirst der Balken in deinem eigenen nicht gewahr.

Ich habe daran keinen Gefallen, daß ich anderer Leute Fehler vor Gericht stellen, und mich selbst nicht anklagen sollte. Ich bin nicht begierig, zu wissen, was mein Nächster gesagt, gethan, oder vorgenommen hat, sondern nur, was ich selbst thue, damit es gerecht und ehrbar seyn möge.

Wenn mir etwas mißfället, so forsche ich nach, ehe ich es an andern tadele, ob ich nicht selbst dessen schuldig sey, und, indem ich es allso halte, mache ich mir alles, was ich nur höre und sehe, einigermaassen zu Nutze; und es stehet wohl mit einem Menschen, wenn er aus des andern Fehlern gebessert wird.

Eines Menschen Fehler ist eines andern Lektion, welches jenen Tonkünstler bewog, daß er seine Schüler zu einem untüchtigen Spielmanne schickete, damit sie dessen Fehler vermeiden mögten.

Der Mensch ist ein Baum, wovon die Frucht niemals, als in der spätern Jahreszeit, reiff ist. Seine Natur kann nicht entdecket werden, so lange er grünet. Wir müssen die Blüthe und Frucht davon sehen. Il di loda la sera, saget der Italiäner, der Abend krönet den Morgen, und von dem Leben des Menschen muß aus dem Ende geurtheilet werden.

Sey kein Tadler, denn du weißst nicht, wenn du richtest. Der Irrthum ist geschickter, wenn man von einem bösen Menschen wohl, als wenn man von einem guten übel redet.

Ein Tadler ist mehr, als irgend ein anderer, dem Tadel unterworfen; denn, wer sich erkühnet, andere zu richten,

richten, von dem wird vermuthet, daß er weniger Fehler habe, als die, welche getadelt worden. Diese werden veranlasset, daß sie sein Leben und Thaten genauer betrachten, und ihn nicht weniger, sondern lieber viel mehr tadeln, als er einen andern.

Leget euch niemals darauf, daß ihr anderer Leute Fehler anmerket, sondern seyd besorget, daß ihr eure eigene verbessern und ihnen zuvorkommen möget.

Folget dem Sokrates nach, welcher, als sein Urtheil über ein ungelehrtes Buch verlangt wurde, antwortete, daß er solche Dinge, die er nicht verstünde, für so gut und lobwürdig hielte, als diejenigen, die er verstünde. Also müssen alle weise Leute thun.

Wenn ich an einem Menschen ein Laster sehe, so mißbillige ich das Laster, ohne daß ich die Person schelte. Ich schlage nicht gerne allzusehr auf andere, weil ich weiß, daß ich selbst oft Schläge verdiene.

Wenn mir hinterbracht wird, daß mich jemand gescholten, oder übel von mir geredet, so nehme ich mich dessen nicht allzusehr an, sondern führe mich nach den Grundsätzen der Klugheit und Liebe auf, und bedenke, ich habe dieses nur aus der andern Hand, ich kann es schwerlich glauben, oder, wenn er es gesaget, so hat ihn jemand betrogen. Ich lebe des Vertrauens, daß er dabey keine üble Meynung führet, ja, vielleicht hat er es zu dem Ende gesagt, damit ich wieder davon hören, und mich dadurch verbessern mögte.

Die Gedult ist ein Mittel wider alle übele Nachreden, und jener alte Hofmann hatte Recht, welcher, als er gefraget wurde, wie er sich so lange bey Gnaden erhalten hätte? antwortete; Dadurch, daß er Beschimpf-

fungen

fungen und übele Nachrede in sich gefressen, und dafür geruffen hätte: Euer unterthäniger Diener.

Wer sich nach dem Gewissen, und nicht nach anderer Meynung, schätzet, achtet die Vorwürfe niemals. Wenn mir übel nachgeredet wird, so nehme ichs allso auf! Habe ich es nicht verdienet, so bin ich darum nichts geringer. Habe ich es aber verdienet, so will ich mich bessern.

Wenn ein Juwel gut ist, so ist nichts daran gelegen, es sage, wer da wolle, daß er falsch. Wenn mir mein Gewissen saget, ich sey unschuldig, was bekümmere ich mich darum, wer den Leuten weiß mache, daß ich schuldig sey.

Die Bosheit mag zwar wohl ihr Gift auf mich ausspeyen, aber sie kann'mir nicht schaden. Eine übele Nachrede ist nur ein geringer Streich auf den beschimpften Theil, und kehret mit grösserer Heftigkeit auf den zurücke, der ihn gab, wie die Pfeile, die in die Luft geschossen werden, und wieder auf die Erde herunterfallen.

Redet niemals von einigen Menschen übel. Wiederfähret es einem Menschen, so ist es eine Gottlosigkeit. Ist er aber böse, so betet lieber für ihn.

Führet niemals ein Schwerdt in eurer Zunge, einiges Menschen guten Namen zu verwunden.

Vor dem Zorne eines plauderhaften polternden Menschen darf man sich nicht sehr fürchten. Hütet euch aber, daß ihr keinen stillen und heimlichen Feind reitzet, denn solches kann Gefahr bringen.

Es waren zween junge Menschen, welche bey dem Trunke den ältern Dionysius, wegen seiner Tyranney, sehr lästerten. Beyde lude er des Abends zur Tafel, und, als er wahrnahm, daß der eine von ihnen frey und

unbedachtsam plauderte, der andere aber behutsam und sparsam tranke, ließ er den ersten, als einen besoffenen Kerl, lauffen, dessen Verrätherey nicht tieffer, als sein Wein, läge, und den letztern, als einen heimlichen und übelgesinnten Verräther, hinrichten.

Als Zeno gefraget wurde, wie er sich anstellete, wenn er geschändet würde? sagte er: Wie ein Abgesandter, der ohne Antwort abgefertiget worden.

Alle die, die sich über einem Vorwurfe gerührt befinden, würden nur stolz seyn, wenn sie gelobet worden wären.

Ein Urtheil über ein schiel Auge, einen Buckel, oder einigen Mangel der Person, wird für eine Schmähung gehalten, warum mögen wir aber nicht sowohl davon hören, als wir ihn sehen müssen?

Verleumdung schadet einem tugendhaften Menschen nicht mehr, als ein starker Platzregen der See.

Als Petilius und Quintus den Scipio, wegen vieler Verbrechen, vor dem Volke anklagten, sagte er: An eben demselbigen Tage habe ich den Hannibal und Karthago bezwungen. Ich meines Theils gehe mit meinem Kranze auf dem Haupte hin, auf dem Kapitolio zu opffern, und lasse den, der Lust darzu hat, über mich ein Urtheil fällen. Nachdem er allso geredet hatte, gieng er seines Weges, und achtete weder sie, noch ihre Anklagen.

Es ist mir nichts so verdrüßlich, als wenn ich hören muß, daß einer dem andern hinter dem Rücken übel nachredet. Da Mnemon hörete, daß ein in seinem Solde stehender Soldat auf den Alexander lästerlich schimpfte, gab er ihm einen Streich mit seiner Lanze, und sagte: Er hätte ihn geworben, daß er wider den Alexander fechten, nicht aber, daß er auf ihn schmählen sollte.

Wenn

Wenn mir irgend jemand erzählet, daß dieser oder jener mich so und so verleumdet, so vertheidige ich mich selbst niemals, sondern antworte ihm nur allso wieder darauf: Er weiß meine übrigen Fehler nicht. Wenn er selbige wüßte, so würde er diejenigen, von welchen ihr mir saget, nimmermehr allein angegeben haben.

Es ist kein Schutz wider eine böse Zunge, sie ist schärfer, als Accius Scheermesser. Ich will mich lieber der Barmherzigkeit eines Basilisken, oder Schlangen, als der Wuth einer lasterhaften Zunge, unterwerfen.

Wohl thun, und üble Nachrede haben, ist königlich. Wenn ich nur das Erstere leisten kann, so werde ich, das Letztere zu erdulten, nicht groß achten.

Redet von andern wohl; sprechet von niemand übel. Wenn ihr solches in seiner Abwesenheit thut, so ist es die Eigenschafft einer feigen Memme, welche einen Menschen von hintenzu ersticht. Thut ihr es aber in seiner Gegenwart, so vermehret ihr die Beleidigung mit einer Beschimpfung. Wer lobet, erweiset eine Gunst; Wer aber verleumdet, begehet einen Raub, indem er einem andern nimmt, was ihm von rechtswegen gebühret. Jedermann denket, er verdiene es besser, als er es in der That verdienet. Derowegen könnet ihr euch das menschliche Geschlecht nicht mehr verbinden, als wenn ihr Gutes redet. Der Mensch ist der eigensinnigste und größte Schmäuchler gegen sich selbst in der Welt.

Ich habe angemerket, daß keine Leute so fertig sind, die Ehre und den Ruhm anderer zu beschmitzen, als diejenigen, die selber das schlimmste verdienen. Dennoch habe ich so viel Liebe für sie, daß ich glaube, sie thun es oftmals nicht so sehr aus einer vorsetzlichen Bosheit, als, damit sie dadurch ein Ansehen der Tugend und Ge-

rechtig-

rechtigkeit erlangen mögen. Weswegen, wenn jemand übel von euch reden sollte, so beunruhiget euch niemals, sondern bemühet euch, so tugendhaft zu leben, daß die Welt das, was von euch erzählet worden ist, nicht für wahr halte, und ihr müsset wissen, daß viel Leute übel reden, weil sie, wohl zu reden, niemals gelernet haben.

Eure eigene Unschuld wird euch ein stählener Rücken seyn, und ein unbefleckte Gemüth ist, wie eine Vestung wider alles Geschütz verfälschender Leute, unüberwindlich. Nichts destoweniger werdet ihr weislich thun, wenn ihr wider den Gift stachlichter Zungen einen Gegengift bey euch traget.

Es war ein merkwürdiges Exempel der Klugheit und des guten Betragens an einem von unserm obern Adel. Ein Doctor der Arzneykunst strafte ihn Lügen. Der Graf aber sagte sehr bescheidentlich zu ihm, daß er alles von ihm annehmen wollte, ausgenommen Arzney. Dieses war ein ädler und artiger Geist. Denn, obschon ein ehrlicher Mann eine Lügen, wie falsche und nachgemachte Münze, annehmen kann, so ist er doch nicht berechtiget, damit zu bezahlen.

Ich bekümmere mich nicht viel darum, was gemeine Leute von mir denken. Ja, wenn sie zu mir sagen, ich sey ein Narr, so kan ich eben die Meynung führen, als jener grosse Kanzler, welcher, als der Kardinal Woolsey zu ihm sprach, er wäre ein rechter Narr im Rathe, darauf antwortete: Gott sey Dank, daß mein Herr nur einen Narren hier hat. Ich begehre mein Leben nicht durch anderer Leute Meynungen, sondern durch meine eigene Thaten, zu beehren.

Si vis beatus esse, cogita hoc primum: contemnere, contemni; nondum es felix, si te turba

non deriserit. Willst du glückselig seyn, so lerne die Verachtung verachten; und du wirst es noch höher bringen, wenn auch der gemeine Pöbel dich verlacht.

Machet euch allen gefällig; denn es ist kein Mensch so verächtlich, daß nicht in seinem Vermögen stehen könne, euer bester Freund, oder ärgster Feind zu seyn. Kein Feind ist so verächtlich, daß man ihn geringe schätzen dürfe, weil die Verächtlichsten grössere Stärke, Klugheit und Gewalt, als ihre eigene, bewegen, ihnen in ihrem boshaften und schädlichen Vorhaben beyzustehen.

Der Adler ist in den Armen des Juppiters selbigen Tag nicht sicher, da er den kleinen Hirschkäfer beleidiget. Nehmet euch inacht vor einem Ochsen vor euch, vor einem Esel hinter euch, und vor dem Pfaffen von beyden Seiten. Wenn ihr hundert Menschen Höflichkeiten erweiset, und nur einen für den Kopf stosset, so wird dieser einzige sich mehr angelegen seyn, euch übern Hauffen zu werfen, als die andern alle, euch zu helfen. Derowegen, wollt ihr Ansehen erlangen, so werdet ein Wucherer, und machet euch alle Leute verbindlich. Die Welt ist eine Werkstatt voll Handwerkszeug, worüber der weise Mensch allein der Meister ist.

Zehende Abtheilung

Von der Gemüthsneigung.

Ein weiser Mensch ist ein grosser Monarch, und hat ein Reich in ihm selbst. Die Vernunft ist der oberste Befehlshaber, und besitzet Thron und Zepter. Alle seine Gemüthsneigungen gehorchen, als gehorsame Unterthanen. Obschon das Gebiete nur geringe

und

und enge scheinet, so ist dennoch die Herrschafft und königliche Würde groß, und reichet weiter, als der, welcher den Mond zu seinem Federpusche, oder ein anderer, der die Sonne zu seinem Helme führet.

Latius regnes auidum domando spiritum, quam
Si Lybiam remotis Gadibus iungas,
Si vterque Poenus seruiat vni.

Der die Herrschafft über sein Herz hat, ist der größte Regent.

Die Gemüthsneigung und Vernunft führen eine Art vom innerlichen Kriege in uns, und, nachdem die eine, oder die andere die Oberhand behält, sind wir entweder gut, oder böse.

Wer seine Gemüthsneigungen überwinden kann, wird einen rühmlichern Sieg erhalten, als wenn er seine Standarten in den entlegensten Grenzen von Asien und Afrika aufsteckete, und sein Siegsgepränge ist berühmter, als wenn er die Meder und Persier über den Hauffen geworfen hätte.

Fabius hätte den Hannibal nimmermehr bezwungen, wenn er sich nicht selbst zuvor überwunden hätte.

Die, welche Nationen unter den Fuß gebracht, Kriegsheere in die Flucht gejaget, und alle öffentliche Feinde unterdrücket haben, sind durch ihre Affekten ohne einigen Widerstand bezwungen worden.

Als Alexander ein Herr der Welt geworden, war er dennoch ein Sklave seiner Begierden, und wurde von ihnen im Triumphe geführet.

Wenn ihr nur eure Begierden stimmen, und sie durch Vernunft in gute Harmonie bringen könnet, so werdet ihr euch so gefällig und gesellig machen, als die

Vögel und wilden Thiere auf Orpheus Schauplatze waren, wenn sie seiner Harfe genau zuhöreten.

Gleichwie ihr ein Theil der Welt seyd, allso wollte ich nicht gerne, daß ihr durch einige unordentliche Begierden derselben Harmonie zerstören, und eine übelklingende Saite in einem so wohlgestimmten Instrumente werden mögtet.

Häuffet Gold zusammen, sammlet Silber, und richtet Ehrensäulen auf. Wenn ihr nicht die Unordnungen euers eigenen Gemüths stillet, euren Begierden Ziel und Maaß setzet, und euch selbst von Furcht und Sorgen befreyet, so läutert ihr nur Wein für einen mit dem Fieber behafteten Menschen.

Eurer Affekten könnet ihr euch dadurch bemächtigen, daß ihr eure Begierden zähmet. Sind sie böse, verstattet ihnen keinen weitern Fortgang. Sind sie aber gut, so mäßiget selbige dergestallt, daß ihr, was das Zukünftige anbelanget, keine grössere Gunst erwartet, als der Sachen Natur und des Glücks Unbeständigkeit zulässet, und allemal dasjenige, worauf ihr hoffet, mit dem, was ihr fürchtet, überleget; denn ein weiser Mensch muß nicht mehr in Hoffnung, als in Furcht, leben, noch dem Glücke so viel Gewalt einräumen, daß es von seiner Glückseligkeit etwas hinwegnehmen, oder etwas hinzuthun könne.

Sich selbst bezwingen, ist die größte Herrschafft, und unsere Begierden regieren, ist der Weisheit Triumph.

Ich will meinen Feinden niemals so viel Gefälligkeit erweisen, daß ich ihnen zeigen sollte, wie ich einigen Begierden unterworfen sey.

Ein Gemüth, von Affekten eingenommen, verwirft die besten Beweisgründe, und behält die schlimm-

sten Meynungen, wie ein Mehlbeutel, welcher das beste Mehl hindurchstäuben lässet, und nichts, als Kleyen, behält.

Ein weiser Mensch machet seiner Vernunft alle seine Affekten dienstbar.

Unter allen Affekten ist keiner so ausschweiffend und wütend, als der Zorn. Andere Gemüthsneigungen reitzen und verführen uns, aber dieser lauffet mit uns gewaltthätiger Weise davon, und übereilet uns sowohl zu unserm eigenen, als eines andern, Verderben. Oefters überfället er die unrechte Person, und ergiesset sich, anstatt des Schuldigen, über den Unschuldigen. Aus den geringsten Beleidigungen machet er peinliche Verbrechen, und straffet ein unbedachtsames Wort wohl gar mit Fesseln, Beraubung der Ehre, oder Tod. Er verstattet einem Menschen weder Zeit, noch Mittel zu seiner Vertheidigung, sondern richtet in einer Sache, ehe er sie in Verhör gezogen, und lässet keine Vermittelung zu. Er schonet weder Freund noch Feind, sondern reisset alles in Stücken, und setzet die menschliche Natur in einen immerwährenden Zustand des Kriegs.

Sehet einen zornigen Menschen in der Hitze seiner Raserey an, so könnet ihr ganz Afrika und dessen Ungeheuer an ihm wahrnehmen. Er ist wilder, als daselbst die Tyger sind. Blaset das Feuer in ihm an, so könnet ihr Vulkans, Hyrkans und Burasers an ihm sehen.

Wenn ihr in der größsten Raserey und Hitze des Zorns seyd, so lauffet geschwind zu euerm Spiegel. Darinnen werdet ihr sehen, wie euer Blut mit Galle kochet, eure Augen vom Feuer funkeln, eure Haare zu Berge stehen, euer Angesicht mit drohenden Geberden verkehret ist, sogar, daß das Spectakul eurer eigenen Ungestallt

stallt euch selbst erschröcken wird. In diesem rasenden Zufalle ist der beste Gegengift wider die böse Art dieser Krankheit, daß man Gelindigkeit gebrauche. Solche ersetzet alles wieder, beruhiget das Gemüth, und erhält es in einem so anständigen Temperamente, daß es in ihm selbst nicht beweget wird, noch einigen jächzornigen Ausfall der Geister und des Geblüts in die andern Glieder leitet, welcher irgend die geringste Unanständigkeit verursachen mögte.

Der Strohm der Affekten ist trüben Wassern bey grossem Ungewitter gleich. Die Vernunft wird euer bester Steuermann seyn, und euch in einen sichern Hafen bringen. Aber ihr müsset euch hüten, daß ihr nicht durch einiges unbedachtsames Wort, oder Werk, den Sturm vermehret, oder ein Feuer anzündet, indem der Wind in einem Winkel ist, welcher euch dasselbe ins Gesicht blasen kann.

Des Pythagoras Wahlspruch war: Haue nicht das Feuer mit einem Schwerdte. Dadurch wollte er lehren, daß man eine zornige Person nicht mehr verbittern, sondern ihr aus dem Wege gehen sollte.

Habet mit keinem Menschen, der von seinen Affekten eingenommen ist, etwas zu thun, denn die Leute sind nicht, wie das Eisen, daß sie könnten handthieret werden, wenn sie erhitzet sind.

Weichet dem reissenden Strohme des Grimms aus, und lasset ihm seinen vollen Lauf nehmen. Wenn er aufs höchste gestiegen ist, so wird er wieder umkehren, und alsdenn werdet ihr die Fluth so stark vor euch haben, als sie zuvor wider euch war.

Ich fürchte mich vor ungezähmten Affekten mehr, als vor den Pfeilen eines Feindes, und vor ihrer Dienstbarkeit mehr, als vor den Fesseln eines Ueberwinders.

Es

Es ist kein gewissers Kennzeichen der Großmüthigkeit, als wenn man durch keinen Zufall, worinnen er auch bestehe, zum Zorn beweget wird. Die Wolken und Ungewitter werden unten gezeuget, aber oben ist alles ruhig und helle, welches das Sinnbild eines großmüthigen Menschen ist, der alle Anreitzungen überwindet, und sich an nichts kehret.

Widersetzet euch der ersten Bewegung der Affekten. Wenn ihr der ersten nicht Einhalt thun könnet, so werdet ihr der andern viel weniger widerstehen, und sie wird immer ärger und ärger; denn eben die Schwierigkeit, welche anfänglich hätte überwunden werden mögen, ist am Ende grösser.

Die Affekten sind die elementarischen Feuchtigkeiten des Gemüths. So bald sie beginnen anzuschwellen und überzulauffen, wird das Gemüth krank, und, wenn die Krankheit an den Mund steiget, und in Zorn ausbricht, so verräth sie das Kastell der Vernunft der Wuth eines anfallenden Affekts. Sind eure Affekten einmal bekandt, so sind alle Zugänge und Ausfälle des Willens entdecket, und können dannenhero bezwungen werden. Und derowegen rathe ich euch, daß ihr euch zuförderst bemühet, eure Affekten unter eure Botmäßigkeit zu bringen, oder doch wenigstens selbige so künstlich zu verkleiden, daß kein Spion geschickt seyn möge, euern Gedanken die Masque abzuziehen. Sich hier zu verstellen, ist ein grosses Stück der Klugheit; denn durch dieses Mittel verberget ihr alle eure Unvollkommenheiten so geschicklich, daß kein Auge so scharfsichtig seyn wird, sie zu entdecken.

Ihr müsset eure Affekten so in eurer Gewalt haben, wie Ulysses die Winde in seiner Flasche ver-

wahrete, und mit ihnen umgehen, wie wir mit närrischen Leuten thun, und sie aus Furcht vor Schaden in Ketten halten; denn sonst ist kein wildes Thier so unbändig.

Einige Leute sind über, und andere unter unserm Zorne. Mit unsern Obern streiten, ist unbedachtsam, und mit denen, die unter uns sind, schimpflich.

Der Zorn kann dumme Leute klug machen, aber er lässet sie nicht reich werden.

Als Diogenes vom Zorne disputirte, spiehe ihm ein verwegener junger Kerl, um zu versuchen, ob er ihn aus seiner Weltweisheit setzen könnte, ins Gesicht. Diogenes sagte darauf: Jüngling, dieses machet mich noch nicht zornig; ich stehe nur in einigem Zweiffel, ob ich so seyn soll, oder nicht.

Seyd in allen euren Sachen, die ihr redet, oder thut, so vorsichtig, als wenn euch eure Feinde zur Seiten stünden, und auf all euer Thun genau Acht gäben. Dieses wird in euch heftiges Verlangen und ernstliche Bemühungen erwecken, eure unordentliche Affekten zu zähmen. Dieses wird euer Gemüthe mit guten Gedanken und Entschliessungen erfüllen, in einem tugendsamen Lebenslauffe fortzufahren.

Die Affekten sind ein gut Theil älter, als unsere Vernunft. Sie sind mit uns auf die Welt gekommen, aber unsere Vernunft folget erst lange darnach.

Es ist kein kräftiger Mittel wider den Zorn, als Zeit und Gedult.

Als einer von Platons Knechten ein grosses Verbrechen begangen hatte, sagte er: Speusippe, schlaget ihr den Kerl, denn ich bin zornig; und allso unterliesse er ihn zu schlagen, aus eben der Ursache, welche einen andern darzu bewogen haben würde.

Ich

Sehe ich, daß mein Freund in grosser Wuth wider jemand ist, so stelle ich mich, als ob ich auch zornig wäre, und vereinige mich nicht allein mit ihm, in der Meynung, daß er geschimpfet worden, sondern beharre auch, äusserlichem Ansehen nach, mit darauf, daß er sich rächen müsse. Hierdurch gewinne ich die Zeit, und, indem ich ihm eine grössere Straffe rathe, wende ich gegenwärtige ab, und benehme ihm allso seinen Grimm.

Der erste Schritt zur Mäßigung der Affekten geschiehet, wenn ihr merket, daß ihr von Affekten überfallen werdet. Durch dieses Mittel kommet ihr auf die Rennbahn mit voller Gewalt über euch selbst, und könnet überlegen, wie weit es nöhig sey, eure Empfindlichkeit spüren zu lassen. Mit dieser Betrachtung könnet ihr zornig seyn, und den Zorn hemmen, wie es euch beliebet.

Wenn eure Affekten gebührend erwogen werden, so habet ihr keine andere Arzney, als derselben Betrachtung vonnöthen. Lasset die erste Hitze vorüber, so wird der Nebel, welcher das Gemüth verfinstert, entweder vermindert, oder gar vertrieben werden.

Es ist ein Zeichen eines grossen Verstandes, wenn man weiß, wie man seiner angebohrnen Unart zuvorkommen und solche verbessern soll, sintemal dieselbe eine Gemüthskrankheit ist, worinnen ein weiser Mensch sich, wie bey einer Leibeskrankheit, verhalten muß.

Nehmet die Ursache des Affekts hinweg, so werdet ihr niemals in den Affekt verfallen. Als ein Ausländer dem Koty einige irdene Geschirre brachte, die dünne und zerbrechlich, aber niedlich gearbeitet, und mit wunderschönen Bildwerk gezieret waren, belohnete er den Ausländer dafür, und brach dieselbe darauf alle in Stücken, sagend: Damit nicht meine Affekten mich

anreitzen mögen, diejenigen allzuhart zu straffen, welche selbige zerbrechen dürften.

Wenn jemand Lust hat, eine ihm selbst vortheilhafte, und sonst niemand beschwerliche, Gewalt auszuüben, so mag er solches über seine Affekten zu Werke richten.

Plato war im Begriffe, seinen Knecht zu schlagen, und, indem er mit seiner Hand ausgeholet hatte, bezwang er sich selbst, hielte aber dieselbe noch immer in solcher drohenden Positur. Einer von seinen Freunden wurde solches gewahr, und fragte ihn, was er damit haben wollte? Er antwortete: Ich straffe anjetzo einen zornigen Mann, daß er allso den Knecht durchliesse, und sich selbst züchtige. Denn er dachte, es wäre ungereimt, daß ein Knecht in dessen Gewalt seyn sollte, der nicht sein eigener Herr wäre.

Ueber den Zorn zornig seyn, ist fast die einzige verantwortliche Ausübung dieses Affekts; denn er ist eine so unruhige und ungestüme Eigenschafft, daß, wenn er uns einmal einnimmt, er uns durch die Zornhitze entmannet. Das Uebel wird dadurch nicht gehoben, sondern ärger gemachet, und der Zorn selbst schadet mehr, als das Unrecht, worüber wir uns beklagen. Andere Affekten entstehen in uns stuffenweise, aber dieser blitzet, wie Büchsenpulver, hervor, und sprenget alles im Augenblicke in die Luft. Der Zorn mag zwar wohl die Brust eines weisen Mannes obenhin berühren, aber in dem Busen der Narren findet er seine Ruhstelle. Ein frommer Mensch erzürnet sich über nichts, als über die Sünde; und, wer mit seiner Sünde im Zorne lebet, wird in seinem Zorne nimmermehr sündigen.

Wenn ihr von Natur zum Zorne geneigt seyd, so gehet fleißig mit gedultigen Leuten um. Durch dieses Mit-

tel werdet ihr, ohne einige Mühe, ein anständiges Temperament erlangen; denn der Umgang ziehet viel nach sich. Die Manieren, angebohrne Arten, ja gar die Meynungen werden dadurch unvermerkt mitgetheilet.

Erniedriget euch niemals so sehr unter euern Stand, daß ihr euch einigen Affekt etwas abgewinnen lasset. Wenn der Affekt zur Vorderthüre hineintritt, so gehet die Klugheit zur Hinterthüre hinaus.

Wer sich selbst beherrschet, beherrschet auch die Welt. Und je grössere Autorität ihr über andere habet, desto mehr Zwang müsset ihr über euch selbst haben.

Ich muß mich über das Temperament jenes Persianers billig verwundern, welcher in seinem Grimme das Ungewitter bedrohete, und die See peitschete.

Ich sehe ungerne an, wenn sich ein von Affekten eingenommener Mensch mit seinen eigenen Ruthen geisselt, und mitten in seiner unschuldigen Lust sich närrischer Weise in Unruhe setzet.

Es ist vieler Leute Unglück, daß sie, durch die geringste Gelegenheit, in die größten Affekten herausbrechen, gleich jenem zwar gelehrten, doch nicht allzuklugen Edelmanne, welcher, da er einen hinter dem Pfluge sahe, sich heftig ärgerte, und auf ihn sehr zornig wurde, weil er nicht kunstmäßig pflügete, noch seine Furchen mathematisch, und, wie er sagte, in gerader Linie zöge. Aber einer seiner Freunde, der dabey stunde, sprach zu ihm, daß er wenig Ursache hätte, mißvergnügt zu seyn, wenn er den geringen Unterscheid betrachtete, der zwischen Errare und Arare, d.i. zwischen Irren und Pflügen, wäre.

Ich bekümmere mich darüber nicht, wenn ich einen Molkendieb in der Luft sehe, und ihn nicht fangen kann.

Sey du, wie das kaspische Meer, von welchem man saget, daß es weder Ebbe, noch Fluth, habe.

Es ist eine grössere Klugheit, wenn man geringe Beleidigungen mit Stillschweigen übergehet, als wenn man darüber Zank erreget. Letzternfalls seyd ihr euerm Widersacher gleich, im erstern aber demselben überlegen.

Eilfte Abtheilung

Von dem Unrechte und der Rache.

Wenn mir eine Beschimpfung ist zugefüget worden, so blase ich um deßwillen niemals Lerm, bin auch nicht darüber bekümmert. Ich betrachte, wer es gethan. Ist er mein Anverwandter, so hat er es aus Unwissenheit gethan. Ist er mein Freund, so hat er es wider seinen Willen gethan. Ist er mein Feind, so hatte ich nichts anders von ihm zu gewarten. Ich mache immer über alles, was mir begegnet, eine gute Auslegung.

Als einer den Archelaus mit Wasser besprützete, und seine Freunde das Verbrechen sehr groß machten, sagte er: Ihr irret euch, er hat das Wasser nicht auf mich gesprützet, sondern auf einen andern, für den er mich angesehen hat.

Ich habe öfters durch die Erfahrung befunden, daß ich in keine grosse Ungelegenheiten gerathen bin, wenn ich das Unrecht mit Gedult gelitten habe. Und wir zeigen, daß wir grösser sind, als unsere Widersacher, wenn wir diesen Leuten sehen lassen, daß sie uns nicht beunruhigen können. Wenn Kinder und Narren uns eben dasjenige thun, welches wir bey andern, die älter sind, übel nehmen, so übergehen wir es, und sehen nicht einmal sauer darzu, welches zu erkennen giebet, daß nicht

das,

das, was uns von unsern Feinden geschehen ist, sondern unsere eigene Empfindung uns beleidiget.

Ich erdulte die Schmähungen anderer Leute mit eben der Gedult, mit welcher ein Arzt diejenigen verträget, die ein rasender Patient ausstösset. Ich kann allen heftigen Schimpf, der mir angethan wird, gedultig ausstehen. Mein Verlangen ist den Himmel zu erreichen, und ich segne allemal die Hand, welche meine Reise verkürzet.

Wenn mir ein Schimpf angethan wird, und ich thue, was mir zukommt, so geschiehet kein Schade. Die Natur eines Feindes bringet es mit sich, daß er Unglück stifte, und meine Schuldigkeit erfordert, daß ich Böses mit Gutem vergelte. Ich bediene mich desselben zur Uebung und Bewährung meiner Tugend. Ich halte die Unschuld meines Lebens und die Sicherheit eines guten Gewissens dagegen. Ich kehre mich nicht groß daran, sondern verbleibe stets eines fröhlichen Gemüths, und fleißig in meinem Berusse.

Ein Mensch, der auf den Strassen einer volkreichen Stadt gehet, muß gewärtig seyn, daß er an einem Orte ausklitsche, an einem andern aufgehalten, und am dritten aus einer Pfütze besprützet werde. Eben allso verhält es sich mit den Begebenheiten des Lebens, und sie müssen mit eben solcher Betrachtung überstanden werden.

So lange, als böse Leute in der Welt sind, wird Leichtfertigkeit darinnen seyn, und, wer sich über alles, was er Unrechts siehet, ärgern will, wird nimmermehr eine ruhige Stunde haben, so lange er lebet.

Ich wollte, daß ihr euch übetet, ein guter Ringer zu seyn. Das wird euch lehren, feste zu stehen, es mag euch auch begegnen, was da will.

Wenn ihr beschimpfet werdet, so thut ihr euerm Feinde allzuviel Ehre an, falls ihr euch etwas merken lasset, und schätzet euch selbst allzugeringe, wenn ihr dasselbe rächen wollet. Ich rathe euch, die Beschimpfung zu verheelen, wenn ihr die Macht nicht habt, euch selber deßhalben zu rächen, und selbige großmüthig zu vergeben, wenn ihr die Mittel habet, es zu thun.

Es ist eine vortreffliche Art, sich zu rächen, wenn man die Beschimpfungen vergisset; denn die Empfindung verstärket nur die Bosheit, welche die Verachtung vertreiben würde. Als dem Könige Ludwig dem zwölften in Frankreich durch einige von seinen Räthen gerathen wurde, daß er diejenigen straffen mögte, die seine Feinde waren, da er noch Herzog von Orleans war, antwortete er fürstenmäßig, daß es mit dem Ruhme eines Königs in Frankreich nicht übereinkäme, die Beleidigungen zu rächen, so dem Herzoge von Orleans wären angethan worden.

In der Rache agiren wir den Scharfrichter, aber vergeben ist königlich. Hierdurch erzeigen wir Gnade, aber durch jene verrathen wir unsere Schwachheit.

Der, welcher vergiebet, zeiget dadurch jedermänniglich, daß er seine Feinde nicht fürchte. Aber die Rache leget eine Furcht vor demjenigen an den Tag, dem wir auf solche Maasse Abbruch zu thun verlangen.

Wer von Natur rachgierig ist, hält seine Wunden offen, welche sich sonst von selbsten schliessen würden.

Wenn ich mächtiger bin, als der, welcher mich geschimpfet hat, so maasse ich mich niemals eines Vortheils über ihn an, denn solches giebet eben ein so niederträchtiges Gemüth zu erkennen, als wenn ein bewaffneter Mann seinen Feind zum Fechten zwinget, da er kein

Gewehr hat, und, wenn ich keine Gewalt habe, es zurückzutreiben, so stürme ich niemals; denn Zorn ohne Macht ist, wie ein Wind, der einen grossen Lerm machet, aber nicht schaden kann.

Vergebung ist eine rühmliche Art der Rache. Ich halte dafür, daß ich mich zur Gnüge an meinem Feinde gerochen habe, wenn ich ihm verzeihe. Cicero rühmete den Cäsar mehr deßwegen, daß er dem Metellus vergeben, als wegen des grossen Siegs, den er wider seine Feinde erhalten hatte.

Ich ziehe den Ruhm der Vergebung der Lust einer siegreichen Rache vor; denn manchmal ist vorhergehende Rache die Ursache künftiger Reue gewesen, und die Lust, Uebels zu thun, verkehret sich in Unlust, wenn man es gethan hat.

Es ist ein Werk der Klugheit, wenn man einer Beleidigung zuvorkommt, und eines grossen Gemüthes, wenn man solche, nachdem sie geschehen, nicht rächet. Wer die Rache in seiner Gewalt hat, und selbige nicht ausübet, ist ein grosser Mann. Es ist eine Eigenschafft niedriger und gemeiner Leute, daß sie sich selbst in Sturm und Verrückung setzen. Bezwinget eure Affekten. Unrecht mit tapferm Gemüthe erdulten, ist halb gewonnen.

Ich ehre Epiktetum mehr wegen seines Ἀνέχου καὶ ἀπέχου, dulde und unterlasse, als wenn er eine Pyramide aufgebauet hätte.

Wer einem andern Unrecht thut, thut es sich selbst, und es wird öfters mit vollem Interesse wieder bezahlet.

Als einsten der Löwe sehr krank war, kamen alle Thiere des Feldes, ihn zu besuchen. Der Fuchs allein ver-

absäumete seine Schuldigkeit. Da nun der Löwe sich über die Unhöflichkeit des Fuchses sehr verwunderte, erzählete der Wolf dem Löwen, daß er öfters dem Fuchse zuredete, damit er dem Löwen aufwarten mögte, ihn aber darzu nicht bringen könnte; und stellete solches dem Fuchse so höchstnachtheilig vor, daß der Löwe darüber sehr mißvergnügt wurde, und darauf dem Fuchse eine Citation zusandte, welcher auch erschien, und, nachdem er von dem Löwen gefraget wurde, warum er ihn nicht besuchen wollte, da er doch wohl wüßte, daß er so übel auf wäre? gab er dem Löwen zu vernehmen: Er hätte sich sehr zu Gemüth gezogen, daß Se. Majestät sich nicht wohl befänden, und hätte alle Aerzte um Rath gefraget, auf was Art derselben wieder geholfen werden mögte, welche darinnen alle miteinander übereinstimmeten, daß nichts besser wäre, oder ihn eher von seiner Krankheit befreyen würde, als wenn er einen fetten Wolf nähme, ihn lebendig schünde, und die warme Haut auf seinen Leib legete. Der Löwe dankete dem Fuchse für seine Sorgfalt, und die ihn geführte Absicht. Als nun kurze Zeit darnach der Wolf kam, und seine Aufwartung bey dem Löwen machen wollte, ließ ihn dieser beym Kopfe nehmen, und schinden, und legte desselben Haut warm auf seinen Leib, nach dem vom Fuchse erlangten Unterrichte. Durch solches Mittel wurde der Löwe vollkommen wieder gesund, und der Fuchs bezahlete den Wolf für den schlimmen Dienst, den er ihm bey dem Löwen erwiesen hatte.

Thut niemand Unrecht, ob er schon noch so geringe wäre, denn einmal in sieben Jahren kann er Gelegenheit haben, dem größten Manne viel Gutes, oder Schaden, zu thun.

Es beunruhigte einsten eine Maus einen schlafenden Löwen, und that ihm viel Verdruß an. Es trug sich aber zu, daß sie unter seine Pfote fiel. Da bat sie den Löwen, daß er ihrer schonen mögte, sie wäre zwar nur eine Maus, könnte aber doch wohl erleben, daß sie ihm eine Freundschafft erwiese. Dem sey nun wie ihm wolle, so wäre sie nicht werth, daß er sich über sie erzürnete. Der Löwe ließ darauf die Maus lauffen. Einige Zeit darnach war der Löwe in einem Netze gefangen worden. Als nun die Maus davon hörete, kam sie zur Dankbarkeit, zerfraß das Netz, und befreyete den Löwen, welcher sich mit aller seiner Grösse selbst nicht los machen konnte.

Ich muß euch des heiligen Bernhards Vermächtniß rekommendiren, welches, wenn es wahr ist, was die Geschichte meldet, auf sein Grab gehauen war: Tria vobis, fratres, obseruanda relinquo, quae, vt potui, obseruaui. Primo, nemini scandalum feci; si quando incidit, sedaui, vt potui. Secundo, minus semper sensui meo, quam alterius credidi. Tertio, laesus de laedente numquam vindictam petii. Ecce caritatem, humilitatem et patientiam vobis relinquo. Ihr Brüder, drey Stücke hinterlasse ich euch zu beobachten, welche ich nach meinem Vermögen inacht genommen. Erstlich, habe ich niemals jemanden ein Aergerniß gegeben, und, wenn sich irgend dergleichen zugetragen, so habe ich es, so gut ich konnte, gestillet. Fürs andere habe ich meinen eigenen Meynungen allemal weniger getrauet, als denen, welche andere geheget. Drittens, wenn mir Unrecht geschehen, habe ich mich niemals gerochen. Siehe, ich hinterlasse euch die Liebe, die Demuth und die Gedult.

Seyd ihr beschimpfet worden, so betrachtet, was es sey, das euch Verdruß machet Es ist nicht die Sache selbst, sondern der Wahn. Nehmet den Wahn davon hinweg, so werdet ihr nicht dafür halten, daß euch Unrecht geschehen sey. Nichts kann euch schaden, wenn ihr euch nicht mit demselben verbindet, euch selbst zu schaden. Das Gemüthe ist ausser Gefahr, und darzu nicht zu gelangen, kann auch von Injurien nicht erreichet werden. Die Sache, worüber wir uns beklagen; ist ausser uns, und stehet stille und ruhig. Von dem Wahne, der in uns ist, kommet die Unruhe und der Tumult her. Wir fügen uns selbst mehr Unrecht zu, als man uns anzuthun suchet, und die Einbildung des Unrechts schadet uns mehr, als der schmerzlichste Theil des Unrechts.

Nehmet über einer Beleidigung nicht allzugeschwind Anlaß zum Streite, gebet auch dem Zorne nicht allzuleicht Raum. Das erstere zeiget einen schwachen Verstand an, das andere aber eine böse Art.

Hat euch jemand Unrecht gethan, rächet euch tapffer; achtet es nicht, so ist das Werk angegriffen; vergebet es, so ist dasselbe vollendet. Der ist sein selbst nicht mächtig, welcher ein ihm angethanes Unrecht nicht verschmerzen kann.

Das beste Mittel wider eine Beleidigung bestehet in deren Vergessung. Aber öfters vergessen wir das Mittel, und solche Dinge werden am besten gemerket, welche am meisten vergessen werden sollten. Ein Narr schlug den Kato. Als er sichs leid seyn liesse, vergaß es Kato, denn, sagte Seneka: Melius putauit non agnoscere, quam ignoscere, besser, nichts bemerken, als vergeben.

Hat euch jemand mit Schmähworten verwundet, begegnet solchen mit Gedult. Hitzige Worte machen die Wunde eitern, sanfte Rede verbindet sie, Vergebung heilet dieselbe, und Vergessung nimmt die Narbe hinweg.

Als König Antigonus einsten in der Nacht hörete, daß einige von seinen Soldaten auf ihn schmäheten, und nur ein Vorhang zwischen ihnen war, that er solchen leise auf die Seite, und sagte: Ihr Soldaten, tretet ein wenig weiter zurück, der König mögte euch sonst hören.

Wenn mir ein schlimmer Dienst geschehen ist, so bin ich nicht böse darauf, weil es nicht in meines Feindes Gewalt stehen muß, mich zornig zu machen, oder in mir eine Gemüthsbewegung zu erwecken. Ich verzeihe andern, als ob ich selbst täglich beleidigte, und enthalte mich des Beleidigens so, als ob ich niemanden verziehe.

Alle Kunst, deren ich mich bediene, meine Feinde zu überwinden, bestehet darinnen, daß ich ihnen alles Gutes thue, soviel ich kann.

Wenn ihr wegen eines jeden geringen Verbrechens mißvergnügt seyd, so werdet ihr endlich ganz verdrüßlich werden. Lernet dadurch gedultig werden, wenn ihr sehet, was vor Ungelegenheiten anderer Leute Ungedult verursachet.

Wenn ihr irgend in Unglück gerathen seyd, so verdoppelt ihr solches durch eure Ungedult. Wer sich seinen Affekten unterwirfet, ist sogleich ein Sklave vieler Tyrannen. Ich ziehe die Freyheit meines Gemüths, und die Heiterkeit meiner Seelen, die mit den Wolken der Affekten nicht überzogen ist, der Herrschafft der Welt vor.

Bin ich beleidiget worden, so beklage ich mich niemals darüber, denn ich habe angemerket, daß Klagen eher einen Affekt, uns zu beleidigen, als ein Mitleiden, uns zu trösten, erreget haben. Sie geben denen, die sie hören, Anlaß, uns eben dasselbe zu thun, welches diejenigen gethan haben, über die wir uns beschweren, und die Wissenschafft von der Beleidigung, die durch den ersten geschehen, dienet dem andern zu einer Entschuldigung. Denn, wer sich über vergangene Beleidigungen beklaget, giebet zu künftigen Gelegenheit.

Es wird eine Probe eurer Klugheit seyn, wenn ihr ohne einige Gemüthsbewegung die Injurien und Thorheiten anderer Leute vertraget. So ihr sie an andern nicht vertragen könnet, machet ihr dieselben euer eigen. Denn, erstlich verliehret ihr euern Verstand, und dann beleidiget ihr euch selbst, und auf solche Art werden euch die Affekten in eben dasselbe Uebel stürzen, welches ihr vermeiden wolltet.

Wenn mich jemand beleidiget, so werde ich nicht verdrüßlich, sondern muß ein Mitleiden mit ihm haben, denn er ist am ersten beleidiget, und empfängt den größten Schaden, weil er in so weit den Gebrauch der Vernunft verliehret.

Die schärfste Straffe einer Beleidigung ist die innerliche Empfindung, daß man selbige zugefüget hat. Es leidet niemand mehr, als der, welcher der Pein einer Reue ist übergeben worden. Es ist besser, Beleidigungen beyzulegen, als zu rächen, denn die Rächung einer Beleidigung unterwirft uns mehrern,

Wenn ihr irgend einmal einen Vorsatz habet, euch zu rächen, so fallet euern größten Feind zuerst, und fanget mit eurer unmäßigen Raserey und Wuth an.

Wenn

Wenn mir eine Beleidigung angethan wird, so werde ich dabey niemals beunruhiget, denn, der mich beleidiget, thut es entweder seiner Lust, oder seines Nutzens wegen. Und warum sollte es mir mißfallen, wenn er sich selbst mehr liebet, als mich? Wenn mich jemand aus angebohrner böser Art beleidiget, so ist es eben wie mit der Brombeerstaude und Dorn bewandt, welche stechen und kratzen, weil sie nicht anders können.

Ich treffe alle Tage verwegene, falsche und untreue Leute an, aber sie können mir keinen Schaden thun, weil es nicht in ihrem Vermögen stehet, mich zu beunruhigen, oder zu machen, daß ich irgend etwas wider die Erbarkeit begehen sollte. Ich bin auch auf sie nicht zornig, oder ihnen übel gewogen, weil sie mir von Natur verwandt sind. Denn sie sind alle meine Anverwandte, indem sie einerley Vernunft und Seele mit mir haben. Bin ich von ihnen irgend einmal beleidiget worden, so kehre ichs zu meinem eigenen Nutzen, ich weiß, wie ich sie meiden soll, und sie entdecken mir meine eigene Schwäche, wo ich angefallen werden kann. Derowegen bemühe ich mich, selbigen Ort zu befestigen. Wenn mich ein Esel schläget, wie er es denn manchmal thut, so nehme ich mir niemals die Mühe, deßwegen eine Klage wider ihn anzustellen.

Ich bin wegen aller Beleidigungen und Anschläge wider mich mehr nicht bekümmert, als Alexander, welcher mit der einen Hand den Trank annahm, den ihm sein Arzt Philippus überreichete, und ihm mit der andern den Brief zeigete, durch welchen er gewarnet worden war, daß Darius dem Philippus grosse Belohnungen versprochen, wenn er dem Alexander Gift beybringen würde. Beleidigungen werden durch neue

Gunstbezeigungen niemals gänzlich aufgehoben, absonderlich, wenn die neuen Gunstbezeigungen geringschätziger sind, als die erwiesene Unbilligkeiten. Gunstbezeigungen werden in Glas geschrieben, aber Beleidigungen in Marmel eingegraben.

Lernet sowohl mit dem Schilde, als mit dem Schwerde, umgehen. Solchergestallt werdet ihr so geschickt zum Leiden, als zum Thun seyn. Ich sage euch dieses nicht, daß ihr ganz unempfindlich seyn sollt; denn, chi fà la pecora, il lupo la mangia, wer sich selbst zum Schafe machet, den frisset der Wolf.

Es war eine würdige Maxime des großmüthigen Cäsars! Nec inferre, nec perpeti. Nicht anthun, nicht erdulten.

Gulfardo trug eine heftige Liebe zur Ambrosia, Gasparvolo Sagestraccio, eines reichen Kauffmanns, Ehefrau, und, nach verschiedenen Ausflüchten und Abweisungen, brachte er sie zuletzt dahin, daß sie sich endlich erklären sollte, ob sie ihm zu Willen seyn wollte, oder nicht? Sie willigte darein, mit diesem Bedinge, daß er ihr Verschwiegenheit zuschwören, und ein Geschenk von zweyhundert Kronen geben sollte, deren sie sehr benöthiget wäre. Gulfardo gieng ihre Vorschläge ein, und schickte zu ihr, damit er erfahren mögte, wenn er kommen, und das Geld mitbringen sollte? Ihre Antwort darauf war diese, daß ihr Mann bald eine lange Reise antreten würde, und, so bald er hinweg wäre, sollte es Gulfardo von ihr erfahren, da sie ihn denn kommen und willkommen heissen wollte, und sodann möchte er die Kronen mitbringen. Die Liebe, die Gulfardo zu der Frauen hatte, hinderte ihn nicht, vor einer solchen Geldhure einen Abscheu zu haben, so, daß, wie er eines-

theils

theils sich entschlosse, seines Vortheils sich nach Möglichkeit zu bedienen, allso er anderntheils seinen Witz zu Rath zoge, wie er ihr wieder eines anhängen könnte. Einen oder zween Tage zuvor, ehe der Mann aus der Stadt reisete, gieng Gulfardo zu ihm, und borgete zweyhundert Kronen von demselben. Der Mann aber hatte seiner Frauen kaum den Rücken zugekehret, so hatte Gulfardo Nachricht davon, mit der Andeutung, daß nun alles für ihn fertig wäre, doch erinnerte sie ihn nochmals, das Geld nicht zu vergessen. Gulfardo gab auf diese Nachricht der Ambrosiä eine Visite, brachte aber einen guten Freund mit sich. So bald die ersten Komplimente abgeleget waren, sagte Gulfardo: Madame, ich habe hier zweyhundert Kronen für euern Mann mitgebracht, und halte dafür, es sey eben so gut, wenn ich sie euch zustelle. Wohl, sprach Ambrosia, das könnet ihr thun, und mein Mann soll euch darüber eine Quittung geben, aber ich muß zuförderst sehen, ob sie richtig sind. Allso überzählete sie selbige, und hobe sie auf. Nachdem nun allso der Freund das seinige dabey verrichtet hatte, war er viel zu höflich, daß er seinen Abschied nicht sollte genommen, und die beyden Liebhaber alleine gelassen haben. Die Historie meldet, sie wären sehr freundlich miteinander umgegangen, und hätte dieses Spiel so lang gewähret, bis der Mann wieder nach Hause gekommen wäre. Etwa zween oder drey Tage nach seiner Wiederkunft, da er und seine Frau miteinander an der Thüre stunden, gieng Gulfardo mit eben demselben Freunde, als ob es von ungefähr geschehe, wieder vorbey, und nahm Gelegenheit, Gasparvolo zu grüssen, und für die zweyhundert Kronen Dank zu sagen, welche er ihm, ehe er aus der Stadt verreisete, ge-

liehen hätte. Aber, fügte er hinzu, es mußte sich schicken, daß ich derselben nicht benöthiget war, und allso habe ich sie drey oder vier Tage darauf, statt euer, eurer Liebsten wieder zugestellet. Dieser Herr war dabey, Madame, als ich sie euch einhändigte. Ach! Gott, Mann, sagte sie, es ist wahrhaftig wahr, und, wenn einer Frau noch einiger Glaube beyzumessen ist, habe ich es ganz vergessen gehabt. Wohl, mein Herr, sprach Gasparvolo, ich will euch eine Quittung geben, und werde jederzeit bereit seyn, euch in wichtigern Angelegenheiten zu dienen.

Es hatte einer, Ricciardo Mintulo genannt, eine vortreffliche Frau, und dennoch verfiel er in eine verzweiffelte Liebe gegen Philippello Eighinolsia Ehefrau, welche Katulla hieß, und eine Dame, die über ihr Ehre aufs äusserste hielt, zugleich aber auch fast unsinnig eiffersüchtig war. Als Ricciardo befand, daß sie unüberwindlich, und bey ihr durch gemeine Kunstgriffe und Wege der Höflichkeit und Geschicklichkeit nichts auszurichten, beschloß er, seine Batterie zu ändern, und ihre Eiffersucht anzugreiffen, und zwar that er es auf diese Art. Er sprengete aus, daß er aus Noth, und nach Ueberlegung der Sache, sich nunmehro selbst wieder bezwungen, auch überdieß auf eine frische Weibesperson ein Auge hätte, wo seine Liebe, dem Ansehen nach, besser Statt finden würde. Immittelst aber stellete er sich gegen die Katulla freundlich, wie er aus Bescheidenheit und Höflichkeit zu thun verbunden war, und spielete es so künstlich, daß, was er nur sagte, oder that, für Ernst aufgenommen wurde. Es war nunmehr die fröhliche Jahreszeit, da sich gemeiniglich die Galane und das Frauenzimmer, zu ihrer Belustigung, an das Gestade des

Meers

Meers verfügten. Als nun Ricciardo hörete, daß Katulla darunter seyn würde, beschloß er, sich dabey gleichfalls einzufinden. Die ganze Gesellschafft hieß ihn willkommen, und unter andern auch Katulla. Er sahe so eilfertig und geschäfftig aus, daß ihn die Dames kaum darzu bringen konnten, daß er bey ihnen stehen bliebe, absonderlich, da sie auf die Materie einer neuen Liebste fielen, die er sich zugeleget hätte, welche jedermann zu rathen Anlaß gabe, wer sie doch seyn mögte. Er nahm über diesen Discurs eine dermaassen ernsthafte Mine an, als ob er nicht gewußt hätte, wo er hinsehen sollte. Indem nun von der Gesellschafft bald dieser, bald jener, mit dem andern spatzirete, und redete, traff Ricciardo und Katulla das Glück, daß sie zusammenkamen, und, wie unterdessen Ricciardo ein unglücklich Wort von einem Liebesverständnisse des Philippello fahren ließ, setzte er dadurch Katullam in einen solchen Zustand, als wenn sie vom Schlage gerühret worden wäre. Nach kurzem Stillschweigen brach sie schreyend in diese Worte aus: Ach! Ricciardo, um derjenigen Weibesperson willen, die du in dieser Welt am allermeisten liebest, lege mir dieses Räthsel aus. Madame, sagte er, ich kann der Gewalt dieser Beschwerung nichts abschlagen. Aber ihr müsset mich sodann mit euerm Eyde versichern, daß ihr weder selbst, noch auf irgend eine Art die ganze Sache, oder einen Theil von dem, was ich euch sagen soll, euerm Manne entdecken wollet, bis ich euch selber die Wahrheit davon klar vor Augen stellen werde. Bey alle dem, das heilig ist, Ricciardo, sprach sie, ich schwöre es. Wohlan denn, Madame, ließ er sich vernehmen, euer Mann liebet meine Frau, entweder sich, wegen der Neigung, die ich zu der seinigen hatte, zu rächen, oder ich

weiß nicht, weßhalber sonsten. Allein, es vergehet nicht ein Tag, daß er nicht an sie schreiben, oder zu ihr schicken sollte, und, was ich ihr in den Mund lege, sendet sie ihm zur Antwort zurück. Sie hat ihn auf solche Art so lange aufgehalten, daß er gestriges Tages sich erkühnet, sie zu einer endlichen Entschliessung zu bringen, und ihr eine heimliche Zusammenkunft in einem Bade vorgeschlagen, welches er zu dem Ende bestellet hätte. Madame, sagte er ferner, ich weiß noch wohl die liebe Zeit, da ich nicht wollte die Gefahr ausgestanden haben, euch zu mißfallen, wenn ich schon hätte die ganze Welt gewinnen können. Aber diese närrische Zärtlichkeiten sind nun vorbey, und ist dieses kein Handel für mich, woran ich mich sonderlich vergnügen sollte, so, daß, damit ich mich einestheils an ihm rächen, und anderntheils euch einen Dienst erweisen mögte, ich meiner Frau ihm eine Zusammenkunft zwischen zwölf und ein Uhr, im Bade, wie er es angestellet, versprechen liesse. Immittelst dürfet ihr euch nicht einbilden, daß ich meine Frau prostituiren wolle, sondern ich sage euch dieses nur zu dem Ende, damit, wenn ihr für rathsam halten solltet, an ihre Stelle zu treten, solches tausend Ungelegenheiten verhüten mögte, aber darneben vergesset euern Eyd nicht. Wohl, wohl, Ricciardo, sprach sie, in größter Eifersucht, es mag daraus werden, was da wolle, so will ich eurer Frauen Stelle auf mich nehmen, und schwöre denselben Eyd noch einmal, mein Wort zu halten.

Die Badefrau war nichts bessers, als eine Kupplerinn, und mit Riccidrdo so sehr vertrauet, daß sie seinem Unterrichte, was die Stube, das Bette, das Bad, und sonst alles andere, anbelangete, so, wie er es bestellet hatte, folgete. Katulla gieng gegen den Abend mit gar

verdrüßlichem Sinne nach Hause, und traff ihren Mann, wie sie sichs zum wenigsten einbildete, noch schlimmer an. Die Gedanken, die sie auf des nächsten Tages Begebenheit gerichtet hatte, hielten sie selbige ganze Nacht hindurch schlaflos, und des Morgens stund sie beyzeiten auf, und gegen Mittag gieng sie mit ihrem Mägdgen hinweg, welches ihr im Badehause aufwarten sollte. Meine liebe Frau, sprach Katulla zu der Frau im Hause, ist Philippello hier? Madame, antwortete diese, wenn ihr dasjenige Frauenzimmer seyd, nach dem er sich umsiehet, so werdet ihr ihn dort in jener Kammer finden, beliebet hineinzugehen. Solchergestallt gieng sie fort in eine pechfinstere Kammer, und da war Ricciardo fertig, sie zu empfangen.

Die heftigen Gemüthsbewegungen der ersten Komplimente an beyden Seiten waren kaum vorüber, als Katulla von dem Elende der unschuldigen Weiber, und der Falschheit und dem Undanke der Männer, einen solchen Lerm machete, daß ihm von dessen Gethöse seine Ohren klungen. Nein, nein, sagte sie, du Unthier von einem Manne, dieses ist Katulla, und nicht des Ricciardo Ehefrau, auf welche du hier gewartet hast. Ich schwöre bey allen dem, das heilig ist, ich will deine Schande so offenbar machen, als die Sonne am Himmel ist.

Ricciardo that alles, was möglich war, durch freundliche Worte und Karessen den Sturm zu legen, aber ganz vergebens. Nein, nein, sprach sie, du meineydiger Bösewicht, ich lasse mich so durch Liebkosen und Schmäucheleyen meiner Sinne nicht berauben. Sage mir doch, du Erznarr, ist nicht so viel Jugend und Schönheit, ein so anmuthiger Umgang, und ein so redliches

liches Blut in den Adern deiner Katullä, als in dem geklitschten Bauernfleisse deiner Maitresse? Ricciardo würde sich in Stücken haben zerreissen lassen, ehe er allso mit mir umgegangen wäre. Aber bey meiner Treue, ich will euch bey ihm anklagen, und euch der Rache der ganzen Freundschafft übergeben. Diese rasende Wuth gieng so weit, daß dem Ricciardo kein ander Mittel mehr übrig war, einem ärgern Unglücke vorzukommen, als daß er sich zu erkennen gab. Auf das erste Wort, das er zu dem Ende verlohr, that sie, weil sie seine Stimme erkannte, einen solchen Sprung von ihm zurücke, und einen dermaassen lauten Schrey, daß, wenn er sie nicht alsbald umarmet, und ihr den Mund verstopfet, wer weiß, was daraus hätte erfolgen können. Aber, nachdem er sie nunmehr einigermaassen unter seiner Gewalt hatte, daß sie ihm Gehör geben mußte, eröffnete er ihr den ganzen Zustand und Beschaffenheit der Sache. Madame, sagte er, ich bin der unglückselige Ricciardo, ihr seyd mir lieber, als mein Leben; und ich bitte euch inständig, bedenket doch, daß das, was geschehen ist, nicht ungeschehen werden kann, eure eigene Ehre und Ruhe, ja, und vielleicht gar das Leben eures Ehemannes, denn es wird nicht ohne Streit abgehen, stehet alles auf dem Spiele. Diese Erinnerung wurde mit so beweglichen, auch großmüthigen Worten und Geberden begleitet, daß die arme wehmüthige Frau nicht umhin konnte, seinen vorgebrachten Gründen Beyfall zu geben, obschon solche Ueberzeugung nicht hinlänglich war, sie unter der Last solches Unfalls zu stützen; denn sie gieng ihres Wegs nach Hause, ohne daß sie ein einziges Wort mehr gesprochen hätte, fiel bald darnach in eine tödtliche Schwermuth, und

starb

starb daran. Auf erhaltene Nachricht von ihrem Tode gerieth Ricciardo, der damals ein Wittwer war, in einen solchen Abscheu vor dem, was er gethan hatte, daß er deßhalber der Welt absagete, und seine noch übrige wenige Tage in den Wäldern und Wüsten in der Einsamkeit eines Einsiedlers zubrachte.

Zwölfte Abtheilung

Von der Tugend.

Ich muß euch zur Uebung jenen vortrefflichen Lehrsatz des Pythagoras anpreisen: Nil turpe committas, neque coram aliis, neque tecum; maxime omnium verere te ipsum. Weder vor andern, noch vor euch selbst, begehet etwas Schändliches. Am allermeisten aber fürchtet euch vor euch selber. Und glaubet es, ein frommer Mensch schämet sich so sehr, eine Sünde in der Wildniß zu begehen, als auf einem öffentlichen Schauplatze. Solche Niederlagen, welche mir die Laster zufügen, sind vielmehr ein Ueberfall, als ein Sieg. Sie überwinden mich nicht, sondern ich überwinde vielmehr durch meine eigene Unvorsichtigkeit gegen dieselben mich selbst. Je geringer die Gelegenheit zur Sünde ist, destogrösser ist deren Beschaffenheit, und ein Verbrechen rechtfertigen, ist eine grössere Sünde, als darein fallen. Lasset es euch gesaget seyn, die Sünde ist männlichen Geschlechts, und zeuget dergleichen in andern, stecket auch öfters, wie Gift, das Geblüt an, wenn die Otter, die verwundet hat, schon todt ist.

Es ist das Siegsgepränge eines tapfern Gemüths, die Sünde im Zwange haben, und die Tugend wollen. Die Tugend ist die Sonne der kleinen Welt, und ein

gutes Gewissen ist ihr halber Himmel. Nichts, als die Tugend, richtet einen Thron, oder Staatsstuhl, in des Menschen Seele auf.

Die Tugend hat nichts vonnöthen, als sich selbst, sie machet den Menschen in diesem Leben vortrefflich, und nach dem Tode glorwürdig. Graue Haare erwerben die Ehre nicht, sondern ein tugendhaft geführtes Leben bringet den Ruhm. Es ist eine seltsame Thorheit in dem Menschen, daß er niemals darauf denket, wie er tugendhaft leben, aber sehr sorgfältig ist, wie er lange leben wolle; da doch wohl leben in des Menschen Gewalt stehet, hingegen lange leben nicht in seinem Vermögen ist. Es kommet von der Gütigkeit der Natur, daß wir leben, aber von der Tugend, daß wir wohl leben; welches eine grössere Glückseligkeit ist, als das Leben selbst.

Ein ehrbarer tugendhafter Mensch lebet nicht der Welt, sondern seinem eigenen Gewissen. Er hält, wie oben die Planeten, einen Lauf, der dem, den die Welt nimmt, zuwider ist.

Es ist keine geringe Lust für einen tugendhaften Menschen, wenn er zu sich selbst sagen kann: Mögte gleich jemand in mein Herz kommen, oder sehen, so sollte er dennoch nicht finden, daß ich entweder an der Betrübung, oder Untergang einiges Menschen Schuld hätte, oder wegen Mißgunst oder Rache strafbar, oder mit Neuerung, Aufruhr oder Trennung besudelt, oder mit Verfälschung meiner Treue und Glaubens beflecket wäre. Ich habe stets für mich hin gelebet, alle meine Begierden sind in mir selbst eingeschränket gewesen. Non te quaesiueris extra, mache, daß du dich selbst nicht ausser dich selbst zu suchen hast, ist meine Richtschnur

gewe-

gewesen. Derowegen traget Sorge, damit der helle Glanz eurer Tugenden die ganze Sphäre erleuchten möge, worinnen ihr euch beweget.

Ihr könnet zwar wohl Ehrenstellen von euren Fürsten erlangen, aber solches ist galant in Liberey seyn. Der einzige Adel ist die Tugend. Ich liebe die Tugend in jedweden Menschen, denn sie bewahret mich für seine Person wider alles Unrecht, und machet mich seines guten Wunsches gewiß, wenn er mir seinen Beystand nicht leisten kann.

Gott wollte den Römern den Himmel nicht geben, weil sie Heyden waren. Er gab ihnen aber die Herrschafft der Welt, weil sie tugendhaft waren.

Alexander war nicht um deßwillen so wahrhaftig berühmt, daß er die Indianer bezwungen, als weil er des Darius schöne Töchter zu nothzüchtigen abgeschlagen hatte. Denn, was das erstere anbelanget, überwand er nur solche, die schwächer, als er, waren. Soviel aber das letztere betrifft, überwand er sich selbst, der ihr Ueberwinder war.

Ein tugendhafter Mensch siehet die ganze Welt, als sein Vaterland, und Gott, als einen Zeugen und Richter seiner Worte und Thaten, an. Er richtet sein Leben und Gedanken dergestallt ein, als ob die ganze Welt jenes sehen, und diese errathen würde. Er öffnet niemals der geringsten Sünde die Thür, aus Furcht, daß andere, welche im Hinterhalte liegen, nachfolgen dürften. Er hat viel von der Sonnen Eigenschafft, welche durch viele Unreinigkeiten hindurchgehet, und dennoch so rein, als zuvor, bleibet. Er lässet sich lieber in ein Stück laden, ehe er eine ungerechte That begehet. Wenn schon das Laster in Brokad gekleidet ist, so entdecket er doch

dasselbe. Er fürchtet sich nicht mehr für andere Leute, als für sich selbst; begehet auch nicht mehr Mißhandlungen, wenn sie schon niemand erfahren würde, als wenn sie alle Leute wahrnehmen könnten.

Obwohl Uebelthaten heimlich seyn mögen, so können sie doch niemals sicher seyn. Es hilft auch einem Verbrecher nichts, daß er vor andern verborgen ist, da er vor sich selbst niemals verborgen seyn kann.

Wenn ich nichts thue, als was ehrbar ist, so mag es die ganze Welt wissen. Thue ich aber das Gegentheil, was bedeutet es, daß man niemand hat, der es weiß, so lange ich es selbst weiß? Die Sünde ist ihre eigene Marter, und die Furcht für die Rache verfolgt diejenigen, die dem Streiche derselben entwischen. Die Natur hat in dem Gewissen lasterhafter Leute Foltern und Galgen aufgerichtet.

Wer einiger schweren Sünde schuldig ist, lebet in stetem Schröcken, und, indem er fürchtet, gestraffet zu werden, straffet er sich selbst, und ein jeder, der es verdienet, muß dessen gewärtig seyn. Wie, wenn er nicht entdecket wird? so ist er doch noch in der Furcht, daß es ihm allso wiederfahren dürfte.

Der Sünden Sold ist der Tod. Es ist ein elender Sold, der einen Menschen nicht leben lassen will. Gleichwie die Tugend ihr eigener Lohn, allso ist die Sünde ihr eigener Scharfrichter.

Die Seele eines gottlosen Menschen ist, wie Papier, mit den Buchstaben der Laster über und über beschmieret. Sein Gemüth vergleichet sich der Stadt Pankropolis, die von dem Könige Philippo allso genennet wurde, nachdem er sie mit einem Schwarme böser Buben und Landstreicher besetzet hatte. Wer den Zu-

stand

stand eines lasterhaften Menschen fleißig betrachtet, wird an dessen Herzen durch allen falschen und blendenden Schein der Hoheit und des Glückes den Kreb; sehen. Ein tugendhafter Mensch kann niemals elend, noch ein lasterhafter jemals glücklich seyn.

Die Leute lieben das Böse an sich selber, doch liebet es niemand an einem andern. Und, obschon ein Mensch der Sünden Freund seyn mag, so liebet doch niemand den Sünder.

Das menschliche Geschlecht ist in eine Art eines Bündnisses wider die Tugend zusammengetreten. Es ist gefährlich, ehrbar zu seyn, und allein zuträglich, wenn man lasterhaft ist.

Wir leben in dem Roste der eisernen Zeit, die Frömmigkeit selbst ist ins Elend vertrieben, die Aufrichtigkeit nicht mehr vorhanden, die Aeste derer in größter Blüthe gestandenen Tugenden sind alle abgehauen. Es ist jetziger Zeit eben so rar, einen tugendhaften Menschen, als es vordem war, einen Poeten in Platons Republick anzutreffen.

Die Tugend macht das Gemüth unüberwindlich, und setzet uns in den Stand, daß uns das Glück nicht schaden kann, ob sie uns schon vor dessen Bosheit nicht sichert. Als dem Zeno hinterbracht wurde, daß alle seine Güther untergangen wären, sagte er: Wohlan denn, das Glück will einen Weltweisen aus mir machen. Nichts kann über den seyn, der über das Glück ist. Kein Unglück kann einen weisen Mann weichend machen.

Wenn ich im Triumphe aufgeführet würde, so könnte ich eben von solchem Gemüthe, auch so tugendhaft und groß, als der Uberwinder, seyn. Setzet

mich unter Kayser, oder unter Bettler, jenes wird mich nicht stolz, noch dieses beschämet machen. Ich kann in einer Höhle so gesund, als in einem Pallaste, schlafen, und halte mich auf einer Galere eben so glücklich, als in den elisäischen Feldern.

Die Glückseligkeit stecket nicht in den Adern der Erde, wo wir dem Golde nachgraben, noch in dem Grunde des Meers, wo wir nach Perlen fischen, sondern in einem reinen und tugendhaften Gemüthe.

Als Socrates gefraget wurde, ob er nicht den grossen König in Persien glücklich schätzete? so antwortete er: Ich weiß nicht, wie er mit Tugend ausgerüstet ist. Glaubet, daß die wahre Glückseligkeit in der Tugend, und nicht in den hinfälligen Glücksgaben, bestehet.

Die Tugend hat einen vortrefflichen Schauplatz, worauf sie sich in allen Glücksfällen vorstellet. Ein Mensch, der verurtheilet wird, wenn er unschuldig ist, und sich nicht grämet, übet die Tugend der Gedult; Ist er schuldig, und erkennet sich dafür, so hilft er mit zur Gerechtigkeit.

Fromme und tugendhafte Leute stehen in dieser Welt viel Ungemach aus. Aber die Tugend gehet, wie die Sonne, in ihrer Verrichtung immer fort, es mag auch die Luft so trübe seyn, als sie wolle, und vollbringet ihr Werk.

Ganz kein Gewölke nicht deckt ihres Lichtes Pracht,
Gleich dem Johanniswurm scheint Tugend bey der Nacht.

Ein tugendhafter Mensch ist in seinem grössten Unglücke, wie ein lebendiger Zaun, je mehr er beschnitten und übel zerhacket wird, destobesser wächset und blühet er.

Ein

Ein böser Mensch fürchtet sich für sein Andenken, und, wenn er sich selbst durchsiehet, so findet er nichts, als Begierde, Geitz und Ehrsucht.

Das Laster hat seinen gewissen Zeitpunkt, nach welchem es grausam und unheilbar wird.

Alle tugendhafte Thaten, die ich inzukunft verrichten kann, werden meine ehemalige Uebertretung eben so wenig aussöhnen, als dieses, wenn ich keine neue Schulden mache, für eine Bezahlung der alten gerechnet werden mag.

Obschon die Tugend eine zerlumpete Liberey austheilet, so giebet sie dennoch ein güldnes Kennzeichen.

Die, welche die Tugend am wenigsten üben, machen sie, äusserlichem Ansehen nach, listiglich zum Ziele, wornach sich alle ihre Handlungen richten. Das Zeichen der Tugend muß an den schlimmsten Thaten stehen, sonsten würden sie nicht passiren, noch Beyfall finden.

Tugendhafte Leute werden von allen Frommen öffentlich, und ebenfalls heimlich von den Bösen geehret. So sehr blenden die Strahlen der Tugend die Augen auch wider ihren Willen.

Das Herz eines tugendhaften Menschen ist ein Paradies, wohin die Schlange nimmermehr kommet, sondern davon geschwinde zurückgetrieben wird.

In der Schiffahrt müssen wir durch den Steuermann, und in dem Lebenslaufe durch den, der tugendhaft, geführet werden.

Obstrue quinque fenestras, ut luceat domus, lautet das Arabische Sprichwort. Ein weiser und tugendhafter Mensch machet seine Fenster zu, damit er destobesser sehen möge.

Der geringste Fehler in einem tugendhaften Menschen verdunkelt den ganzen Kreyß seiner Tugenden. Er kann sich nicht vergehen, daß er nicht, wie die Sonnenfinsterniß, jedermann in die Augen fallen sollte.

Ein tugendhafter Mensch ist bonorum maximus und magnorum optimus, der Größte unter den Guten, und der Beste unter den Grossen.

Ihr müsset arbeiten, und den Hügel hinanklettern, wenn ihr zur Tugend gelangen wollet, deren Sitz auf desselben Gipfel ist. Es ist eine grosse Anfrischung zum Wohlthun, daß, wenn ihr einmal in dem Besitze der Tugend seyd, solche auf ewig euer eigen ist.

Man kann leicht fortfahren, fromm und tugendhaft zu seyn, aber, es zu werden, ist schwer. Die Natur giebet die Tugend nicht, sondern sie muß erworben werden, und es ist ein Kunststück, fromm zu werden.

Quid juuat innumeros ſcire atque euoluere
casus;
Si fugienda facis, si facienda fugis?

Was hilft alles Wissen, wenn man nicht tugendhaft ist.

Wenn euer Gemüth irgend einmal anzustehen scheinet, und zweifelt, was zu thun sey, so stellet euch einen ansehnlichen und frommen Mann festiglich vor, und setzet dieses voraus, daß er jederzeit bey euch gegenwärtig sey, thut auch alles, als ob er es mit ansähe; Denn um der Ehrerbietung willen, die ihr zu ihm traget, werdet ihr euch scheuen, zu mißhandeln, oder etwas Böses zu thun, aus Furcht, daß er einen Fehler darinnen antreffen dürfte.

Wenn euch nur Scipio, oder Lälius, vor den Augen stünde, so würdet ihr euch nicht erkühnen, eine Missethat zu begehen. Warum machet ihr denn nicht aus

euch selbst eine solche Person, in deren Gegenwart ihr euch nicht unterstehet zu sündigen?

Jede Nacht fordere ich von mir selbst Rechnung: Was vor eine Schwachheit habe ich heute überwunden? Durch diese Untersuchung befinde ich, daß meine Laster von selbsten nachlassen, auch ich selbst besser und tugendhafter werde.

Ich werde stets des Chilo Andenken, für sein Ne quid nimis, ehren, welcher uns mit zwey Worten die ganze Summe aller Tugenden gelehret hat.

Ich kann in der Finsterniß ehrbar, und ohne Zeugen tugendhaft seyn. Ich trage zu der Tugend eine solche angebohrne Treue, daß ich ihr ohne Liberey dienen kann.

Als Aristippus gefraget wurde, worinnen Weltweise andere Leute überträffen, antwortete er: Obschon alle Gesetze abgeschaffet wären, so würden wir dennoch gerecht seyn, und eben dasselbe Leben führen, und, wenn die Leute tugendhaft nnd gerecht seyn wollten, so wären keine Gesetze vonnöthen.

Die Tugend wird euch ohne Hülfe der Wappenkunst adeln, und euch ohne Vergötterung Ehrerbietung erwerben. Sie wird euch Hochachtung zu wege bringen, und Hochachtung ist der Tugend eben das, was eine zarte Luft den Pflanzen und Blumen, welche sie aufblühen und wachsen machet.

Lasset Aufrichtigkeit den Ballast eurer Seelen, und Tugend die Ladung seyn. Ihr könnet der Ehrenstellen und des Reichthums wider euern Willen, nicht aber eurer Tugenden, beraubet werden, wenn ihr nicht darein williget.

Dem Demetrius Phalereus waren von den Atheniensern dreyhundert und sechzig Ehrensäulen gesetzet worden, weil er ihre Republick zehen Jahre mit grosser Tugend und Klugheit regieret hatte. Als er aber sahe, daß solche Säulen, welche aus Dankbarkeit aufgerichtet, bald darnach aus Neid wieder zerstöret worden waren, sagte er: Sie mögen zwar wohl meine Ehrensäulen niederreissen, sie können aber meine Tugenden, um derentwillen selbige gesetzet wurden, nicht über den Hauffen werfen.

Vertauschet der Tugend unsterbliche Krone nicht um eine ganze Goldader.

> Gold ist nur ungewiß, was aber ihr besitzet
> Ist ein beständig Guth, wird nimmer abgenützet.

Boccalini stellet einen grossen Prinzen vor, welcher das Glück hatte, die Weltweisheit nackend anzutreffen, und aus bloser Bescheidenheit und Mitleiden durchaus seinen königlichen Mantel über sie werfen wollte. Aber die durchlauchtige Frau bate Se. Majestät mit aller schuldigster Ehrerbietung um Verzeihung, und gab derselben zu vernehmen, daß sie keine Schande zu verbergen, noch einige Ungestallt zu bedecken hätte.

Dreyzehende Abtheilung

Von Freunden und Freundschafft.

Ein Freund allein machet kein Paradies; derowegen verlange ich wenige, aber tugendhafte Freunde.

Aus eurer Bekandtschafft erwählet euch solche, mit denen ihr gemeiniglich umgehet, und von solchen leset euch Freunde aus. Aber, ich rathe euch, machet niemals

mals einen zaghaften zu euerm Freunde, oder einen Trunkenbold zu euerm geheimen Rathe. Denn der erstere wird auf Herannahung der geringsten Gefahr euch verlassen, und der leztere alle eure Heimlichkeiten offenbaren. Beyde sind der menschlichen Gesellschafft gefährlich.

Quod in corde sobrii, id in lingua ebrii.

Was sie nüchterner Weise ausdenken, das reden sie bey vollem Munde.

Macht niemals plötzliche Freundschafft. Denn, obwohl die erste Zuneigung die tiefsten Eindrückungen verursachet, so wird dennoch diejenige Liebe für die beständigste gehalten, welche durch langsame Schritte einer beyderseitigen Gesellschafft in das Gemüth eindringet, und mit der Zeit reiff wird. Allzugeschwinde aufgerichtete Freundschafften sind, wie Pflanzen, die allzuhurtig aufschiessen, nicht von der Dauerhaftigkeit, als diejenigen, zu welchen sich die Natur mehr Zeit nimmt.

Es erfordert Zeit, eine Freundschafft zu überlegen, ehe sie eingegangen wird. Wenn aber solcher Entschluß einmal ist gefasset worden, so giebet er ihm das Recht zu meinem Herzen. Ich halte meine Gedanken in meines Freundes Brust für eben sowohl aufgehoben, als in meiner eigenen.

Ein Freund ist euer anderes Ihr, und so gehet mit ihm um. Haltet ihn nur für treu, so machet ihr ihn so.

Ergebet euch nicht allzuvielen. Der Ehestand, welcher die genaueste Freundschafft ist, verträget nur eine einzige Person, und in der That, geringere Freundschafft lässet nicht vielmehr zu. Die Liebesfluth kann

nicht recht hoch steigen, wenn sie in verschiedene Kanäle vertheilet wird. Es ist die Ungleichheit gar zu groß, daß wir unter vielen mit einem und dem andern nicht betrogen werden sollten. Alsdenn müssen wir uns in das Ungemach der Reue verwickeln lassen, welche in keinem Dinge so beschwerlich und ungelegen fället, als in der Freundschafft.

Derjenige, den ihr zu euerm Freunde erkieset, muß ein tugendhafter Mensch seyn; denn ein böser Mensch kann weder lange lieben, noch lange geliebet seyn, und die Freundschafften gottloser Leute mögen vielmehr Verrätherenen, als Freundschafften, genennet werden.

Jeder Mensch ist tüchtig, ein Feind, aber nicht ein Freund, zu seyn. Es sind wenige in dem Stande, Gutes zu thun, aber meist alle können Böses thun.

Freundschafft ist etwas geheiligtes, und verdienet unsere zärtlichste Erkenntlichkeit.

Die Welt wird durch Liebe, und die Menschen werden durch Freundschafft, vereiniget, ohne welche die ganze Welt die trostloseste Wüste in der Natur seyn würde. Es ist auch gar kein Vergnügen auf Erden, das mit der Vereinigung der Gemüther und des Vortheils verglichen werden könnte.

Uebereinstimmung der Gemüthsbeschaffenheit zeuget und erhält Freundschafft. Aber widerwärtige Neigungen sind den ungereimten Noten gleich, welche allein darzu dienen, daß sie die Musik verderben, und das Ohr beleidigen.

Wo ein Unterscheid in der Religion ist, da ist selten eine Zusammenstimmung in der Neigung. Aber, wenn ich einen ehrbaren und gerechten Menschen antreffe, es mag seine Meynung, soviel die Religion betrifft,

seyn,

seyn, was sie wolle, so kann ich ihm meinen Busen einräumen, ohne daß ich an die Schlange in der Fabel gedenken sollte.

Ein Freund ist ein grosser Trost in Einsamkeit, ein vortrefflicher Beystand in Geschäfften, und der beste Schutz wider Beleidigungen. Er ist ein Rath in Schwierigkeiten, ein Beichtvater in zweiffelhaften Dingen, und eine Zuflucht in Trübsal.

Unter allen, was die Menschen besitzen, ist nichts so rar, so kostbar, und so nothwendig, als ein rechtschaffener Freund.

Was die Römer durch Wasser, oder Feuer, verlohren hatten, konnte August bald wieder ersetzen und ausbessern. Was aber den Verlust seiner zween Freunde anbetraff, so beklagte er sie darnach seine ganze Lebzeit über.

Alle Sachen in der Welt sind nur Kinderspiel, ausgenommen alte Freunde, mit denen wir umgehen, und alte Bücher, worinnen wir lesen können.

Ein wahrer und treuer Freund ist ein lebendiger Schatz, unschätzbar, so lange wir ihn haben, und der nimmer gnug beklaget werden kann, wenn er nicht mehr vorhanden ist. Es ist nichts gemeiners, als von einem Freunde reden, nichts schwerers, als einen anzutreffen. Daran ist nirgend mehr Mangel, als wo die größte Menge zu seyn scheinet. Je grösser ein Mensch ist, destomehr hat er eines Freundes vonnöthen, und destoschwerer ist es, ihn sowohl zu finden, als zu erkennen.

Der hat bereits angefangen, sich dem Troste zu nähern, welcher eine Gelegenheit, seine Gedanken mitzutheilen, erlanget hat. Wem aber ein Freund mangelt, dem er seinen Kummer eröffnen könnte, der frisset sich sein eigen Herz ab.

Mit der Zuneigung meines Freundes versüsse ich die Widerwärtigkeit meines Lebens, durch seine Sorge vermindere ich meine eigene, und ruhe unter seiner Freundschafft. Wenn ich sehe, daß ihm etwas Gutes wiederfähret, erfreue ich mich, und vermehre dadurch meine eigene Glückseligkeit.

Mein Freund ist eine Kopey von mir selbsten:

Dum similis simili sociatur, pax fit vtriusque;
Ni mihi sis vt Ego, non eris alter Ego.

Die wahre Ruhe bestehet in der Vereinigung des Aehnlichen, und die muß so genau seyn, daß ich mich selber an meinem Freunde, und mein Freund sich selbst an mir habe.

Ich liebe meinen Freund über mich selbst, und dennoch dünket mich, ich liebe ihn nicht gnug. Derowegen kann ich nicht umhin, mir den Entschluß jenes Weltweisen gefallen zu lassen, welcher, als er sterben wollte, die Verordnung machte, daß sein Freund unter seinen Güthern mit in das Inventarium gesetzet werden sollte.

Da einer zum Alexander kam, und dessen Schatz zu sehen verlangete, befahl er einem seiner Diener, daß er ihn nehmen, und ihm nicht ἀργυρίου τάλαντα, sein Geld, sondern τοὺς φίλους, seine Freunde, zeigen sollte. Es scheinet, er habe sie im höhern Werthe gehalten, als allen Reichthum, den er hatte.

Ich bin mit des Pythagoras κοινὰ τὰ φίλων sehr wohl zufrieden, und wünsche vielmals, daß das Eigenthum aus dem Hause der Liebe verwiesen seyn möchte; denn es beraubet mich des glücklichen Genusses meines Freundes, und bringet nichts, als Unruhe und Mißhelligkeit, unter uns.

Was ich nur besitze, stehet zu meiner Freunde Diensten. Es ist, wie mich bedünket, keine Lust bey dem Besitze einiges Dinges, wenn nicht ein anderer auch

Theil daran nimmt. Wenn mir die Schatzkammer der Samniter, oder die Länder der ganzen Welt, angeboten würden, daß ich sie für mich allein behalten sollte, so wollte ich sie nicht einmal annehmen.

Ein Gerichte Kohl, oder Wolfsbohnen, dabey mein Freund ist, ist mir eine Gasterey. Wenn ich allein esse, so dünket mich, mein Tisch sey eine Krippe, und ich selbst in einer Wüste.

Ich empfinde eine grosse Freude bey mir, wenn ich meinen Freund vergnügt sehe, aber sie ist noch viel grösser, wenn ich ihn so mache.

Wenn ich für den Trost und Glückseligkeit meines Freundes sorge, so bringe ich meine eigene zuwege. Wahre Freunde sind einander die ganze Welt, und wer sein selbst Freund ist, ist gleichfalls des menschlichen Geschlechts Freund.

Ein Freund entdecket euch, wie ein Spiegel, eure eigene Fehler am besten.

Phocion sagte zum Antipater: Ihr werdet betrogen, mein Herr, wenn ihr mich zu euerm Freunde haben wollet, und hoffet, daß ich dabey einen Schmäuchler abgeben werde.

Wenn mein Freund in einiges grosses Laster fället, so habe ich doch noch Hochachtung für ihn; denn, obschon der Freund hinweg ist, so bleibet doch der Mensch noch übrig, und, wenn er gleich meine Freundschafft verlohren hat, so bin ich ihm doch meine Liebe noch schuldig.

Ich führe mich mit einer grossen Anständigkeit und sonderbaren Achtung gegen meinen Freund auf. Wenn ich aber sehe, daß er sich der Eitelkeit ergiebet, so bediene ich mich gegen ihn der Strafworte, als einer beissenden und scharfen Arzney, unter keiner andern Absicht, als zur Genesung des Patienten.

Es ist eben so unanständig, wenn man einen guten Dienst zu der Zeit unterlässet, da ein Freund solchen bedarf, als es zur Ehre gereichet, wenn man ihm eine Gefälligkeit erweiset.

Wahre Freundschafft bestehet aus der Tugend, als einem angenehmen, aus freundlichem Umgange, als einem vergnügten, und aus dem Nutzen, als einem nothwendigen Stücke.

Deinem Freunde thue Gutes, damit er destomehr dein Freund seyn, und deinem Feinde, damit er dein Freund werden möge.

Meine Sorge ist, daß ich wohl von meinen Feinden rede, aber doch meines Freundes schone.

Nächst meinem Freunde liebe ich meine Feinde, denn von ihnen höre ich am ersten von meinen Fehlern reden.

Es ist besser, einen Streit zwischen unsern Feinden, als unsern Freunden, zu schlichten; denn einer von den Freunden wird gewiß ein Feind, und einer von den Feinden ein Freund werden.

Wenn ihr einen guten Freund habet, so wünschet ihm niemals Reichthum, oder Ehre; denn, wenn er sie hat, so wird er entweder eure Freundschafft fahren lassen, oder euer Feind werden. Dieses veranlassete den Kayser, welcher an einem Kardinale am Hofe zu Rom einen grossen Freund hatte, nachdem er Pabst worden war, zu sagen: Daß er aus einem getreuen Freunde, der er, als Kardinal, gewesen wäre, nunmehr, als Pabst, ein tödtlicher Feind werden würde. Und es traff ein, wie der Kayser gemuthmasset hatte.

Woferne ihr euch einen grossen Mann nicht zum Freunde machen könnet, so ist es gnug, wenn ihr ihn abhaltet, daß er nicht euer Feind sey. Falls ihr euch in

der

der Gunst einer vornehmen Person, es wäre denn, daß sie tugendhaft sey, feste setzet, so handelt ihr, wie die Maus, welche ihr Nest in der Katzen Ohr bauet.

Niemals suchet nach einem Freunde in einem Pallaste, oder probiret ihn in einer Gasterey.

Es sind wenige der Person, viele aber des Glückes Freunde. Eine eigennützige Freundschafft währet nicht länger, als das Interesse dauret. Hingegen hat wahre Liebe die Natur des Diamants, ist dauerhaft, und schwer zu zerbrechen.

Gehet langsam zu der Freunde Gasterey, eilet aber zu ihnen in ihren Unglücksfällen.

Es ist ein Gewerbe, und keine Freundschafft, das Absehen auf Gewinnst hat. Freunde sollten nicht den Waageschalen, deren die eine in die Höhe steiget, wenn die andere niedersinket, sondern vielmehr den Ziffern in der Rechenkunst, gleich seyn, da die wenigere und grössere ie eine der andern aushilft, und einander vermehren.

Erkauffet niemals Freunde durch Geschenke, denn, wenn ihr aufhöret, zu geben, so werden sie aufhören, zu lieben.

Liebe wird auf die Vereinigung der Gemüther, und nicht auf die Bestechung durch Geschenke, gegründet, und ie mehr ihr gebet, destoweniger Freunde werdet ihr haben.

Ich kann aber die Vergeltung guter Dienste wohl zulassen, nicht sowohl für die erwiesene Wohlthat, als damit mein Freund die Ergötzung von einem erzeigten guten Dienste genüssen möge.

Höflichkeit dienet besser, einen Feind wieder zu gewinnen, als einen Freund zu versichern.

Neh=

Nehmet euch wohl inacht, wenn ihr irgend jemand zweymal zu euerm Freunde annehmet, es wäre denn die Uneinigkeit durch euer eigenes Versehen entstanden, und ihr hättet darüber Reue bezeuget.

Ist das Band der Freundschafft einmal zerrissen, so ist das Kabinet der Geheimnisse aufgeschlossen, und sie fliegen herum, wie Vögel, die aus dem Kefige gelassen worden sind. Auf jede Veruneinigung unter Freunden blasen heimliche Feinde, welche auf der Wacht liegen, das Feuer an, und, wenn der Krieg einmal angekündiget ist, so werden alte Freunde die ärgsten Feinde.

Wenn ihr euern Freund erwählet habt, so erweiset ihm alle Höflichkeit. Aber, soviel die Klugheit betrifft, wollte ich euch rathen, daß ihr euern gegenwärtigen Freund so ansehen mögtet, als ob er wohl einmal in zukunft euer Feind werden könnte.

Des Aristotels οἱ φίλοι ȣ̓ φίλοι, Freunde, und doch auch nicht, führet mir zu Gemüthe, daß derjenige ein glückseliger Mensch sey, der in seiner Noth einen Freund hat, aber der ist noch glückseliger, der keinen Freund vonnöthen hat.

Der ist keiner von deinen Freunden, welcher dich in einiges Ding verwickelt, das deinem Kredit oder Vermögen nachtheilig seyn kann. Du bist auch selbst dein Freund nicht, wenn du eines von beyden für eines andern Angelegenheit wagest.

Seyd langsam, einen Freund zu erwählen, und noch langsamer, ihn zu verändern, höflich gegen alle, vertraut mit wenigen, verachtet niemand wegen seines geringen Standes, erweiset euch auch niemand wegen seines Reichthums gefällig.

Vulgus amicitias vtilitate probat.

Der

Der gemeine Mann beurtheilet die Freundschafft nach seinem Vortheile.

Guter Wohlstand ist keine rechte Waagschale, Widerwärtigkeit ist die einzige Waage, Freunde zu wägen. Derowegen halte ich den Plato in grossen Ehren, weil, als Chabrias, sein Freund, auf Leib und Leben angeklaget wurde, ihn alle verliessen, ausgenommen Plato. Krobulus, der Schmarotzer, begegnete ihm, eben da er den Chabrias zu dem Thurme begleitete, und sprach zu ihm: Wollet ihr andern zu Hülfe kommen? wisset ihr nicht, daß der Gift des Sokrates für euch aufgehoben wird? Plato antwortete darauf: Da ich für mein Vaterland fochte, wagete ich mein Leben, und ich will nun aus Schuldigkeit gegen meinen Freund eben soviel thun.

Wahre Freunde sind wie die Geister und Spannadern: Der eine beweget sich mit dem andern; und die Liebe unter ihnen muß dem Tempel der Treue gleich seyn, welcher beständig helle, nicht verstellet, und ohne einige Decke war.

Freundschafft vermehret Freude, und zertrennet Herzeleid.

Es giebet Leute, die es, wie des Krotto Maus, machten, welche, da er im guten Wohlstande war, stets mit ihm speisete. Als aber sein Haus in Brand gerathen war, flohe sie sogleich von ihm; worauf er, die Undankbarkeit und Ungewißheit der Tellerleckerfreundschafft wahrnehmend, dieses Distichon machte:

Vixisti mecum fortunae matre: nouerca
Me fugis: At poteras aequa et iniqua pati.

Du bist mein Freund gewesen, so lange es mir wohl gieng.

Ich habe meinen Freund niemals verlassen, es sey denn, daß er sich und die Tugend, welche der wahrhafte

Lie-

Liebesknote war, der uns erst verband, zuvor selbst verlassen hatte, und, wenn ich irgend einmal die mit ihm gepflogene Vertraulichkeit aufgegeben habe, so habe ich dennoch, in Ansehung meiner vormaligen genauen Freundschafft, eine Zuneigung zu ihm behalten, und ihm alles Gutes gewünschet.

Ich bekenne, daß ich ein Bürger in der Welt bin, und habe einen solchen Abscheu vor allen unfreundlichen Bezeigungen, daß ich eine Beleidigung, die einem andern ist zugefüget worden, nicht anders ansehe, als ob sie mir selbst geschehen wäre. Und wie habe ich doch vielmals, wenn ich gehöret, daß mein Freund gestorben wäre, meine Augen in Thränen gewaschen! Ich würde über seinem Grabe eben so heftig haben weinen können, als jene griechische Matrone, wegen des Verlusts ihrer Mutter, that. Aber darnach erwoge ich, daß mehr Zuneigung, als Klugheit, in mir war; denn ich hätte mit so gutem Rechte weinen können, daß mein Freund nicht eher gebohren worden, als daß er nicht länger hätte leben sollen.

Alles, was die Auserwählten droben in dem Himmel üben,
Ist, soviel wir wissen können, daß sie singen und auch lieben.

Es waren ein Paar junge galante Kerl, die im Alter, Geburt und Auferziehung sehr gleich, mit Namen Spinelloccio Tavena und Zeppa di Mino. Diese jungen Leute waren die nächsten Nachbarn, und fast stets beysammen, hatten auch ein Paar sehr schöne junge Eheweiber. Die Freyheit dieses Umgangs wurde zur Unterhaltung einer heimlichen Liebe zwischen dem Spinelloccio und des Zeppa Ehefrau angewendet, wel-

che zum Unglücke durch einen Irrthum auf folgende Art entdecket werden mußte. Spinelloccio begab sich, unter dem Scheine eines nachbarlichen Zuspuchs, in des Zeppa Haus, und fragte die Frau, ob ihr Mann zu Hause? Sie antwortete ihm mit Nein, weil sie in den Gedanken stund, er wäre ausgegangen, daß allso, da, wie sie sich zum wenigsten einbildeten, keine Gefahr zu besorgen war, sie sich miteinander in ein abgelegenes Zimmer verfügeten, und allda verschlossen. Nachdem sie sich daselbst eine kleine Weile aufgehalten hatten, gieng Spinelloccio seines Weges. Nun hatte der Teuffel sein Spiel, daß Zeppa diese ganze Zeit über in einem Kabinette eben derselben Stube, und zwar so nahe, war, daß er alles und jedes, was zwischen ihnen vorgieng, sehen und hören konnte. So bald Spinelloccio aus dem Hause war, fiel Zeppa in das Zimmer, allwo er seine Frau antraf, daß sie eben ihren Kopf wieder zurecht machete. Wie, was giebet es hier, mein Schatz? sagte er. Je, nichts anders, als was ihr sehet, antwortete die Frau. Ja, ja, Gevatter, versetzte der Mann, ich sehe es, und sehe vielleicht zu meinem eigenen Verdrusse mehr, als ihr denket. Sie geriethen mit Worten zusammen. Aber, damit ichs kurz mache, die Sache war so klar, daß die Frau ihrem Manne zu Fusse fiel, und ihr Verbrechen erkannte, um Verzeihung bat, und ihm noch darzu den ganzen Liebeshandel erzählete. Wohl, Frau, sprach Zeppa, thut nur, was ich euch sagen werde, so mag noch alles hingehen. Stellet die Sache so an, fuhr er fort, daß Spinelloccio morgen früh um neun Uhr, wenn ich ausgegangen bin, bey euch seyn möge, und, wenn ich wieder nach Hause komme, welches kurz darauf geschehen soll, so erdenket den Anschlag, daß ihr ihn dort in selbi-

gen Kasten verschliesset, bis ich wieder ausgehe. Sie versprach, allso zu thun, und hielte es auch. Spinelloccio kam zu der bestimmten Stunde, und Zeppa nicht lange nach ihm. Als man dessen inne worden war, kroch der Galan in den Kasten, die Frau schloß solchen zu, und der Ehemann kam hinein, und setzte sich auf demselben nieder. Frau, sagte er, so laut, daß ihn Spinelloccio hören konnte, wie lange haben wir noch zum Mittagsmahle? O! sprach die Frau, ich denke, es sey noch nicht um solche Zeit, wir wollen aber dasselbe beschleunigen, soviel wir können. Ja, ließ sich der Mann weiter vernehmen, aber wie fangen wir es an, daß wir einen guten Freund bekommen, der uns Gesellschafft leiste? Spinelloccio speiset, wie er mir gesaget hat, zu Mittage nicht zu Hause. Aber jetzo besinne ich mich, verschaffe doch, daß seine Frau Gesellschafft mache, denn ein Mann und seine Frau allein machen keine Kurzweil. Die gute Frau kam auf den ersten Wink, und Zeppa nahm sie bey der Hand, ließ sie neben sich auf den Kasten niedersitzen, und hieß sie von Herzen willkommen seyn. Immittelst aber gab er seiner Frau ein Zeichen mit den Augen, daß sie aus der Stube gehen sollte. So bald sie aus dem Zimmer war, riegelte Zeppa die Thür hinter ihr zu, welches bey der Frau einen furchtsamen Schrey verursachete. Behüte mich GOtt, sagte sie, mein Herr, was habt ihr im Sinne? Wollet ihr auf solche Art meinem Manne eure Freundschafft zu erkennen geben? Zeppa sprach darauf: Habet nur ein wenig Gedult, Madame, so sollet ihr auf meine Ehre keine Ursache haben, euch zu beklagen. Euer Mann gieng nur gestern mit meiner Frau so um, wie ich diesen Morgen mit seiner umzugehen Willens bin; und mit

die-

diesen meinen Augen habe ich die ganze Komödie gesehen, so, daß, wenn ihr und ich, bey dieser Gelegenheit, uns eben derselben Freyheit bedienen, ihm von uns beyden nichts anders, als recht, geschiehet, weil er sowohl euer, als mein Bette besudelt hat. Die Frau hatte an der Sachen Billigkeit nichts auszusetzen, nur wollte sie dieses mit eingedungen haben, daß diese seltsame Begebenheit keine Uneinigkeit zwischen beyden Familien verursachen sollte. Zeppa gieng solches ein, und versprach ihr noch darzu ein kostbares Kleinod. Was hierauf vorgieng, weiß Spinelloccio, der in dem Kasten war, am besten. Als sie nun zur Erfüllung ihres Versprechens kamen, öffnete Zeppa den Kasten, und präsentirete den Spinelloccio dessen eigene Frau. Sehet ihr, Madame, sagte er, dieses ist das Kleinod, welches ich euch versprochen habe. Es ist nicht meines Thuns, zu erzählen, wie starr bey dieser Bestürzung Spinelloccio und seine Frau stunden, und einander ansahen. Es mag gnug seyn, daß die Freundschafft nicht allein wieder aufgerichtet, sondern auch so bestättiget wurde, daß vier Paar aus zweyen gemacht wurden. Denn von zween Männern hatte ein jeder zwo Eheweiber, und von den beyden Weibern hatte eine jede zween Ehemänner.

Vierzehende Abtheilung

Von Sparsamkeit und Ausgaben.

Trachtet dahin, daß ihr euern Reichthum nicht nur erhaltet, sondern auch rechtmässiger Weise vermehret. Geld ist des Glückes Erbe, und der höchste Lehnsherr in der Welt.

Reichthum ist der Schlüssel zur Hoheit, und machet den Zutritt zur Ehre leichter und offen. Ein Mensch ohne Geld ist, wie eine Mauer ohne Kreutz, wohin ein jeder schiessen darf. Wenn auch eure Gemüthsgaben noch so groß wären, so werdet ihr dennoch ohne die Goldtinctur mehr nicht geachtet werden, als ein Guckuck im Junius.

Vita hominum pelagus, regina pecunia nauta est,
Nauigat infelix, qui caret huius ope.

Das Leben der Menschen ist ein Weltmeer, Geld sitzt bey dem Regimente und Ruder. Wer das nicht hat, hat eine unglückliche Schiffahrt. Daher geschahe es, daß, da unter den berühmtesten Poeten über den Lorbeerkranz ein Streit entstanden war, und sie sich nicht vergleichen konnten, die Sache zur Entscheidung dem Apollo vorgetragen wurde, welcher, nach genauer Erwägung, denselben einem Rathsherrn zu Londen gab, weil, den meisten Reichthum haben, eine Anzeige des meisten Verstandes wäre.

El senner dinero par un gran Cauellero.

Obgleich Jüden, Türk und Christen einen Glauben nicht bekennen;
Ist doch Gold bey ihnen allen ein gemeiner Gott zu nennen.

Es wird erzählet, daß ein venetianischer Edelmann dem Herzoge zu Florenz, Cosimo de Medicis, seine Aufwartung gemachet, und ihm zu vernehmen gegeben habe, wie er gehöret hätte, daß Se. Hoheit den Stein der Weisen hätten, welchen er zu sehen verlangete. Der Herzog antwortete darauf: Es ist wahr, aber mein Elixir ist dieses, daß ich niemals durch einen andern

thue,

thue, was ich selbst thun kann, dasjenige nicht morgen thue, was ich heute thun kann, und die geringsten Dinge nicht verabsäume. Der Venetianer dankete Sr. Hoheit, und nahm seinen Abschied von derselben, wurde auch durch dessen Beobachtung der weiseste und reicheste Mann zu Venedig. Wenn ihr reich und weise werden wollet, so brauchet dieses Elixir.

Ich weiß, daß ein großmüthiger Mensch das Geld am wenigsten achtet; wenn er es aber nicht hat, so brauchet er es am allermeisten. Der vortrefflichste Mensch ohne Reichthum ist einem wohlausgerüsteten Schiffe gleich, welches aber aus Mangel des Windes nicht segeln kann. Wenn ihr nur vom geringen Vermögen seyd, so kommet selten in Gesellschafft. Aber, wenn es geschiehet, so lasset euerm Gelde den freyen Lauf.

Wenn sich eure Mittel nicht zu euren Absichten schicken, so habet solche Absichten, die sich zu euren Mitteln schicken.

Hütet euch, daß ihr nicht gleiches Glück mit dem haben möget, dessen Fahrzeug zerscheiterte, da er sich bemühete, eines andern gesunkenes Schiff aus dem Wasser zu ziehen, und zu unterstützen.

Machet anderer Leute Schiffbruch euch selbst zu Seezeichen. Belisar wurde blind, damit andere das Gesicht erlangeten, und der Mond in Spanien (de Luna) verfiel in eine Finsterniß, damit er vielen Licht geben mögte.

Solche Leute, welche ihren eigenen Reichthum durchgebracht haben, werden euch den eurigen verschwenden helfen. Diese sind dem Fuchse in der Fabel gleich, welcher, nachdem er seinen Schwanz verlohren hatte, andere überredete, daß sie die ihrigen, als beschwerlich, abhauen liessen.

Es war ein scharfsinniger Verweiß, welchen ein vornehmer Herr, der einen grossen Theil seines Vermögens durchgebracht hatte, von der Königinn Elisabeth bekam, als er sie in sein Haus eingeladen hatte, welches sehr prächtig, und über dessen Portal: Omnia Vanitas, mit grossen Buchstaben geschrieben war. Denn, da die Königinn in den Schloßhof kam, und fast ins Haus treten wollte, fragte sie ihn, was droben angeschrieben wäre? Er sagte es ihr. Die Königinn aber fragte ihn, was die Ursach wäre, daß er seine Omnia so kurz, und seine Vanitas so lang gemachet hätte?

Ich habe gelesen, daß in einem Wäldchen eine Göttinn an einer Eiche befestiget gewesen sey, welche eine lange Zeit viel Anbeter gehabt hat. Als aber der Baum sich zum Falle geneigt hatte, wollte keiner mehr in den Schatten ihrer Bildsäule kommen.

Liebe und Ehrerbietung werden bey verlohrnen Güthern selten gefunden, und Wiederwärtigkeit trifft selten Erkenntlichkeit der Freundschafft an.

Das, was wir Zuneigung oder Gewogenheit nennen, ist Eigennutz, und wir lieben einander blos wegen unserer eigenen Absichten.

Obschon die Liebe mit unter den Heiligen ist, so hat sie dennoch keinen Altar in der Welt. Ihr werdet viel Leute antreffen, welche viel von der Sonnenbluhme an sich haben, die bey dem Sonnenscheine guten Wohlstandes sich eröffnet, aber gegen die Nacht der Widerwärtigkeit, oder bey stürmichten Zeiten, sich selbst schliesset und zusammenziehet. Und glaubet mir, keine Feinde werden in eurer Widerwärtigkeit so grausam seyn, als diejenigen, welche bey gutem Glücke eure Freunde gewesen sind.

Verthuet niemals, was gegenwärtig ist, in Hoffnung zukünftigen Gewinnstes. Kaufleute vergrössern, bey noch währender Gefahr, ihre Güther, ihre häuslichen Ausgaben nicht, sondern fürchten das Aergste, und nehmen das, was sie in Händen haben, wohl inacht.

Geld in euerm Beutel wird euch in Kredit setzen, Weisheit in euerm Haupte wird euch zieren, beydes aber wird euch in eurer Noth dienen.

Amasser en saison, depenser par raison, font là une bonne maison. Eine zu rechter Zeit vorgenommene Sammlung, und eine vernünftige Ausgebung, machen eine gute Haushaltung.

Die Venetianer machen einen Schwibbogen der Sanct Markuskirche zu ihrer Schatzkammer, und haben diese Ursache:

Quantum quisque sua numorum servat in arca,
Tantum habet et fidei.

So viel Geld, so viel Glauben.

Wäget eure Ausgaben mit dem rechten Gewichte euers eigenen Vermögens, und nicht mit der Schwere anderer Leute Ausgaben.

Es ist ein guter Rath des Weltweisen: Messet den Stein nach euerm Winkelmaasse, und nicht euer Winkelmaaß nach dem Steine.

Verschwendung hat die Art der Natter an sich, und verzehret das Eingeweide desjenigen Reichthums, aus dem sie gezeuget wurde. Sparsamkeit und Fleiß sind die beyden Hände des Glücks.

Als gewissen jungen Leuten ihre Verschwendung durch den Zeno verwiesen wurde, entschuldigten sie sich, und sagten, sie hätten Uberflusses gnug, wovon sie es thä-

ten. Er aber sprach: Wollet ihr wohl einen Koch entschuldigen, der euch das Essen versalzet, weil er einen grossen Vorrath vom Salze hat?

Verschwenderische Leute können mit Feigenbäumen verglichen werden, die auf einem jähen Orte wachsen, deren Früchte die Menschen nicht kosten, sondern die Krähen und Geyer verschlingen.

Ungerechtigkeit und Thorheit ist jederzeit eine Dienerinn der Verschwendung.

Haltet die Mittelstrasse, so wird die Mittelstrasse euch erhalten. Wenn ihr das, was nothwendig ist, überschreitet, so müsset ihr anfänglich Schuhe mit güldnen Schnallen, sodann Sammetschuhe, und endlich gestickte Schuhe haben; denn, was einmal aus der Mittelstrasse weichet, läuffet stets unumschränkt fort.

Ein guter Sammler will einen guten Ausgeber, und ein guter Sparer einen guten Verthuer haben. Dafür hilft keine Alchymie.

Diogenes sprach einen sparsamen Menschen nur um einen halben Pfennig, einen verschwenderischen aber um ein Pfund an. Der erstere, sagte er, könnte ihm oft geben, der leztere aber würde im Kurzen nichts zu geben haben.

Erwerben ist ein Glücksfall, erhalten aber eine Tugend.

Wer in allen Dingen sparet, ist ein Knicker. Wer in keinem Dinge sparet, ist verschwenderisch. Ich spare gerne in Sachen, die am wenigsten nothwendig sind, damit ich in dem, was in meinem Stande am meisten erfordert wird, destogroßmüthiger und freygebiger seyn möge.

Wer in einer Art Ausgaben verschwenderisch ist, muß in einer andern wieder sparsam seyn. Denn der, welcher ganz und gar verschwenderisch ist, wird kaum

vor dem Untergange erhalten werden. Erlanget in der Sparsamkeit eine Fertigkeit, denn solche wird sowohl euerm Gemüthe, als euerm Vermögen zuträglich seyn.

Ein Mensch muß solche Ausgaben behutsam anfangen, welche, wenn sie einmal angefangen sind, immerhin währen. Aber in Dingen, die nicht wiederkommen, mag er grössere Pracht sehen lassen.

Durch vier Stücke wird ein Vermögen erhalten: Erstlich, wenn man es verstehet; zum andern, solches nicht verschleudert, ehe es einkommet; drittens, mit seinen Bedienten oft rechnet; und viertens, alle Vierteljahre die Rechnungen untersuchet.

Wenn ihr irgend aus Freundschaft jemand Geld geliehen habet, so lasset ihm solches nicht allzulange, denn das Interesse von einer alten Schuld wird gemeiniglich mit losen Worten bezahlet.

Bey dem ersten Eintritte in euern Stand führet ein niedriges Segel. Ihr könnet mit Ehren höher, aber nicht ohne Schande wieder heruntersteigen.

Da Plato sahe, daß ein junger Mensch vom guten Geschlechte, welcher sein ganzes Vermögen verschwendet hatte, an der Thüre eines Gasthofs saß, und sich mit Wasser und Brodt sättigte, sprach er zu ihm: Wenn ihr zu Mittage mäßig gespeiset, hättet ihr nimmermehr eure Abendmahlzeit also halten dürfen.

Junge Stutzer denken, es sey sehr klug gethan, wenn sie ihre Ländereyen an ihrem Leibe tragen, damit sie Acht haben können, daß von ihren Pachtern kein Schade geschehe.

Machet das Segel an das Fahrzeug nicht zu groß, damit ihr solches nicht versenket.

Ich wollte denen, die in der Welt zu leben anfangen, rathen, daß sie beyzeiten gute Haushalter seyn mögten,

 denn

denn es ist zu späte, wenn man erst bey der Neige, und da es schon auf die Hefen gekommen ist, sparen will.

Ich habe gesehen, daß gewisse Leute, denen grosser Reichthum ist verlassen worden, ihr Frühstück im Ueberflusse eingenommen, zu Mittage in Armuth, und des Abends mit Schmach gespeiset haben.

Was durch Sparsamkeit ist erübriget worden, kann durch Fleiß vermehret werden, und, was solchergestallt ist vermehret worden, kann wiederum ersparet werden. Sparsamkeit allein ist nur ein einfacher, aber, wenn sie mit dem Fleisse vereiniget wird, ein doppelter Erwerb.

Der Weg zu Vielem fänget vom Wenigen an; denn die größste Summe, die man sich einbilden kann, hat ihren Ursprung von einem Pfennige. Es ist merkwürdig, wieviel der für sein Pferd bekam, welcher es nach den Hufnägeln nur um einen halben Pfennig stets verdoppelt verkauffete.

Brauchet im Addiren viel nur von den geringsten Zahlen,
Es wird dennoch das Produkt mit der größsten Summe prahlen.

Einen kleinen Reichthum zu erwerben, erfordert eine lange Zeit, ein grosser aber ist bald erworben; denn, wenn ein Mensch sein Glück zu einer ansehnlichen Höhe gebracht hat, wird er geschwind reich.

Funfzehende Abtheilung

Vom Reichthume.

Ich bin gar nicht gebohren worden, daß ich reich seyn soll. Es ist auch daran nicht viel gelegen; denn je mehr ein Mensch hat, destomehr mangelt ihm.

Reich-

Reichthum wäre mehr, als alle andere Dinge, zu wünschen, wenn er sowohl Vergnügung brächte, als Vergnügung ihn bringet. Wenn wir darnach zum nothwendigen Gebrauche streben, so ist der, welcher der wenigsten Sachen nöthig hat, der reichste Mann, und kömmet der Fülle Gottes selbst am nächsten, welcher nichts bedarf.

Die gemeinen Glücksgaben werden öfters solchen Leuten zu Theil, die es am wenigsten verdienen. Aber eines Menschen einiger rechter Verdienst ist das, was ihm Ruhm zuwege bringet. Man hält dafür, daß Adel und Reichthum die Leute glücklich mache. Aber sie sind keines sonderbaren Lobes würdig, weil sie von andern herrühren. Tugend und Redlichkeit, wie sie an und vor sich selbsten liebenswerth sind: allso geben sie auch den vortrefflichen Leuten einen sonderbaren Glanz.

Krassus hielt den für einen reichen Mann, der das Vermögen hätte, eine Armee zu unterhalten. Aber, wer das Vermögen hat, eine Armee zu unterhalten, hat einer Armee vonnöthen, solches Vermögen zu beschützen.

Erlanget ihr gleich den Besitz der ganzen Erde, ihr werdet dennoch, wie Archidamus zu Philippo von Macedonien sagte, wenn ihr euern eigenen Schatten messet, nicht befinden, daß er einen einzigen Punkt länger sey, als er zuvor gewesen ist.

Als der Prophet Zacharias im 6ten Kapitel das Gesicht von den vier Monarchieen sahe, fragte er den Engel: Qui sunt isti? Was sind diese? Er antwortete ihm: Isti sunt quatuor venti; diese sind die vier Winde, anzuzeigen, daß aller Reichthum und Herrlichkeit der Welt nur ein Blasen des Windes sey.

Chri-

Christus selbst gab uns zu verstehen, was wir vom Reichthum halten sollten, wenn er dem Judas den Beutel gab.

Die göttliche Vorsorge hat alle Dinge, die zu unserm Nutzen gereichen, nahe bey der Hand geordnet. Aber Gold und Silber hat die Natur in dem Eingeweide der Erden verborgen, sie sind auch mit Koth so lang vermenget gewesen, bis sie Geitz und Ehrsucht von einander geschieden hat.

Vergnügt seyn, ist reich seyn; und ist dieses ein Reichthum, dessen sich jedermann, der nur will, selbst bemächtigen kann. Wenn ihr reich seyn wollet, müsset ihr nicht euer Vermögen vermehren, sondern eure Begierden im Zaume halten. Ihr seyd nicht reich oder arm durch das, was ihr besitzet, sondern durch das, was ihr verlanget. Denn der ist nicht reich, der viel hat, sondern der, so gnug hat. Der ist auch nicht arm, welcher nur wenig besitzet, sondern derjenige, welcher mehr vonnöthen hat. Dem ein Weniges nicht gnug scheinet, wird ein grosser Theil nur klein scheinen.

Die vortrefflichsten Gemüther können mit einem Wenigen vergnügt seyn; aber auf ihrer Ehre bestehen sie, und andere Leute lassen sie dafür bezahlen.

Wenn ihr mehr habt, als ihr brauchet, so habet ihr mehr, als ihr benöthiget seyd, und nur eine Bürde. Wenn ihr bemühet seyd, euern Reichthum zu vermehren, so verliehret ihr dessen rechten Gebrauch. Es ist nichts euer eigen, ausgenommen, was ihr selbst gebrauchet, und ich kann euch nicht verhalten, daß ein reicher Narr nur eines klugen Mannes Schatzmeister ist.

Ein reicher Mann ist zwischen der Begierde, zu gewinnen, und zwischen der Furcht, zu verliehren, allen Anfällen

fällen des Glücks unterworfen. Ein armer Mensch ist auch in seiner Armuth reich, sein Verlangen richtet sich nach seiner Dürftigkeit, er fürchtet nichts, weil er nichts zu verliehren hat, dafür er sorgen müßte.

Die Furcht, unsern Reichthum zu verliehren, ist eine grosse Unruhe, der Verlust desselben eine grössere, und noch grösser wird sie durch die Einbildung gemacht, ja, in dem Falle, da gar kein eigentlicher Verlust vorhanden ist, verliehret ein geitziger Mensch, was er nicht gewinnet.

Nichts anders, als der Geitz, hat den Diebstahl zu einem so peinlichen Verbrechen gemacht, indem darauf bey uns eine grössere Straffe, als auf den Ehebruch, gesetzet worden ist. Warum sollte der Ehebruch nicht sowohl, als der Diebstahl, mit dem Tode bestraffet werden? Ich weiß sonst keine Ursache, als diese, weil der Mensch sein Weib nur für Fleisch von seinem Fleische, und für Bein von seinem Beine, hält, sein Geld aber für die Seele seiner Seele schätzet.

Die Tugend, welche die allgemeine Arzney wider alle Gemüthskrankheiten ist, hilft zu der Kur dieser Unsinnigkeit des Geitzes mehr nicht, als St. Bellens Schlüssel zu der Heilung toller Hunde beytrug, wenn sie die Pfaffen damit vorne an den Kopf brannten. In der ganzen Arzneykunst ist kein Recept wider diese Krankheit.

Die jetzige Welt hat es auf gewisse Art weiter gebracht, als die alte, denn sie hat den Geitz in unsere Gemüther gepflanzet, und die Liebe und Freundschafft unter den Menschen ganz ausgelöschet, weil sie sich alle erbärmlicher Weise in das Geld verliebet haben.

Ein einziger Mensch scheinet bey dem, was er besitzet, verschwenderisch zu seyn, da er doch in Betracht

dessen, was er gebraucht und genüsset, der filzigste und elendeste Kerl ist.

Wohl erworbener Reichthum ist nicht gänzlich zu verachten. Wer aber mit Zusetzung seiner Ehre reich wird, verliehret mehr, als er sich einbildet.

Die Natur hat unsere Glückseligkeit an grossen Reichthum allein nicht gebunden. Ich kann lachen und meine Zeit fröhlich hinbringen, und bin dennoch kein Herzog oder Pair.

Wenig verlangen machet Armuth dem Reichthume gleich. Wer Mangel hat, ist nicht reich. Es ist auch der, dem nichts mangelt, nicht arm. Reichthum muß nach dessen Gebrauch ermessen werden. Ich kann grosse Güther keinen Reichthum nennen, als in so weit sie nothwendig sind, und was nothwendig ist, kann jeder Mensch erlangen, nämlich den Reichthum der Natur.

Ein kleiner Reichthum ist uns zum Wohlleben, und weniger zum seligen Sterben gnug.

Es ist besser, gnug haben, als viel haben. Wer viel hat, erlanget mehr, welches anzeiget, daß er noch nicht gnug hat. Wer aber gnug hat, lässet es dabey bewenden.

Alexander beklagte sich, nach allen seinen Eroberungen, daß ihm eine Welt nicht gnug wäre. Er verlangte etwas mehr, auch da er schon alles hinweg hatte, und, was für das ganze menschliche Geschlecht gnug war, war einem einzigen Menschen nicht gnug.

Kleobulus pflegte zu sagen: μέτρον ἄριστον, die Mittelstrasse ist die beste, und einer kayserlichen Krone, oder den reichen indianischen Bergwerken, vorzuziehen.

Dadurch könnet ihr reich werden, wenn ihr im Verlangen arm seyd. Ich halte niemand für reicher oder grösser, als ich selbst bin, ausser den, der tugendhafter ist.

Ich schätze des Apulejus Esel, wegen seines Goldes, nicht höher, als Alexanders grosses Pferd, wegen seines Geschirres.

Was ist Reichthum und Ehre anders, als eine äusserliche Schminke, oder Ferniß, der Kinder oder Narren Augen zu verblenden? Ich verlange in dieser Welt so zu leben, daß sie, wie ein leichtes Kleid, um mich hangen, und ich nicht allzufest an dieselbe gebunden seyn möge.

Ein reicher Mensch ist keineswegs glücklicher, als ein anderer Mensch, ausser, daß er mehrere Gelegenheit hat, mehr Gutes zu thun, als sein Nächster.

Reichthum und grosses Ansehen geben mir sonst nichts, als daß sie meine Demuth zieren.

Sollte wohl ein Pferd, das mit güldenem und purpurnen Zeuge gezieret ist, und einen Feldherrn im Triumphe auf das Kapitolium träget, unter den Bögen, Jauchzen und Zuruffe des Volks, hochmüthig werden, oder sich lieber über seine Ausrüstung beklagen, welche ihm vielmehr eine Bürde, als eine Zierrath, ist? So herrlich das Gold ist, so schwer ist es auch. Leider! es sind derer wenige, die mit euch reden, sondern sie reden einig und allein mit euerm Glücke, wenige, die euch Gehorsam bezeigen, sondern es geschiehet dem Ehrenstande, womit ihr bekleidet seyd. Derowegen bleibet euch davon kein Theil, und, wie dem Reutpferde, nicht mehr, als Mühe und Last, übrig.

Reichthum ist zur Erleichterung und Bequemlichkeit des Lebens erfunden worden. Aber der Mensch hat gemacht, daß er zu der größten Unruhe und Kummer dienet. Wer selbigen im größten Uberflusse hat, hat die größten Sorgen, und stäts den größten Verlust.

Nie-

Niemand ist reicher, als ein armer Mensch. Dieses befinde ich an mir selbst, der ich nicht viel habe. Aber, indem ich ein ruhiges und fröhliches Gemüth besitze, so habe ich die Schätze der ganzen Welt.

Alle Menschen sind Götzendiener, einige der Ehre, andere des Reichthums. Ich preise meinen Glücksstern, daß ich meine Kniee vor keinem von solchen Abgöttern jemals gebeuget habe.

Geld ist mir weiter nichts nütze, als daß ich meinen Mangel ersetze. Es ist gemacht worden, daß es mir dienen soll. Derowegen vergehe ich mich nimmermehr so, daß ich mich meinem Diener unterwerfen sollte.

Meine Seele ist ein allzuädles Zimmer, daß es mit untauglicher Waare angefüllet seyn dürfte. Es ist eine unnatürliche Art, wenn man Schlacken liebet.

Als Themistokles gewahr wurde, daß er verleitet worden, einen grossen Schatz anzusehen, erröthete er über seine Fehler, kehrete sich zu seinem Diener, und sagte: Nimm du das Geld, denn du bist nicht Themistokles.

Bias machte sich dadurch sellst reich, daß er seine Güther verließ; und sein Omnia mea mecum porto hat ihm bey allen Nachkommen eine prächtige Ehrensäule aufgerichtet, und ihn unsterblich gemacht.

Es merket Tacitus an, daß Vespasian es den größten römischen Helden gleich gethan hatte, wenn sein Geitz seine andern Tugenden nicht verringert hätte.

Perseus verlohr, aus Liebe zu seinen Schätzen, sowohl diese, als sein Königreich, gestallt er, nebst seinen Kuffern, von einem römischen Generale im Triumphe aufgeführet wurde, welcher zwar damit prahlete, aber noch deßwegen berühmt ist, daß er fast, als ein Bettler, starb.

Es war eine großmüthige Rede, deren sich Evander gegen den Aeneas bedienete:

> Aude, hospes, contemnere opes, et te quoque dignum
> Finge Deo.

Aus dem Reichthume sollte er nichts machen, und sich darinnen nach dem Vorbilde Gottes richten.

Ein reicher Mensch lebt so lange glücklich, als er seinen Reichthum mäßig gebrauchet, und ein armer Mensch, der seinen Mangel mit Gedult erträget, ist reich gnug.

Mich dünket, wenn ich einen armen Menschen aus seiner Hand trinken sehe, ich könnte mit dem Diogenes mein Näpfgen wegwerfen; und mit dem Krates öfters wünschen, daß die Steine sowohl Brodt seyn mögten, als das Wasser Trank ist, damit wir von Natur einen gewissen Unterhalt hätten.

Was dasjenige, das ich schlechterdings nöthig habe, überschreitet, ist unnütze. Wenn ich ein Paar Groschen in meinem Beutel habe, so bin ich der göttlichen Vorsorge für ihre Gunst verbunden. Sind meine Kleider, vor Hitze und Kälte, oder mein Haus vor Wind und Regen, mich zu schützen, hinlänglich, verlange ich nichts mehr. Finde ich irgend etwas darüber, kann ich mich gleichgültig aufführen. Den Schatz der Samniter, oder des Apicius Delicatessen, achte ich nicht. Ich würde auch, daferne es in meiner Gewalt stünde, wie Dionysius, der Sicilianer, diejenigen nicht belohnen, welche einige neue Lust erfinden könnten.

Ich bin nicht so ehrgeitzig, wie Scipio, daß ich Magnus, oder, wie Fabius, daß ich Maximus, seyn mögte. Ich strebe auch nicht nach grossem Reichthume, oder Eh-

renstellen, sondern sehe sie an, als artiges kleines Kinderwerk und Nüsse, welche das Glück den Leuten auswirft, gerade wie wir den kleinen Kindern thun, und lasse mir daran gnügen, daß ich dann und wann eine koste, die mir ein ungefähres Glück gleichfalls zugeworfen hat; da immittelst andere sich miteinander zerren und streiten, wer die meisten haben soll.

Ueberfluß ist eine Unruhe, Mangel ein Elend, Ehre eine Bürde, Erhöhung gefährlich, aber zulängliches Auskommen eine Glückseligkeit. Ich habe soviel, als ich verlange, wenn ich soviel habe, als ich brauche, und ich habe soviel, als die meisten, wenn ich soviel habe, als ich verlange. Unterdessen verwundere ich mich öfters, daß ich zu meinem Antheile mehr bekommen habe, als ich verdiene, nicht, daß ich dabey meinem Nächsten etwas entziehen sollte, sondern, damit ich meine Schuldigkeit gegen den Schöpfer destomehr erheben möge.

Der lebet wohl, der im Frieden lebet, und der hat ein unverletzliches Ansehen, dem solches seine eigene Tugenden geben. Ich bewundere Länder und Herrschafften nicht; denn, wenn ich sehe, daß der Mensch zum Herrn der ganzen Welt erschaffen ist, so will ich mein eigenes Recht dadurch nicht vermindern, daß ich mit einem so kleinen Theile derselben prahlen sollte, als derjenige ist, welcher mir zukommeu wird.

Ich belustige mich nicht sehr mit den kostbaren Gastereyen, oder Lustbarkeiten der Welt. Ich kann mich dabey bezeigen, wie Fürsten bey grossen Banketen thun, sie ansehen, etwas davon genüssen, und so wieder davon gehen. Es war nichts so bezauberndes in dem wunderschönen Angesichte der Gemahlinn des Darius, das mich hätte bestricken können. Es sollten auch die Augen der Kleopa-

Kleopatra über meine Gemüthskräfte nicht haben triumphiren können, wie sie über den Cäsar und Antonius thaten. Dafür bin ich meinem Glückssterne verbunden. Saturn gieng bey meiner Geburt auf. Ich bin zwar langsam und verdrossen, doch kann ich jederzeit mit fröhlichem Herzen den Vers sprechen, welcher Kleanthen berühmt gemacht hat:

Ἄγε δέ με, ζεῦ, καὶ σὺ πεπρωμένη.

Quocunque voles, Iupiter, me ducito,
Tuque necessitas.

Was Gott und das Verhängniß wollen, das will ich auch. Denn eine Wildniß ist mir so annehmlich, als das gelobte Land. Mein Gemüthe kann allenthalben eine Einsiedlerey antreffen, und in den volkreichsten Versammlungen der Leute, in den größten Städten, befinde ich mich sehr oft in einer Wüste.

Wenn ich die Nachtigall in einem Gehölze, wohin ich mich öfters begebe, schlagen höre, so beneide ich ihre Glückseligkeit, weil sie auf dem höchsten Gipfel sitzet, frey von Sorge und Mühe, und sich selbst in ihrer Einsamkeit mit ihrer eigenen Musik und geschleiften Noten die Zeit vertreibet.

Vergnügung ist das Elixir meines Lebens, und der wahre Stein der Weisen, welcher allen geringen Metallen eine güldne Farbe giebet, und alle Krankheiten meiner Seelen heilet; indem sie solche wieder zu einem rechten Temperamente bringet.

Unter allen Menschen halte ich diejenigen für glücklich, welche ihren Reichthum in ihren Händen haben, ich meyne, die mit der Hand arbeiten, denn, wie sie niemals viel erwerben, also sind sie versichert, daß sie nie-

mals mehr, als nur ein Weniges, nöthig haben. Unterdessen rathe ich euch, daß ihr euern Reichthum gebrauchet, weil ihr noch lebet, denn, wenn ihr sterbet, müsset ihr ihn euern größten Feinden hinterlassen, welche euern Tod wünschten, da ihr noch am Leben waret. Und, wenn ihr gestorben, seyd ihr um dasjenige, das ihr zurücklassen müsset, nicht mehr bekümmert, als ihr um das waret, das gewesen ist, ehe ihr gebohren wurdet. Derowegen erwerbet mit Recht, daß ihr davon leben, und befleißiget euch, daß ihr gerecht leben möget.

Was für eine Thorheit ist es doch, daß man seinen Erben bereichert, und selbst Hungers stirbet, und aus einem Freunde einen Feind machet? Denn seine Freude wird eben so groß, als das Vermögen, seyn, das ihr ihm hinterlasset.

Wer soll das Interesse von euerm Gelde bekommen? Solche, welche euch auslachen, daß ihr euer Geld andern aufgehoben habt, damit sie es genüssen mögen.

Ich kratze mich mit Chaucero öfters hinter den Ohren, ob sie mich gleich nicht jücken, wenn ich sehe, daß Leute arm leben, damit sie reich sterben mögen.

Ich habe oft angemerkt, daß einige Leute weniger von aller Art in ihrem Reichthume genüssen, als andere in ihrer Armuth.

Ambitiosus honos, et opes, et taeda voluptas,
Haec tria pro trino numine mundus habet.

Ehre, Reichthum, und Wollust, sind immer die Götzen der Weltkinder gewesen.

Ich bin mit Thales der Meynung, daß ein Weltweiser, wenn er will, zwar wohl reich seyn könne. Aber, ein Mensch muß die Weltweisheit nicht um deßwillen lernen, damit er reich seyn möge, sondern er muß Reichthum

thum erwerben, damit er die Weltweisheit lernen könne. Denn dem Armen wird das Kabinet der Natur niemals eröffnet. Wer aber dieses hat, ist ein geborgener Mann.

Ehre und Reichthum sind die beyden Räder, worauf die ganze Welt beweget wird, und auch die beyden Quellen unsers Mißvergnügens.

Ich verlange nicht grossen, sondern solchen Reichthum, den ich rechtmäßig erwerben, mäßig gebrauchen, mit Liebe austheilen, und vergnügt verlassen kann.

Sechzehende Abtheilung

Vom Ehrgeitze und hohen Ehrenstellen.

Ehrgeitz ist niemals so hoch, daß er nicht noch zu steigen gedenken sollte, und diejenige Stelle, welche vor weniger Zeit der Gipfel zu seyn schiene, ist ihm nunmehr nur eine Stuffe. Was zuvor im Verlangen groß war, scheinet klein, wenn es einmal in der Gewalt ist.

Wer ein Tribunus ist, wollte gerne ein Prätor, der Prätor ein Bürgermeister seyn, und denket niemals zurück auf das, was er war, sondern siehet allein vorwärts auf das, was er gerne seyn mögte.

Ehrsucht ist des Irions Rath, Phaetons Wagen, und des Icarus Flügel, die von denen Poeten erdichtet wurden. Die Ehrsucht allein war Schuld daran, daß die drey Theile der Welt die drey Winkel der Herzen des Cäsars und des Pompejus nicht ausfüllen konnten.

Haec Crassos, haec Pompeios euertit, et illum,
Ad sua qui domitos deduxit flagra Quirites.

Die ganze Welt war Alexanders Ehrsucht nicht gnug zu einem Ellbogenraume.

Ehrsucht bläset uns mit Eitelkeit und Einbildung auf. Wer ehrsüchtig ist, wird mit Neid gegen jedermann, der ihm zuvorkommt, geplaget; denn in solchem Falle ist derjenige, der nicht der Erste ist, der Letzte.

Einige Leute sind so ehrgeitzig, daß sie lieber nicht fromm, als nicht groß, seyn wollen.

Als sich Julius Cäsar mit dem Q. Katulus sich um das Pontificat bewarb, widerrieth es ihm seine Mutter. Er aber sagte zu ihr, daß er auf den Abend entweder der größte Mann in Rom seyn, oder daraus verbannisiret werden wollte.

Ich begehre nicht, an die Mittagslinie der Ehre zu gelangen. Solches wäre eben soviel, als wenn ich eine Reise nach der Mondkugel vornehmen wollte, woraus ich keinen andern Nutzen, als die Gefahr ihrer Einflüsse, hoffen kann.

Wer allzunahe an die Ehrensonne flieget, dem schmelzet der Ehrgeitz seine Flügel.

Ein ehrsüchtiger Mensch wird alles thun, damit er in die Höhe steige, und, wenn er empor gekommen ist, muß er alle Dinge ausüben, oder sonst weiß ich, wie es ihm gehen wird.

Die Ehrsucht reitet ohne Zügel. Derowegen hütet euch, daß ihr nicht zu Falle kommet.

Gott giebet der Ameise Flügel, damit sie sich selbst destoeher vertilgen möge. Und viel Leute sind denen Posttauben gleich. Sie bemühen sich immer höher und höher zu steigen, wissen nicht wohin, und bedenken wenig, daß, wenn sie zu dem höchsten Gipfel ihrer Grösse gelangen, einjeder Tritt, den sie thun, mit Verhängniß

niß gepflastert ist. Ihr Fall, den sie alsdenn thun, er sey auch so sanfte, als er wolle, wird ihnen nimmermehr gestatten, daß sie wieder aufstehen.

Euer Ehrgeitz bestehet darinnen, daß ihr weise, eure Weisheit aber, daß ihr fromm seyn wollet. Vermeidet Meuterey und Aufruhr, so seyd ihr, wie ein Schiff in dem Hafen, sicher.

Ein weiser Mensch ist, wie des Empedokles Weltkugel, rund, und überall gleich.

Was ist Ehre, wornach der ehrsüchtige Mensch strebet? Sie ist nur ein nicht lange daurendes Fieber. Sie ist einer Rose gleich, die am Abende ihr Grab von eben dem Scharlache machet, aus welchem sie des Morgens ihre Wiege bereitet hatte. Und wo ist diejenige Würde, welche im nächsten Augenblicke nicht in den Staub geleget werden kann?

Das Glück der größten Leute lauffet nicht auf Erdepheu, welches sich immermehr ausbreitet, sondern an einem Circul. Wenn sie zu ihrem Meridian kommen, so neigen sie sich zur Dunkelheit, und kommen wieder unter den Horizont.

Die Welt ist eine Komödie. Die besten Komödianten sind die, welche ihre Personen am natürlichsten vorstellen. Aber die Weisesten agiren nicht allemal Könige, und grosse Herren sind selten die Helden im Spiele.

Beförderungen und Ehrenstellen werden nicht nach Verdienst, sondern nach Gefallen und von ungefähr ausgetheilet. Philippus Komines erzählet, daß bey der Schlacht, die unweit Monthery, zwischen Ludwig dem Eilften in Frankreich, und Karln Herzogen von Burgund, vorgefallen ist, einige, weil sie die Flucht ergriffen, ihre Bedienungen verlohren, welche andern gegeben

ben worden, die zehen Meilen weiter, als jene, geflohen waren. Luynes wurde aus einem Aedelmanne in duodez ein Herzog, ein Pair, und grosser Konnetable in Frankreich.

Als dem Euripides der Vater hinterbrachte, daß er zum Ritter geschlagen worden wäre, so ließ er sich darauf vernehmen: Lieber Vater, ihr habet dasjenige erlanget, was jedermann für sein Geld haben kann.

Wieviel Komödianten habe ich auf einem Schauplatze gesehen, welche geschickt waren, Aedelleute zu seyn, und wie viel Aedelleute, die zu nichts anders, als sich hinzustellen, tüchtig waren? Ja, dieses vermag das Glück zu thun. Es lässet einige neben sich auf seinem Wagen sitzen, die ihrem Verdienste nach nur seine Bedienten seyn sollten.

Die klügsten Köpfe sind nicht allemal die größten Günstlinge des Glücks. Sie lassen sich daran gnügen, daß sie des Glücks Gewogenheit verdienen, ob sie schon solche nicht genüssen, und, indem sie mit höhern Gaben ausgezieret sind, bekümmern sie sich destoweniger um die gemeinen Stücke der Glückseligkeit.

Oefters gehet es in Staaten, wie bey der Waage zu: Grauia descendunt, leuia ascendunt. Aber, je höher sie steigen, je mehr entdecken sie, wie die Affen, ihre Blöse, und, wenn man es beym Lichte besiehet, so sind sie nur das königliche Gepräge, welches auf geringes Metall geschlagen ist. Der König kann ihnen wohl Ehre geben, sie aber nicht ehrwürdig machen.

Wer plötzlich groß wird, regieret sich selten bey solchem Wechsel. Ungemeine Gunst, die Leuten von schlechtem oder schlimmen Verdienste zugewendet wird, verursachet in ihnen Verwegenheit, und in andern Miß-

ver-

vergnügen, welches in einem Staate zwo gefährliche Eigenschafften sind.

Wenn ihr bis an den Zenith der Ehre gestiegen seyd, so wirft euch der geringste falsche Tritt auf den Nadir des Elends und Unglücks.

Ueberleget, in was grossen Ehren und Ansehen Parmenio bey dem Alexander, Eusenides bey dem Könige Ptolomäus, Aratus Signonius bey dem Philippus in Macedonien, gelebet hat? was für ein vortrefflicher und berühmter General Aetius, in welchen Gnaden und Ansehen er zur Zeit des Käysers Valentinians gewesen sey? Ueberleget, sage ich, die Belohnung und das Unglück dieser tapfern Leute, die sie für ihre ädle Thaten und Dienste davon trugen. Es waren solche Männer, die den größten Thaten in der Welt mit beygewohnet hatten, dennoch hätte ein jeder von ihnen mit Recht sagen mögen:

Tantum mihi praemium laborum
Sunt sapere et poenitere.

Was hab ich nun zum Lohn und aller Arbeit Preise?
Sonst nichts, als späte Reu, und daß ich werde weise.

Leute, die grosse Ehrenstellen besitzen, müssen von den rohen Zeiten, worinnen sie leben, einige Unglücksstreiche empfinden. Wie die höchsten Gebirge den Donnerwettern und Hagelschlägen am meisten unterworfen sind: allso sind diejenigen, welche hoch erhaben sind, als Scheiben aufgesetzet, damit Neid und Bosheit ihre Pfeile darnach schiessen können.

Die vor andern empor, und in dem Kreyse der Herrlichkeit schweben, müssen bedenken, daß Fürstengnade gefährlich, und, auf dem Eisse lange fest zu stehen, eine schwere Sache sey. Beginnen seine Füsse auszuklitschen,

wird ihm seine eigene Last zu Boden werfen. Ist er gefallen, wird eine ganze Salve von Anklagen auf ihn gegeben, auch jede von seinen Handlungen nach den Affecten der Klagenden untersuchet und aufgemutzet, und er mag versichert seyn, daß er von mehr Fehlern, als seinen eigenen, hören muß.

Es wird gemeldet, Demosthenes habe, nachdem er die Republick eine lange Zeit regieret hatte, seinen Freunden, welche ihn besuchet, gestanden, daß, wenn ihm im Anfange zween Wege wären gezeiget worden, deren einer ihn zu dem Regimentsstuhle, der andere aber zu seinem Grabe hätte führen sollen, und er das Ungemach, Schrecken, die Verleumdungen, Neid, Zank und Gefährlichkeiten, welche den Leuten, in dergleichen Stellen, gemeiniglich begegnen müssen, zuvor wissen können, er viel lieber denjenigen mit Freuden würde angetreten haben, der ihn zu seinem Grabe, als der ihn zu seiner Hoheit, geleitet hätte.

Plenitudo poteſtatis eſt plenitudo tempeſtatis.

Je mehr Gewalt, je mehr Ungelegenheit.

Ein Mensch, der eine grosse Ehrenstelle bekleidet, hat einer großmüthigen Gedult nöthig, die Verleumdungen und Bosheit anderer Leute zu vertragen. Es wird eine Klugheit von ihm seyn, daß er eine ehrgeitzige Person um sich habe, die ihm, statt eines Schirms, dienen könne, die zu besorgende Schmach und Beschimpfungen abzuhalten.

Wer zu Hoheit gelanget ist, muß sich nothwendig Neid zuziehen, welcher der Krebs der Ehre ist; denn Beförderung ist dem Wachsthume hoher Bäume gleich, welche einen grossen Schatten werfen, und dadurch die jungen Pflanzen am Wachsen hindern. Sie verursachet

chet unter den Grossen Neid, und Verzweiffelung bey Leuten von gleichem Stande.

Indem viele nach der Ehre streben, muß nothwendig derjenige, welcher darnach trachtet, wegen seiner Beförderung von vielen beneidet, und wegen seines Ansehens gehasset werden. Werden gleich alle Dinge wohl in acht genommen, so bilden sie sich dennoch ein, sie können besser tractiret werden, und fürchten sich, es mögte noch schlimmer werden. Deßwegen verbinden sie sich zum Untergange dessen, der dieselbe besitzet.

Denen, welchen die größten Staatsgeschäffte anvertrauet sind, wird mit stätiger Bestrebung von denenjenigen nachgetrachtet, die dafür halten, sie seyn nicht sowohl befördert worden, als sie es verdienen. Grosse Leute können sich wohl vor Verbrechen, nicht aber vor Neid, hüten.

Die Uebelgesinneten sind niemals ohne heimliche Nachstellungen und Fallstricke, Neid und Haß auf den zu kehren, der Gewalt und Ehre erlanget hat.

Wer eine grosse Ehrenstelle besitzet, sollte wohl so viel Augen, als Argus, zum Wachen, so viel Hände, als Typhöus, die Sachen einzurichten und anzuordnen, und so viel Arme, als Briareus, um sich selbst wider Verleumdung und Bosheit zu beschützen, haben.

Hoheit stehet auf einem abhängigen Orte, und, wenn glückseliger Zustand einen Menschen noch so wenig überwieget, so überwältiget und zerschmettert er ihn.

Es ist ein weit sicherer und geruhiger Leben auf der Ebene, als wenn man, durch mühsames Klettern auf die rauhen Felsen der Ehrsucht, nach der Oberherrschafft strebet.

Man steiget oft durch Wendeltreppen zu Ehren und Hoheit, und geschiehet es selten, daß nicht gute und böse

Kün-

Künste dabey gebrauchet werden. Wenn ihr in euerm Stande gerecht seyd, so gefallet ihr den Leuten nicht. Seyd ihr aber ungerecht, so mißfallet ihr Gott. Und es werden mehr Leute wegen ihrer Tugenden ins Verderben gebracht, als um ihrer Laster willen.

Wie ist das Glück so grausam und gefährlich,
Die Bosheit ist zur Ehre unentbehrlich!
Und will man sich zu den Gerechten zählen,
Muß man den Weg des Untergangs erwählen.

Diejenigen, die von dem Wirbelwinde der Ehrsucht hinweggeführet werden, bedienen sich, wenn sie zu grosser Ehrenstelle erhoben sind, zu ihrem Wahlspruche: Sursum, immer hinauf; und das Erste, das sie noch über ihrem Hochmuthe thun, ist, daß sie ihre Freunde vergessen. Dieses bewog einen italiänischen Aedelmann, an seiner grossen Freunde einen, nachdem er zum Kardinale war befördert worden, zu schreiben: Daß er um des Kardinals willen selbst über dessen Erhöhung sehr erfreuet, dabey aber nicht wenig betrübet wäre, daß er einen so guten Freund verlohren hätte.

Damit der Ehrsüchtige zu Ehren gelangen möge, schmieget er sich vor allen Leuten. So bald er aber in die Höhe gekommen ist, pfleget er sich dadurch gemeiniglich wieder bezahlt zu machen, daß er jedermann trotzig begegnet. Sein Amt erfordert, daß er gegen alle Menschen leutselig seyn sollte. Allein sein Hochmuth und üble Gemüthsbeschaffenheit machet, daß er niemanden gefällig ist.

Ehrgeitzige Leute sind unter allen Menschen die elendesten, denn sie werden von der Hoffnung zukünftiger Dinge ganz und gar eingenommen, und, indem sie zweifelhaftig sind, werden sie mit Gemüthsangst und Furcht unauf-

unaufhörlich geplaget. Wenn sie sich aber zuletzt in ihrem Harren, worzu sie ihr Hoffen vermogte, betrogen finden, so werden sie ganz erschrecklich bestürzet.

Sorgen und Unglück begleiten gemeiniglich die Hoheit. Hohe Gegenden sind niemals ohne Stürme. Ehrenstellen sind jederzeit mit Unruhen und Sorgen, wie grosse Schiffe, beladen.

Wenn die, welche nach Ehre und grossem Stande rasend sind, nur in die Herzen dererjenigen sehen könnten, welche selbige bereits genüssen, wie bestürzt würden sie werden, wenn sie die entsetzlichen Sorgen und Laster wahrnehmen sollten, die ehrsüchtiger Hoheit aufwarten. Es ist wahr, sie haben dann und wann ihre Ergötzung, aber nicht ohne beschwerliche und ängstliche Gedanken, auch mitten in der Freude. Ihre Glückseligkeit ist voll Unruhe, und nicht rechtschaffen, und sie brauchten wohl einer Lust, die andere damit zu ertragen.

Ein jedes Unglück der Leute, die im hohen Stande leben, bringet ihnen gemeiniglich so grosse Schande, als wenn sie in ihrer Verrichtung eine Untreue begangen hätten, und ihre Unglückseligkeit wird für ein Verbrechen gehalten.

Der durchlauchtigste Stand, so herrlich er auch dem Scheine nach ist, hat nichts als Angst und Sorge zum Grunde. Fürstenpalläste und Ehrentempel sind nur blose Namen.

Wer im öffentlichen Ehrenamte sitzet, ist in Ansehung seiner Schuldigkeit ein allgemeiner Diener. Andergestalt kann zu ihm gesagt werden, was dort die alte Frau dem Käyser Hadrian sagte: Danke ab, wenn du deine Schuldigkeit nicht macht nehmen willst.

Leute,

Leute, die hohe Ehrenstellen haben, sind sich selbst fremde, und, weil sie mit verwirreten Geschäfften umgehen, so haben sie keine Zeit, ihre eigne Wohlfahrt zu beobachten; denn in magna fortuna est minima libertas, bey dem größten Glücke ist die wenigste Freyheit.

Ein Leben ohne Ruhe ist mühselig, wie ein langer Weg, worinnen keine Herberge ist.

Das Vordergebäude des Ehrenpallastes ist prächtig und herrlich, die Hintertheile aber sind nicht so beschaffen. Der Eingang zu Würden ist, wie ein Sieg, gekrönet, aber der Ausgang öfters traurig. Und wer durch das Gnadenthor hineingehet, kommet gemeiniglich durch die Thür der Ungnade wieder heraus.

Es ist seltsam, daß Leute Gewalt suchen, und die Freyheit zusetzen, oder nach Gewalt über andere streben, und die Gewalt über sich selbst verliehren. Zu einem hohen Stande zu gelangen, ist mühsam, und durch Bemühungen kommet man zu noch grösserer Mühe, und durch Verunehrung zu Ehren.

Was ist Hoheit anders, als eine prächtige Beschwerlichkeit? Diejenigen, welche eine königliche Krone, und den Glanz der darein gesetzten Juwelen, ansehen, mögen zwar wohl etwas antreffen, woran sie ihre Augen belustigen, aber könnten sie nur begreiffen, wie viel Sorgen in der Mitte und in dem Umkreise der Krone einquartiret und vereiniget sind, so würden sie, daß ich mich der Worte eines grossen Königes bediene, selbige zu tragen, kaum aufheben, wenn sie ihnen schon im Wege läge.

Es war ohne Zweiffel eine klägliche Erfahrung, welche dem Cäsar solche Worte aus dem Munde pressete: Wenn ihr einen grossen Hauffen Sorgen und Kreutz ausdrücken wollet, cogita Caesarem, so betrachtet den Cäsar.

Cäsar. Und, wenn ihr schon sehet, daß sie grosse Flotten ausschicken, viel Regimenter kommandiren, und mit getreuen Leibwachten umgeben sind, so dürfet ihr dennoch nicht gedenken, daß sie in voller Ruhe leben, oder einer wahren Lust theilhaftig sind; denn alle diese Dinde sind nur lächerlicher Pracht, und in der That Träume. Furcht und Sorgen sind nicht Dinge, die von dem Geräusche der Waffen erschrecken, oder sich vor dem Glanze des Goldes, oder vor dem Prachte des Purpurs, fürchten, sondern sie dringen in die Herzen der Prinzen und Potentaten unverzagt hinein, und nagen und rauben, wie der Geyer, wovon die Poeten sagen, ihre Herzen.

Was sind alle Ehrentitul? Sie sind nichts, als ein mehr geachteter Klang. Obschon der Zierrath der Ehre prächtig und herrlich scheinet, so sagt uns dennoch unser Verstand, daß derselbe ein bloses Aussenwerk sey.

Wenn wir diesen Rock der Sterblichkeit ausziehen, zwischen den Sternen wandeln, und von der himmlischen Schaubühne herunter auf die Erde sehen werden, wie werden wir über den fürstlichen Pallästen, dem Hofprachte, den ehrgeitzigen Ameisen und Ehrenphantasten erstaunen?

Ich habe keinen Titul, bin aber dennoch ein grosser Mann, und mache in meinem eigenen Mikrokosmo eine gute Figur, denn ich bin Herr über mich selbst.

Wer in den Kreys der Ehren erhoben worden, und grosse Dinge gethan hat, thut klug, wenn er zur Versicherung des davon erlangten Ruhms inzeiten wieder abziehet. Eine beständige Glückseligkeit ist allemal für verdächtig zu halten.

Darinnen bestehet die Vorsichtigkeit eines verschlagenen Spielers, daß er aufhöret, weil er noch gewinnet. Wenn gutes Glück im Spiele ist, so ist nichts so gewiß, als Unglück.

Es ist besser, mit Ehren abziehen, als die Abwechselung eines unbeständigen Glücks erwarten.

Der erstgebohrne Sohn der Ehren, Karl der Fünfte, triumphirte durch sein Glück über die Welt, und zuletzt durch eine rühmliche Abdankung über das Glück, indem er seine Ehrsucht mäßigte.

Das Glück ist Seeräubern gleich, welche den Schiffen so lange aufpassen, bis sie vollgeladen sind. Die Gegenlist muß diese seyn, daß man sich beyzeiten in einen Hafen begiebet.

Ich halte die Großmüthigkeit jenes Römers in grossen Ehren, welcher sagte, er hätte alle Würden erlanget, ehe er sie begehret, und sie alle wieder niedergeleget, ehe sie von andern verlanget worden wären.

Ich verlange keine Ehre noch Beförderung, denn solches würde zu erkennen geben, daß ich, was andere gewähren können, höher hielte, als dasjenige, das ich selbst besitze. Nichts kann mich grösser machen, indem ich tugendhaft bin. Ich bin groß gnug, wenn ich aufrecht stehe. Ich bin nicht unter der Sonne gebohren, daß ich Ehre lieben solle, sondern unter dem Juppiter, damit ich die Geschäffte lieben möge. Demuth meidet Ehre, und ist der Weg darzu.

Ich trachte nicht nach solchen Ehren, daß, wenn ich todt bin, ich ein kostbares Mausoleum, ein herrliches Grab, oder einen schönen Sarg, zur Ruhe meines Leibes haben, oder, daß mein Name in Erz oder Marmor eingegraben werden mögte. Wenn ich so glücklich seyn wer-

werde, zu meiner Bedeckung einen schlechten Stein zu erlangen, so begehre ich, daß zu meiner Grabschrift dieses Wort darauf gehauen werden möge:

EVASI,

Ich bin allen Ehrenstellen entgangen.

Es war ein schöner ebener Bach zwischen einem Gehölze und einer Wiese, welcher, sowohl der Bequemlichkeit, als Lust halber, beydes den Vögeln und wilden Thieren zu einem allgemeinen Sammelplatze dienete. Unter andern Konversationen wurde allda zwischen einem Hermelin und einem Reyger eine genaue Freundschafft aufgerichtet, und bewunderten beyde eines des andern Federn und Fell höchlich. Als sie nun eines Tages hiervon miteinander redeten, trug sichs zu, daß ein wohlberittener Kavalier, welcher eine Sammetmütze, worauf ein Stutz Reygerfedern gestecket waren, aufgesetzet, und einen Rock von eben demselben Stoffe, mit Hermelin gefüttert, anhatte, vorbey passirte. Der Reyger sagte: Lieber, siehe doch jenen Kerl an, wie er in unserer Liebereÿ prahlet. Ja, ja, sprach das Hermelin, sein Kleid ist unserm Geschlechte theuer zu stehen gekommen. Ja freylich, sagte der Reyger, und thut mir das Herz im Leibe wehe, wenn ich denke, wieviel der unsrigen ihr Leben der Eitelkeit und Hoffart dieses lüderlichen Kerls aufopffern müssen. Aber, so gehet es, die zu Hofe, entweder bey dem Adler, oder bey dem Löwen, keine Freunde haben, müssen den Kürzern ziehen, und haben kein Mittel, als die Gedult. Aber, dessen ungeachtet, sey nur gutes Muths, ließ sich das Hermelin vernehmen, denn es ist einer, der höher über sie, als sie über uns sind, und der unsere Sache richten wird, wenn wir am wenigsten daran gedenken.

Siebenzehende Abtheilung

Von der Kunst, glücklich zu seyn.

Glücklich seyn, ist ein gesegneter Stand, und kann solchen jedermann haben, wenn er nur will.

Wenn ihr glücklich seyn wollt, so verbessert eure Einbildung durch Vernunft, leget die Vorurtheile ab, und lebet der Natur gemäß.

Gemüthsruhe und Leibesgesundheit sind die vollkommenen Glückseligkeiten des Lebens.

Glückseligkeit bestehet nicht in unumschränkter Gewalt, oder Macht, oder in grossem Reichthume, sondern in einer rechten Ruhe eurer Affecten, und darinnen, daß ihr all euer Thun recht vernünftig einrichtet.

Es sind zwo Hauptkrankheiten des Gemüths, Verlangen und Furcht. Mäßigung ist mein Schild wider das Verlangen; Tapferkeit wider die Furcht. Jene erhält das Gemüth, wenn es verlanget, diese richtet dasselbe auf, wenn es sich fürchtet.

Die Vernunft ist es, welche uns von der Gewaltthätigkeit der Begierden und Furcht errettet, und uns die Unglücksfälle gedultig ertragen lehret, uns auch alle Wege zeiget, die zur Ruhe und Frieden leiten.

Regieret euch selbst allso, daß ihr euch aller eiteln Begierden entschlaget, und euch in die Grenzen der Natur einschränket, welche nur in den nothwendigen Dingen bestehen. Diese sind so wenig und geringe, daß kaum einige Unfreundlichkeit des Glücks euch derselben berauben kann. Die, welche unnütze und übermäßige Dinge begehren, genüssen diejenigen nicht einmal, welche nothwendig sind. Ein jeder Ort bringet die noth-

wen-

wendigen Dinge zur Gnüge hervor, und zu überflüßigen Sachen ist kein Königreich hinlänglich. Die Vernunft ist es, die uns in einer Einödde glücklich machet.

Es sind viel Leute so unglücklich, daß sie nach den größten Dingen begierig sind, aber nicht die geringsten genüssen. Das Verlangen nach demjenigen, das wir weder haben, noch nöthig haben, benimmt uns den rechten Gebrauch dessen, das wir bereits haben.

Ich stelle mir allemal jenen delphischen Göttersprüch vor: Nil nimium cupito, sey in deinen Begierden nicht unmäßig.

Was ich nur begehre, das habe ich allemal, weil ich nichts begehre, als was ich haben kann.

Wo unsere Begierden unvernünftig sind, müssen wir widriger Glücksfälle gewärtig seyn.

Seine Begierden mäßigen, ist ein Zeichen der Klugheit, nicht aber, wie der Narr in der Komödie, die Hoffnung vor Geld kauffen.

Ich bekümmere mich niemals über dasjenige, das ich nicht habe, sondern freue mich über das, was ich habe.

Wer vergnügt ist, ist der reichste, denn Vergnügung ist der Reichthum der Natur.

Ich kann auf einer Galee so vergnügt seyn, und mich für eben so glücklich schätzen, als in einem Lustgarten. Nichts gefället mir so wohl, als ein ruhiger und sicherer Zustand des Gemüths, der von keinen Affecten gestöret wird.

Ein vergnügt Gemüth ist mehr werth, als alle Spezeren und Kostbarkeit beyder Indien. Und wer in einem unschuldigen und eingezogenen geringen Leben über sich selbst Herr ist, genüsset allen Reichthum und Seltenheiten der ganzen Welt.

Eine innerliche Gemüthsruhe ersetzet den Mangel der äusserlichen Glückseligkeit mehr, als zuviel.

Ich beneide keines Menschen Glückseligkeit, weil ich mit meiner eigenen vergnügt bin.

Ich bin nach nichts begierig. Ich wollte mich lieber selbst bitten, nichts zu begehren, als das Glück, daß es mir etwas geben sollte. Wenn ich die ganze Welt erbitten könnte, so wollte ich solches nicht einmal verlangen.

Was sind Schätze? Schätze sind blose Nullen, das Gemüth ist es, welches die Summe machet. Was bin ich durch einen grossen Reichthum gebessert, wenn ich damit nicht vergnügt bin? Die Begierde, mehr zu haben, wird alle Ergötzungen und Vergnügungen, die man aus dem Besitze erlanget, geschwind hinwegnehmen. Alexander ist auf seinem königlichen Throne, bey einem unruhigen und ehrsüchtigen Gemüthe, in schlimmern Zustande, als Diogenes in seinem Fasse.

Wer seinen eigenen Reichthum, wie klein und gering er auch ist, nicht für hinlänglich und groß gnug hält, wird, wenn er schon Herr über die ganze Welt werden sollte, jederzeit elend daran seyn; denn Elend ist des Mangels Gefährte. Und eben dieselbe eitele Einbildung, welche ihn anfänglich überredete, daß sein eigener Reichthum nicht zulänglich wäre, wird weiter gehen, und ihm beybringen, daß eine Welt nicht gnug sey, sondern, daß er immer mehr und mehr ohne einiges Aufhören nöthig habe.

Wenn ich in der Weltlotterie so glücklich bin, daß ich einen Preis ziehe, so bin ich wegen meines guten Glücks nicht hochmüthig; ziehe ich nichts, als leere Zettul, so bin ich über mein Unglück nicht bestürzt.

Wenn alle in der ganzen Welt befindliche Herrlich- und Vortrefflichkeiten in einen Punkt zusammengezo-

gen

gen wären, so würden sie dennoch der Gedanken einer großmüthigen Seele nicht werth seyn.

Lasset meine Kleider noch so schön und kostbar seyn, womit andere ihre Hoffart treiben, sie tragen zu meiner Vergnügung nichts, zu meinem Gram aber viel bey, wenn ich betrachte, daß sie anfänglich zur Bedeckung meiner Scham und Blöse sind gemacht worden.

Ich kann einen beschabten Mantel mit so grossem Vergnügen tragen, als wenn er neu, und von der zartesten Wolle gemacht wäre. Ich habe niemals gehöret, daß eine käyserliche Krone das Kopfwehe, oder ein güldener Pantoffel das Podagra, geheilet hätte.

Ein Fieber ist auf einem Paradebette so beschwerlich, als auf einem Flockbette.

Ich spühre an Scharlache, Diamanten, Perlen, Juwelen, oder kostbarer Stickerey, keinen Mangel, so lange ich nur grobe und leichte Kleider habe, womit ich die Kälte abhalten kann.

Wer seine Begierden einschränket, ist glückseliger, als ihn alle Bergwerke in Peru machen können. Ich kann zu Ragusa so vergnügt, als in dem Seraglio, seyn. Ich sehne mich nicht darnach, daß ich an einer sicilianischen Tafel speisen, oder in des Dionysii Staatskammer schlafen mögte. Gebet mir eine Schüssel Kohl zu meiner Mittagsmahlzeit, und eine Schütte Stroh, worauf ich schlafe, so will ich den türkischen Käyser nicht beneiden.

Gleichwie ein weiser Mann nichts Ueberflüßiges begehren, sondern die nothwendigen Dinge seine Grenzen seyn lassen muß; aliso darf ein großmüthiger Mensch nicht zugeben, daß seine Gemüthsruhe durch einige Trübsal oder Widerwärtigkeit, worinnen auch solche bestehe, gestöret werde.

Die Welt kann einen Menschen wohl unglücklich, aber nicht elend machen; solches rühret von ihm selbst her.

Kein Mensch kann glücklich seyn, der nicht wider alle Fälle fest stehet, und in allen äussersten Nöthen zu sich selbst saget: Ich hätte vergnügt seyn müssen, wenn es so oder so gegangen wäre; nachdem es aber anders ausgefallen, so wird es Gott besser schicken.

Wer glücklich leben will, darf weder gutem Glücke trauen, noch bey bösen kleinmüthig werden; er muß wider alle Anläuffe gefaßt seyn.

Ein weiser Mensch ist in allen Begebenheiten glücklich, denn er unterwirft sich alle Dinge, weil er sich der Vernunft untergiebet, und sich selbst durch Klugheit, nicht durch Affekten, regieret.

Wer, er sey in was vor einem Stande er wolle, nicht vergnügt ist, wird in keinem Stande vergnügt seyn, denn der Fehler ist nicht in der Sache, sondern an dem Gemüthe.

Ein großmüthiger Mensch hat das Glück unter seinen Füssen. So wenig, als seyn kann, beunruhiget werden, ist eine nützliche Wissenschafft, und die Summe aller Glückseligkeit unsers Lebens.

Ich genüsse allein, was gegenwärtig ist. Ich habe kein Absehen auf das Zukünftige, denn es kann fehl schlagen. Hoffnung oder Furcht machen mich niemals bestürzet. Ich bin mit dem, was ich habe, vergnügt, und habe durch dieses Mittel an keinem Dinge Mangel.

Ich martere mich niemals selbst aufs neue mit dem Andenken dessen, das bereits vergangen ist, oder plage mich mit der Furcht zukünftiger Unglücksfälle; denn das Erstere betrifft mich anjetzo nicht, und das Letztere ist noch nicht gekommen. Es können auch wider die Benennung

der Unglücksfälle Mittel ausgefunden werden, denn sie warnen uns durch einige Zeichen vor ihrer Annäherung.

Es ist Thorheit, wenn man sich fürchtet, wo ein Mittel vorhanden ist. Wer sich selbst eher beunruhiget, als er es vonnöthen hat, kränket sich auch mehr, als nöthig ist. Denn eben die Schwachheit, welche verursachet, daß er sich sein Elend vor der Zeit auf den Hals ziehet, machet auch, daß er es vergrössert. Weise Leute stärken sich durch Vernunft, und Narren durch Verzweiffelung.

Es ist eine lächerliche Sache, wenn man, aus Furcht zukünftigen Elends, zum voraus elend wird; denn ein Mensch verliehret das Gegenwärtige, welches er in Erwartung des Zukünftigen genüssen könnte; ja, die Furcht, etwas zu verliehren, ist so schlimm, als der Verlust selbst. Das Elend ist unendlich, wenn wir uns vor allen, was geschehen kann, fürchten.

Wenn ich irgend von der Furcht einiges Unglücks überfallen werde, so mäßige ich meine Furcht ein wenig mit Hoffnung. Dieses dienet darzu, daß ich mein Unglück einigermaassen lindere, ob ich es schon nicht heilen kann.

Machet euch niemals vor der Zeit unglücklich. Es ist gnug, Unglücksfälle zu ertragen, wenn sie kommen. Das Elend, das ihr fürchtet, ihr mögtet es ausstehen müssen, stehet ihr in solcher Furcht würklich aus, und ihr fürchtet nicht ein einziges Ding, dessen Zukunft so gewiß ist, als es gewiß ist, daß sich viel Dinge, vor denen ihr euch fürchtet, nicht zutragen werden.

Warum solltet ihr euch anjetzo mit etwas martern, welches vielleicht über vierzig Jahr geschehen kann? Diese Grille, über eine Pein zu klagen, die ihr nicht fühlet, ist eine Art von muthwilliger Krankheit, und

eine mit Fleiß gesuchte Erfindung eurer eigenen Unglückseligkeit.

Es ist Zeit gnug, zu klagen, wenn das Unglück da ist. Immittelst aber müsset ihr euch des Besten versehen. Was wisset ihr, ob nicht etwas dasselbe aufschieben, oder abwenden könne?

Als der Mohr Abul, ein Bruder und Erbe des Königs zu Granada in Solobenia, gefangen genommen worden war, bedienete er sich manchmal, um sein Elend zu erleichtern, des Schachspiels, welches eine wahrhafte Vorstellung des Glücksspiels ist. So bald er sich niedergesetzet hatte, kam ein Kurier hinein, ihm anzudeuten, daß er sich zum Tode bereiten müßte. Der unerbittliche Tod kommt allemal zu geschwind. Der Mohr verlangete von ihm zwo Stunden Aufschub. Dem Kommissär schien es zu lang, dennoch aber erlaubete er ihm, sein Spiel auszuspielen. Er spielete, und gewann beydes sein Leben und das Königreich. Denn, ehe das Spiel geendiget war, kam eine andere Post, mit der Zeitung von des Königes Tode an, wobey die Stadt Granada ihm die Schlüssel einhändigte.

Es hat niemand Ursache, sich zu beklagen, indem wir uns alle in einerley Zustande befinden. Wer davon gekommen ist, den hätte es treffen können. Es mag einem Menschen begegnen können, was da wolle, so beklaget euch niemals, wenn es euch selbst begegnet.

Ich bin wider alles Elend und Unglück gefaßt, und versehe mich, daß alles, was geschehen kann, geschehen werde.

Muß ich arm seyn, so werde ich Gesellschafft haben. Soll ich wohin verjaget werden, so will ich dafür hal-

ten, ich sey daselbst gebohren; und der Weg zum Himmel ist an allen Orten gleich.

Sind mir irgend Beschimpffungen angethan worden; sie sind nichts anders, als so viele Ehrenkleider, die ich mit fröhlichem Gemüthe tragen kann; und von den größsten Unglückseligkeiten kann ich Siegszeichen und einen Triumphbogen aufrichten. Ich habe in meinem Unglücke diesen Trost, daß, wohin ich auch gehe, ich einerley Natur und einerley göttliche Vorsorge habe, und meine Tugenden mit mir nehme. Habe ich etwas verlohren, so ist es etwas Zufälliges gewesen, und je weniger Geld, destoweniger Unruhe, je weniger Gunst, destoweniger Neid. Ist euer Schatz gestohlen, er ist nicht verlohren, sondern wiedergegeben. Der ist ein böser Schuldner, welcher Wiederbezahlung für Verlust hält. Wofür arbeite, schwitze und bemühe ich mich? Da es doch ein sehr Weniges ist, das mir mangelt, und nicht lange währen wird, daß ich etwas nöthig haben werde.

Es mag mir begegnen, was da will, so bin ich niemals darüber bestürzt, denn ich denke jederzeit, daß alles, was geschehen kann, geschehen werde, und das, was irgend einmal sich begeben kann, sich noch diesen Tag begeben könne.

Alles Unglück und Leiden ist mir leicht, weil ich daßelbe mir in meiner Betrachtung bekandt mache. Was ist es Wunder, daß wir irgend einmal etwas verlohren haben, da wir dereinst alles verliehren müssen.

Wenn ich sehe, daß ein anderer mit einigem Unglücke befallen wird, so schliesse ich, daß, obschon das Uebel einen andern betroffen hat, solches dennoch auf mich gerichtet gewesen. Da so viel tausend Gefährlichkeiten um

uns schweben, was ist es Wunder, wenn mich zuletzt eine treffen wird?

Unglück und Trübsal können ein tapferes Gemüth niemals wankend machen, oder beunruhigen.

Ich kann den Tympanismus der Griechen, oder den Petalismus der Athenienser, mit Gedult über mich ergehen lassen, und über die Ehre meines Leidens mehr triumphiren, als ich um die Pein, die ich ausstehe, bekümmert bin. Deßwegen bin ich den tapfern Helden, dem Metellus, welcher das Exilium unerschrocken, dem Rutillus, der es mit fröhlichem Gemüthe, und dem Kato, der den Tod standhaftig erduldete, verbunden.

Des Phalaris Ochse, und ein Bette von Rosen, sind mir alles eins. Ich muß zwar gestehen, daß, so lang ich in dem Ochsen bin, ich meines Leibes halber wohl Thränen vergiessen und ächzen mögte, aber mein Gemüth ist unwegsam, und kann darzu weder durch Kummer noch durch Quaal gelangen.

Die Vortrefflichkeit eines tapfern Gemüths bestehet darinnen, daß es über alle Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten triumphiret.

Wer den Unfällen und Unglückseligkeiten der Welt muthig entgegen gehet, ist so tapfer, als Hektor, und kann mit dem Cäsar, wegen seiner Tugend und Tapferkeit, um den Vorzug streiten.

Alle Krankheiten dieses Lebens haben, wenn sie lange währen, ihre Abwechselungen, und geben uns einige Erleichterung. Sind sie aber kurz und heftig, so schicken sie uns entweder in die andere Welt, oder verzehren sich selbst, so, daß sie entweder ihre Nachlassung erträglich, oder die baldige Endschafft leicht machen.

Un=

Unglücksfälle und Unruhen sollten ein tapferes Gemüthe eben so wenig verwirren oder verzagt machen, als die Ruthen der Haut der edlen Persianer schaden, welche ihre Mäntel, anstatt ihrer Leiber, peitscheten. Ein großmüthiger Geist muß sich allen Anfällen, wie die Felsen den Wellen eines grossen und stürmenden Meeres, beständig widersetzen.

Unglücksfälle dienen der menschlichen Natur einigermaassen zur Zucht.

Es giebet Gewitter und grosse Sturmwinde in dem menschlichen Leben. Die Klugheit erfordert, daß man sich in einen sichern Hafen begebe, um dieselben darüber hin blasen zu lassen.

Wenn ihr irgend in ein grosses Unglück fallet, so entlediget euch, so gut ihr könnet. Kriechet durch solche Büsche, welche die wenigsten Dornsträuche haben.

Diejenigen, die über den Unglücksstürmen am wenigsten erzittern, sind am Ende allemal die Tugendhaftesten und Siegreichsten.

Wenn ich irgend von einem Unglücke überfallen worden bin, so habe ich, mein Mißvergnügen zu mindern, wo ich anders eines habe, zwey Mittel, nämlich, daß ich meine Gedanken von dem Unglücke abziehe, und dieselben auf solche Dinge wende, welche meinem Gemüthe angenehm und gefällig sind.

Ich trage mein Gemüthe allewege über die Wolken empor. Ungewitter können mich nicht erreichen. Ich werde vom Winde nicht erschüttert, noch vom Donner zerschmettert.

Das Mißvergnügen, welches wir über irgend einem Unglücke empfinden, ist nicht in der Natur, sondern lediglich in der Einbildung gegründet, und wird also groß,

oder klein, nachdem dasselbe gefürchtet wird. Diejenigen sind am unglücklichsten, welche glauben, daß sie es sind. Wenn die Einbildung recht und gesund wäre, so würden wir über ein solches Unglück niemals beweget werden, weil alle solche Dinge ausser uns sind, und uns in der That nicht, sondern allein durch eine Einbildung, rühren, die wir uns selbst gemachet haben.

Wie kommt es? Ich habe ein reich beladenes Schiff auf der See, und dieses Schiff wird durch ein grosses Ungewitter, mir unwissend, verschlagen. Nichts destoweniger bin ich eben so fröhlich und lustig, als wenn es nicht verschlagen wäre. Ist es denn nun nicht die Einbildung allein, welche mich mißvergnügt machet? Denn, wenn es die Natur thät, so würde mein Gemüth dieselbe Minute, da das Schiff verschlagen würde, von der Empfindung des Verlusts meines Schiffes getroffen werden, und dergleichen würde bey dem Verluste eines jedweden andern Dinges verspühret werden.

Einem weisen Manne lieget ob, die Unglücksfälle zuvorzusehen, und ihnen, ehe sie sich begeben, zuvorzukommen, einem tapfern Manne aber, daß er sich in dieselben, wenn sie erfolgen, wohl schicke.

Achtzehende Abtheilung

Von Beobachtung der Gesundheit, wie auch von Mäßigkeit und Nüchternheit.

Als Plato von seinen Reisen wieder nach Athen zurückkehrete, wurde er daselbst von den Weltweisen gefraget, ob er in Trinakria, welches nunmehr Sicilien genen-

genennet wird, etwas Merkwürdiges gesehen hätte? Worauf derselbe antwortete: Vidi monstrum in natura, hominum bis saturatum in die; Ich habe ein Ungeheuer der Natur gesehen, nämlich, einen Menschen, der sich des Tages zweymal satt isset, und dieses sagte er um deßwillen, weil er Dionysius, den Tyrannen, gesehen hatte, welcher zuerst das Mittagsessen, und hernach auch das Abendessen, aufgebracht hatte. Voralters pflegte man des Abends, und nicht zu Mittage, zu essen. Alle Nationen in der Welt speiseten zu Abend, die Jüden allein assen zu Mittage.

Wir häuffen Mittagsmahlzeiten mit Abendmahlzeiten, und Abendmahlzeiten mit Mittagsmahlzeiten ohne Aufhören. Es kostet uns mehr, daß wir elend werden, als uns das kosten würde, das uns vollkommen glückselig machet.

Vita nostra est instar comoediae, unser Leben ist wie eine Komödie. Das Frühstück ist die Vorrede, das Mittagsmahl das Zwischenspiel, und die Abendmahlzeit der Beschluß.

Wir essen nicht zu dem Ende, daß wir dem Hunger, sondern damit wir der Schwelgerey und dem Ehrgeitze ein Gnügen thun. Wir sind bey lebendigem Leibe todt, und unsere Häuser sind sogar unsere Gräber, daß uns jemand unsere Grabschrift folgendergestalt über unsere Thüren schreiben mögte: Wir werden selbst durch die Lüste der Schwelgerey vergiftet, und durch die Verzärtlung unsers Mauls tausend Krankheiten unterworfen.

Ein jeder Mensch ist seine eigene Atropos, und durch seine Unmäßigkeit reichet er eine Hand her, seinen Lebensfaden damit abzuschneiden. Unmäßigkeit kann eine gute Arzney seyn, aber es ist eine schlimme Diät. Zeige

get mir einen solchen Menschen, der seine Speise, wie ein Kranker seine Arzney, blos um der Gesundheit willen einnimmt. Des Tiberius Aphorismus: Daß ein jeder Mensch sich selbst der beste Arzt sey, ist gut, und sein Leben setzet das Probatum est darzu. Beobachtet Katons Regul: Iß, daß du lebest, lebe nicht, daß du essest. Wir überschreiten die Grenzen der Natur, und gerathen in Ueberfluß, dergestallt, daß mit dem, was hinlänglich ist, vergnügt seyn, heute zu Tage nur für Bettler gehöret.

Hülsenfrucht und Speise war vor der Sündfluth ein grosser Theil von der Kost unserer Vorältern, und die Römer, welche Pultiphagi, Mußfresser, genennet wurden, speiseten vor sechshundert Jahren viel Hülsengemüse.

Viel andere Nationen, als die Japoneser, Chineser, die Afrikaner in verschiedenen Landschafften, und die Türken, welche vornehmlich von Reiß und Früchten leben, leben nichts destoweniger sehr lang und bey guter Gesundheit.

Es ist ein angenehmer Hunger, Kräuter zu essen, und ein süsser Durst, Wasser zu trinken. Als dem Darius ein Becher kaltes Wasser gereichet worden war, nahm er solches mit grossem Dank an, und gestand, es wäre der beste Trank, den er Zeit seines Lebens getrunken hätte. Aber vielleicht war Darius zuvor niemals durstig gewesen.

Ich halte nichts auf die persianische Schwelgerey, des Apicius Leckerbißgen, den Kalydonienwein, noch auf den hyrcanischen Fisch. Das schlechteste Essen und Trinken bringet mir keine geringere Ergölzung, als die größten Delikatessen. Gerstenbrodt und Wasser sind höchst-

höchstangenehm, wenn wir es nur zu uns nehmen, wenn uns hungert und dürstet.

Als Artaxerxes, des Cyrus Bruder, in einer Schlacht überwunden worden war, sahe er sich genöthiget, bey dürren Feigen und Gerstenbrodte Tafel zu halten, welche er, nachdem er sie gekostet hatte, so gut befand, daß er sich über sein Unglück ernstlich beklagete, daß ihm die grosse Annehmlichkeit und Ergötzung, welche Natur und geringe Speise darreichen, wenn sie rechten Hunger antreffen, eine so lange Zeit unbekandt gewesen wäre.

Mäßigkeit vermehret annehmliche Dinge, und machet die Annehmlichkeit selbst grösser, und ordentliche Kost ist den größten Delikatessen an Süßigkeit gleich.

Was mich selbst anbelanget, so empfinde ich, wenn ich grobes Brodt esse, und Wasser trinke, oder manchmal meine ordentliche Kost, falls ich mir ausserordentlich etwas zu gut thun will, mit ein wenig Käse vermehre, dabey ein grösser Vergnügen, und biete denenjenigen Belustigungen Trutz, welche den gewöhnlichen Pracht der Gastereyen vergesellschafften, und wenn ich nicht mehr, als Muskatenblumen, gekochte Gerste, und lauteres Wasser habe, so halte ich meinen Tisch für so reichlich versehen, daß ich mich unterstehe, auch dem Juppiter selbst seine Glückseligkeit streitig zu machen. Ich muß gestehen, soviel meine Beköstigung betrifft, bin ich nicht eckel. Wenn ich in Frankreich wohnete, so könnte ich ihre Frösch- Pilz- und Schneckengerichte essen. Wenn ich unter den Jüden bin, so kann ich Heuschrecken speisen, und halte sie für ein angenehm Gerichte, und, daß ichs euch rund heraussage, wenn ich unter denen Kanibalen wäre, so könnte ich ohne einzigen Widerwillen Men-

schen-

schenfleisch essen, denn alles ist in jedwedem; Es ist Brodt im Fleische, und Fleisch im Brodte.

Glückselig ist der Mensch, der für den Durst trinket, welcher nach der Natur und Vernunft, nicht nach dem Exempel, lebet, und für die Nothdurft, nicht aber für Pracht und Ueberfluß, sorget.

Wenn die Menschen sich nur der menschlichen Natur gemäß pflegen, und nicht nach überflüßigen Dingen gaffen wollten, so würde ein Koch so unnütze, als ein Soldat zur Friedenszeit, erfunden werden. Wir können des Leibes Nahrung und Nothdurft mit leichter Mühe haben, da wir uns hingegen wegen der Uebermaasse grosse Mühe machen.

Als Adas, die Königinn von Karia, dem Alexander von den besten Köchen und Künstlern leckerhaft zugerichtete Brühen und Zuckergebackens zuschickte, sagte er: Ich habe selbst bessere Konfituren, nämlich mein Nachtreisen, zu meinem Mittagsmahle, und, was zu Mittage übrig bleibet, zu meiner Abendmahlzeit.

Als Agesilaus durch der Thracier Land marchirte, beschenkten sie ihn mit Korne, Gänsen, Zuckergebacknen, Käsekuchen, und allerhand Arten Delikatessen, sowohl von Speise, als Getränke. Er nahm das Korn zwar an, befahl aber, daß sie das Uebrige, weil es ihm undienlich und unnütz wäre, wieder zurücknehmen sollten. Da sie ihn aber, alles anzunehmen, mit Ungestüm nöthigten, befahl er, es den leibeigenen Knechten zu geben. Und, als einige nach der Ursache fragten, antwortete er darauf: Diejenigen, die von der Tapferkeit Profession machen, dürfen sich mit solchen Leckereyen nicht behängen, und, was Sklaven gefällt, kann freyen Leuten nicht angenehm seyn.

Je schlechter die Speise, destobesser ist der Nahrungssaft. Denn die Mannigfaltigkeit des Essens und Trinkens zeuget mannigfaltige und verschiedene Spiritus, welche einander selbst zuwider sind.

Durch eine mäßige Kost wird die Leibesstärke unterhalten, die Geister sind lebhafter und hurtiger, die Feuchtigkeiten werden verdünnet, die Unverdaulichkeit und Verstopfungen abgewendet, viele Schwachheiten gehemmet und niedergedrücket, die Sinne in ihrer Vollkommenheit, der Magen rein, der Appetit und die Verdauung im guten Zustande erhalten.

Wenn ihr so viel Krankheiten, als auf einem Sterbezettul stehen, an euerm Leibe habet, so wird dieses einzige Recept der Mäßigkeit sie alle kuriren.

Die Karidier sind, wegen ihrer sonderbaren Mäßigkeit und Nüchterkeit, von einer unendlichen Anzahl der Unpäßlichkeiten befreyet, welchen andere Nationen unterworfen sind; ja, sie sind im höchsten Alter so lebhaft, daß, wenn sie hundert Jahr alt, sie gemeiniglich Kinder zeugen, und keine graue Haare haben.

Die heutigen Egyptier, von welchen Alpin anmerket, daß sie die fettesten Männer sind, und Brüste, wie Weiber, haben, haben solches, wie er darfür hält, gutentheils dem Nilwasser, und ihrer im Reisse, Erbsen, Linsen, und weissen Kichern bestehenden Kost zuzuschreiben. Wir lesen im Daniel, wie Hülsenspeise und Wasser die vier Kinder im Gesichte schöner und am Fleische fetter gemachet, als diejenigen waren, welche die königliche Beköstigung genossen.

Die Persianer, die zu ihrer Zeit die lebhaftesten und manierlichsten Leute in der Welt waren, assen ein wenig Nasturtium, Kresse, oder wilde Münze, zu ihrem Brodt,

und das waren die Lebensmittel alle, deren sich die tapfere Nation bedienete, da sie die Welt bezwang.

Die Weiber in Thracien essen, damit sie starke und gesunde Kinder zur Welt bringen mögen, nichts, als Milch und Nesseln.

Der Kynicus beym Athenäus wiederholet zum öftern die Linsengerichte, und ziehet diese Kost der Schwelgerey des Seleukus vor.

Die Haushaltung und Art zu leben, und der Schauplatz des menschlichen Lebens, haben sich seitdem sehr verändert. Wenn wir mäßig leben, so geschiehet es um des Ehrgeitzes willen, und aus anderer Absicht, nicht aber, daß wir dadurch dasjenige, was die Natur haben will, zu vollbringen suchten.

Es wird vom Pabst Sixtus erzählet, daß, ehe er zu solcher Ehre gelanget, er nichts, als Brodt und Wasser, gegessen und getrunken, und gesagt habe:

Panis et aqua
Est vita beata.

Als er sich aber einmal auf den Prophyrstuhl gesetzet hatte, wollte er sich zu einer solchen groben Kost, da sie ihm angeboten wurde, nicht erniedrigen, sondern zeigete seine Ursache durch Versetzung der Worte an:

Aqua et panis
Est vita carnis.

Heut zu Tage trinken wir, anstatt des Wassers, welches vor der Sündfluth am meisten getrunken wurde, und sich zu des Menschen Temperament sehr wohl schickete, Brandtewein, Usquebaugh, und Aqua vitae, die gefährliche Getränke sind, wenn sie öfters gebrauchet werden. Sie vertilgen die natürliche Wärme, rauben den klaren Saft hinweg, verändern die natürliche Stärke

des

des Magens, gute Beschaffenheit und Temperament des Leibes und der Theile desselben. Daraus entstehen Schwindsucht, die Schwäche unserer Nerven, und Zittern unserer Glieder, welches durch die unordentliche Bewegung der Lebensgeister verursachet wird, als die von den starken Geträuken wider den natürlichen Lauf an- und herumgetrieben werden.

Wein ist ein vortrefflicher Saft, wenn er mäßig gebrauchet wird. Er erfrischet die geschwächte Natur sehr, er stärket den Magen, vermehret die natürliche Hitze, ist der Verdauung behülflich, führet allen Theilen die Nahrung zu, erfreuet das Herz, und erquicket die Geister wunderbarlich. Die Alten nannten ihn Lac Senum, die Milch alter Leute, aber durch die heutige Praxin hat man befunden, daß, wenn sie zuviel davon saugen, er sie zu Kindern machet. Nichts kann einem mehr Unglück über den Hals ziehen, als wenn man sich desselben beständig und unmäßig bedienet. Sapientia in ſicco reſidet, non in paludibus et lacunis; der Sitz der Weisheit ist an einem trockenen Orte, nicht in Morästen und Sümpfen. Heraklit hat zu einem Lehrsatze hinterlassen: Lux ſicca animae ſapientiſſima; ein trockenes Licht machet die Seele am weisesten. Es wird aber naß und angefeuchtet, wenn man es in den Weingeist eintunket.

Stärke und Schönheit sind die Güther des Leibes, Mäßigkeit und Klugheit die Krone des Alters.

Il vinò non hà timone; Der Wein, saget der Italiäner, hat keine Ruder. Klugheit ist sodann nicht länger ihr Steuermann, noch das Licht der Vernunft der Polus, wodurch sie ihre Handlung in einen sichern Hafen führen sollten.

Der Weinstock bringet drey Trauben, die erste der Ergötzung, die andere der Trunkenheit, und die dritte der Reue.

Die jüdischen Rabbinen bemerken, daß Noah, als er im Anfange Weinstöcke gepflanzet, das Blut einer Eule, eines Affen und eines Löwen genommen, und damit die Wurzeln seiner Weinstöcke begossen habe. Daher kommet es, daß, wenn die Leute vom Weine trunken sind, derselben einige die Eule spielen, und die ganze Nacht hindurch sitzen, beissen und kratzen; andere aber, wie der Affe und Löwe, lächerlich und grausam sind.

Wenn euch irgend einmal das Unglück trifft, daß ihr euch mit Wein übernommen, so beobachtet den Unterricht der Schule des Saturns:

Si nocturna tibi noceat potatio vini,
Hoc tu mane bibas iterum, et fuerit Medicina.

Hast du die Nacht hindurch gesoffen,
Und bist anjetzo übel auf,
Setz früh noch eine Dosin drauf,
Es ist kein beßrer Rath zu hoffen.

Die Nüchterkeit setzet euch wider alle Unpäßlichkeiten in Sicherheit, und machet euch das Leben angenehm; denn die Aerndte der Krankheiten entstehet aus der Saat der Unmäßigkeit. Durch Nüchterkeit wird eine gute und vollkommene Verdauung zuwege gebracht. Wenn die Speise, die ihr esset, wohl ausgearbeitet, und auf solche Art, als zu jeder Verdauung nöthig, verwandelt wird, so entstehet hieraus eine gute Leibesbeschaffenheit, das Geblüt hat seine reine Farbe, alle Leibessäfte haben ihre besondere Eigenschafften, so, wie sie der Absicht der Natur gemäß sind. Aber, wenn die Uebereinstimmung der Leibestheile durch Unmäßigkeit zerrüttet worden sind,

als=

alsdenn schlagen die Nahrungssäfte aus der Art ihrer Lauterkeit, das Geblüt und der Nervensaft werden verderbet, und die ganze Leibesbeschaffenheit kommt in Unordnung.

Die Mäßigung reisset die Ursache aller Krankheiten, samt den Wurzeln, aus, in den inwendigen Adern nimmt sie die Schärfe hinweg, welche durch die üble Beschaffenheit des Magens verursachet wird, dergleichen diejenige melancholische Feuchtigkeit, die sich in ihren Häutgen gesetzet, und bringet das natürliche Temperament zu einem rechten Mittelmaasse.

Bey der Mäßigkeit beschliessen die Menschen ihre Tage, wie eine Lampe ausgehet, blos durch eine angenehme Verzehrung der natürlichen Lebensfeuchtigkeit, ohne Gram, oder Pein.

Wenn die Welt in der Ordnung bestehet, wenn unser Leben auf der Uebereinstimmung der Säfte beruhet, so ist es kein Wunder, daß die Ordnung erhält, Unordnung aber den Untergang zuwege bringet.

Eine sparsame und schlechte Kost hilft zu der Verlängerung des Lebens.

Mangiera più, chi manco mangia; Wer viel essen will, der esse wenig, weil er, indem er wenig isset, sein Leben verlängert, und allso viel isset.

Der Kayser August starb in einem Alter von sechs und sechzig Jahren, welche ganze Zeit über er niemals purgirte, oder zur Ader ließ, noch Arzney gebrauchte, sondern er gieng alle Jahr ins Bad, brach sich alle Monate, fastete alle Wochen einen Tag, und gieng alle Tage eine Stunde herum.

Wenn ihr eine beständige lebhafte Gesundheit, und einen stetswährenden Frühling der Jugend, haben wollet, so bedienet euch der Mäßigkeit.

Die Esseer, eine Sekte unter den Jüden, brachten, wegen ihrer schlechten und mäßigen Kost, ihr Leben gemeiniglich auf hundert Jahre. Die Stoicker und Cynicker haben bey dem Laerz sehr lange gelebet.

Es war ein Priester, welcher ein Dechant worden, und, seiner sparsamen Kost halber, hundert und sechs und achtzig Jahre seines Alters erlebet hatte, auch, als er starb, die Grabschrift bekam:

Hic iacet Edentulus, canus atque Decanus,
Rursus dentescit, nigrescit et hic requiescit.

Einer, Brawn genannt, zwar ein Irrländer, aber ein kornubischer Bettler, welcher, wegen seiner schlechten Lebensart, ein grosses Alter erreichet, hatte die Ehre, daß ihm diese Grabschrift auf seinen Leichenstein gesetzet wurde:

Es liegt der Bettler Brawn allhier,
Der seiner Jahr bemerkte
Mehr, als zwey Schock. Im süssen Bier
Ist solche Kraft und Stärke.
Bier war sein Speis, sein Trank und Kleid,
Konnt seinen Tod verschieben,
Und tränk ers noch zu dieser Zeit,
So wär er lebend blieben.

Xequepeer, ein Mohr, welcher sich im Jahr Christi 1586. in der Stadt Bengala aufhielt, hat, wegen seiner strengen Lebensart und Mäßigkeit, dreyhundert Jahre gelebet, wenn wir des Königes von Portugall Historienschreiber, Ferdinand Lopez, glauben dürften.

Ich halte dafür, daß der Mensch, wenn er der Natur gemäß lebete, und die Erhaltung der Gesundheit gebührend beobachtete, eine sehr lange Zeit leben könnte, denn der Mensch ist von Natur unsterblich, das ist so-

viel

viel gesaget, er darf nicht eben sterben, wie beydes vor dem Falle erhellet, und nach der Auferstehung sich ausweisen wird. Ja, nach seinem Falle konnte er bey nahe tausend Jahre leben, und obschon nach und nach die Lebenslänge abgekürzet wurde, so war doch solche Lebensverkürzung etwas Zufälliges, und kann folglich ganz, oder zum Theile, wieder ersetzet werden. Wir werden auch auf fleissige Nachforschung finden, daß die zufällige Ursache dieser Abkürzung nicht von Gott, noch etwas anders gewesen, als der Mangel einer rechten Betrachtung der Gesundheit. Und, wenn Adam, nach seinem Falle, von dem Baume des Lebens gegessen hätte, so würde er ewig gelebet haben. Solches erscheinet aus 1 Mos. 3. Lasset uns den Menschen aus dem Paradiese treiben, damit er nicht seine Hand ausstrecke, und nehme gleichfalls von dem Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich.

Als Arthopheus die Kraft der Steine, Kräuter, und dergleichen, sowohl der natürlichen Wissenschafft zum Besten, als insonderheit das Leben dadurch zu verlängern, erforschet hatte, rühmte er sich, daß er eintausend und fünf und zwanzig Jahr gelebet hätte.

Wenn die natürliche Feuchtigkeit und innerliche angebohrne Wärme in ihrem richtigen Zustande, und gebührenden Temperamente, wie es denn wohl geschehen kann, erhalten werden, so sehe ich nicht, was irgend in der Natur hindern sollte, daß der Mensch sein Leben nicht zu einem hohen Alter bringen könnte.

Ich habe unter der Regierung von fünf Königen gelebet, gleichwohl aber kann man durch keine andere, als meine Sündenrechnung, an mir befinden, daß ich alt bin. Meines ordentlichen Lebens wegen habe ich einen im-

immerwährenden Frühling in mir. Ich habe noch niemals einen Herbst angetroffen, noch etwas von dem Abfallen des Laubs erfahren, sondern Lebhaftigkeit und Stärke besuchet, wie die Sonne in ihrer Herrlichkeit alle Theile meines Leibes. Nach einer geringen Mahlzeit schlafe ich die ganze Nacht hindurch fest und ruhig, und, so bald der Tag anbricht, stehe ich so frisch auf, als der Morgen selbst.

Die Ursache aller unserer Krankheiten, und die Verkürzung des Lebens, kömmt von dem übermäßigen Essen des Fleisches und anderer Speisen her.

Wieviel kriegerische Nationen, und starke Städte, welche bey Anfällen und Belägerungen unüberwindlich gestanden, hat die Schwelgerey bezwungen? Sehet nur die Römer an. Da ihr Iecur anserinum, ihr Porcus Troianus, Sumen, Vuedulae, Ficedulae, und ihre vortreffliche Weine, Cecuba und Falerna, aufkamen, wurden sie weibisch, und dadurch mehr überwunden, als vormals durch ihre größten Feinde.

Es geschehen viel Eindrückungen und Veränderungen in unsern Leibern durch die Speise, welche sie ernähret, und den Leibeszustand in ihre eigene Art und Beschaffenheit verwandelt.

Die von dem Fleische einer Katze essen, welche vom Schlagen toll worden, machen diejenigen toll, die mit davon essen, und werden einander, wie die Katzen mit ihren Klauen, zerfleischen. Junge Hühnigen, die mit sauern Weinbeeren gefüttert worden, sind härter am Fleische, und schwerer zu verdauen, als die meisten Wasservögel. Warum sind die Tartarn in ihren Sitten so barbarisch, als weil sie Pferdefleisch und Blut essen und trinken? Wenn wir von solchen Kreaturen essen,

wel-

welche kein Blut haben, so wird das Unsrige dadurch verderbet. Gewächse, die unfruchtbar, oder fruchtbar sind, machen, wie Porta anmerket, diejenigen, die sich derselben bedienen, unfruchtbar, oder fruchtbar. Da sich nun dieses also verhält, wie sorgfältig sollten wir seyn, was wir vor Speisen und Nahrung zu uns nehmen? Aber, wenn ihr Fleisch essen wollet, so wollte ich euch rathen, daß ihr es nicht, wie die Köche thun, am Feuer zurichten möchtet, denn solches sondert das beste von dem schlimmsten ab, welches wir erwählen, sondern, daß ihr auf eine andere Art, wie die Weltweisen, das beste nehmet, das jezo verlohren gehet, dasjenige aber hinwegliesset, welches wir jezo nehmen, und das schlimmste ist, auf eine solche Art, sage ich, wodurch alle Gröbe und Fäule der Leiber, als der Saamen aller Krankheiten, abgesondert wird. Denn die Kraft der Sachen, wenn sie durch eine Absonderung von ihnen genommen wird, ist besser, als wenn sie mit ihren Leibern vereiniget bleibet.

Wenn die Natur auf einige andere Art, als durch Essen, ernähret werden könnte, so würde alle Gefahr der Krankheiten abgewendet seyn.

Es hat mir eine in grossen Ehren sitzende Person erzählet, wasmaassen ihr Großvater wegen seines hohen Alters seine Verdauungskraft so geschwächet gehabt, daß, was er nur gegessen, unverdauet geblieben, und Verstopfungen verursachet. Weil er nun ein Mann von grosser Wissenschafft war, so that er viel Versuche, dieselbe wieder zu ersetzen, aber alles vergebens. Leztlich legte er ein Stück rohes Fleisch auf seinen Magen, und bande es fest darauf, applicirte es auch also alle zwölf Stunden einmal frisch. Einige Zeit darnach befand er, daß der Natur dadurch ein übermässiges Gnügen geschehen,

wurde wieder verjüngert und durchgehends verneuert, lebte auch viel Jahre darnach bey guter Gesundheit und Kräften, ohne das geringste Essen und Trinken. Wie dieses mit der Vernunft übereinkommen könne, ist würdig, untersuchet zu werden. Wir haben, was das Trinken anbelanget, angemerket, daß uns die ganze Zeit über, da wir im Wasser sitzen, niemals dürstet, denn die Natur sauget und ziehet durch die Schweißlöcher, wässerichte Theilgen in sich, den Durst zu stillen. Warum kann sie nicht auch von dem Fleische einen Nahrungssaft an sich ziehen, welcher der Natur aushilft, und sie erhält? Und aus dieser Ursache verordnen die Aerzte ihren Patienten nährende Klystire und Milchbäder in verzehrenden Fiebern, wenn der Leib ganz und gar kraftlos ist.

Paracelsus berichtet uns, daß ein ihm bekandter Mann durch Auflegung frischer Rasen auf seinen Magen ohne Hunger ein halbes Jahr nacheinander gelebet hätte.

Die Natur ist geschickt, durch die Schweißlöcher in alle Leibestheile solche Nahrung zu ziehen, als sie verlanget. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß viele Leute, ohne einige Speise zu essen, eine lange Zeit gelebet haben.

Paracelsus, Licetus und Kardanus, Leute, welche zu ihrer Zeit ein grosses Aufsehen machten, persichern uns, daß sie einige heilige Leute gekannt, die zwanzig Jahre nacheinander ohne Genüssung einiger Speise gelebet hätten. Hermolaus Barbarus und Jupert haben uns aufgezeichnet hinterlassen, daß einer in Rom vierzig Jahre blos vom Luftholen gelebet. Daher wurde von dem Kosmopoliten vorgegeben, daß in der Luft eine verborgene Nahrung des Lebens sey. Ficinus, Krollius und Ron=

Rondelet berichten uns, daß in Ostindien, nahe am Fluß Ganges, eine Nation, Astomares genannt, anzutreffen wären, welche keine Mäuler haben, sondern blos von der Luft und dem Geruche leben, den sie von Wurzeln, Blumen und Holzäpfeln, die sie auf langen Reisen bey sich tragen, durch ihre Nasenlöcher einnehmen.

Die Luft ist voll balsamischer klarer Theilgen, wird stets mit einer reinen auswärtigen Fettigkeit besprenget, welches vielleicht eine hinlängliche Nahrung seyn kann, den zarten Theil unsers Wesens zu erhalten, worauf das Temperament des Menschen und dessen Leben beruhet. Sie ist mit einem salzigten Geiste angefüllet. In dieses Salz sind die Saamkräfte aller Dinge eingeschlossen. Sie ist ein reiner Extract, welcher durch die Sonne von allen Leibern, worauf sie ihre Strahlen schiesset, gezogen, und zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gereiniget wird, daß es mit allen Dingen gleiches Wesens, und in der That der Lebensgeist, nicht allein der Gewächse, sondern auch der Thiere ist. Licet und Quercetan stehen in der Meynung, sie werden durch die Luft ernähret. Und Olympidor, der Platoniker, versichert uns, daß er eine gewisse Person gekannt hatte, welche viel Jahre gelebet, und ihre ganze Lebenszeit über weder gegessen, noch geschlafen, sondern, sich zu erfrischen, nur in die Sonne getreten wäre.

Wenn andere Geschöpfe, mit deren Leben sichs eben so verhält, eine lange Zeit fasten, so mag keine Ursache gegeben werden, warum nicht eben dieselbe allgemeine Natur solches auch bey den Menschen gestatten könne.

Es ist ein Vogel auf den moluckischen Inseln, Manucodiata, der Paradiesvogel, genannt, wie uns Aldrovandus berichtet, welcher, weil er an einem so kleinen Leibe

so grosse Flügel hat, seine Flügel sind fast so groß, als die Flügel eines Adlers, dahingegen sein Leib nicht grösser, als eine Schwalbe ist, durch die Stärke des Windes stets empor gehalten wird, und in der Luft schwebet und hänget, auch keine andere Nahrung, denn, wie kann er? als darinnen gefunden wird, zu sich nimmt. Der Chamäleon lebet, ohne etwas zu essen, ein ganzes Jahr blos davon, daß er durch Auf- und Zumachung seiner Backen die Luft an sich ziehet, und Aelian versichert uns, daß die Ziegen in Gimanta in sechs Monaten nicht trinken, sondern sich gegen die See kehren, die Dünste mit offenem Maule auffangen, und allso ihren Durst löschen.

Dieser Discurs von der Mäßigkeit wird für eine ausschweiffende Phantasie angesehen werden, und ich hege selbst eben dergleichen Meynung davon. Gleichwohl aber sind hierinnen viel gelehrte Aerzte miteinander einig, daß Männer und Weiber, ohne Genüssung einiger Speise, viel Jahre nacheinander gelebet haben. Aber, daß der Tod auf den verlohnen Appetit nicht erfolget, darüber verwundere ich mich nicht wenig. Lange hält dafür, die Ursache sey die Ausdehnung der Nerven in dem Schlunde des Magens. Aber dieses kann einer vernünftigen Untersuchung kein Gnügen thun. Sennert bildet sich ein, daß solche Leiber fast unsterblich seyn, und wenig, oder nichts von ihnen ausdünste, weil sie aus einer zähen, dichten und fest zusammenhaltenden Feuchtigkeit bestehen, und der Würkung der Hitze, welche Nahrung gebrauchet, nicht nachgeben; ihre Hitze aber sehr gelinde und leicht ist, und nicht viel Nahrung erfordert. Ich bitte aber, ziehet jene Söhne der Kunst, die Adepten, zu Rathe, und lasset mir ihr Urtheil vernehmen.

Neunzehende Abtheilung

Von Processen.

Wenn ihr, zu eurer selbst eigenen Glückseligkeit, und zur Vermehrung eures Reichthums zu gelangen, gedenket, so lasset euch von mir rathen, und vermeidet Rechtsprocesse. So ihr euch in einige verwickelt, setzet ihr euch selbst in ein Zuchthaus, worinnen ihr wacker arbeiten müsset, damit ihr eure Gerichts- und Advokatengebühren bezahlen könnt. Fället die Sache für euch aus, so giebet es Leute, welche euch viel vorzuschwatzen wissen werden, was Victoria für ein schönes Spiel sey. Aber, ihr müsset ihnen gestatten, daß sie mit in gleiche Theile gehen.

Wenn ihr so unglücklich seyn, und in einige Rechtsprocesse gerathen sollet, so hütet euch vor einem reichen Narren; denn es ist nichts, das grössern Schaden bringen kann, als ein reicher, halsstarriger Narr in den Händen eines verschmitzten Schalks. Habet auch ein wachsames Auge auf denjenigen, der nur etwa zween oder drey Processe hat, wenn er ein unruhiger Kopf ist, denn er wird euch gnug zu thun machen. Eine nichtswürdige Maus kann einen ädlen Löwen beunruhigen.

Zween Advokaten vertheidigten ihrer Klienten Sache, zu ihrem grossen Vergnügen, vor Gerichte mit grosser Heftigkeit. Als nun der Verhör aus war, kamen die Advokaten aus der Gerichtsstube heraus, und umarmten einander. Die Klienten verwunderten sich über ihre Aufführung nicht wenig, und einer von ihnen fragte den seinen, wie sie so geschwinde wieder gute Freunde seyn könnten. Er antwortete: Es hat sich wohl, mein lie-

lieber Mann, wir sind niemals Feinde gewesen, denn wir Advokaten sind den Scheeren gleich: Wenn man solche aufmachet, und wieder zusammendrücket, so scheinet es zwar, als ob sie einander schnitten; Aber sie schneiden nur das, was zwischen sie kommt.

Ihr werdet euch der Fabel vom Geyer erinnern, welcher auf einem Baume saß, damit er den Löwen und Bären miteinander kämpfen sehen, und von dem, der am ersten fiele, Beute machen mögte. Hütet euch, daß ihr die Moral nicht wahr machet.

Christi Rath war gut: Wenn jemand mit dir rechten, und dir deinen Rock nehmen will, so gieb ihm auch den Mantel. Die Ursache lieget am Tage, damit nicht der Advokat dazwischen kommt, und euch auch vollends das Hemde ausziehen möge.

Processiren ist wie eine Lotterie, oder ein Würfelspiel, allwo, wenn das Spiel hitzig fortgesetzet wird, der, welcher die Büchse hält, gemeiniglich den größten Gewinnst davon träget. Ich rede dieses nicht in Ansehen auf die rühmliche Profession, welcher ich mich jederzeit zu den größten Diensten verbunden erkenne.

Ich weiß wohl, daß viel vortreffliche Leute mit der Rechtsgelahrheit umgehen, wenn ihr nur so glücklich seyd, dergleichen anzutreffen.

In dem Staate von Venedig waren vor einigen Jahren alle ihre Advokaten Aedelleute, und derselben von dem grossen Rathe bis vier und zwanzig bestellet. Es hatte auch ein jeder seine Besoldung von dem Staate. Dagegen war ihnen verboten, Geschenke, oder Geld, zu nehmen, damit der Adel, oder die Profession, nicht beschmitzet werden, und in allen Processen ihr Interesse seyn mögte, die Sachen schleunig auszumachen.

Ihr

Ihr könnt glauben, daß ihr auf jedem Markte im Lande einige Hexen, Kobelte und kleine Geister antreffen werdet, welche Satteltaschen, oder Karnister, an ihren Seiten tragen, worinnen sie ihre Spiritus familiares, einige mit grünen Röckgen, andere mit gelben Westgen, haben, die sie, ehrliche Leute zu beunruhigen, ausschicken, wie Aeolus mit den Winden that, die er zur Beunruhigung der Welt in seine Flasche bekommen hatte.

Diejenigen, welche die Gemüther in Bewegung setzen, aber nicht besänftigen, sind der Sonnen im Widder gleich, welche die Dünste zwar erreget, aber nichts aus dem Wege räumet.

Et pluet super eos laqueos. Und es wird Fallstricke über sie regnen; welches ein Rabbine von der Menge der Advokaten, Prokuratoren, und Agenten ausgeleget hat, daß solche Fallstricke wären, die Leute zu fangen. Gewißlich diese Kobelte haben viel von der Natur einer Ameise an sich, und sind sehr gut, was ihren eigenen Nutzen anbelanget, aber in dem Garten einer Republick über alle Maassen schädlich. Wenn ihr irgend zu diesen eure Zuflucht um Hülfe und Beystand nehmen müsset, wie die Schafe in einem Sturm zu dem Gesträuche zu thun pflegen, so könnet ihr versichert seyn, daß ihr ein gut Theil von eurem Felle dahinten lassen werdet. Diese werden euch, wie ein viertägiges Fieber, niemals verlassen, so lange noch einige Feuchtigkeit in euch ist. Und, wenn ihr selbige zu brauchen nöthig haben werdet, so werden sie sich, ohne Entrichtung der Gebühren, nicht mehr Mühe geben, als ein Falke ohne Lockspeise.

Ich habe mich oft über das Temperament eines gewissen französischen Aedelmanns verwundert, welcher

sich

sich daran, daß er die Leute mit Processen beunruhiget, sehr ergötzete. Als nun der König in Frankreich, Ludwig, davon Nachricht bekam, erbothe er sich, ihn von seinen Processen zu befreyen, und ihnen die Endschafft zu geben. Der Aedelmann bedankte sich zwar gegen Se. Majestät, bat aber Dieselbe dabey inständigst, daß Sie ihm dreyßig oder vierzig übrig lassen mögten, womit er die Zeit angenehm vertreiben könnte.

Eigensinn ist der Menschen Religion, Gewalt ihr Gesetz. Ihr Witz ist Verderben, und ihr Wille ihre Ursache.

Mein Rath, den ich euch gebe, ist dieser, daß ihr euch mit allem Fleisse auf die Erlernung der Gesetze dieser Nation leget, als welche, wegen ihrer Gerechtigkeit und Weisheit, die vortrefflichsten sind, damit, woferne ihr ja nicht Profession davon macht, ihr dennoch darinnen so viel Wissenschafft erlangen möget, daß ihr euch und euer Vermögen vor lustigen Brüdern beschützen könnet. Wenn ihr eure Sachen nicht allso eingerichtet habet, so müsset ihr einen Drittheil euers Vermögens darzu fertig halten, daß ihr damit die zween übrigen beschützet, oder sonst werdet ihr gewißlich ruiniret werden.

Nachdem beyde Hände miteinander in Streit gerathen waren, stellete die linke wider die rechte um deßwillen eine Klage an, weil sich diese über jene eines Privilegii anmassete. Der Richter war auf der Klägerinn Seite, soviel den Punkt der Billigkeit betraff, die Beklagte aber, die von undenklichen Zeiten her in Posseß gewesen war, bestunde auf der Verjährung, wider welche nichts eingewendet werden könnte. Damit wir aber nun, sagte der Richter, der Welt die Ehrerbietung zeigen, welche wir für das Mitleiden und die Gerechtig-

keit

keit hegen, so wollen wir der Nachkommenschafft bestens anbefehlen, daß sie sich, diese Unbilligkeit zu heben, angelegen seyn lassen möge. Und von selbiger Zeit an bis auf den heutigen Tag ist bey den Richtern, Advokaten, Anwaldten, und ihren Schreibern, wie nicht weniger bey den Aerzten, Hof- und Staatsbedienten, auch andern, die mit Geld umgehen, in Uebung gewesen, daß sie auf beyden Seiten nehmen, und beyde Hände zugleich gebrauchen.

Zwanzigste Abtheilung

Vom Spielen.

Nächst den Rechtsprocessen, welche nichts anders, als jactus aleá sind, meidet das Spielen. Es führet keine Vergnügung bey sich, ausser einer schändlichen Gelüstung nach dem, das eines andern ist, oder einer Verschwendung desjenigen, welches euer eigen ist. Es ist eine Narrheit, wowider auch der Helleborus nicht hilft, daß ihr darum würfelt, ob euer Vermögen euer eigen seyn soll, oder nicht. Wenn ihr euch nicht davor hütet, so wird euch dieses, ich kann euch ohne Wahrsager euer zukünftiges Glück prophezeyen, wie der Triebsand, in einem Augenblicke verschlingen; und Güther, welche so erworben, sind Schneepyramiden gleich, die hinwegschmelzen, und werden mit eben der schlimmen Haushaltung, die sie erzeuget, wieder durchgebracht. Glaubet mir, es wird euch beschwerlicher fallen, als die sieben tödtlichen Sünden.

Bedenket, daß euch ein einziger Thaler in euerm Beutel mehr Ehre bringet, als zehen ausgegebene.

Als Plato einen jungen Menschen mit Würfeln spielen sahe, verwiese er es ihm. Dieser antwortete: Was ist ein so Geringes? Worauf Plato versetzte: Die Gewohnheit ist nichts geringes.

Ein und zwanzigste Abtheilung

Von dem Ehestande.

Es ist noch ein Weg, wodurch ihr euer Leben vergnügt machen, und euer Glück befördern könnet, nämlich, wenn ihr euch im Heyrathen wohl vorsehet, welches gewißlich eine Sache ist, die reiffliche Ueberlegung erfordert.

Eilet nicht auf der Post zu eurer Heyrath, thut ihr es, so möget ihr am Ende eurer Reise Herzenleyd zur Herberge nehmen, und Reue zum Wirthe machen.

Wenn ihr heyrathet, so verlobet euch mit einer tugendhaften Person. Eine berühmte Schönheit ziehet, wie ein Jahrmarkt, die Käuffer von allen Seiten her an sich.

Erwählet eure Frau mit den Ohren, nicht mit den Augen.

Wer in der Wahl einer Frauen seinem Gesichte glaubet, ist dem gleich, der, nachdem er ihr Heyrathsguth in seinen Gedanken ausgerechnet hat, die Frau auf gut Glück nimmt, ihre Beschaffenheit aber, ob sie sich für ihn schicke, nicht untersuchet.

Ich wollte euch nicht rathen, daß ihr eine Frau, ihrer Schönheit halber, heyrathen solltet; Denn Schönheit ist den Sommerfrüchten gleich, welche leicht verderben können, und nicht dauerhaftig sind.

Sehet

Sehet im Heyrathen niemals so sehr auf ein grosses Guth, als auf ein gutes Leben. Nichts destoweniger ist eine schöne Frau ohne Heyrathsguth, wie ein prächtiges Haus ohne Hausrath. Ihr könnet euch wohl mit dem Prospecte belustigen; es ist aber nichts darinnen, wobey ihr euch warm halten möget.

Si vis nubere, nube pari; Diejenigen Hochzeiten sind die glücklichsten, wo die Parteyen einander erst recht gleich sind, ehe sie zusammen heyrathen. Wenn ein Mann eine Frau nimmt, die viel vornehmer ist, als er, so wird er nicht sowohl seiner Frauen Ehemann, als unversehens ein Sklave ihrer Mitgift.

Sehet zu, daß ihr ihre Person mehr liebet, als ihren Reichthum. Denn, wer heyrathet, wo er nicht liebet, kann versichert seyn, daß er lieben werde, wo er nicht heyrathet, und ungewisse Liebe hat kein Ende.

Liebe ist das Kind der Narrheit. Sie ist unter den Gemüthsneigungen die stärkeste, und wird öfters bey den schwächesten Gemüthern gefunden.

Junge Leute sind verliebt, die von mittlern Alter gewogen, Alte aber im Lieben vernarret.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Heyrathsguthe und dem Glücke, das ihr mit euerm Weibe erlanget. Wenn sie nicht tugendhaft, und gleich noch so groß ihre Mitgift ist, so ist sie kein Glück für euch.

Als ein ädler Römer gefraget wurde, warum er sein Weib verstossen hätte, da sie doch schön und reich wäre, trat er mit dem Fusse vor, zeigete auf seine Halbstiefeln, und sagte: Ist dieses nicht ein schöner und vollkommener Schuch? Dennoch weiß Niemand, als ich selbst, wo er mich drücket.

Es ist nicht der Glanz des Goldes, das Schimmern der Diamanten und Smaragden, noch die Pracht der Purpurfarbe, was eine Frau zieret und schön machet, sondern Ernsthaftigkeit, Verstand, Demuth, und Bescheidenheit.

Als eine junge lacedämonische Weibesperson von einer ihrer Bekandten gefraget wurde, ob sie ihren Ehemann schon umarmet hätte? antwortete sie mit Nein, aber er hätte sie umarmet.

Gleichwie man einen Spiegel wenig oder gar nicht brauchen kann, ob er schon in einem güldenen Rame, mit den mannigfaltig glänzenden allerkostbarsten Edelgesteinen eingefasset ist, es sey denn, daß er das wahre Gleichniß desjenigen Bildes, das er empfänget, wieder zurückwerfe: Allso ist kein Vortheil bey einem grossen Heyrathsguthe, wo die Glücks- Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit des Weibes mit dem Temperamente und der Neigung des Mannes nicht übereinkommt, und er die Tugenden seines eigenen Gemüths in dem ihrigen nicht genau abgebildet siehet.

Erwählet eine solche Frau, welche mit euch in euren Unglücksfällen Mitleiden haben möge. Denn der Ehestand ist einer Seereise ganz ähnlich. Wer in dieses Schiff steiget, muß befahren, daß ihn Stürme und Ungewitter überfallen werden.

Ich habe eine vornehme Frau gekannt, welche sehr phantastisch und eingebildet war, und mit ihrem Eheliebsten nicht allzufreundlich umgienge. Sie hatte eine Tochter von eben der Art und Temperamente, der ihr Vater ein sehr ansehnliches Heyrathsguth hinterlassen hatte. Ich empfahl der Mutter eine ehrbare und kluge Person zu einem künftigen Eheliebsten für die Tochter, aber

er

er gefiel ihr nicht. Einige Zeit darnach kam ein lüderlicher tummer Kerl, und freyete um die Tochter. Die Mutter unterhielte ihn mit aller Freundschafftsbezeugung. Eines Tages sprach mir die Mutter zu, und erzählte mir mit grosser Freude, daß eine solche Person, ein braver Mensch von vortrefflichen Qualitäten, und vom Milchrahm des Landes, (ist ein Englischer Ausdruck, und eben soviel, als von den Vornehmsten des Landes,) ihre Tochter heyrathen wollte, und fragte mich, wie er mir gefiele? Ich antwortete darauf: Wahrhaftig, Madame, wenn er, wie ihr saget, der Milchrahm vom Lande ist, so schicket er sich destobesser für eure Tochter, daß sie einen Fool aus ihm machen kann. (Fool bedeutet nicht allein ein Gemüse von Milchrahm und Stachelbeeren, sondern auch einen Narren.) Die Frau versetzte darauf: Das soll sie auch thun, wenn es Gott haben will, daß sie ein Paar werden: Sie hielte auch ihr Wort redlich.

Wenn ich das sinnreiche Epigramma lese, welches Ausonius auf das Echo gemacht hat, so stellet es, wie mich dünket, eine schwatz- und plauderhafte Weibsperson gar eigentlich vor:

Vane, quid affectas faciem mihi pingere, pictor?
Si mihi vis similem pingere, pinge sonum.

Phidias machte die Ehrensäule der Göttinn Venus zu Elis dergestalt, daß sie mit einem Fusse auf der Schale einer Schildkröte stunde, zwo der vornehmsten Schuldigkeiten einer tugendhaften Weibesperson anzudeuten, welche sind, daß sie zu Hause bleiben, und verschwiegen seyn soll.

Die egyptischen Weiber trugen voralters niemals Schuhe, zu dem Ende, daß sie sich angewöhnen sollten, zu Hause zu bleiben.

Als Thales von seiner Mutter gefraget wurde, warum er nicht heyrathete, sagte er: Es wäre noch zu zeitig. Da er aber einige Zeit darnach von ihr wiederum erinnert wurde, daß er heyrathen mögte, sprach er: Es wäre zu späte.

Wenn ich an die Sorgen, Mühe und Sklaverey des ehelichen Lebens gedenke, so wünsche ich manchmal selbst, daß ich ein Mönch wäre, und das Gelübde der Keuschheit auf mich hätte, und daß die Natur zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ein ander Mittel geordnet hätte, als die Beyhülfe der Weiber. Die Ungelegenheit, die man von den Kindern hat, ist vielfältig und groß, die Freude schlecht und geringe. Es ist besser, Kinder annehmen, als zeugen. Wer einen Sohn annimmt, hat die Freyheit, aus vielen Frommen und Tugendhaften, und aus denen, die ihm gefallen, zu wählen. Wer aber einen zeuget, muß es wagen, ob ihm solcher anstehen werde, oder nicht.

Da Plato sahe, daß ein junger Mensch mit seinem Vater allzugemein umgienge, sagte er: Jüngling, wollt ihr den geringe schätzen, der die Ursache ist, daß ihr euch zu hoch schätzet?

Jedermann ist seinen Eltern mehr verbunden, als sonst der ganzen Welt. Andern Leuten mag er wohl viel schuldig seyn, aber seinen Aeltern hat er sich selbst zu danken. Derowegen, wenn der Undank gegen andere verhasset ist, so muß derjenige, der den Aeltern bewiesen wird, gewißlich der greulichste und abscheulichste seyn.

Ungehorsame Kinder mögen versichert seyn, daß, wenn sie nicht an den Galgen kommen, sie um deßwillen lebend bleiben, damit sie von ihren eigenen Kindern gefoltert werden können.

Wenn ihr von euerm eigenen Vermögen und ohne Schulden leben könnet, und zu heyrathen Vorhabens seyd, so hütet euch, daß ihr eure Ländereyen nicht mit einem allzugrossen Leibgedinge beschweret, absonderlich, wenn ihr Kinder von einer vorigen Frauen habet, sonsten wird es eurer Familie schädlicher und schlimmer seyn, als einige Schuld.

Versorget eure Wittwe mit einem hinlänglichen Vermögen, aber nicht so, daß ihr eure Kinder in Armuth setzet, denn das heisset einen lebendigen Zaun ausrotten, damit man einen todten machen möge.

Wenn ihr Kinder habt, so ist es besser, daß ihr ihnen ein nothdürftiges Vermögen mit einer Profession, als, ohne solche, grossen Reichthum verlasset. Denn bey jener findet der Fleiß Statt, dieser aber bringet, wie eine Lockspeise, alle Raubvögel zusammen, ihn zu verschlingen.

Wer seine Kinder wohl erziehet, ob er ihnen schon wenig hinterlässet, giebet ihnen dennoch viel.

Sehet euch nach einem guten Bischoffe um, euer Gewissen zu befriedigen; nach einem ehrlichen Juristen, euer Vermögen zu befestigen; und heyrathet in eine gute Familie, euer Interesse zu unterstützen.

Wo Mann und Weib miteinander in der Liebe übereinstimmen, da ist die beste Musik. Eine solche Liebesharmonie war zwischen dem Ulysses und der Penelope, welcher, ehe er seine liebe Penelope verlassen wollte, lieber, die Unsterblichkeit von Kalipso Händen anzunehmen, ausschlug.

Rubius Celer verordnete, an sein Grabmahl einzuhauen, daß er mit Kaja Ennia, seiner Ehefrauen, drey und vierzig Jahre und acht Monate, und zwar, ohne einigen Zwietracht, Klage, oder Mißverständniß, gelebet hätte.

Die Alten stelleten die Ehrensäulen der Venus und des Merkurs nebeneinander, anzuzeigen, daß die Ergötzung des Ehestandes hauptsächlich in der Annehmlichkeit des Umgangs bestehe.

Die, welche der Juno, als der Göttinn des Ehestandes, opferten, weyheten die Galle niemals mit den andern Opferstücken, sondern, wenn sie solche herausgerissen hatten, warfen sie dieselbe hinter den Altar, dadurch anzudeuten, daß aller hitziger Zorn und bitterer Vorwurf von den Thürschwellen der ehelichen Gesellschafft verbannet seyn sollte.

Als Philippus, König in Macedonien, eine Weibesperson mit Gewalt und wider ihren Willen zu sich zog und risse, sagte sie: Lasset mich gehen, denn, wenn die Lichter ausgelöschet sind, so sind alle Weiber einander gleich. Ist eine Frau tugendhaft, so muß, wenn das Licht hinweggenommen ist, und man ihren Leib nicht sehen kann, ihre Keuschheit, ihre Bescheidenheit, und die sonderbare Liebe gegen ihren Ehemann, alsdenn den größten Glanz von sich geben.

Wenn ihr glückselig seyn wollet, so habet niemals mehr, als eine Frau, in euerm Bette, einen Freund in euerm Busen, und einen Glauben in euerm Herzen.

Mich dünket, der Eiffer jenes Priesters überschritte seine Bescheidenheit, da er in einer Hochzeitpredigt den Ehestand zwar sehr lobete, die Frau aber mit einem Grabe vergliche. Denn, sagte er, wie ein jedes Grab

ein

ein Hic jacet, oder: Hier lieget, hat, allso wenn ihr heyrathet, Hic jacet die Weisheit Salomons; Hic jacet die Tapferkeit Davids; Hic jacet die Stärke Simsons; Hier sind sie alle begraben.

Die Dichter haben zu allem Unglücke die Furien alle unter Weibernamen vorgestellet, und ausdrücklich verordnet, daß Erynnis weiblichen Geschlechts seyn sollte.

Als eine vornehme Frau einen von ihren alten Freunden antraff, fragte sie ihn, ob er verheyrathet wäre? Worauf er mit Nein antwortete. Die vornehme Frau sagte weiter: Ihr sehet sehr wohl im Gesichte aus, ich komme fast auf die Gedanken, daß ihr euch der Nattern bedienet: Nein, Madame, antwortete er, die Ursache, daß ich so wohl aussehe, ist, daß ich mit Nattern nichts zu thun habe.

Das schlimme Temperament vieler Weiber bewog den Diogenem zu sagen, da er sahe, wie sich eine Frau selbst an einen Baum erhänget habe, daß solches der beste fruchttragende Baum wäre, den er sein Lebtag gesehen hätte.

Ich kann diesen verdrüßlichen Cynikern nicht gewogen seyn, welche den Ruhm der kostbarsten Juwelen in dem Kabinette der Natur beflecken. Ich könnte aber dem Andenken des vortrefflichen Menanders eine Stiftshütte bauen, und Weyrauch anzünden für sein ταμεῖον ἀρετῆς γενναία γυνὴ, das ist: Eine Frau vom ädlen und rechtschaffenem Gemüthe ist die Schatzkammer der Tugend.

Ich muß bekennen, ich habe gegen dieses vortreffliche Geschlecht, als grosse Werkzeuge des Guten, und die Annehmlichkeit der Gesellschafft, jederzeit eine ädle Neigung geheget, und immer dafür gehalten, daß un-

ter allen Thorheiten des Menschen keine verantwortlicher sey, als die, welche bey der Liebe vorgehet. Aber ich befinde an mir selbst, daß solche Neigung alt wird, und sich mit der Zeit abnutzet.

Die Begebenheiten mit Pedro und Angelina sind romanisch und lustig gnug; Sie waren beyde aus Rom, und schickten sich sowohl Alters, als ihrer miteinander übereinstimmenden Gemüther halber, wohl zusammen, ausgenommen, daß er vornehmern Standes war. Doch, was ihrer Extraction und Stande abgieng, wurde durch die Annehmlichkeiten einer vortrefflichen Person und einer unbefleckten Tugend vollkommen ersetzet. Pedro hatte für die Liebreitzungen der Angelina die größte Ehrerbietung in der Welt, und, wie er es gekartet hatte, so gab keines dem andern in der Liebe etwas nach. Da sie nun den Liebeshandel heimlich so weit getrieben hatten, als es durch Kunststückgen, Briefe und Bothschafften sich thun lassen wollte, griff Pedro das Werk frey und öffentlich an, und trug seinem Vater die Heyrath vor, welcher nicht nur selbst darwider war, indem er sie seiner Familie schändlich hielte, sondern auch der Angelina Anverwandten warnete, daß sie seines Sohnes Suchen kein Gehör geben mögten. Nachdem nun Pedro zu der Zeit vermerkte, daß mit der Aufrichtigkeit nichts auszurichten wäre, gieng er zu seiner Geliebten, und erzählete ihr die Sache; da denn diese jungen Leute, nach reifferer Ueberlegung, ihr Glück auf eine andere Art zu versuchen, sich entschlossen, daß sie sich nämlich an einen Ort, Alagna genannt, wo Pedro einige gute Freunde hatte, miteinander davon machen, und allso dahin ihre Zuflucht nehmen wollten. Sie begaben sich eines Morgens frühe auf die Reise, und ungefähr

vier Meilen von Rom kamen zwölf Reuter aus einem Schlosse heraus auf sie zu, da sie den rechten Weg verfehlet hatten. Angelina wurde am ersten schüchtern, und strich in größter Eil über die Felder in ein Gehölze davon. Pedro spornete hinter ihr drein, seines anvertraueten Guths wahrzunehmen. Nachdem er nun verschiedene Nebenwege zurückgeleget hatte, und daraus schloß, daß die Gefahr vorbey wäre, befand er sich in der Mitte seiner Feinde, und von ihnen ganz umringet, allwo er angehalten, abgesetzet, ausgezogen, examiniret, und von den Räubern verdammet wurde, daß er sogleich aufgehänget werden sollte. Aber, als sie eben im Begriff waren, die Exekution zu verrichten, höreten sie ein Geschrey, welches lautete: Schlaget todt, schlaget die Schelme todt, lasset keinen Mann davon leben, und so fort an. Und dieses war nichts anders, als eine Rotte von fünf und zwanzig neuen Räubern, welche die ersten beraubeten. Indem nun ein jeder sich aus dem Staube zu machen bemühet, und Pedro alleine gelassen war, erkühnete er sich, sein eigenes Pferd und Kleider wieder zu sich zu nehmen, und, nachdem er sich angezogen, und zu Pferde gesetzet hatte, begab er sich von dannen, die Angelina auszuforschen, ritte auf und nieder, hinter sich und vorwerts, und ruffte ihr, wie ein närrischer Mensch, nach, gestallt er denn in Wahrheit der betrübteste und trostloseste Mensch in der Welt war. Einmal fürchtete er sich vor den Wölfen; das anderemal vor den Räubern, und, was ihr zu leiden immer möglich war, das fühlete er bey sich selbst. Als er nun den ganzen Tag keine Speise zu sich genommen, und sich es mit vergebenem hoffnungslosen Nachforschen blutsauer hatte werden lassen, machte er sich gegen der Nacht, aus Furcht

vor

vor den wilden Thieren, zu einem Baume, kurz, er band sein Pferd an desselben Stamm, und stieg hinauf. Angelina wanderte diese ganze Zeit über von einem Orte zum andern, wußte nicht, wo aus noch ein, und war vor Furcht, was Pedro begegnen dürfte, ganz von Sinnen gekommen. Gegen Abend gerieth sie auf einen Fußsteig, welcher sie zu der elenden Wohnung ein Paar armer alter Eheleute brachte, allwo sie nachfragete, wie weit nach Alagna? oder, was vor ein anderer Ort in der Nähe wäre, wo sie selbige Nacht bleiben könnte. Der alte Mann sagte ihr, Alagna wäre ungefähr eine Meile davon, und keine andere so nahe Herberge für sie, welche annoch bey lichtem Tage zu erreichen, so, daß sie, mit Erlaubniß des Mannes und der Frau im Hause, in dieser elenden Hütte mit der Speise und Wohnung, welches der Ort dargeben konnte, vorlieb nahm. Aber, Frauenzimmer, sagte der alte Mann, diese Gehölze werden von Räuberrotten heftig beunruhiget, und im Fall einige Diebe bey uns einbrechen sollten, sind wir nicht im Stande, euch zu beschützen. Was das anbelanget, sprach Angelina, muß ich es darauf ankommen lassen. Als der Tag anbrechen wollte, nahete sich dem Orte eine Rotte leichtfertiger Vögel, und Angelina entsprang, so bald davon Lerm wurde, durch eine Hinterthür, und verbarg sich in einem Heuhauffen. Die Räuber drangen in den Durchgang, und, als sie ein gesattelt und gezäumtes Pferd allda antraffen, fragten sie, wen es angehörete? Der alte Mann erzählete ihnen, es wäre verwichene Nacht, so, wie sie es gefunden hätten, dahin eingelauffen kommen, und daß man nichts von seinem Herrn wüßte. Hierauf durchsuchten sie den Ort, nahmen, was ihnen anstand, und führeten das

Pferd

Pferd hinweg. Einer von ihnen stieß im Vorbeygehen seine Lanze in das Heu, aus Argwohn, daß jemand darunter verborgen seyn mögte, und kam so nahe auf die Spuhr, daß sie an der Angelina linken Brust hinstrich. Nachdem es nun lichter Tag worden, und die Gefahr vorbey war, kam Angelina aus dem Orte, wo sie sich verstecket hatte, hervor. Der arme Mann und seine Frau, die voller Freuden waren, daß sie sie gesund wiedersahen, erzähleten ihr, was sich begeben, und wie die Räuber ihr Pferd hinweggenommen hätten. Doch, wenn sie, sich zu Fusse auf einen Spatziergang von etwa dritthalb Meilen zu wagen, gesonnen wäre, so wollten sie sie zu dem Schlosse bringen, wornach sie fragete. Angelina nahm das Erbieten mit größtem Danke an, und sie kamen selbigen Morgen um sieben oder acht Uhr dahin. Der Eigenthumsherr von dem Schlosse war ein überaus tugendhafter Mann, und seine Gemahlinn eine vortreffliche Frau, welche sich zu allem Glücke damals eben gegenwärtig befand, und Angelina war, wie sichs schicken mußte, ihr so wohl bekandt, daß sie daher eine verlangende Neugierigkeit bekam, den Verlauff ihrer Begebenheit zu wissen, und, als sie ihn vernommen hatte, zu eben so grossem Mitleiden sowohl gegen Angelina, als Pedro, bewogen wurde. Damit wir nun wieder zu Pedro auf den Baum kommen, so saß er lange gnug darauf, so, daß er, durch Hülfe des Mondscheins, ungefähr zwanzig Wölfe, die sein Pferd in Stücken rissen, und sich selbst allen Bedrängnissen des Leibes und Gemüths überlassen, sahe, welche, irgend einen Menschen elend zu machen, jemals zusammenschlugen. Als er aber gegen den anbrechenden Tag bey sich überlegete, was vorzunehmen wäre, entdeckete er vom weiten ein

Feuer,

Feuer, verließ daher seinen Baum, und gieng auf dasselbe zu. Und da traff er eine fröhliche Gesellschafft von Schäfern an, welche sich um selbiges lustig machten. Sie bewillkommeten ihn so gut, als es sein Herz wünschen konnte, und, nachdem er sich recht wieder gewärmet und erquicket hatte, führeten sie ihn eben zu demselben Schlosse, wo vor ihm Angelina angelanget war. Das Erste, das er nach seiner Ankunft vornahm, war, daß er sich bemühete, seine Liebste zu finden; und, sobald er davon ein Wort gedachte, lieferte sie die Frau des Schlosses sogleich in seine Arme, zu unaussprechlicher Verwunderung und Vergnügung ihrer beyde. Bey diesem guten Dienste, den ihnen die Frau vom Hause leistete, vergaß sie auch nicht, ihnen einen kleinen Verweis, wegen ihres gegen ihre Aeltern begangenen Ungehorsams, zu geben. Doch, nach Ueberlegung der Sachen, daß sie so wunderbar errettet, und durch so viel seltsame Begebenheiten wieder zusammengebracht worden, übernahm sie die Bemühung, ihnen die Hochzeit auszurichten, und, mit Zuthun ihres Eheherrn, sie mit ihren Aeltern wieder auszusöhnen. Dieses alles nun wurde bewerkstelliget, und allso kehreten sie zusammen mit Ehren nach Rom zurück, wo sie viel Jahre darnach glücklich miteinander lebeten.

Man erzählet von einem ansehnlichen ehrbaren Manne, welcher sich in den Ehestand begeben, daß ihm seine Braut in der Hochzeitnacht entwischet, und aus dem Bette von ihm hinweggesprungen sey. Der Bräutigam ließ sie eine Zeitlang stehen. Nachdem sie nun, in Hoffnung, wieder zurückgeruffen zu werden, so lange gewartet hatte, daß sie darüber kalt und müde worden war, sagte sie: Ich wette mit euch, daß ihr mich nun

nicht

nicht finden werdet; worauf der Mann antwortete: Das kann gar wohl seyn. Ich setze euch aber zwey gegen eines, daß ich es nimmermehr wagen werde, ob ich euch finden könne, oder nicht.

Ein gewisser Fürst, als ihm eine berühmte Schönheit beschrieben war, bat sich selbst bey ihr zum Mittagsmahle. Sie war eine Dame, die noch über die Annehmlichkeiten ihrer Person, wegen ihrer Klugheit, und nicht weniger ihres vornehmen Standes und Tugend halber, sehr hoch geschätzet wurde. Indem sie alles miteinander genau überlegete, wie nämlich ihr Eheherr nicht zu Hause wäre, der König aber ihr eben zu der Zeit die Gnade thun, und sie besuchen wollte, daß er sich deßwegen so viel Mühe gebe, und sie ihm doch ganz unbekandt wäre, konnte sie nicht umhin, sich darüber, was doch dieses alles zu bedeuten haben mögte, Gedanken zu machen. Als sie nun alle die genauesten Umstände der Sache, mit einem Absehen auf ihren guten Namen, Schuldigkeit und Respekt, gebührend erwogen hatte, bedankte sie sich so, wie es die Gelegenheit erforderte, und gab gleichergestallt demüthigst zu verstehen, wie erkenntlich sie für Sr. Majestät hohe Gnade wäre. Der König kam um die bestimmte Zeit, den nächsten Morgen, und fand alles und jedes zu seiner Aufnehmung aufs prächtigste zubereitet, die Frau selbst aber noch prächtiger und bewundernswürdiger. Die Zeit über, da sie über dem Mittagsmahle, und zwar der König und die Frau vom Hause an einer Tafel, ihr Gefolg aber an einer andern waren, belustigten sich Se. Majestät höchlich mit der Mannigfaltigkeit und Ordnung der Trachten, und kürzlich mit der Veranstalltung der ganzen Bewirthung, welche so ungezwungen

und

und freygebig eingerichtet war, daß dabey keine Mühe oder Aufwand gesparet worden, der die Gasterey hätte zieren können. Nun geschahe dieses an einem Orte, wo eine so grosse Menge von Fisch und Vögeln, und allen andern Tafelkuriositäten und Lebensmitteln, anzutreffen war, daß der König nicht sonder Verwunderung wahrnehmen mußte, daß das ganze Mahl aus nichts, als lauter Hühnern, bestund, welche auf verschiedene Arten zugerichtet und verstellet waren. Dieser überflüßigen Veränderung aber ungeachtet geriethe der König bey sich selbst auf die Gedanken, daß ein Geheimniß darunter verborgen seyn müßte, gab es auch der Frau artig gnug allso zu verstehen: Madame, sagte er, zeuget dieses Land nicht sowohl Hähne, als Hühner? Ja, Ihro Majestät, antwortete die Frau; aber unsere Hühner gesellen sich nicht zu fremden Hähnen, wenn ihre eigene nicht da sind. Der König merkete, wo diese Antwort hinaus wollte, und zog das Sinnbild auf seinen eigenen Zustand, war auch nicht weniger vergnügt über die Geschicklichkeit und Klugheit der Frau, als über ihre Schönheit.

Zwey und zwanzigste Abtheilung

Von einem ehrbaren und redlichen Manne.

Wenn ihr auf die Schaubühne der Verrichtungen tretet, wie es eure Schuldigkeit erfordert, so wird es euch auch ein grosser Ruhm seyn, daß ihr mit allen Leuten gerecht umgehet.

Ein unschuldiges und aufrichtiges Verfahren ist die Ehre der menschlichen Natur. Hasset nichts, ausser, was unehrbar ist. Fürchtet nichts, ausgenommen, was übel anständig ist, und liebet nichts, ausser, was gerecht und ehrbar ist.

Sich zu irgend einer garstigen, verächtlichen That erniedrigen, heisset dem Geyer nachahmen, welcher zwar hoch in der Luft flieget, aber dennoch, zu dem Aasse herunter auf den Boden zu kommen, sich belieben lässet.

Thut niemand Unrecht, denn, wenn ihr es thut, so lehret ihr dadurch nur andere, wie sie euch Unrecht thun sollen.

Unschuld wird euer bester Schutz seyn, und eure Aufrichtigkeit wird euch für einen Panzer dienen.

Ein gutes Gewissen zeuget grosse Herzhaftigkeit, und ein unschuldiges Gemüth ist unüberwindlich.

Es ist leichter und sicherer auf dem Wege der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit einhergehen, als von demselben abweichen; Dennoch leiten uns unsere Affekten gemeiniglich auf Nebenwege.

Seyd versichert, wer in einer einzigen Sache die Ehrbarkeit hintansetzet, verbannet in den nachfolgenden Handlungen alle Scham, und gewißlich, kein Laster stürzet einen Menschen in so viel Schande, als wenn er falsch und ungerecht erfunden wird. Glaubet sicherlich, daß die göttliche Rache alle ungerechte Thaten mit langsamer, doch gewisser Bezahlung und völligem Interesse wiedervergilt.

Ich thue, was ich wolle, so bemühe ich mich, es zu verrichten, als ob es meine letzte Handlung wäre. Derowegen thue ich es sorgfältig und aufrichtig. Ich denke an kein länger Leben, als dasjenige, welches jetzt gegen-

wärtig ist. Ich vergesse alles, was vergangen ist, und, was das Zukünftige anbelanget, überlasse ich mich im demüthigen Gehorsame der göttlichen Vorsorge. Was andere von mir reden, oder denken, oder auch wider mich unternehmen werden, damit beunruhige ich nicht einmal meine Gedanken. Ich fürchte nichts, ich verwundere mich über nichts. Dennoch erweise ich mir sogar selbst Ehrerbietung, wenn ich etwas Gerechtes und Tugendhaftes verrichtet habe. Allein, ich unterstehe mich nicht, durch einiges übelanständiges Mittel mich zu bereichern. Denn, wenn ich solches thue, so setze ich in die göttliche Vorsorge ein Mißtrauen, und werde ein Gotteslaugner.

Ich habe in meiner eigenen Natur einen solchen Abscheu vor allen lasterhaften Dingen, daß, wenn weder Gott wüßte, noch die Menschen straffen würden, was ich Böses thäte, ich es dennoch nicht begehen wollte.

Oefters wünsche ich, daß die Natur ein Krystallfenster in meine Brust gesetzet hätte, damit ein jeder, mit dem ich zu thun habe, die Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die in dem Kabinette meines Herzens ist, sehen mögte.

Haltet in geringen Dingen euer Versprechen, damit ihr in grössern nicht betrüget, sondern euch destobesser gewöhnet, Sachen von Wichtigkeit zu bewerkstelligen. Eine Zusage ist eine rechtmäßige Schuld, die ihr zu bezahlen besorget seyn müsset, denn Ehre und Redlichkeit sind verpfändet.

Denket eine Stunde, ehe ihr redet, und einen Tag, ehe ihr versprechet. Auf übereilte Versprechungen folget gemeiniglich geschwinde Reue.

Großmüthigkeit und Tugend bewoge die alten Römer, daß sie der Treue einen Tempel baueten.

Wenn

Wenn ihr Treu und Glauben brechet, so mag euch solches zwar wohl Reichthum erwerben, es bringet euch aber niemals Ehre zuwege.

Wer sein Versprechen nicht hält, verliehret seinen Glauben, welcher die Bürgschafft war, und ist allso dem, das er versprochen hat, ein Ungläubiger worden.

Herr de Gorgius, ein französischer Hauptmann, redete nicht uneben, nachdem er den Spaniern in Florida viel Kirchen verbrannt hatte, und warum er solches gethan? gefraget wurde, wenn er ihnen zur Antwort gab: daß die, die keinen Glauben gehalten, keiner Kirchen vonnöthen hätten.

Einen betrügen, der nicht verbunden ist, euch zu glauben, ist schlimm. Aber einen hintergehen, den euer scheinbarer Vorwand dahin verleitet, daß er euch Glauben zugestehet, ist noch viel ärger. Denn dieses ist eben, als wenn ihr einen ermordet, den ihr zuvor beredet, daß er sein Gewehr hinweglegte.

Es war einsten eine Katze in eine Kufe ungejohrnes Bier gefallen, und fast ersoffen. Als nun die Katze um Hülfe schrye, höreten die Ratten das Geschrey, lieffen hinzu, und traffen sie in solchem Unglücke an. Die Katze gab ihnen die schönsten Worte, daß sie ihr heraus helfen mögten, so wollte sie ihnen dafür, auf einen gewissen Tag, eine grosse Belohnung geben, welches sie auch thaten. Da nun der Tag kommen war, hielten die Ratten bey der Katze um ihre Belohnung an, die Katze gab vor, sie hätte dergleichen nicht versprochen. Sie aber bewiesen das Versprechen vollkommen. Wohl, sagte hierauf die Katze, ich erinnere mich eines solchen Versprechens zwar im geringsten nicht. Sollte ich aber je dergleichen Zusage gethan haben, so habe ich getrun-

ken gehabt. War also mit den Ratzen sehr übel zufrieden, und, anstatt, daß sie selbige hätte belohnen sollen, fiel sie dieselben an, und erwürgete verschiedene von ihnen. Die Anwendung will ich euch überlassen.

Eines Mannes Zusage und deren Bewerkstelligung dürfen sich voneinander so wenig, als Feuer und Hitze, scheiden lassen. Dieses stelleten uns die Alten vor, wenn sie eine Zunge mahleten, welche an das Herz fest angebunden war.

Es ist bekandt, was es heute zu Tage mit Erfüllung des Versprechens vor Bewandniß habe. Wenn es noch einige thun, so werden sie für altväterische Leute gehalten.

Grosse Leute thun Versprechungen, und geringe Leute halten sie.

Pollicitis diues quilibet esse potest.

Jedermann, der was verspricht, ist dem reichen Krösus gleich,
Aber, wenn ers halten soll, aus des armen Iri Reich.

Als einer Eukratiden, den Sohn Anaxandrides, fragte, warum die Aufseher zu Sparta alle Tage gesessen hätten, die über die Verträge vorfallenden Streitigkeiten zu entscheiden? antwortete er darauf, damit wir unser Wort auch unsern Feinden zu halten lernen mögten.

Haltet unsere Treue und Redlichkeit für das heiligste Guth des menschlichen Geschlechts, das weder durch Noth überwältiget, noch durch Belohnung verfälschet werden soll.

Eines rechtschaffenen Mannes Ruhm ist, allso beschaffen zu seyn, daß, wenn die Treue in der Welt ver-

lohren worden wäre, sie in seiner Brust gefunden werden könnte.

Heget eine so großmüthige Seele in euch, daß ihr das, was recht ist, nicht verlasset, sondern es euch zueignet.

Wo sind die edlen Entschliessungen unserer Vorältern? Wo ist die römische Großmüthigkeit, welche den Markus Regulus darzu verband, daß er wieder zurückkehrete, und lieber ein Märtyrer der Tugend wurde, als die römische Treue und Glauben befleckete?

Treue ist der Grund der Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit die Stütze eines Staats.

Ein gerechter Mann muß nichts für kostbarer achten, als sein Wort, nichts höher verehren, als seinen Glauben, und nichts heiliger halten, als sein Versprechen.

König Franz der erste sagte, wenn der Glaube aus der Welt verbannet wäre, so sollte er in seinem Worte gefunden werden.

Die größten und besten Könige haben ihre Versprechungen jederzeit genau beobachtet.

Als von dem Käyser August einem jeden, der den Kroton, einen beruffenen Räuber und Banditen, oder dessen Haupt, liefern würde, eine Belohnung versprochen worden war, stellete sich Kroton freywillig; worauf August befahl, daß ihm die Summe gegeben werden sollte, welche er demjenigen versprochen hätte, der den Kroton, oder dessen Haupt, bringen würde.

Der Florentiner berichtet uns, daß ein Fürst, der zu seiner Zeit gelebet hätte, niemals von etwas anders, als vom Friede und Glauben, geredet, und, wenn er einen von beyden gehalten, seinen Ruhm und Kredit verlohren hätte. Aber es ist gewißlich nichts, das einen Fürsten herrlicher machet, als wenn er Treu und Glau-

ben hält, und sein Thun und Lassen nach den rechten Grundlehren der Weisheit einrichtet: Denn alle Dinge vermehren sich nach eigenem Gefallen bey einem Fürsten, welcher den Ruhm erlanget hat, daß er Treue und Glauben, nebst der Weisheit, liebe.

Es hilft sehr viel, einen Menschen treuliebend zu machen, wenn ihr ihm zu verstehen gebet, daß ihr ihn dafür haltet, und wer nur argwohnet, daß ich ihn betrügen wolle, giebet mir gleichsam ein Recht, ihn zu betrügen.

Es ist nichts leichter, als einen frommen Menschen betrügen. Wer niemals lüget, gläubet leichtlich, und, wer niemals betrüget, trauet viel. Betrogen werden ist nicht allemal ein Zeichen der Schwachheit, denn manchmal ist Frömmigkeit eine Ursache desselben. Hütet euch, damit ihr nicht so fromm seyd, daß andere davon Gelegenheit nehmen mögen, böse zu seyn. Lasset die Verschlagenheit der Schlange, und die Unschuld der Taube, beysammen seyn.

Ein geschicktes und wohlabgerichtetes Pferd, welches aber an einem Schenkel lahm, und nicht wieder zu heilen war, hatte das Unglück, daß es einem groben und unartigen Stallknechte unter die Hände gerieth. Als es nun auf dem Wege zu dem Orte war, wo es abgethan werden sollte, hatte es auf solchem Gange noch das Glück, daß es ein spanisch Pferd antraff, mit welchem es vordem bey der Armee wohl bekandt gewesen war. Da nun der Spanier wahrnahm, daß sein Freund sehr Unmuths war, ergriff er die Gelegenheit, ihn zu fragen, wie es mit ihm stünde. Lieber! sprach das andere, du weißst so gut, als ich dir es sagen kann, wie treu ich meinem Herrn gedienet habe. Nunmehr aber muß ich dir berichten, daß mich vor ungefähr zween Monaten das Unglück betraff,

daß

daß ich, bey Verfolgung eines Hirsches, in einem Sprunge meinen Schenkel zerbrach, wodurch ich so bin abgemattet worden, daß ich, es zu überwinden, nicht Kräfte gnug gehabt habe, und ich kann dir weiter nicht verhalten, daß ich jetzt hingehe, für alle die guten Dienste, die ich meinem Herrn gethan, meinen Lohn zu empfangen. Dieser Stallknecht hier hat meine Haut ausgebettelt, und führet mich nun hin zur Schindgrube, damit er meines Aases los werden möge. Wohl! sagte hierauf das spanische Pferd, wie glücklich bin ich in dem Dienste eines um so viel bessern Herrn, denn ich bin so unvermögend, als du. Aber mein Herr ist so großmüthig, daß er nicht allein für meinen Leib, sondern auch für meine Ehre noch immer Sorge träget. Er füttert mich, lobet mich, nimmet mich mit, wenn er ausreutet, und lohnet mir in meinem Alter für die Dienste meiner Jugend. Der grausame Stallknecht aber hatte keine Gedult, ein einziges Wort mehr anzuhören, sondern führete die elende Mähre mit Schlägen und Ungestüm eilig fort, schlug sie vor den Kopf, daß das Hirn heraussprang, und zoge ihr die Haut über die Ohren.

Ein Pfau, welcher sich auf seine Schönheit was rechts einbildete, hatte grosse Lust, sich der Welt zu zeigen, wenn er nur einen ihm gefälligen Reisegefährten antreffen könnte. Er hätte den Adler gerne bey sich gehabt, dachte aber, es würde nicht wohl stehen, daß ein Unterthan neben einem Fürsten gienge. Es war eine Nachtigall und Goldfinke vorhanden, bey denen er sich eine anmuthige Gesellschaft einbildete, er befand aber, daß sie für ihn zu klein waren. Die Papagoyen machten zu viel Plauderns, der Straus war zu plump und langsam, der Habicht zu sauersichtig und verdrüßlich,

und der Geyer schickte sich zu keinem Umgange. Der Pfau war bereits so weit herumgezogen, daß er bis an die egyptischen Grenzen kam, und zwar so mißvergnügt über seinem Abendtheuer, daß er gleich im Begriffe war, wieder zurückzukehren. Aber eben selbigen Augenblick bekam er zu seinem Glücke einen grossen Vogel an der Seite eines Flusses ins Gesicht, welcher einem Storche einigermassen ähnlich war, ausgenommen, daß er schwarze Federn hatte. Der Vogel hieß Ibis, und seine Bewegung war so majestätisch, daß er dem Pfauen ungemein sowohl, als dieser dem Ibis, wegen seiner Schönheit und Annehmlichkeit, gefiel. Bey dieser Zusammenkunft brachten sie zwo Stunden mit allen ersinnlichen freundlichen Reden zu, dergestallt, daß zwischen ihnen ein Bündniß aufgerichtet wurde, welches der Pfau von einer immerwährenden Freundschafft verstand. Nachdem nun dieses Gespräch seine Endschafft erreichet hatte, tauchete der Ibis seinen langen Hals geschwind und auf einmal unter das Wasser, und klistirte sich selbst mit seinem eigenen Schnabel. Der Pfau schwung sich allsobald in die Höhe, und flog davon, aus Abscheu vor einem so garstigen und unfläthigen Streiche, absonderlich bey einem so guten äusserlichen Scheine.

Drey und zwanzigste Abtheilung

Vom geschäfftigen Manne.

In Verrichtungen seyd hurtig und fleißig; denn viel Leute, die zwar grosse Geschicklichkeit haben, sich aber allein auf ihren Verstand verlassen, und den Gebrauch der ordentlichen Mittel verabsäumen, müssen leiden,

den, daß andere, die nicht so geschickt, aber unverdroßner und fleißiger sind, es ihnen zuvor thun.

Der blose Fleiß ist ein ansehnlicher Reichthum, und die Emsigkeit ein gutes Vermögen. Der Müßiggang verderbet einen Menschen so unvermerkt, als ihn der Fleiß bessert. Wenn ihr gleich euerm Glücke nach nur ein jüngerer Bruder seyd, so wird euch dennoch eure Arbeitsamkeit zu einem Erben machen.

Chi hà arte, hà parte, chi non corre, non hà il pallio.

Ohne Kunst und Mühe hat man nichts.

Aesopus Fischer konnte mit seinem Flötenspielen keinen Fisch fangen, sondern wurde, um sich zu erhalten, genöthiget, seine Netze und Garnwerk in den Fluß zu werfen.

Ihr könnet merken, daß am Himmel die Planeten, die sich bewegen, von weit grösserer Wichtigkeit sind, als diejenigen Gestirne, welche feste stehen, und gar nicht beweget werden.

Ich kann den Ruhm des neapolitanischen Adels nicht erheben, wenn derselbe von seinem Stande dermassen eingenommen ist, daß er die Räuberey der Arbeitsamkeit vorziehet.

Die Verrichtung ist ädel; und es sind nicht allein die himmlischen Körper in stetiger Bewegung, sondern auch der Allerhöchste ist ein lebendiges und thätiges Werk. Denn, nebst der Betrachtung seiner eigenen Güte, ist er mit den Werken der Fürsorge und Regierung seiner Geschöpfe stets beschäfftiget.

Es ist in der ganzen Welt nichts, das stille stehet. Obschon die Erde nicht nach Art einer Kugel beweget wird, wie Kopernikus dafür hielt, so ist dennoch in der-

selben auch eine stetige Bewegung in ihren Zeugungen. Ein müßiger Mensch ist nichts anders, als ein todtes Meer.

Ich wollte nicht gerne, daß ihr den Lilien auf dem Felde gleich wäret, welche weder arbeiten, noch spinnen.

Die Erfindung desjenigen gefället mir recht wohl, welcher zu seinem Sinnbilde einen Cirkel mit dieser Beyschrift setzete: Constantia et labore, durch Beständigkeit und Arbeit, indem der eine Fuß des Cirkels aufstund, der andere aber in Bewegung war.

Ehe ihr etwas thut, erfordert die Klugheit, daß ihr es reifflich überleget. Denn nach der That könnet ihr ohne Schande nicht wieder zurücktreten. Fraget einen klugen Freund um Rath, denn, wer sein eigener Rathgeber seyn will, kann versichert seyn, daß er einen Narren zu seinem Klienten haben werde. Und damit ihr von euren Verrichtungen Ehre haben möget, so wünsche ich euch vier grosse Tugenden, die einen zum Manne machen, 1) eine unbefleckte Unschuld, 2) eine vollkommene Wissenschafft, 3) eine wohlüberlegte Erfahrung, 4) die Frucht von solchen allen eine beständige Entschliessung.

Die Entschliessungen sind die Formen, worinn die Verrichtungen gegossen werden. Werden sie mit allzugrosser Eilfertigkeit oder Zuneigung gefasset, so gerathen sie selten.

Wenn ihr einen völligen Schluß gefasset habet, wie ihr eine Sache angreiffen wollet, so müsset ihr euch selbigen nachher nicht wieder gereuen lassen, oder einige Beschwerlichkeit scheuen, denn solche Dinge werden die Tapferkeit euers Gemüths vermindern, und, obschon einige Schwierigkeiten entstehen, so müsset ihr dennoch glau-

glauben, daß ein jeder anderer Weg mit ebendenselben, oder auch wohl grössern Hindernissen würde begleitet gewesen seyn. Doch ist es öfters klüger gethan, wenn man der Anleitung eines gegenwärtigen guten Glücks mehr folget, als den erstern Entschliessungen.

Eine blutreiche Natur mit ihrer Resolution ist zur Fortsetzung des Successes gut. Eine kaltsinnige aber und deren Gedult ist besser, wenn man wegen mißlingenden Fortgangs wieder abstehen muß.

In Führung der Geschäffte könnet ihr wohl ein tapferes Gemüth bey Angreiffung derselben blicken lassen. Aber eure Klugheit wird sich am meisten darinnen zeigen, daß ihr euch euers Abzugs, und wie davon wieder loszukommen, versichert. Denn es ist in allen menschlichen Geschäfften eine solche Ungewißheit, daß mir derjenige Weg der beste zu seyn scheinet, welcher die meisten Auswege hat. Deßwegen wurde von jenem wohl angemerket, daß, da die Türken im Begriffe gewesen, einen Zug in Persien zu thun, und, wegen der engen Wege in den armenischen Gebürgen, die Bassen berathschlaget, durch welchen Weg sie hineinmarschiren sollten, einer, der den Streit mit angehöret, gesagt: Hier ist viel zu thun, wie wir sollen hineinkommen, aber ich höre keinen Menschen dafür sorgen, wie wir wieder herauskommen sollen. Unterdessen rathe ich euch, daß ihr das gemeine Beste sowohl, als euern eigenen Nutzen, in allen euren Unternehmungen beobachtet. Denn, wenn ihr für euern eigenen Vortheil sorget, so könnet ihr das gemeine Beste benachtheiligen. Wenn ihr aber für dieses etwas Gutes verrichtet, so könnet ihr dadurch nichts anders, als für euch selbst auch etwas Gutes ausrichten.

Wenn

Wenn der Fortgang eines Geschäffts nicht sogleich mit eurer Hoffnung übereinstimmet, so lasset euch keine melancholische Dünste einnehmen. Bedienet euch anderer Mittel und Geschicklichkeiten. Denn, wer sich den Anfällen des Glücks beständig widersetzet, kann glauben, daß er den Sieg davon tragen, und seinen Zweck erreichen werde. Ihr müsset das Spiel um deßwillen nicht geben, weil euch die Karten zuwider sind.

Ein jedes Ding hat zwo Handhaben. Wenn die eine heiß ist, und nicht angegriffen werden kann, so könnet ihr die andere nehmen, welche mehr temperiret ist. Immittelst, wenn ihr ein Geschäffte unter Händen habt, so richtet eure Gedanken und Gemüth ernstlich darauf. Seyd aber nicht allzubegierig, und verwickelt euch nicht zu hitzig in dasselbe, versprechet euch auch nicht selbst einen glücklichen Fortgang. Durch dieses Mittel werdet ihr bey Verstande bleiben, und nicht bestürzet werden, wenn es euch mißlinget, wovon ihr euch die Rechnung machen müsset, daß es euch öfters begegnen werde.

Wenn ein Geschäffte zum Nachtheile ausschlagen mögte; so wird es ein Stück eurer Klugheit seyn, daß ihr euch in die Zeit schicket, die Sache ruhen lasset, und durch Aufschub so viel Zeit gewinnet, als ihr könnet, weil die Zeit einen unversehenen Zufall verursachen mag, der die Gefahr aus dem Wege räumen kann. Woferne aber die Sache wohl vonstatten gehet, ist der Aufschub gefährlich, und ihr müsset das Werk mit Verschwiegenheit und Geschwindigkeit treiben, welches die beyden Räder sind, worauf alle grosse Thaten beweget werden.

Die

Die vortrefflichsten Anschläge sind einer Mine gleich. Wenn sie entdecket werden, so sind sie verlohren. Und wenn man diejenige Zeit zu unnützer Betrachtung eines Geschäffts anwenden wollte, welche zu einer schleunigen Ausführung desselben dienen könnte, so würde man es machen, wie jener Musikant, der mit Stimmung seiner Instrumente so viel Zeit zubrachte, daß er zur Uebung seiner Musik keine mehr übrig hatte.

Wenn die Sache, die ihr unternehmet, zweiffelhaft ist, so könnet ihr, ob ihr schon euer Bestes dabey gethan habt, dennoch des Ausganges nicht versichert seyn. Merket, daß der Italiäner es für ein Stück des Kennzeichen eines Engelländers hält, daß, wenn er irgend etwas vornehmen will, er geschwind saget: I'll vvarant you, ich will euch gut dafür seyn. Wenn ihm aber sein Unternehmen mißlinget, spricht er sodann: Who vvould have tougtit, Wer sollte es gedacht haben? Nichts destoweniger seyd in allem euern Thun vorsichtig. Denn, wer sich vorsetzet, was er thut, wird am vermuthlichsten thun, was er sich vorsetzet. Es ist das einzige Verderbniß der Narren, daß sie nichts überlegen. In einigen Dingen ist halb gethan schlimmer, als gar nichts gethan, und die Mittelstrasse ist in den Fällen, da es aufs Aeusserste gekommen ist, die allerschlimmste.

Gleichwie kein Geschäffte so sicher ist, daß nicht einige Gefahr dabey zu besorgen; allso ist kaum eines so verzweiffelt, daß nicht eine Gelegenheit sich eräugnen sollte, dasselbe wieder in bessern Stand zu setzen.

Es war ein vortrefflicher Rath des Käysers Tiberius: Non omittere caput rerum, neque te in casum dare. Folget lieber sicherm Wege mit Vernunft, als glücklichem zufälliger Weise.

Den=

Dennoch muß es in einigen Dingen gewaget seyn, und viel Sachen, die des Menschen Klugheit überschreiten, werden öfters durch das Glück zum Besten gekehret.

Gewiß ist es, daß, wer dem Glücke nichts anheimgeben, noch etwas unternehmen will, dessen Ausgang nicht als untrüglich vor Augen lieget, durch seine vorsichtige Aufführung zwar vielen Gefährlichkeiten entgehen kann, aber auch bey seiner müßigen Furchtsamkeit eben so vieler glücklichen Ausfälle entbehren wird. Was derowegen ein weiser Mann thun kann, ist, daß er die Sache klüglich angreiffe, mit Hoffnung verfolge, und die darzwischen kommenden Zufälle mit Gedult ertrage.

Es wird eine grosse Klugheit von euch seyn, wenn ihr die Gelegenheit recht ergreiffet, denn Gelegenheit verstattet kein Nachspiel, und denenjenigen, die ihre erste Hoffnung verlohren haben, dünket eine jede zukünftige Sache die beste zu seyn.

In Traktirung der Geschäffte bestehet nicht allzugenau auf den Kleinigkeiten des Punkts der Ehre, sondern erreichet eure Absichten durch angenehme Gefälligkeiten. Hitze und Uebereilung sind jederzeit allen Geschäfften gefährlich; eine kluge Gedult und eine verständige Willfährigkeit bringen öfters dasjenige zuwege, was Unbesonnenheit und Zorn verderben.

Wenn ihr etwas mit einigen Leuten zu thun bekommet, so beobachtet ihr Temperament, und schicket euch, in so weit es die Klugheit und Bescheidenheit zulassen will, in ihren Sinn. Lasset sie vielmehr nach ihrem Gefallen frey reden, als daß ihr ihnen ins Wort fallet. Gebet ihnen Anlaß zum Reden; denn sie werden aus Unwissenheit oder Unerfahrenheit etwas fahren lassen, das euch zum Vortheil gereichen kann.

Gebet gute Worte, und thut grosse Versprechungen, denn sie sind die stärksten Maschinen, euern Zweck zu bewerkstelligen.

Gehet mit allen Menschen als Christen um. Wenn ihr aber mit einem Fremden zu thun habt, so sehet ihn für einen solchen an, der ungerecht seyn könne. Es ist zwar etwas Hartes, aber es wird eure eigene Sicherheit seyn. Bezeiget er sich anders, so betrüget er nur eure Hoffnung; denn glaubet mir, und ich habe es mit meinem Schaden erfahren, es wird euch nichts in grösseres Verderben bringen, als wenn ihr euch zu viel auf die Ehrlichkeit anderer Leute verlasset.

Wo möglich, stellet eure Sachen allso an, daß derjenige, mit dem ihr zu thun habt, sein Versprechen zuerst erfülle. Wenn solches geschehen, und ihr werdet betrogen, so habt ihr es euch selbst zu danken.

Wenn ihr irgend einmal allzusehr genöthiget werdet, etwas geschwind zu thun, so nehmet euch wohl inacht. Betrug geschiehet allemal in der Eil. Das Mißtrauen ist das rechte Auge der Klugheit. Cauendo tutus, behutsam macht sicher.

Seyd des Epicharmi Memento diffidere eingedenk. Er wollte, daß man ein weniges Mißtrauen haben sollte.

Es ist kein besser Gegengift wider den Betrug, als Vorsichtigkeit.

Wo eine allzugrosse Leichtgläubigkeit ist, da ist auch eine Willigkeit, betrogen zu werden. Und obschon der Glaube einen Schein der Unschuld bey sich führet, so bringet doch Mißtrauen Stärke und Sicherheit. Der größte Vortheil des Betrugs sind anderer Leute Unvollkommenheiten, und die Menschen werden selten durch

an-

andere betrogen, wenn sie sich nicht zuvor durch Trauen selbst betrogen haben. Die Leute in Hoffnung erhalten, ist eine Klugheit, ihnen aber trauen, ist eine Unvorsichtigkeit. Dennoch wollte ich, daß ihr euch gegen den, mit welchem ihr zu thun habt, so bezeigetet, daß ihr kein Mißtrauen spüren liesset, denn dieses schläget von einer Unhöflichkeit in eine Beleidigung aus, und machet ihn zu euerm Feinde.

In allen wichtigen Handlungen nehmet, wenn ihr es für rathsam erachtet, viele zu euerm Beystande, trauet aber wenigen, und, wenn ihr jemand trauet, so sehet zu, daß ihr euch selbst am meisten trauet.

Wenn ihr ausgehen müsset, und das Wetter schön und helle ist, so nehmet euern Mantel mit euch; Wenn es aber regnet, könnet ihr ihn, so es euch beliebet, zu Hause lassen.

Gestattet nimmermehr, daß einiger Anstoß im Wege liege, welcher den rechten Lauf eurer Klugheit hindern könne.

Wenn ihr eure Absicht auf etwas gerichtet habt, das gegenwärtig gut ist, und zu euerm Vortheile gereichen kann, so lasset euch davon durch anderer Leute Ungestüm nicht abwendig machen; sonst wird es euch gereuen. Lasset die Geschäffte der Welt euern Umkreiß, euch selbst aber den Mittelpunkt, seyn.

Kommet euch jemand vor, der gefälliger und dienstwilliger gegen euch, als sonst gewöhnlich, ist, so hütet euch, denn er hat einen Anschlag wider euch, und hat euch entweder schon betrogen, oder suchet euch noch zu betrügen.

Wenn man einem Spanier einen freundlichern Blick giebet, als er sonst gewohnet ist, so geräth er sogleich auf

den

den Argwohn, als ob ihm nachgestellet würde. Der Italiäner denket, es sey andem, daß er verrathen und verkauffet werden solle, wenn er ohne handgreiffliche Ursache besser traktiret wird, als er sonst gewohnet ist.

Ueberlasset euch niemals der Gewalt eines Menschen, mit euch umzugehen, wie er wolle. Wenn es mit euch dahin kommt, daß ihr der Mildigkeit anderer Leute in die Hände sehen müsset, so seyd ihr verdorben; derowegen stehet allezeit auf eurer Huth.

Wenn ihr euch in einige wichtige Angelegenheit einlasset, so thut es mit euresgleichen, und nicht mit solchen, die viel vornehmer sind, als ihr. Sonst werden sie die Ehre und den Nutzen, ihr aber die Arbeit haben, und ihr müsset damit zufrieden seyn, was sie euch geben wollen.

Einstens ersuchete der Löwe eine Kuh, eine Ziege, und ein Schaf, daß sie mit ihm auf die Jagd ziehen mögten, und versprach ihnen, daß das Wild, das sie fangen würden, unter sie gleich getheilet werden sollte. Sie zogen aus, rissen einen Hirsch nieder, und zerlegten ihn in vier Theile. Da nun ein jeder von den Kammeraden begierig da stund, und auf seinen Theil wartete, wurde der Löwe ganz rasend, und sagte mit einer entsetzlichen Stimme: Ich nehme den ersten Theil hinweg, als euer König, den andern eigne ich mir zu, weil ich der stärkste bin, der dritte gehöret mir, als eine geringe Belohnung aller meiner Mühe und Arbeit, und denjenigen, der sich unterstehen wird, mir den vierten Theil abzusprechen, erkläre ich hier für meinen Feind. Als dieses seine Kammeraden höreten, durften sie nicht mochzen, und giengen hungerig davon.

Es wird eine Klugheit von euch seyn, wenn ihr aus anderer Leute Versehen Vortheil ziehet; denn eines

Menschen Thorheiten sind des andern Glück, und niemand gedeihet so geschwind, als durch anderer Leute Fehler. Ihr könnet euer Glück nach Belieben machen, wenn ihr die Gelegenheiten recht inacht nehmet. Das Glück ist nichts anders, als eine aufmerksame Beobachtung der Veränderung der Begebenheiten und der Gelegenheit, die daraus entstehet.

Haltet ein richtiges Tagebuch über alle eure Verrichtungen, und über die merkwürdigsten Begebenheiten, die ihr höret, oder euch vorkommen.

Wenn ihr in Führung eurer Geschäffte von andern betrogen worden seyd, oder selbst etwas versehen habt, so wird eure Vorsichtigkeit erfordern, daß ihr es anmerket und aufzeichnet. Der Fehler, und die Mittel und Wege, solchen zu ersetzen, werden euch inzukunft klüger und vorsichtiger machen. Denn, glaubet mir, daß niemand recht weise ist, als wer betrogen worden ist; und eure eigene Fehler werden euch klüger machen, als die ernsthaften Lehrsätze und Beyspiele anderer Leute.

Es war einmal ein grosser Streit zwischen der Thorheit und Klugheit, welche der andern vorgehen sollte. Die Uneinigkeit vermehrete sich dergestallt, daß sie miteinander eins wurden, die Sache an den Juppiter gelangen zu lassen; welcher, nachdem er beyder Theile Anführen vernommen hatte, endlich zum Bescheid ertheilete, daß die Thorheit vorangehen, und die Klugheit nachfolgen sollte.

Schreibet allemal des Abends, ehe ihr schlafen gehet, alle eure Anmerkungen auf. Solchergestallt werdet ihr in kurzer Zeit ein Vorrathsbuch der Klugheit und Erfahrung von eurer eigenen Arbeit haben. Denn weise

Leute

Leute fangen nunmehro an, allein damit, daß sie in der Welt wohnen, nicht vergnügt zu seyn, sondern auch solche zu verstehen.

Vier und zwanzigste Abtheilung

Vom Rath und Räthen.

Es ist leichter, einen Rath zu geben, als anzunehmen. Weise Leute denken, sie haben desselben nicht nöthig, und Narren wollen ihn nicht annehmen.

Es ist keine Verringerung der Hoheit, kein Kennzeichen der Untüchtigkeit, wenn man Rath hält. Die Würde der größten Leute wird vielmehr erhöhet, als erniedriget, wenn sie auf dem Rathsstuhle sitzen.

Die Rathschläge eines weisen Mannes sind die Stimme eines Orakuls, welches zukünftige Dinge vorhersiehet, und die Anschläge der Nachwelt regieret.

Es ist von grossen Leuten klug gethan, wenn sie mit andern berathschlagen, was sie thun sollen. Aber es ist nicht nöthig, daß sie ihnen zu erkennen geben, was sie thun wollen. Sie mögen wohl einen weisen Mann zu Rathe ziehen, die Entschliessung aber muß von ihnen selbst herkommen.

Solche Leute sind nicht geschickt, andern zu rathen, welche sich nicht zuvor selbst wohl gerathen haben.

Das Amt eines Rathgebers ist das wichtigste Amt. Derowegen sind die Räthe zu aller Treu und Aufrichtigkeit verbunden, und müssen vielmehr ihres Herrn Geschäffte, als Sinnes und Neigung, kundig seyn.

August beklagte des Varus Tod, weil ich, wie er sich vernehmen ließ, niemand mehr im Lande habe, der mir die Wahrheit saget.

Was mangelt einem grossen Herrn? spricht ein schmäuchlender Hofmann; die Wahrheit, antwortete ein ernsthafter König.

Heliogabalus fragte einen seiner Räthe um Rath, welcher ihm aber einen solchen Rath ertheilete, der ihm nicht anstand. Heliogabalus sprach darauf: Wie darfst du so frey seyn? Der Rath aber antwortete: Weil ich den Tod nicht scheue. Ich kann nicht mehr leiden, als den Tod, wenn ich getreu bin, und muß sterben, wenn ich schon schmäuchele.

Wer einem Fürsten den Rath giebt, daß er seiner Neigung und Begierden nachhängen soll, gründet das Interesse, das nicht irren kann, auf Affekten, welche sich vergehen können.

Ein kluger Rath muß auf die Kleinigkeiten der Geschäffte, und wie sie mit ihren Umständen bekleidet sind, Acht haben. Dieses wird der beste Leitstern seyn, seine Rathschläge dahin zu richten. Denn optima cuiusque rei natura in portionibus eius minimis obseruatur. Oefters hangen wichtige Dinge an dünnem Drate.

Rathet einem Prinzen niemals gerne in einem zweifelhaften Vornehmen, das seinen Staat angehet. Wenn es wohl ausschläget, muß der Ruhm sein seyn. Wenn es mißlinget, wird die Schande euer seyn.

Voralters wurde eine Grundregul der Weisheit gehalten: Consilia Senum, Hastae Iuuenum; Alte Leute zum Rathgeben, und junge zur Ausführung. Aber ich stehe in denen Gedanken, daß Leute in ihren besten Jahren geschickter zum Rathen, oder Ausführen sind, als alte Leute. Denn alte Leute machen zu viel Einwürfe, rathschlagen zu lange, wagen zu wenig, und bereuen zu bald.

Die

Die Republik Venedig leidet keine Geistlichen in ihrem Rathe, wegen ihrer Dependenz vom Pabste; sondern, ehe noch einige Stimme gegeben wird, erschallet das allgemeine Geschrey: Fuora J Preti; hinaus mit den Priestern.

Die wahrhafte Beschreibung eines Raths bestehet darinnen, daß er sich mehr seines Herrn Angelegenheiten, als dessen Neigung, bekandt mache, denn, sodann wird er ihm ehe rathen, als schmäucheln.

Als Solon zum Krösus geholet wurde, und ihm zwar weislich rieth, ihn aber unhöflich wieder nach Hause schickte, betrübte sich Aesopus sehr darüber, daß er ihn mit solchem Undanke abgefertiget sehen mußte, und sagte zu ihm: Wir müssen entweder den Königen gar nichts, oder das rathen, was ihnen am zuträglichsten ist.

Jedermann ist fertiger, einen Fürsten mit lustigen Einfällen zu ergötzen, als ihm mit nützlichem Rathe zu dienen. Schmäuchelnde Worte und geringe Bemühungen finden allemal Gunst. Aber einem Fürsten dasjenige rathen, was recht und zuträglich, ist etwas mühsames, und öfters ein dankloser Dienst.

Die, welche Fürsten rathen, müssen allso reden, als ob sie dieselben an etwas erinnerten, das sie vergessen hätten, nicht aber, als wenn sie selbige lehren wollten, was sie nicht wissen.

Es ist eine grosse Klugheit, wenn man in streitigen Sachen zuletzt redet, und anderer Leute Stärke gewiß ist, ehe man seine eigene entdecket.

Da ein Fürst verschiedene Königreiche unter sich hätte, so wäre es weislich gethan, wenn er aus jedem Königreiche etliche mit in seinen Rath nähme. Durch solches Mittel werden die verschiedenen Nationen destomehr

zufrieden seyn, und jede Nation wird sich eifferig bemü=hen, die andere mit scharfsinnigem Verstande und geheimen Anschlägen zu übertreffen.

Wenn ein Fürst etwas Wichtiges unternehmen will, so ist es am sichersten, daß er dasselbe im Anfange einem jeden von seinen Räthen absonderlich und ingeheim vortrage, und ihnen anbefehle, ihre Meynungen, mit ihren Gründen, in Schriften zu verfassen, und andern nicht mitzutheilen. Also abgesondert werden sie freyer und kühner seyn. Hingegen ziehet bey versammletem Rathe ein Mann von grossem Ansehen, oder, der in sonderbaren Gnaden stehet, wenn er seine Gedanken einmal eröffnet hat, die übrigen ohne einziges Widersprechen nach sich, so, daß die besten Meynungen entweder verborgen bleiben, oder nicht so wohl untersuchet werden. Wenn der Fürst in seinem Unternehmen einiges Hinderniß antrifft, muß er diejenigen, welche ihre Meynung von sich gegeben, solche öffentlich, welches sie ehrenthalben thun müssen, auch frey und ohne Affekten, oder Absicht auf einige andere, verfechten und vertheidigen lassen. Durch dieses Mittel werden die Sachen wohl untersuchet und überleget werden.

Diejenigen Rathschläge sind die besten, und insonderheit anzunehmen, welche am leichtesten und sichersten bewerkstelliget werden können, desgleichen, welche wohl gegründet, und auf reiffe Berathschlagung ausgefallen, auch der Gewalt des Glücks am wenigsten unterworfen sind. Alle verwegene Rathschläge sind gefährlich, und folget gemeiniglich Verzweiflung und Unglück darauf.

Nichts ist wichtigen Unternehmungen schädlicher, als schnelle und übereilte Rathschläge. Hastigkeit und Uebereilung sind, wie Stürme und Ungewitter, welche das

Vor=

Vorhaben zerscheitern. Aber hurtige Verrichtung bringet dasselbe, wie ein guter Wind, in den Hafen.

Der Wagen der Weisheit wird durch Hemmketten gezogen, und die Tafel, worüber sie Rath hält, ist aus einer Schildkrötenschale gemacht.

Als der König Demetrius vom Procklus, welcher einer von den Feldherren war, gefraget wurde, warum er dem Ptolomäo keine Schlacht lieffern wollte, da er doch sähe, daß er ihm an Stärke und Mannschafft weit überlegen wäre? antwortete er darauf: Daß ein Ding, das einmal geschehen, nimmermehr ungeschehen werden könnte, und daß, ehe der Mensch ein schweres Unternehmen waget, lange Ueberlegrng und Untersuchung nöthig wäre.

Sertorius wurde vom Plutarch höchlich gelobet, weil er im Rathschlagen langsam, in seinem Unternehmen vorsichtig, und in der Ausführung geschwind war.

Wichtige Anschläge müssen wohl ausgearbeitet und bedacht werden; In nocte consilium, die besten Anschläge werden bey nächtlicher Zeit genommen. Das Hauptküssen ist eine verschwiegene Sibylla, woher ihr die Orakul der Weisheit empfangen könnet.

Ein Ding, das geschehen soll, beschlafen, ist besser, als von einem Dinge aufgewecket werden, das schon geschehen ist.

Als in jenen klugen Feldherrn der Lacedämonier, den Agesilaus, sehr gedrungen wurde, daß er den thebanischen Abgesandten Antwort geben mögte, sagte er: An nescitis, quod ad utilia deliberandum mora sit tutissima? Wisset ihr nicht, daß man bey langsamen Anschlägen am sichersten gehet. Geschwinde Entschlies-

sungen sind allemal gefährlich, und nicht geringere Gefahr folget auf langsame und zweiffelhafte Verzögerungen.

Cunctatio seruilis; statim exsequi regium est.

Mit der Ausführung zaudern, ist sklavisch, aber damit bald machen, ist königlich.

Diejenigen Rathschläge werden für die besten gehalten, welche von denen herrühren, die wider ihr eigen Interesse rathen.

Nachdem die Athenienser in dem peloponnesischen Kriege die Oberhand behalten, und fast ganz Griechenland eingenommen hatten, setzten sie sich vor, auch Sicilien zu erobern, welches Vorhaben in dem atheniensischen Rathe überleget wurde. Nicias, einer von den Generalen zu Athen, widerrieth es, und seine Ursache war diese, weil er ihnen zu etwas rieth, das nicht zu seinem Vortheil gereichete; denn er wüßte, daß, so lange Athen im Friede lebete, viele wären, die ihm vorgehen würden, aber zu Kriegszeiten wäre er gewiß, daß ihm keiner gleich kommen könnte.

Ein vernünftiger und kluger Rath muß durch das Gegenwärtige in das Zukünftige sehen, auch den Erfolg der Sachen, und was vor Unglück daraus entstehen könne, wohl überlegen. Wenn der Staat von Venedig über einer Sache heute Rath hält, so betrachtet er dabey, was vierzig Jahre darnach daraus erfolgen möge.

Er muß nicht seyn, wie die Phrygier, welche ihren Rath versammleten, nachdem das Unglück geschehen war, damit sie rathschlagen mögten, wie sie solches hätten abwenden können.

Die Kühnheit ist im Rathgeben eine schlimme Sache. Weil sie blind ist, so siehet sie die Gefährlichkeiten und Unfälle nicht. Sie ist aber gut zur Ausführung,

rung, denn im Rathschlagen ist es gut, wenn man die Gefährlichkeiten siehet, in der Ausführung aber, wenn man sie nicht siehet, ausgenommen, wenn sie sehr groß sind.

In Berathschlagungssachen ist es am besten und klügsten gethan, wenn man die Sachen annimmt, wie sie sind, angesehen das Vergangene nicht wieder hergestellet werden kann, und Veranstalltungen wider zukünftige Unglücksfalle vorschläget.

Ein kluger Rath berathschlaget sich mit beyden Zeiten, von der alten Zeit nimmt er, was am besten, von der gegenwärtigen aber, was am füglichsten ist.

Perikles pflegte zu sagen, die Zeit wäre der weiseste Rathgeber.

Eine Privatperson mag wohl so glücklich seyn, daß sie dann und wann einen gescheuten Mann antrifft, welcher ihr einen Rath ertheilet, und sie thut klug, wenn sie es bey seinem Rathe bewenden lässet, keinesweges aber vornehme Leute, denn sie lieben die, welche ihnen am meisten schmäucheln, und nach dem Sinne reden, nicht aber diejenigen, welche ihre Interesse am besten beobachten.

Als Xerxes mit einer ungeheuern Armee wider Griechenland auf dem Marsche begriffen war, fragte er seine Räthe, was sie von seinem Unternehmen hielten? Einer antwortete ihm, sie würden nimmermehr zum Treffen kommen. Ein anderer sagte, daß er nichts, als leere Städte und Länder, finden würde, denn die Feinde würden das Gerüchte von seiner Ankunft nicht einmal erwarten. Damaratus allein rieth ihm, er mögte sich nicht allzusehr auf seine grosse Anzahl verlassen, denn er dürfte befinden, daß sie ihm vielmehr zu einer Last, als zum Vortheile, gereichen, und daß dreyhundert Mann in den engen Gebürgen gnug seyn würden, seiner grossen

sen Armee eine Schlappe anzuhängen, und daß ein solcher Unfall seine unmäßige Anzahl ohne Zweifel zu seinem Verderben kehren würde. Es begab sich auch nachgehends allso, wie er zuvor sagete. Ein elender Fürst, welcher unter so viel tausend Unterthanen nur einen einzigen Diener gehabt, der ihm die Wahrheit gesaget!

Der vortreffliche König Alphonsus pflegte zu sagen, seine todten Räthe, wodurch er seine Bücher verstunde, wären ihm viel besser, als die lebendigen, denn sie stelleten ihm ohne Schmäucheley, Furcht, oder Schamhaftigkeit, die Wahrheit vor. Unterdessen ist es für einen Fürsten gefährlich, wenn er seine geheimde Räthe verändert, absonderlich diejenigen, denen einige von seinen letzten Rathschlüssen vertrauet worden, denn solche sind wie verlohrne oder verlegte Schlüssel, und ist keine andere Sicherheit übrig, als daß man das Schloß verändere.

Fürstenräthe müssen solchen Rath geben, der mit der Würde und Ehre ihres Herrn übereinkommen möge, nicht aber solchen, der sich zu dem Muster ihres eigenen Sinnes und Glücks schicket.

Als Parmenio hörete, was für grosse Anerbietungen Darius dem Alexander that, welche er dennoch verwarf, sagte er: Gewißlich, wenn ich wie Alexander wäre, so wollte ich diese Vorschläge annehmen, worauf Alexander antwortete: Ich wollte es eben so machen, wenn ich wie Parmenio wäre.

Nachdem eine Sache im Rathe vorgetragen, und wohl überleget worden, kann öfters nichts gefährlichers seyn, als wenn man nicht zu einem schleunigen Schlusse damit kommet.

Als die Lavinier von den Latinern wider die Römer um Hülfe angesprochen worden waren, zauderten sie mit ihrer

ihrer Entschliessung darauf so lange, daß, da sie eben aus der Stadt zogen, ihnen beyzustehen, die Post kam, daß die Latiner geschlagen wären, worauf der Prätor Milonius sagte: Wir werden den Römern diesen kleinen Weg, den wir gegangen sind, theuer bezahlen müssen, denn, wenn sie gleich anfangs einen Schluß gefasset hätten, den Latinern entweder zu helfen, oder nicht zu helfen, so hätten sie auf dem Falle, da sie nicht helfen wollen, die Römer nicht beleidiget. Woferne sie ihnen aber zu helfen gemeynet gewesen, auch ihre Hülfe beyzeit gekommen wäre, und sie sich mit derselbigen Macht vereiniget hätten, so mögten sie ihnen den Sieg erworben haben.

Gleichwie einem verständigen Rathe nicht besser anstehet, als daß er seinem Fürsten recht rathe; allso gereichet dem größten Prinzen nichts mehr zum Ruhme, als wenn er guten Rath annimmt, und ausführet.

Das vornehmste Stück der Weisheit bestehet in der Geschicklichkeit, guten Rath zu geben. Das nächste ist, daß man solchen annehme. Daher geschahe es, daß die Egyptier den Diodor zu ihrem Könige annahmen. Denn er war so verschmitzt im Rathgeben und annehmen, und wußte solchen, wenn sich die Gelegenheit eräugnete, mit so grosser Geschicklichkeit zu verändern, daß man sagte, er könnte sich in eine jede Figur oder Gestallt verwandeln.

Da Hannibal, der Carthaginenser, noch Landes verwiesen war, rieth er dem Könige Antiochus, nachdem sich eine vortheilhafte Gelegenheit darboth, daß er seinen Feinden, den Römern, eine Schlacht lieffern mögte. Antiochus aber gab ihm, nachdem er geopfert hatte, zu verstehen, daß es die Eingeweyde nicht zulassen wollten.

Han-

Hannibal gab ihm darauf diesen scharfen Verweis: Also wollen Eure Majestät thun, was das Fleisch eines unvernünftigen Viehes, nicht aber, was die Vernunft eines weisen Mannes, rathet.

Es ist dem gemeinen Wesen nicht so schädlich, wenn es einen schlimmen Fürsten und einen guten Rath hat, als wenn es einen guten Fürsten hat, der durch böse Räthe verführet wird.

Nichts ist einem weisen Fürsten unanständiger, als wenn er, wie einige Fürsten thun, Rathschlägen Gehör giebet, die von einem solchen herrühren, der mit ihm einerley Temperament hat.

Ein weiser Rath darf nichts rathen, als was möglich ist. Jeder Anschlag, welcher der Klugheit zuwider, ist eine Art der Thorheit und Gauckeley, welche in politischen Dingen den Untergang der Staaten verursachet. Obschon derselbe anfänglich Beyfall zu erlangen scheinet, so ist er dennoch nur ein zierlicher Betrug, und wird nachgehends nicht mehr geachtet werden, wenn dessen Nichtigkeit in der That erkannt werden wird.

Als einer in dem Rathe zu Sparta vortrug, daß man Griechenland befreyen mögte, sagte Agis, der Sohn Archydami: Dieses ist in Wahrheit wohl ausgesonnen, aber schwer zu bewerkstelligen. Er fuhr weiter fort: Mein Freund, deinen Worten fehlet eine Armee und Geld.

Auf allzusubtile und spitzfindige Rathschläge ist kein grosses Absehen zu haben, weil sie selten zu einem guten Ausschlage gedeyen. Daher geschiehet es, daß die Venetianer, ob sie schon nicht so sinnreiche Leute, als die Florentiner sind, dennoch meistentheils in ihren Rath-

schlä-

schlägen glücklicher, als diese sind, und die Lacedämonier waren in diesem Stücke glücklicher, als die Athenienser.

Rathschläge, welche allzusauber gesponnen sind, werden leichtlich zerrissen, und eine weit hergeholte Erfindung schicket sich nicht zu der Ungedult der gemeinen Leute, welchen schleunige Unternehmungen allemal am heldenmüthigsten vorkommen. Langsame, wiewohl sichere Handlungen werden von ihnen für ein Werk betrüglicher und niedriger Gemüther gehalten.

Fünf und zwanzigste Abtheilung

Von der Klugheit zur Zeit der Gefahr.

Wer zu einer gottlosen Zeit sich bemühet, das zu thun, was gethan werden sollte, oder der wahren Tugend und Gerechtigkeit sich befleißiget, welches ich euch jederzeit wünsche, wird dadurch sein Glück und seine Sicherheit in Gefahr setzen. Glaubet mir, daß mehr Leute, wegen ihrer Tugenden, als wegen ihrer Laster, ruiniret werden, und ein frommer Mensch stehet mehr in Gefahr, als ein böser.

Einer aus dem Pöbel brachte in dem Rathe zu Athen aufs Tapet, daß man den Aristides ins Elend schicken mögte. Als er nun gefraget wurde, was ihm Aristides zuwider gethan hätte? antwortete er: Nichts, ich kenne ihn auch nicht einmal, aber es kränket mich, daß ich hören muß, daß ihn jedermann einen gerechten Mann heisset.

Der Patriarch Theodor wurde bey dem Griechischen Hofe als ein altväterischer Kerl verspottet, weil er sich zu

zu einer solchen Zeit der Frömmigkeit befleißigte, da solche gar nicht mehr Mode war, und wurde um deßwillen für unverständig gehalten, weil er ganz allein tugendhaft war.

In der ältern Historie würde es für ein Orakul der Klugheit geachtet, daß Ehrbarkeit die beste Politick wäre. Aber in der neuen Ausübung werdet ihr befinden, daß Politick die beste Ehrbarkeit sey. Gerecht handeln hat das Ansehen eines Fastnachtsaufzugs, und ein frommer Mensch ist nichts anders, als ein verkehrter Apulejus.

Tugend und Aufrichtigkeit waren, da die Leute fromm und unschuldig, eine grosse Sicherheit. Aber in einem verderbten Zustande sind sie blose Fallstricke, diejenigen zu fangen, welche sich zu denenselben bekennen. Sollte euch aber das Unglück treffen, daß ihr in bösen Zeiten, doch wünsche ich euch die besten, leben müsset, so hoffe ich, ihr werdet sie euch durch tapfern Widerstand zu Nutze machen.

Wenn die Zeiten gefährlich sind, so müsset ihr, als ein verständiger Pilot, mit den Wellen spielen, die euch in Gefahr setzen mögen, und dadurch, daß ihr ihnen ausweichet, die Gefahr vermeiden. Solchergestallt kann zwar das Ungewitter eure Segel hin und her wehen, aber nicht zerreissen.

Wenn man durch einen gefährlichen Wald sicher reisen will, so ist es manchmal erlaubet, solche Häute anzuziehen, als die wilden Thiere haben, welche solche Wälder beunruhigen.

Wer sich als einen Bettler anstellet, damit er einen Dieb betrügen möge, ist deßwegen nicht ärmer.

Seyd

Seyd nicht eigensinnig, sondern betrachtet die Beschaffenheit und Art der Zeiten. Denn, wer mit dem Chamäleon die Farbe mit der Luft, worinnen er lebet, nicht verändern kann, muß mit dem Chamäleon sich gefallen lassen, blos von der Luft zu leben.

Haltet es mit keiner Partey, ein weiser Mensch bleibet allemal frey. Bey allen Parteyen führet euch bescheiden auf, so könnet ihr euch aller bedienen. Hierinnen war Pomponius, der Athenienser, so glücklich, daß ihn alle Partheyen liebeten, und sich bemüheten, ihm Freundschafft zu erweisen, und er mitten unter ihnen im Frieden und Glück lebete.

Parteyen im Staate sind niemals lange beständig, denn, wenn sie durch die Macht des Staats nicht unterdrücket werden, so gehen sie durch gewisse Krankheiten, die in ihrer eigenen Partey entstehen, zu Grunde. Allein, wo der gemeine Mann aufstehet, wird es euch, wenn ihr neutral bleibet, gewißlich wie der Fledermaus ergehen, daß ihr von den Vögeln werdet gehacket, und von den Mäusen gebissen werden.

Ich bin so beherzt, daß ich lieber von einem Löwen verschlungen, als von Fliegen getödtet werden will. So kann ich mich auch denenjenigen Leuten nicht gleich stellen, welche alles zu ihrem Vortheile thun, wie der Vogel, dessen Leo Afrikus gedenket, welcher, wenn der König der Vögel Schatzung forderte, sich allemal unter die Fische rechnen, und, wenn der König der Fische seinen Dienst verlangete, allemal unter den Vögeln seyn wollte.

Wenn euch ein sonderbares Unglück überfällt, so ist das einzige Mittel, daß ihr nicht still sitzet, sondern euch entschliesset, etwas dagegen vorzunehmen; denn, so lange nichts gethan wird, bleiben euch eben dieselben Unfäl-

fälle, welche euer Unglück verursachten, über dem Halse. Wenn ihr aber etwas dawider unternehmet, so könnet ihr euch davon befreyen: wenigstens zeiget ihr dadurch ein tapferes Gemüth, daß ihr euch dergleichen habt unterstehen dürfen. Was aber ausser eurer Gewalt ist, das lasset auch ausser euren Sorgen seyn. Ihr könnet euch wohl, wenn ihr es vor rathsam erachtet, viel Mühe geben, überlasset aber Gott, daß er die Welt regiere, wie es ihm selbst gefällt.

Wenn ihr vergnügt leben wollet, so lasset Gott seine Fürsorge, und den Menschen ihre Gerechtsame.

Ein Löwe, welcher auf einen Anschlag ausgewesen war, und eine schmackhafte Beute mit zurückgebracht hatte, wurde vom ferne eines Schafs gewahr, das ganz ausser Athem so stark fortlief, als es nur konnte. Der Löwe rief ihm drey- bis viermal zu, daß es ein wenig stille stehen mögte. Aber das arme Thier lief, ohne sich einmal umzusehen, immer fort. Hieraus argwohnete der Löwe, daß ein Wolf vorhanden seyn dürfte, und es traff auch ein. Denn, als er genau durch die Büsche guckete, sahe er, daß einer dem Schafe begierig fast auf dem Fusse nachsetzte. Der Löwe gieng querein auf den Wolf los, und fragte ihn ziemlich kaltsinnig: Wohin so eilig? Der Wolf sagte: Ich sehe mich nach einem Abendessen um. Wenns das alles ist, versetzte der Löwe, so sollst du auf den Abend mit mir speisen. Der Wolf hätte sich gerne entschuldiget gesehen; aber sie wurden unter währenden Komplimenten und Höflichkeiten miteinander einig, und das Schaf beym Leben erhalten.

Sechs und zwanzigste Abtheilung

Vom eingezogenen Leben.

Wenn ich in meine kleine Grotte, in der Mitte eines hübschen Waldes, neben einem Krystallenstrohme, entweiche, so finde ich daselbst solche Glückseligkeit und Vergnügung, die eine kåyserliche Krone übertrifft. Hier werde ich gewahr, wie Frau Flora, unsere Großmutter die Erde, mit einer neuen Liberey bekleidet, die mit angenehmen Blumen besetzet, und mit lustigen Dingen bunt gemachet ist. Dort scheinen die artigen Frühlingssänger mit ihrer mannigfaltigen Musik, wenn ich daran hingehe, mich willkommen zu heissen. Die Erde bringet ihre Schlüsselblumen und artigen Tausendschönichen zu meiner Betrachtung hervor. Die Luft blåset mit sanften Westwinden, mich zu erfrischen. Hier treffe ich eine solche Lust mit einem erhöheten Geschmacke an, daß ich Alcinoi, Adonis und Lukullus Gärten leicht vergessen könnte, und die Thessalier wegen ihrer Tempe nicht beneiden wollte. Wenn ich Epikur, der Meister der Wollüste, wåre, so würde ich wünschen, daß ich, um zu riechen, nichts als Nase, oder sonst nichts als Auge wåre, damit ich mein Gesicht belustigen könnte. Hier ist keine skalvische Aufwartung. Man strebet nicht nach Aemtern, machet keine Parteyen, beneidet niemand wegen seiner Gunst oder Glücks, und ist mir in keiner von meinen Forderungen etwas zuwider, sondern, da ist ein ruhiger Genuß der Gütigkeiten der göttlichen Fürsorge in Gesellschafft mit einem guten Gewissen. Hier kann ich meiner selbst in der größten Stille und Ruhe genüssen ohne Furcht, Neid, oder Ver-

langen nach einigem Dinge. Wenn ich unter dem Schutze des Himmels liege, so ist für meinen Aufenthalt eine armselige Bauerhütte höher zu schätzen, als der prächtigste Pallast. Hier kann ich den Reichthum mitten in einer ehrbarn Armuth genüssen. Hier wohnen unverstöreter Schlaf, und unverstellete Freunde. Hier bringe ich meine Tage ohne Sorgen, und meine Nächte ohne Seufzer zu. Meine Unschuld ist meine Sicherheit und Beschirmung. Hier sind keine Staatsbetten, keine mit Perlen oder sonst gestickte Kleider; nichts, das zur Ueppigkeit oder Schwelgerey Anlaß geben könnte. Die Himmel sind mein Baldachin, und ihre Herrlichkeit mein Schauspiel. Die Bewegungen der himmlischen Kreysse, der Lauf der Sterne, und die wundervolle Ordnung der göttlichen Fürsorge sind meine Betrachtung. Meine Grotte, ob sie schon enge, ist sicher. Es ist kein Pförtner bey der Thüre, noch etwas für das Glück zu thun, denn es hat allda nichts zu verrichten, wo es sich um nichts zu bekümmern hat. Hier bin ich von den Unruhen der Welt befreyet, und der Püffeley der Geschäffte überhoben, welche nur andern beschwerlich, uns selbst aber unruhig machen; denn das Ende eines Verlangens oder Vorhabens ist der Anfang eines andern.

Ich schätze des Epikurs λάθε βιώσας, lebe eingezogen, höher, als eine königliche Krone, und muß mit Krates sagen, daß die Leute nicht wissen, wieviel ein Waatsack, ein Mäsgen Wolfsbohnen, und die Sorglosigkeit des Gemüths, werth sey. Dieses ist der Weg zum Himmel, welchen die Natur abgezeichnet hat, und er ist so sicher, als angenehm. Man hat darauf kein Gefolge von Dienern, keinen Pracht, oder Ausrüstung,

unsern Durchzug ansehnlich zu machen, und kein Geld oder Wechselbriefe zu den Ausgaben auf der Reise vonnöthen, sondern die guten Eigenschafften eines ehrbaren Gemüths werden uns auf dem Wege beschützen, und uns am Ende unserer Reise glücklich machen.

Als Similis, ein Hauptmann von der Leibwacht des Kaysers Hadrians, ein sehr mühseliges Leben zurückgeleget hatte, entzog er sich demselben, und lebete sieben Jahr als eine Privatperson auf dem Lande, bekannte auch, daß er nur sieben Jahre gelebet hätte, und ließ an sein Grabmal eingraben:

Hic iacet Similis, cuius aetas multorum annorum fuit,
Ipse septem duntaxat annos vixit.

Hier lieget Similis, der seines vieljährigen Alters ungeachtet nur sieben Jahr gelebet hat.

Ihr habt vielleicht mehr Freunde bey Hofe, als ich habe, ein ansehnlicher Gefolge, einen grössern Reichthum, und einen prächtigern Titul. Aber, was bekümmere ich mich darum, daß ich von Menschen in etlichen Stücken übertroffen werde, so lange das Glück von mir in allen überwunden wird.

Da Zeno hörete, daß Theophrast, wegen der Anzahl seiner Schüler, mehr, als einiger anderer Philosoph, gerühmet wurde, sagte er: Es ist wahr, sein Chor ist grösser, als meiner, aber meiner hat destoangenehmere Stimmen. Also mögen andere mehr Herrschafften, grössere Güther, und weitere Landschafften haben. Ich habe dennoch das anmuthigste Leben, weil es eingezogener ist.

Nichts kommt mir ungelegen, sondern alle Dinge gerathen mir nach Wunsche. Hier ist mit dem Glücke

nichts zu streiten, kein Unmuth wegen zugestossener Unglücksfälle. Alles, was mir begegnet, ist Gottes Wille, und meine Schuldigkeit erfordert, es zu tragen. In diesem Zustande fühle ich keinen Mangel. Ich bin mit dem, was ich habe, überflüßig vergnügt, und, was ich nicht habe, achte ich auch nicht, so, daß jedes Ding groß ist, weil es hinlänglich ist.

O gesegnete Einsamkeit und Freyheit! die zwar der Wunsch der größten, aber das Privilegium nur der geringen Leute sind. Augusts Verlangen war, so zu leben, daß er sich von Staatsgeschäfften abziehen und frey machen mögte.

Wer eingezogen lebet, lebet geruhig. Der fürchtet niemand, vor dem niemand in Furchten ist. Wer unten auf dem festen Boden stehet, hat nicht Ursache, den Fall zu befürchten.

Was ist alle Herrlichkeit und Hoheit der Welt, oder der grossen Landschafften in derselben, gegen die Glückseligkeit, die ich itzo besitze und genüsse? Der ganze Erdkreyß dünket mich nur ein Punkt zu seyn, und dennoch wollen ihn die Leute in Königreiche und Herrschafften abtheilen.

Als König Philippus auf einer Ringbahn einen Fall that, und im Wiederaufstehen sich umkehrete, und den Abdruck seines Leibes in dem Staube sahe, sagte er: Frommer Gott, was für einen kleinen Theil der Erde hat uns die Natur angewiesen, und dennoch wollen wir die ganze Welt haben.

Einige Leute sind so geitzig, daß sie die Reichthümer von Potosi nicht vergnügen wollen. Hingegen ist in einem eingezogenen Leben das Geld zu nichts nütze, als daß man es blos ansehe und überzähle.

Ich stehe hier niemand zu Gebote, sondern bin ein Diener der Vernunft. Dennoch genüsse ich dasjenige Privilegium, womit Diogenes prahlete, wenn er sagte: Aristoteles speiset, wenn es dem Könige Philippus gut dünket, aber Diogenes, wenn es ihm selbst gefällt.

Es ist eine rechte Thorheit von einem Menschen, daß er sich einbildet, er werde sicher und ruhig leben, wenn er hoch empor gekommen ist.

In einem Privatstande kann man sich viel Freyheiten herausnehmen, die in einem öffentlichen Stande gefährlich sind.

Ich kann allein gehen, wohin es mir gefällt ohne Degen, ohne Furcht, und ohne Gesellschafft. Ich kann weggehen, und wiederkommen, essen und trinken, ohne daß es jemand wahrnehme.

Je höher wir gestiegen sind, destomehr fallen unsere Fehler und Schwachheiten in die Augen. Da ist nicht ein Tag, nicht eine Stunde, die wir unser eigen nennen können. Wie können wir Friede und Ruhe in einem Stande erwarten, wenn alle diejenigen, welche jemals vor uns darinne gewesen sind, Gefährlichkeiten und Unruhen, wo nicht den Tod selbst, angetroffen haben? Bedenket, wenn ihr zu hohen Ehren kommen seyd, daß ein jeder, der euch bewundert und schmäuchelt, euch auch in seinem Herzen beneidet.

Es ist Leuten vom höchsten Stande gemein, daß sie durch die Hände und Fallstricke derjenigen umgekommen sind, vor denen sie sich am wenigsten gefürchtet haben.

Soviel unsere öffentliche und heimliche Feinde betrifft, sind wir niemals sicher. Wir werden von unsern Dienern und Anverwandten verrathen. Aber dieses sind die Unglückseligkeiten und Manieren der Höfe, nicht der

Bauerhütten. Dienstbarkeit ist das Glück der Palläste. Wer vieler Leute Herr ist, ist ein Knecht von noch weit mehrern.

Die Unschuld hat bey Hofe keine bleibende Stelle, allwo der Ehrgeitz grosse Tugenden jederzeit bestreitet.

Es beobachte jedermann nur das Getümmel und Gedränge, das bey Pallästen anzutreffen ist. Was für Beschimpfungen müssen wir vertragen, wenn wir hineingelassen werden wollen, und wie viel grössere, wenn wir darinnen sind. Der Weg zur Glückseligkeit und Ruhe ist schön, aber der Gang zur Hoheit ist uneben, und stehet nicht allein auf einem jähen Orte, sondern auch gar auf Eiß, und, wenn wir schon selbst ruhig seyn sollten, so wird uns doch das Glück nicht dabey lassen.

Was sind Kronen und Scepter anders, als güldne Fesseln und prächtiges Elend? Wenn solches die Leute nur recht verstünden, so würden mehr Königreiche, als Könige seyn, sie zu regieren. Sehet nicht auf den Glanz der Krone, sondern auf das Ungewitter der Sorgen, die sie begleiten. Richtet eure Augen nicht auf den Purpur, sondern auf das Gemüth des Königs, das betrübter und dunkler ist, als der Purpur selbst. Die Sorgen und Argwohn umgeben seine Seele so sehr, als die königliche Krone sein Haupt. Schauet nicht die Schwadronen seiner Leibwachten an, sondern die Armeen seiner Beunruhigung, die ihm aufwarten.

Eine hohe Beförderung ist eine grosse Sklaverey, und Throne sind nur unbequeme Sitze.

Sedes prima, est vita ima.
Stet, quicumque volet potens,
Aulae culmine lubrico:
Me dulcis saturet quies:

Obscu-

Obſcuro poſitus loco,
Leni perfruar otio.

Es iſt beſſer, für ſich ſelbſt die geringſte Lebensart haben, als bey Hofe die fürnehmſten Poſten zu bekleiden.

Solche groſſe Leute, welche die bewundernde Menge, als hellſcheinende Kometen und Wunder der Herrlichkeit und Ehre, mit unverwandten Augen anſehen, ſind vor allen Menſchen die unglückſeligſten. Sehet in ihre Bruſt, ſo werdet ihr die Hauffen der Sorgen und Kümmerniſſe zu Geſichte bekommen, welche ihre Herzen unaufhörlich nagen.

Betrachtet die tapfern Leute der Welt. Diejenigen, welche um ihres Verdienſtes willen an den höchſten Gipfel der Ehren erhoben, ſind wegen ihrer Tugenden ruiniret worden. Einige haben ſich müſſen ins Elend verweiſen laſſen, weil ihre Verdienſte alle Belohnung überſtiegen. Andere aber, nicht aus der Urſache, daß ſie einigen Schaden gethan, ſondern, weil man befürchtete, ſie würden ihrer Hoheit halber dergleichen thun.

Rutilius und Kamillus wurden mit der Verweiſung belohnet, denen doch Rom wegen ihrer Gröſſe und Ruhms nicht wenig zu danken hatte. Die Athenienſer kaſſireten nicht allein ihren Miltiades und Themiſtokles, die ihnen oft Leben und Glück erhalten hatten, ſondern auch ihren Phocio und Ariſtides, welches nicht ſowohl Namen der Menſchen, als der Tugend und Frömmigkeit, ſind.

Die Venetianer ſetzten den tapfern Pedro Loredano, einen Rathsherrn zu Venedig, ins Gefängniß, weil er von ſo groſſem Anſehen war, daß er ein Ungewitter zu Lande ſtillen konnte, ich meyne einen groſſen Aufſtand, oder Tumult, den die Schiffleute angerichtet hatten, wel-

cher der Stadt grosse Gefahr drohete, und zwar aus einer Staatsmaxime.

Eine jede Sache, die tugendhaft und gut ist, triumphiret nicht allemal. Die Dinge dieser Welt haben ihre gewisse Zeiten, und das Vortrefflichste ist den schlimmen Künsten anderer Leute unterworfen.

Haltet stets dafür, daß in dem mäßigen Gürtelstriche zwischen nec splendide, nec misere, d. i. zwischen der nicht zu galanten und auch nicht zu schlechten Lebensart, das beste Leben sey.

Wenn mich der Himmel so glückselig machen wird, daß ich meine Grotte mit Vergnügung besitzen mag, so kann ich alle grosse Königreiche der Welt für so viel kleine Vogelnester halten. Ich kann mich in einem solchen Gebiete eben so sehr brüsten, als Alexander, wenn er sich einbildete, die ganze Welt wäre in einer grossen Stadt, und sein Lager das Schloß davon.

Wenn ich an den höchsten Gipfel der Ehren gelanget wäre, so bin ich, wenn man es beym Lichte besiehet, nur ein Thürhüter, darzu versehen, daß ich auf der Welt einen elenden Körper herumtragen soll: Ich bekenne es, daß mein Gemüth, als mein ädlerer Theil, dann und wann einen Spaziergang in das weite Gefilde des Himmels thut, und allda betrachte ich die ganze Welt, die geheimnisvolle Verknüpfung der Sachen, und die erstaunenden Kräfte des Allmächtigen, in dessen Ansehung ich von der Welt mit Freuden Abschied nehmen kann.

Depone hoc apud te, nusquam plus agere sapientem, quam cum in conspectum eius diuina atque humana venerunt. Nimm wohl in acht, daß ein Weiser nirgends geschäfftiger ist, als wenn er göttliche und menschliche Dinge gegeneinander in Betrachtung ziehet.

Ihr

Ihr werdet aus der Erfahrung, welche der beste Spiegel der Weisheit ist, wahrnehmen, daß ein Privatleben nicht allein annehmlicher, sondern auch glückseliger sey, als einiger Fürstenstand.

Ich kann leicht gläuben, daß Diokletian, nachdem er die käyserliche Regierung niederlegte, aus Abwartung der Gärtnerey zu Salona mehr Vergnügung geschöpfet hat, als da er zu Rom Käyser war. Denn, als Maximian Herkuleus an ihn schrieb, daß er das Käyserthum, welches er zwanzig Jahr mit grosser Glückseligkeit regieret hatte, wieder annehmen mögte, ertheilete er darauf diese Antwort, daß Maximian, wenn er nach Salona kommen, und die vortrefflichen Früchte, welche die Natur hervorbrächte, beobachten, auch sehen sollte, wie die Kohlpflanzen, die er mit seinen eigenen Händen gesetzet hätte, trieben und wüchsen, sein Haupt mit Kronen, und seine Hände mit Sceptern, nimmermehr beunruhigen würde.

Manchmal stehe ich in den Gedanken, daß Dionysius, da er seine Schüler zu Korinth kommandiret, davon so grosse Ergötzung gehabt hat, als da er über Syrakus regierte. Eben dieses war die Ursache, daß Scipio, nachdem er Rom zur Hauptstadt fast der ganzen Welt erhoben hatte, sich durch ein freywilliges Elend derselben entzöge, und in einem Privathause, in der Mitte eines Waldes, nahe bey Linternum, den Rest seines rühmlichen Lebens mit nicht geringern Ruhme zubrachte.

Die längsten Bäume sind die schwächsten an den Gipfeln, und der Neid zielet allemal nach dem höchsten.

Die eigene Unglückseligkeit derjenigen, die böse gewesen sind, stürzet ihr Glück. Sind sie aber gut, so sind ihre Verdienste ihr Untergang gewesen. Haben sie

auswärts Glück gehabt, so sind sie zu Hause durch Furcht und Eiffersucht ruiniret worden. Sind sie aber unglücklich gewesen, so werden ihnen die widrigen Glücksfälle für eine üble Aufführung beygemessen, und ihr Unglück für Verbrechen gehalten. Dessen allen ungeachtet rettet ein tugendhafter ehrlicher Mann, dergleichen jederzeit zu seyn ich euch wünsche, wenn schon sein Schiff zerscheitert ist, dennoch seine Ladung, und behält etwas übrig, womit er sich wieder kann sehen lassen.

Es ist kein Heil, keine Sicherheit, kein Trost, keine Vergnügung, bey hohem Stande. Dieses bewog einen vornehmen Mann zu sagen: Requiem quaesiui et non inueni, nisi in angello cum libello; Ich habe Rast und Ruhe gesuchet, solche aber nirgend finden können, als in einem kleinen Winkel bey einem Buche.

Viue tibi, et longe nomina magna fuge. Lebe für dich selbst, und strebe nicht nach hohen Ehren.

O! der süssen, anmuthigen und gesegneten Stunden, welche ich von dem Getöse und Geschäfften der Welt abgesondert zubringe. Wie ruhig, wie sanft ist es doch, daß nicht die geringste Wolke, oder der kleinste Wind, die Heiterkeit meines Gemüths stören kann! Die Welt ist mir ein Gefängniß, und die Einsamkeit ein Paradies.

Wenn es euch eine Lust zu seyn bedünket, daß ihr vom Lande zusehet, wie die Seeleute sich wider die Stürme wehren müssen, oder, wie die Armeen, ohne daß ihr euch dabey in Gefahr begeben dürfet, einander eine Schlacht lieffern, so kann gewißlich nichts ergötzlichers seyn, als wenn man von dem ruhigen Throne der Weisheit die Unruhen und Streitigkeiten der Narren betrachtet. Nicht, daß es etwas Lustiges, daß andere geplaget

wer-

werden, sondern, weil es angenehm ist, daß wir selbst in dasselbe Unglück nicht mit verwickelt sind.

Aller äusserlicher Glanz der Welt, welcher die Augen der Menschen auf sich ziehet, ist nur eine gemahlte Wolke, und ein Sonnenzeiger, den wir sodann ansehen, wenn die Sonne der Ehren ihre Strahlen darauf wirft, oder wie ein Auftritt in einem Schauspiele, der alsobald auswird.

Langes Leben und ein geruhiger Tod werden durch den Ehrenbrief nicht verliehen oder erhalten, wenn nicht Tugend und Aufrichtigkeit das Patent verneuern. Schmäuchelen und Neid, zween alte Hofleute, legen verborgenes Lauffeuer an, womit sie das größte Glücksgebäude in die Luft sprengen.

Ueberlasset mir ein eingezogenes Leben, ein ruhiges Gewissen, ehrbare Gedanken, und tugendhafte Verrichtungen, so kann ich mit Cäsar selbst ein Mitleiden haben.

Vitam si liceat mihi
Formare arbitriis meis,
Non fasces cupiam, aut opes:
Non clarus niueis equis
Captiua agmina traxerim:
In solis habitem locis:
Hortos possideam, atque agros;
Illic ad strepitus aquae
Musarum studiis fruar.
Sic cum fata mihi vltima
Pernerit Lachesis mea,
Non vlli grauis aut malus,
Tranquillus moriar Senex.

d. i.

Wenn ich mein Leben nach eigener Willkühr einrichten könnte, so würde ich, weder nach Hoheit, noch nach Reichthum, oder sonst grossen Dingen, sondern nach der Einsamkeit, streben. Gärten, Aecker, und ihre Annehmlichkeiten, sollten, nebst dem Studiren, mein Zeitvertreib seyn. Dabey lässet sich im Vergnügen alt werden und ruhig sterben.

Das liebreichste Paar eines Schäfers und Schäferinn, das jemals zusammengekommen ist, wurde zuletzt durch einen sehr traurigen Fall unglücklich getrennet. Als die Frau in dem Grase eingeschlafen war, bisse sie eine Schlange an die Brust, daß sie davon starb. So bald der Mann alle Leichenceremonien und Schuldigkeiten verrichtet hatte, bauete er ihr zu Ehren und zum Gedächtnisse ein Grabmal auf, kam täglich dahin, und streuete Blumen und Rosen darauf, mit der sonderbaren Vorsichtigkeit, daß gar nichts Unreines nahe dabey gelitten werden durfte. Da er nun eines Tages Würmer, entweder mit seinen Füssen zertrat, oder mit seinem Schäferstabe, seiner Gewohnheit nach, in Stücken stieß, ließ sich eine Stimme hören, welche ihn folgendergestallt anredete: Sey nicht so grausam, ädler Schäfer, gegen deine vormals geliebte Amarante, denn die Würmer, die du anjetzo aus guter Meynung umgebracht hast, sind nichts anders, als ein Theil derselben, oder, wenn du mir nicht glauben willst, so siehe nur unter den Stein, der sie bedecket, und glaube sodann deinen eigenen Augen. So bald er nun den Stein aufgehoben hatte, kamen die Maden Hauffenweise darunter hervorgekrochen, und er vernahm dabey diese Worte: Denke nicht mehr daran, was ich vormals gewesen bin, sondern sammle die-

sen

sen Schatz in dein Herz, daß, was Amarante jetzo ist, Thyrsis einmal werden muß. Diese letzten Worte verursachten bey dem Schäfer ein solches Nachsinnen, daß er vom selbigen Tage an inzukunft seine Heerde verließ, und sich den Todesgedanken gänzlich ergab.

Die sieben und zwanzigste Abtheilung
Von der Gefälligkeit.

Es wird eine grosse Klugheit von euch seyn, wenn ihr die Kunst der Gefälligkeit studiret, welche gewißlich eine solche Kunst ist, die bey Verwaltung der Geschäffte ihren vortrefflichen Nutzen hat. Denn es giebet auf dem Wege zum Reichthume oder Hoheit so viel Umstände, daß ein verdrüßlicher oder eigensinniger Mensch selten eines von beyden erlanget.

Widersetzet euch dem Lauffe der Zeiten, worinnen ihr lebet, niemals mit Gewalt, so, daß ihr dadurch euern guten Namen oder Glück in Gefahr setzet, sondern suchet eure Sicherheit durch eine artige Gefälligkeit zu erreichen.

Plato vergleichet einen weisen Mann mit einem guten Spieler, welcher sein Spiel, nachdem die Würfel fallen, einrichtet. Also sollte auch ein weiser Mann seinen Lebenslauff nach den Umständen anstellen, welche öfters neue Berathschlagungen erfordern.

Mahomet machte dem Pöbel weiß, daß er einen Hügel zu sich ruffen, und von dessen Spitze sein Gebet für diejenigen aufopfern wollte, die sein Gesetz hielten. Da nun das Volk zusammenlief, ruffte Mahomet dem Hügel einmal nach dem andern zu, daß er zu ihm kommen mögte. Als sich aber der Hügel nicht bewegete, alterirete

rete er sich darüber im geringsten nicht, sondern machte einen Scherz daraus, und sagte: Wenn der Hügel nicht zu Mahomet kommen will, so wird Mahomet zu dem Hügel gehen.

Ihr müsset es dem Markus Portius Kato nachthun, der von einem solchen Temperamente war, daß er sich in alle Gelegenheit schicken wollte, und sich niemals etwas irren liesse.

Selbst die Wissenschafft muß nach der Mode seyn, und es ist kein geringes Stück der Klugheit, sich für einen Unwissenden ausgeben. Der Geschmack der Dinge verändert sich nach den Zeiten.

Ein kluger Mensch muß sich nach dem Gegenwärtigen richten, ob ihm schon das Vergangene besser zu seyn scheinen mögte.

Wenn etwas von euch gebeten wird, welches ihr zu gestatten nicht willens seyd, so schlaget es nicht glatt ab, sondern richtet eure Verweigerung allso ein, daß man sie nach und nach abnehmen könne. Lasset allemal noch einige Hoffnung übrig, um dadurch die Bitterkeit der abschlägigen Antwort zu versüssen. Lasset die Höflichkeit den leeren Raum der Hülfe erfüllen, und gute Worte den Mangel guter Thaten vertreten. Erhaltet die Leute in der Hoffnung, wenn ihr sie nicht befriedigen könnet.

Ein gefälliges Wesen gewinnet und raubet, mit Hülfe einer geübten Erkenntiß der Menschen und Dinge, die Herzen der Leute. Es ist einem Menschen sehr nützlich, wenn er sein eigenes Talent wohl anwendet.

Die Gestallt des Gesichts hat gewisse Reitzungen, die einen grossen Einfluß in der Menschen Gemüther bey sich führen.

Der Marschall von Rhetz verdienete wegen seiner Gefälligkeit das größte Lob. Der Zutritt zu seiner Person war jederzeit leicht, seine natürliche Art nicht verdrüßlich, sein Gesicht heiter, und, wenn die Noth und geheime Ursachen ihn zwangen, eine Bitte abzuschlagen, so geschahe es mit solchen Worten, welche das Mißvergnügen des Unglücklichen versüßeten.

Die Wahrheit hat Kraft, die Vernunft Ansehen, und die Gerechtigkeit Gewalt; aber sie sind unscheinbar, wenn die angenehme Art und Manier zu handeln mangelt. Die artige Manier, etwas zu thun, machet einen Menschen nach der Mode.

Ein weiser Steuermann kehret seine Segel allemal nach dem Winde.

Es wird eine Klugheit von euch seyn, wenn ihr eure ansehnlichste Verrichtungen der göttlichen Vorsorge zuschreibet; denn solches wird dem Neide die Schärfe benehmen. Es werden keine weniger angefeindet, und mehr gelobet, als die, welche mehr für glücklich, als geschickt und verschmitzt, gehalten werden.

Wenn ihr in Gesellschafft kommt, oder etwas handeln wollet, so leget alle scharfe und verdrüßliche Art beyseite, und seyd lustig; Dieß wird euch angenehm machen, und eure Absichten destobesser ins Werk richten.

Xenokrates, welcher eine sehr ernsthafte und strenge Art an sich hatte, bemühete sich, in seinen Reden sehr angenehm zu seyn. Als sich nun des Plato Schüler sehr darüber wunderten, sagte Plato: Wundert ihr euch, daß Rosen und Lilien unter Dornen wachsen?

Ich muß bekennen, daß ich wegen übler Beschaffenheit des Zeichens, worunter ich gebohren bin, sehr verdrüßlich bin. Ich kann mich nicht nach anderer Leute

Sinn

Sinn richten. Ich kann mit Anaxagoras nicht behaupten, daß der Schnee schwarz, noch mit Favorino, daß ein viertägiges Fieber etwas sehr Gutes sey; sondern ich muß ohne einige Verkleidung erscheinen, und meine Meynung nach meinen eigenen Gedanken eröffnen. Ich habe kein Gold in mir, bin auch nicht geschmeidig. Ich kann mich auf platonische Art nach der Welt nicht bilden. Ich wollte lieber meinen Kopf verlieren, als mich einer verächtlichen und unanständigen That unterziehen. In meiner Einsamkeit kann ich mich glücklich schätzen, wenn ich die Glückseligkeit betrachte, daß meine Asche in dem Sarge zusammenkommen wird.

Die acht und zwanzigste Abtheilung

Vom Glücksschmidte.

Ein jeder Mensch ist seines Glücks Schmidt, aber es werden viele in der Mache verdorben.

Wenn ihr befördert seyn wollet, so trachtet dahin, daß ihr den Juppiter in Kasten haben möget, sonsten wird, ohne güldene Federn, euer Beförderungsflug nur langsam seyn. Ihr müsset euch bemühen, euch bey einem vornehmen Manne in Gunst zu setzen, auf welchen ihr euch mehr, als auf eure eigene Tugenden, verlassen müsset. Wo dieses nicht geschiehet, werdet ihr, wie der Hopfe ohne Stangen, seyn, worauf ein jeder tritt. Weise Leute wissen, daß der Verdienst einen grossen Umgang nehmen muß, empor zu kommen, wenn ihm die Gunst nicht beystehet. Damit ihr die Gunst grosser Leute erwerben möget, müsset ihr in der Fechtkunst erfahren seyn. Denn, wer an der rechten oder linken Seite ihre Ge-

müths-

müthsneigung trifft, gewinnet, und wird ihrer Güte theilhaftig, nicht aber derjenige, der viel Verstand gebrauchet.

Wenn ihr ein Favorit werden wollet, so erfordert die Klugheit, daß ihr Famam habet, damit sie die Trompete eurer Würdigkeit blase, ehe ihr euch selbst anbietet, denn durch solches Mittel werdet ihr ein Verlangen nach euch erwecken, welches euch ein grosser Vortheil seyn wird. So ihr euch aber selbst anbietet und eindringet, werden sie dafür halten, ihr seyd belohnet, wenn ihr angenommen werdet.

Bey Aufführung euers Glücksgebäudes erfordert die Ausputzung und Formirung der Materie zum ordentlichen Discurs nicht geringe Weisheit. Den Sinn der Menschen unterscheiden, nach der Neigung und Stand der Leute sich richten, die Zeit recht inacht nehmen, und die Gelegenheit klüglich ergreiffen, wird euch zu eben so viel Staffeln dienen, hinauf zu dem Gipfel zu kommen.

Einige wissen, wenn sie ihr Glük machen wollen, mit Leuten wohl umzugehen, verstehen aber die Natur der Geschäffte nicht. Andere sind blos aus Regeln klug, und legen sich auf Lehrsätze, können aber bey Verrichtungen die Zeit nicht treffen, noch die Gelegenheit inacht nehmen.

Gewisse Leute haben sich durch Schmäucheley, eine Kunst, die sehr Mode ist, in die Höhe gebracht, und ihre Sachen ausgerichtet, ohne einzige Gefahr auszustehen, aber ich halte die Schmäuchler für die Pest der Gesellschafft, und für die Schande des menschlichen Geschlechts.

Wer in der Kunst Meister seyn will, muß sich den vortrefflichen ältern Kato vorstellen, von welchem man sagte, er wäre adeo versatilis ingenii, vt, quocumque

loco viueret, fortunam sibi fabricare visus sit, d. i. er wußte sich so zu schicken, daß er allenthalben sein Glück haben konnte.

Wenn ihr vom guten Ansehen seyd, und euch wohlanständig aufführet, so wird es zu eurer Beförderung viel beytragen. Denn der römische Redner berichtet euch: Proprium hoc esse prudentis, conciliare sibi animos hominum, et ad vsus suos adiungere, d.i. kluge Leute wüßten andere immer zu gewinnen.

Die Bedeckung eurer Unvollkommenheiten und Mängel ist von nicht geringerer Wichtigkeit, als die Ausstellung eurer Gemüthsgaben.

Die Glücksforme eines Menschen ist in dessen eigenen Händen. Der Baumeister des Glücks muß sein Gemüth dahin richten, daß er von Sachen urtheile, wie sie zu seinen sonderbaren Absichten dienlich sind. Denn wir haben angemerket, daß einige, in Führung der Geschäffte, ansehnliche und scheinbare Dinge den wesentlichen und nützlichen vorziehen.

Richtet eure Sachen allso ein, daß ihr nicht für einen listigen Menschen gehalten werdet. Es ist die Wahrheit, daß heut zu Tage niemand lebet, der sich dessen nicht bediene. Aber es ist besser, daß man für klug, als verschmitzt, angesehen werde.

Die ersten Amtsverrichtungen sind eine Probe eurer Würdigkeit, und euer Kredit und Geschicklichkeit werden dadurch der Welt vor Augen geleget. Was ihr auch nachgehends zu thun euch bemühen werdet, bringet dasjenige kaum wieder ein, was ihr zuvor gethan haben sollet.

Ihr müsset bey aller Gelegenheit geflissen seyn, eure Gaben aufs vortheilhafteste an den Tag zu legen, und dar=

darzustellen, denn verborgene Tugend ist wie ein unentdecktes Bergwerk.

Gehet unter Segel, weil der Wind bläset, folget dem Strohme, weil er am stärksten ist. Denn, wenn das Glück verfolget wird, so wird, wie der Anfang vonstatten gehet, auch das Ende ablauffen.

Wer wider den Strohm zu arbeiten nicht ausstehen kann, wird den Hafen schwerlich erreichen, den er zu erlangen vorgenommen hatte. Es ist allemal bey solchen Dingen, die auf Hoheit zielen, eine Schwierigkeit. Wer sich vor Blättern fürchtet, gehe nicht in den Wald. Lasset niemals eine Saite unberühret, welche zu euerm Interesse und Vortheile eine Musik machen kann.

Ihr müsset einen scharfsinnigen Kopf haben, denn die Scharfsinnigkeit ist ein Orakul in zweifelhaften Dingen, und ein güldener Faden in einem Irrgarten.

Geschwinde Verrichtung der Geschäffte ist ein grosser Vortheil zu eurer Erhebung. Denn die Höhern bedienen sich derjenigen nicht gerne, die allzugelehrt, oder allzugeschickt sind, sondern derer, die fertig und fleißig sind.

Die Thorheit eines Menschen ist das Glück eines andern, und kein Mensch kommt so geschwinde auf, als durch die Fehler anderer Leute.

Es geschiehet gemeiniglich, daß ein Mensch sein Glück auf des andern Verderben bauet. Wenn der Baum einmal zu fallen anfänget, so eilet jedermann, Reiser zu sammlen.

Ein Weltweiser wurde gefragt, was im Himmel geschehe? Er antwortete darauf: Magnae ollae franguntur, et ex frustis earum minores fiunt. Es

werden grosse Töpfe zerschmissen, und aus ihren Scherben kleine gemacht.

Wir sehen in der Natur, daß die Verderbung eines Dinges die Zeugung eines andern ist. Und viele haben ihr eigenes Glück dadurch gemacht, daß sie die Mängel anderer Leute angegeben haben. Ich kann aber in das Verfahren des Markis von Peskora nicht willigen, welcher, damit er sich empor bringen mögte, die Leute zu gefährlichen Händeln verleitete, und denn solche selbst offenbarete, mithin anderer Leute Verbrechen zur ersten Stuffe seiner Hoheit machte.

Wenn ihr Verdienste habet, und befördert seyn wollet, so begebet euch anders wohin, denn euer eigen Land wird eure Vorzüge beneiden, und eure Landsleute werden sich der Unvollkommenheiten, die ihr im Anfange hattet, besser, als des Verdienstes, wodurch ihr gestiegen seyd, erinnern. Derjenige wird nimmermehr grosse Ehrerbietung für eine Statue haben, welcher sie sahe, da sie noch ein Kloz von einem Baume war.

Homini praeclaro viuendum, vbi princeps viuit.

Wenn ihr nach Beförderung strebet, so ist es nicht gnug für euch, daß ihr an dem Glücksthore in guter Verfassung stehet, und wartet, bis sich solches eröffne; sondern, vt hae tibi pateant fores, confidentia et industria pulsandum est fortiter, Dreistigkeit und Fleiß sind zwo nothwendige und nützliche Maschinen, zur Hoheit hinaufzusteigen.

Es ist nicht gnug für einen Menschen, daß er Verdienst und Tugend habe, sondern er muß wissen, wie er sich mit ins Spiel bringen könne.

Manchmal befördert eine gemeine Verrichtung, wenn sie mit Geschicklichkeit vollbracht wird, einen Menschen

schen mehr, als die beste Tugend, und der größste Verdienst.

Als der Großsultan eines Tages auf einem Altane in seinem Garten einen Brief lase, blies ihm solchen der Wind aus der Hand. Die Pagen, welche die Aufwartung hatten, waren eifferig, einem so grossen Fürsten zu gefallen, lieffen die Treppen hinunter, und wollten selbigen herauf holen. Aber einer von den übrigen Pagen, der geübet war, sich in der Luft zu halten, sprang, um das Papier wieder zu erlangen, von dem Altane hinunter, kam auch damit geschwinde wieder hinauf, und überreichte es dem Großherrn, da inzwischen die übrigen, es zu holen, hinunterlieffen. Dieses, die Wahrheit zu bekennen, erhub ihn zu grosser Würde, denn der Prinz verwunderte sich über eine so seltsame Verrichtung über alle Maassen, und beförderte den Pagen zu der höchsten Ehrenstelle. Nachgehends wurde er Großvezier.

Ein lustiger Scherz, oder eine geschickte Antwort, befördert manchmal einen Menschen mehr, als alle seine Studia und Tugend.

Da Doktor Muntague, der Hofprediger Königes Jakobs des Ersten, Sr. Majestät, als sie in St. James Park spatziren giengen, aufwartete, sagte der König zu dem Doktor, daß er dadurch, wie das Bißthum zu London, welches damals verlediget war, wieder zu ersetzen, mehr beunruhiget würde, als von einigem Dinge Zeit seines Lebens geschehen wäre, denn fuhr der König fort, es sind deren viel, welche so heftig darnach streben, daß ich nicht weiß, wem ich es geben soll. Der Doktor liesse sich gegen Se. Majestät vernehmen, daß, wenn sie Glauben hätten, sie dasselbe leichtlich vergeben könnten. Der König versetzte darauf: Sehet ihr mich

denn für einen Ungläubigen an? Der Doktor aber antwortete: Nein, Eure Majestät halten mir es zu Gnaden, sondern ich sage, wenn Eure Majestät Glauben hätten, so könnten sie diesen Berg, wobey er mit der Hand auf seine Brust schlug, in die See versetzen. Der König ließ sich diese verschmitzte Antwort so wohl gefallen, daß er ihm das Bißthum gab.

Einige politische Leute haben sich durch freymüthige Eröffnung ihrer Gedanken zu Ehren erhoben.

Als Sigismund von Luxenburg, König in Böhmen, nach dem Tode Ruperts aus Bäyern, in Deutschland auf dem käyserlichen Wahltage war, hatte er gewöhnlichermaassen den Vortrag, und erklärete dem Churfürsten die Eigenschafften, welche ein Käyser haben müßte, wie er nämlich weise, vom guten Vermögen, die Würde zu ertragen, und tapfer seyn müßte, sie zu beschützen. Nachdem er hievon weitläuftig geredet hatte, sprach er zu ihnen, er hielte dafür, diese Eigenschafften stimmten bey niemand besser überein, als bey ihm selbst, und daß niemand des Käyserthums würdiger wäre, als er selbst. Den übrigen Churfürsten gefiel seine Frey- und Großmüthigkeit so wohl, daß sie ihm ihre Stimmen einmüthiglich gaben, und allso wurde er zu der käyserlichen Würde erhoben.

Ehrenstellen und Beförderungen sind selten eine Belohnung der Tugend, sondern eine Würkung der Neigung und des Interesse. Ist es nicht seltsam zu lesen, daß einer zu der Würde eines Konnetable von Frankreich um deßwillen erhoben worden, weil er Elstern abgerichtet, daß sie nach Schwalben geflogen?

Zu welcher Hoheit, dünket euch, würde eine solche Person, als Domitian war, wenn sie zu dieses Fürsten

Zeit

Zeit gelebet hätte, sich empor geschwungen haben, als welcher im Fliegenfangen so vortrefflich gewesen? Aber lasset die Ehre euer Verdienst, und nicht eure Hoffnung, seyn. Suchet nicht durch Wendeltreppen, sondern durch die Waagschale eurer eigenen Tugend zur Beförderung zu gelangen. Wenn es euch mißlinget, so müsset ihr zufrieden seyn. Alle Dinge haben ihre Vergeltung, ausgenommen die Tugend.

Obschon die Tugend ein Patent zu Ehren ist, und Beförderungen eine Anfrischung seyn sollen, sich geschickt zu machen; dennoch ist aus der Welt Lauffe wahrzunehmen, daß Leute von der größten Geschicklichkeit mit Fleiß unterdrücket werden. Man gehet mit Leuten, welche die besten Qualitäten haben, um, wie die Vögel beym Plutarch thaten, welche die Dohle tödteten, aus Furcht, sie möchte mit der Zeit ein Adler werden.

Es ist das unglückselige Verhängniß vieler tugendhaften Leute gewesen, daß sie, wie die Axt, nachdem sie das harte Zimmerholz niedergehauen, verächtlich an die Wand gehänget, oder, wie ein Kinderkreussel, der eine lange Zeit mit der Peitsche herumgetrieben, und wacker gelauffen, dennoch endlich, als ein nichtswerthes Ding, hinweggeworfen wurden.

Nachdem der grosse Gonsaluo Ferdinanden in Spanien das Königreich Neapel erobert hatte, so lebete er in seinem eigenen Vaterlande, als ein Verwiesener, ohne Beförderung und Ansehen.

Vatinius, ein nichtswürdiger Kerl, wurde befördert, aber Kato, der Ruhm seiner Zeiten, wurde verachtet.

Kamillus, der andere Stifter der Stadt Rom, wurde ins Elend verwiesen. Scipio, die scharfe Ruthe der Stadt Karthago, kam in Ungnade, und Koriolan starb

im Elende, die einig und allein um deßwillen bannisiret worden waren, weil ihr Verdienst und Tugend sie über die gemeine Grösse der Unterthanen erhube.

Es ist, wie mich bedünket, sehr zu betauren, wenn man zwischen einer tugendhaften Person und der Beförderung eine solche Scheidewand gezogen siehet. So weit bin ich mit dem Karneades uneinig, daß die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit vorzusetzen, oder, daß es besser sey, ein Spitzbube, als ein tugendhafter ehrlicher Mann, zu seyn, ob ich schon öfters fast der Meynung bin, es sey besser, glücklich, als weise und gerecht zu seyn, und kein Bedenken trage, mit dem Brutus auszuruffen:

O virtus, colui te vt rem, at tu nomen es inane.

O liebe Tugend! ich habe dich als etwas Wesentliches verehret. Aber ich erfahre, daß es mit dir auf den blosen Namen ankomme. Gedenket ihr derowegen, zu steigen und groß zu werden, so wollte ich euch nicht rathen, daß ihr euch allzugeschickt, oder dahin trachten solltet, daß ihr sehr gelehrt oder weise seyn möchtet; denn ich habe wahrgenommen, daß Weisheit öfters die Dreistigkeit zurückhält, welche die Leiter und Wendeltreppe ist, wodurch viele hinan auf den Gipfel klettern, und ich befinde aus der Erfahrung, daß gemeine Köpfe und niedriggesinnete Gemüther durch Fleiß, wenn solcher von Ehr- und Geldgeitze begleitet wird, Wunder thun, und die Welthändel ausrichten.

Als Sixtus Quintus Pabst worden war, kam einer von seinen alten Bekandten zu ihm, ihn zu besuchen, und sich mit ihm, wegen seiner grossen Erhöhung, zu erfreuen, sagte aber ingeheim, da sie allein waren, zu Sr. Heiligkeit, er wunderte sich sehr, wie er zu einer solchen Würde, das Haupt der Kirche zu seyn, gekommen,

men, da er doch von so geringem Geschicke wäre. Darauf antwortete ihm Sixtus Quintus: Wenn er verstünde, wie die Thorheit die Welt regierete, so würde er sich nicht wundern, daß er Pabst geworden wäre.

Es ist von dem Italiäner wohl angemerket, daß zwo der allerglücklichsten Eigenschafften sind, etwas von der Narrheit, und nicht zu viel von der Ehrbarkeit besitzen.

Tugend oder Verdienst wird nicht länger hochgeachtet, als man Nutzen davon hat. Aber seyd versichert, daß nichts so Gefährliches und Erschreckliches in einem Staate sey, als eine mächtige und privilegirte Unwissenheit.

Leute von geringer Geschicklichkeit, die in grosse Ehrenstellen eingesetzet worden, sind wie kleine Statuen, welche deßwegen auf grosse Fußgestell gesetzet werden, damit sie durch ihre Erhöhung destokleiner scheinen; Dahingegen weise Leute, wenn sie sind erhoben worden, sie, wie gute Planeten in ihren verschiedenen Kreyssen, ihre Einflüsse der Tugend und Weisheit rund um das Königreich herumführen.

Ein wenig gutes Glück ist besser, denn ein grosser Theil der Tugend, und die geringste Gewalt hat Vortheil über den größten Verstand. Aber bekümmert euch um deßwillen nicht. Ein tugendhafter Mensch wird heute oder morgen zu etwas gut gehalten, und ein weiser Mann einmal in seinem Leben Mode werden. Das Glück belohnet diejenigen mit Gewinn, welche die Gedult haben, auf dasselbe zu warten.

Ich lasse mir die Anmerkungen des Themistokles über die Athenienser sehr wohl gefallen, welcher sich selbst mit einem Palmbaume vergliche, wovon die Leute bey schönem Wetter das Laub und die Zweige abbrechen,

chen, und worunter sie in einem Ungewitter lauffen, sich zu bedecken.

Fürsten können Ehrenämter geben, aber sie können die Leute nicht wahrhaftig der Ehren würdig machen.

Heliogabals Koch blieb immer ein lüderlicher Kerl, ob ihn schon sein Herr so groß machte, als seine eigene Laster waren. Und es ist manchmal eine grössere Ehre, der Belohnung des Verdienstes entbehren, als solche erhalten. Der Ruhm und die höchste Vergeltung ädler Thaten bestehet darinnen, daß man sie verrichtet hat, und die Tugend kann ausser ihr selbst keine würdige Vergeltung für sich antreffen.

Kato prahlete mehr damit, daß die Leute fragten, warum er nicht vorgezogen worden wäre, als er gethan haben würde, wenn er die größten Ehrenstellen besessen hätte, die sie zu vergeben hatten.

Wenn ihr euch das Ansehen eines Tugendhaften zuwege gebracht habet, so sehet euch, damit ihr dasselbe erhalten, und dem Neide entgehen möget, nach einer geschickten Retirade um. Es ist nichts bessers, als ein vom täglichen Umgange, absonderlich des gemeinen Mannes, abgezogenes Leben. Fugiat sapiens commercia vulgi. Weise Leute haben keinen Umgang mit dem Pöbel.

Die größte Vollkommenheit verliehret etwas von ihrem Werthe, wenn sie alle Tage vor Augen lieget. Derowegen mag ein weiser Mann seine Zuflucht zu einem ehrlichen Abzuge nehmen; denn eine geschickte Retirade ist so rühmlich, als eine tapfere Schlacht.

Solon hielt Tellum, den Athenienser, für den glückseligsten Menschen, weil er auf seinen eigenen Ländereyen ein Privatleben führete.

Neun

Neun und zwanzigste Abtheilung

Von den Geschäfften.

In allen Unternehmungen prüffet zuförderst eure eigene Stärke, hiernächst das Vorhaben, und drittens die Person, mit der ihr zu thun habet. Erwäget genau, ob ihr geschickt seyd, es zu bewerkstelligen, und ob es sich zu euerm Absehen schicket. Ehe ihr etwas anfanget, so betrachtet, wie der Ausgang seyn mögte, und dann, was für Mittel und Werkzeuge ihr habet, denselben zu erhalten.

Es ist eine Unbesonnenheit, einen Adlersflug mit Zaunkönigsflügeln zu unternehmen. Ueberleget, quid valeant humeri, quid ferre recusent? Was eure Kräfte vermögen.

Hütet euch, damit ihr nicht, wenn ihr euch allzuhoher Dinge unterfanget, einen Fall thut, wie Thales bey dem Laerz, welcher, da er die Sterne betrachtete, in einen Graben fiel.

Wenn ein Unternehmen fehl schläget, so stehet die Thür zur Verachtung offen.

Es ist keine Klugheit, allzuschwere und grosse Dinge zu unternehmen, wohl aber, wenn ihr in euren Bemühungen das erwählet, was sich am meisten thun lässet und geschieht. Dieses wird euch vor einer abschlägigen Antwort behüten, und das Ansehen vermehren.

Wenn ihr etwas Grosses unternehmet, so nehmet einen Gehülfen darzu. Durch solches Mittel setzet ihr euch selbst in Sicherheit wider das Uebel, das entstehen kann, oder traget zum wenigsten nur einen Theil davon. Ein erfahrner Arzt, der in der Kur seines Patienten un-

glück-

glücklich gewesen ist, unterlässet niemals, einen andern zum Beystande anzunehmen, welcher unter dem Namen der Berathschlagung das Leichentuch tragen hilft. Wer die ganze Ausführung der Sachen auf sich allein nimmt, ziehet sich selbst allen Neid zu.

Woferne ihr in euren Unternehmungen glücklich seyn wollet, so lasset die Vernunft die Oberaufseherinn aller eurer Verrichtungen seyn. Widriger Ausgang ist die Würkung der Thorheit. Narren sind unglücklich, weil sie niemals etwas überlegen, und die Leute machen das Glück grösser, als es ist, und vermehren dessen Macht durch ihre eigene Thorheit. Vorsichtigkeit ist das rechte Auge der Klugheit.

Wer zuvor bedenket, was sich zutragen kann, wird nimmermehr überfallen werden. Es ist zu späte, sich zu waffnen, wenn der Feind in unsern Quartieren ist.

Klugheit ist die Hebamme aller Verrichtungen, wenn sie wohl ans Tageslicht gebracht werden; ohne dieselbe kommen sie todt auf die Welt. Sie wird euch seyn wie ein Hausorakul: Sie ist Ariadnens Knauel, welches euch durch die krummen Gänge der verwirrtesten und schwersten Geschäffte leiten wird.

Der Wahn ist der Wegweiser der Narren, aber Vernunft und Klugheit geleiten weise Leute. Seyd des Homers weisem Manne gleich, der seine Augen a fronte et tergo, vorne und hinten, hat. Gedenket an Perianders μέλεσθε τὸ πᾶν. Die Ueberlegung ist alles in allen. Die Klugheit wird allen Fehlern und Unglück in euren Verrichtungen zuvorkommen, und schlägt an die Sturmglocke, es mag sich nähern, was da will, damit sie euch zu der Gegenanstallt eure Zuflucht nehmen lasse.

Wenn

Wenn ihr mit einem Vorhaben umgehet, so bewerkstelliget es mit guter Herzhaftigkeit, denn aus dem Mißtrauen entspringet unmittelbar die Furcht, und Furcht verbannet die Sicherheit.

Als Philippus in Spanien einen zu einem Gesandten ernennet hatte, kam der Mann bescheiden und kaltsinnig zu ihm, Sr. Majestät, seiner Gesandschafft halber, eines und das andere vorzutragen. Der König sagte darauf: Wie kann ich hoffen, daß dieser Mann meine Geschäffte befördern und ausrichten werde, wenn er in seinen eigenen Angelegenheiten so furchtsam und feig ist? Dannenhero sind die Dreistigkeit und Kühnheit vortreffliche Werkzeuge, euer Vorhaben auszurichten. Denn es ist nicht anders, als wenn ihr durch einen Ausfluß der Geister von eurer Phantasie denjenigen, mit dem ihr zu thun habet, verknüpftet und bindet, in euer Begehren zu willigen.

Uebereilet euch nicht allzusehr in euerm Vorhaben. Grosse Anschläge erfordern grosse Ueberlegungen, und müssen ihre Zeit haben, reiff zu werden, sonsten werden unzeitige Geburten daraus. Der Fuchs rückte der Löwinn ihre Unfruchtbarkeit vor, und daß sie so langsam gebähre, worauf sie antwortete: Es ist wahr, ich gebähre langsam, aber was ich bringe, ist ein Löwe.

Der Kayser Vespasian ließ auf seine Münze ein Meerschwein und einen Anker mit dieser Ueberschrift prägen: Bald gnug, wenns gut gnug. Das Meerschwein ist schneller, als das Schiff, das ist bald gnug. Ein Anker hält das Schiff an, das ist gut gnug.

In allen schweren Sachen müsset ihr nicht denken, daß ihr zugleich säen und ärndten wollet, sondern ihr müs-

müsset das Geschäffte zubereiten, und es allso nach und nach zeitig machen.

Wenn ihr etwas Wichtiges zu verrichten vorhabet, so blaset niemals die Trompete, daß andere davon Nachricht erlangen mögen.

Wer sich herauslässet, ist dem Urtheil unterworfen, und wenn es ihm nicht gelinget, wird er verlachet. Die Verschwiegenheit in einer Sache ist ein gutes Mittel, den Zweck zu erreichen. Sie hält die Gemüther der Menschen in Ungewißheit, und erwecket Hoffnung, welche machet, daß jedes Ding für ein Geheimniß gehalten wird, und die Heimlichkeit davon zeuget Hochachtung, und vermehret solche zum Ruhme.

Cum facturus es aliquid, cogita, quo in statu eris, cum egeris, seu expediat, seu non.

Unternehmet niemals etwas, als worzu gute Hoffnung vorhanden, und was recht ist, denn es wird euch gleiche Beschwerlichkeit verursachen, wenn es entweder gar nicht, oder doch so vonstatten gehet, daß ihr euch des Ausgangs schämen müsset.

In allen euren Geschäfften erwählet euch solche Werkzeuge, welche tüglich und zu der Verrichtung bequem gemacht, auch zu der Sache geschickt sind. Denn seyd versichert, wenn sich ein Mangel an ihnen eräugnet, so wird die ganze Maschine euers Unternehmens, ob sie schon noch so gut zugerichtet ist, in Stücken gehen.

Es giebet Leute, welche die Karten mischen, und dennoch nicht gut spielen können. Einige Leute sind gut zum Ausrichten, aber untüchtig zum Rathen. Andere sind gut zum Rathen, aber ungeschickt, etwas auszurichten. Ihr müsset solche Leute erwählen, die in ihren eigenen Sachen etwas taugen.

Ein

Ein Narr weiß mehr in seinem eigenen, als ein weiser Mann in eines andern Hause.

Ich halte es nicht für gut, wenn man solche Werkzeuge erwählet, die allzuverschmitzt sind, denn sie sind selten ehrlich und redlich in dem, was ihnen anvertrauet wird, welche die Tieffe und den Boden des Vorhabens ergründen können, oder solche, die, wenn man sie nicht mehr brauchet, etwas erfinden können, wodurch derjenigen Person, die sich ihrer bedienet, Nachtheil zugezogen werden mag. Poppäus Sabinus wurde vier und zwanzig Jahr, und zwar in den Zeiten der größten Tyranney, ohne Abwechselung zum Regenten über die größten Provinzien des römischen Reichs gesetzet, nicht wegen einer vortrefflichen Geschicklichkeit, die in ihm gewesen, sed quia par negotiis, neque supra erat, sondern, weil seine Kräfte nur bey dem Amte, welches ihm aufgetragen war, zureicheten.

In Führung der Geschäffte ist es nicht sicher, daß man sich allemal einerley Werkzeuge, oder einerley Art bediene, denn, wenn solches von denen, mit welchen ihr zu thun habet, gemerket wird, so wird euch euer Unternehmen gewiß fehl schlagen. Es ist leicht, einen Vogel zu schiessen, der gleichzu flieget, aber nicht einen, der keinen geraden Flug hat.

Ein verschlagener Spieler spielet die Karte selten aus, welche sein Gegentheil erwartet, vielweniger die, welche er verlanget. Dennoch ist es nicht gut, daß man allemal mit listigen Anschlägen umgehe, denn bey dem andernmale werdet ihr verrathen werden. Die Eiffersucht stehet auf der Wacht, es erfordert grosse Erfahrenheit, sich vor derselben zu verwahren.

Ein

Ein weiser Mann gehet nicht allemal auf einem Wege, thut auch nicht allemal einerley Schritte, sondern richtet sich nach den vorfallenden Geschäfften, und führet sich nach Veränderung der Zeit und des Orts anders auf.

Wenn eure Werkzeuge wohl ausgelesen sind, so müsset ihr hiernächst den vortrefflichen Spruch Pittaki: Καιρὸν γνῶθι, nehmet der Zeit wahr, wohl beobachten. Denn seyd versichert, die beste Zeit bey einer Sache inacht zu nehmen wissen, ist die Kunst der Politik. Die Geschäffte sind mit vielen Umständen verknüpfet, und was zu einer Zeit glücklich vonstatten gegangen, ist ein andermal mißlungen.

Die Zeit ist die Richtschnur der Geschäffte, wie das Geld der Waaren. Wenn die Ebbe und Fluth, auch Lauf der Gelegenheit, nicht zu gehöriger Zeit inacht genommen wird, so gelingen sie selten, denn die Gelegenheit lässet kein Nachspiel zu.

Zu glücklicher Ausführung unsers Unternehmens träget nichts mehr bey, als die Ergreiffung der Zeit und Gelegenheit; denn die Zeit bringet die bequeme Gelegenheit zu einer Sache mit sich. Wenn ihr sie vorbey streichen lasset, so gehet all euer Vorhaben übel vonstatten. Wird sie aber wohl inacht genommen, und fleissig verfolget, so wird euch euer Vorhaben selten fehlen.

Der Staat von Venedig sandte wegen einiger wichtigen Angelegenheiten, die ihn und besagte Republik betraffen, an den Pabst zween Botschaffter. Der Pabst war eben sehr unpäßlich, und lag zu Bette. Aber die Gesandten drangen stark auf die Audienz, und, als sie sich sehr ungestüm bezeigeten, wurde ihnen solche bewilliget, da denn einer von den Gesandten über ihre Ange-

legen-

legenheiten, und wie Se. Heiligkeit von dem Verfahren des Staats von Venedig übel berichtet waren, eine sehr lange Rede an den Pabst hielt, so, daß der Pabst über ihre verdrüßliche Länge sehr unleidig wurde. Als nun selbige geendiget war, sagte der andere Gesandte zu Sr. Heiligkeit: Er befürchtete sehr, daß Se. Heiligkeit auf ihr Anbringen nicht vollkommen Acht gegeben hätten, weil sie so übel aufwären; wenn es ihnen nicht zuwider wäre, so sollte sein Kollege seine Rede noch einmal wiederholen, worauf der Pabst antwortete: Saget mir, was ihr haben wollet, es soll euch viel lieber zugestanden werden, als daß ich mich so beunruhigen lassen will, eure lange und verdrüßliche Rede noch einmal anzuhören. Bey diesen Umständen der Zeit und Gelegenheiten erhielte der Staat von Venedig von dem Pabste dasjenige, welches er zu einer andern Zeit von ihm nimmermehr würde haben erlangen können.

Ein weiser Mann muß sich nicht allein mit den Gelegenheiten wenden, sondern auch mit ihnen lauffen.

Wenn ihr euer Vorhaben in einen sichern Hafen bringet, so müsset ihr euch nach Ebbe und Fluth richten.

Wenn ihr bey jemand etwas suchet, so müsset ihr zuförderst seinen Charakter wissen, hiernächst seinen Sinn erforschen, und dann ihn bey seiner stärksten Gemüthsneigung, welches seine schwächste Seite ist, angreiffen, so wird es euch niemals fehl schlagen, euern Zweck zu erreichen.

Ihr müsset euch bemühen, ein rechter Gelehrter zu seyn, und zwar ein solcher, der sich auf die Leute mehr, als auf die Bücher, verstehet. Nehmet des Apollo Brille, des Tiresius helle Verstandslampe, oder das rechte Licht des Epiktets, so werdet ihr die Menschen bey dem

ersten Anblicke unterscheiden, auch alle ihre heimliche Anschläge, und die Widerwärtigkeiten des Glücks merken.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Erkenntniß der Sachen, und der Erkenntniß der Personen. Es ist ein schönes Stück der Weltweisheit, die Gemüther und Eigenschafften der Menschen zu unterscheiden, indem die Erkenntniß der Personen die Leute lehret, ihre Karten destobesser zu spielen, und die Geschäffte mit mehrer Geschicklichkeit auszurichten.

Man kann die Leute durch ihre natürliche Neigungen und Absichten am besten erkennen lernen. Die einfältigsten Leute werden am besten durch ihre angebohrne Neigungen, und die weisesten durch ihre Absichten erkannt.

Sowohl bey geringen Sachen, als bey wichtigen Verrichtungen werden die Eigenschafften der Leute entdecket, weil sie in Sachen von Wichtigkeit sich gemeiniglich in die Zeit schicken, und sich zwingen, in schlechten Dingen aber dem Triebe ihrer eigenen Gemüthsneigungen folgen.

Sermo est index animi; Die Rede ist der Dollmetscher des Gemüths. Worte, ob sie schon, wie Wasser dem Naturkündiger, voll Schmäuchelei und Ungewißheit sind, so sind sie dennoch nicht zu verachten, wenn sie mit Affekten und heftigem Verlangen geredet werden. Wenige von ungefähr hervorgebrachte Worte sind mehr inacht zu nehmen, als die, welche in einer zierlichen solennen Rede vorkommen, welche mehr der Menschen Künste, als ihre natürliche Eigenschafften, an den Tag legen.

Wenn ihr euch bey jemand addressiret, so führet euch klüglich auf; solches ist der Schlüssel, Heimlichkeiten aufzu-

aufzuschliessen, und Geheimnisse aufzulösen; sonst werdet ihr keine gute Antwort bekommen.

Wer sich geschickt zu addressiren weiß, aber keine Klugheit zu seiner Aufführung hat, ist einem Hause gleich, welches bequeme Eingänge und Treppen, aber keine einige gute Stube hat.

Als ein alter Bekandter des Tiberius seine Anrede bey ihm also anfieng: Ihr erinnert euch, Cäsar; sagte der Käyser: ihm in die Rede fallend; Nein, ich erinnere mich nicht, was ich gewesen bin.

Wenn ihr jemand angehet, so richtet eure Augen auf sein Gesicht und Stellung. Solches wird euch eine grosse Nachricht von den heimlichen Gedanken seines Herzens geben, und euch zur Anweisung in euren Geschäfften dienen. Denn, wie die Zunge mit dem Ohre redet, allso reden die Gebehrden mit den Augen.

Attikus vermahnete, vor der ersten Zusammenkunft zwischen dem Cäsar und Cicero, diesen ernstlich, wie er sein Gesicht und Gebehrden einrichten und anstellen sollte.

Ihr müsset euch bequemen, und von den Gelegenheiten wohl urtheilen lernen. Illud est sapere, si, vbicumque opus sit, animum possis flectere. Das ist die rechte Klugheit, sich nach dem Umständen richten.

Die Temperamente unterscheiden, und sich nach der Gemüthsart und dem Stande desjenigen richten, mit dem ihr zu thun habet, ist ein schlechterdings nöthiges Kunststück, erfordert aber einen guten Vorrath der Weisheit.

Lasset die Ceremonien von aussen sehen, die Klugheit und Weisheit aber haltet verborgen. Denn nichts wird euren Anschlägen ein grösseres Hinderniß machen, als wenn ihr von denen, mit welchen ihr zu thun habet, für

weise gehalten werdet. Es wird in ihnen Eyfersucht erwecken, und eure Weisheit wird sie nur furchtsam machen, so, daß sie niemals unbereitet kommen, wenn sie etwas bey euch zu verrichten haben.

Es ist kein geringes Stück der Klugheit, sich manchmal als einen Ignoranten anstellen, und es sind gewisse Fälle, da die beste Wissenschafft darinnen bestehet, wenn man sich stellet, als ob man nichts wisse.

Einige Leute werden mit einer kleinen Gefälligkeit eingenommen. Durch Vernunft kann bey ihnen nichts ausgerichtet werden, denn, weil sie selber keine haben, wollen sie von andern keine annehmen.

Es ist ein schönes Stück der zur Ausübung gehörigen Wissenschafft, daß ihr den Verstand der heimlichen Stiche, die euch unter der Hand gegeben werden, wohl beobachtet und errathet, auch wisset, wie ihr euch solche zu Nutz machen sollet. Dieses ist die feineste Probe der verborgenen Herzensgedanken. Aber, wie sie manchmal listig ausgetheilet werden, allso müssen sie auch vorsichtig angenommen werden.

Verrichtet euer Anbringen mit einer guten Art. Solches ist eine politische Zauberkunst, die Herzen und Neigungen derjenigen einzunehmen, mit denen ihr zu thun habet. Seyd aber nicht allzuceremonienhaft. Es ist gut, daß ihr in eurer Aufführung solche Anständigkeit beobachtet, damit ihr ein Ansehen erlanget. Aber ich wollte nicht gerne, daß ihr für einen Ceremonienmeister gehalten werden mögtet.

Wenn ihr mit den Leuten nach ihren Neigungen und Eigenschafften recht umgehen, und wissen könnet, zu welchen Zeiten, auf was Art, und durch was für Mittel sie zu reitzen sind, so möget ihr versichert seyn, daß,

ehe ihre Gemüther gar erkannt sind, ihr bereits erlanget habet, was euer Herz begehret.

Bockace hat uns eine artige Erzählung von einem geitzigen reichen Tölpel, der kürzlich ein Amt erhalten, und eine sehr schöne Frau hatte, auch gerne ein hübsches Pferd gehabt hätte, hinterlassen. Es stach ihn auch ein vortrefflicher Klepper in die Augen, der ihm anstund, wenn er ihn nur auf billige Vorschläge erlangen könnte. Also gieng er mit gar ehrerbietiger Manier zu dessen Eigenthumsherrn, um zu erfahren, ob er sein Pferd weglassen wollte, und was der nächste Preis dafür wäre. Dieses that er um deßwillen, weil es der geschickteste Weg war, seine Gedanken zu erforschen, denn er sagte bey sich selbst, wer weiß, ob er nicht meiner Frauen halber mir das Pferd schenket. Deß von Adel Antwort war diese, daß das Pferd für Geld nicht feil wäre; doch könnte er gegen gewisse Bedingungen bewogen werden, es wegzugeben. Als sie nun zu den Traktaten kamen, verlangete derselbe nur die Freyheit, eine halbe Stunde mit seiner Frauen zu reden, und zwar so, daß auch der Mann zusehen, nicht aber zuhören sollte. Der Beamte schloß den Handel mit dem Handschlage, ließ allso den von Adel in einem grossen Saale, gieng gleich hinauf zu seiner Frauen, und erzählete ihr den Vergleich. Die Frau brachte zwanzig Entschuldigungen vor, aber der Mann wollte es nun so haben, und es mußte auch geschehen, derowegen sagte er: Kommet mit mir in den grossen Saal, und gebet ihm Gehör, aber, ich sage es euch, nicht eine einzige Sylbe zur Antwort. Hierauf nun kamen der Mann und die Frau miteinander herunter, allwo der von Adel die Frau bey der Hand nahm, ihr die Bedingungen im Beyseyn ihres Mannes erzählete,

lete, und darnach sie an das eine Ende des Saals führete, da immittelst der Mann seinen Platz an dem andern Ende so nahm, daß er nichts hören konnte. Sein Gespräch gieng meistens auf die reitzenden Schönheiten seiner Geliebten, auf das unendliche Leiden, das er ihrentwegen erduldete, auf die unumschränkte Gewalt, welche sie über ihn hätte, und wie ehrbegierig er wäre, sein Leben und Glück zu ihren Füssen zu legen, daß ihm unmöglich, ohne sie zu leben, und kürzlich, daß sein Leben an dem Urtheile hienge, welches er jetzo von ihrer Gnade und Gütigkeit erwartete. Hier hielte nun der von Adel aus Furcht vor seinem Urtheile ein wenig stille. Als sie aber, ohne ein Wort zu antworten, ihn steif ansahe, fieng er an zu muthmassen, daß dieses verstockte Stillschweigen ein arglistiger Streich ihres Ehemannes wäre, absonderlich, da er wahrnahm, wie sich ihre Farbe öfters veränderte, und daß ihr Puls anders zu schlagen schiene. Diese Einbildung nun brachte ihn zu der Entschliessung, daß, indem sie selber nichts sagen wollte, er beyde Personen in einer spielete, und ihre Antwort auf seine eigene Fragen selbst vorstellete, als zum Exempel. Er sagte: Mein lieber Herr, ein jeder Tag giebt mir neue Versicherung eurer Freundschafft und Hochachtung, auch zärtlichen Neigung, welche, wie ich glaube, ihr schon lange zu mir getragen habt. Daß ich euch dieses eher entdecket hätte, würde weder Wohlstand noch Gelegenheit gelitten haben, es ist auch dem Mangel meines guten Willens nicht zuzuschreiben, daß ich so lange hinter dem Berge gehalten habe. Damit ich euch aber das Ungemach dieses Verzugs einigermaassen wieder vergelte, so will ich euch anjetzo zu euerm Troste sagen, daß die glückselige Stunde vor der Thür ist, wel-

che allem euern Verlangen ein Gnügen thun, und allen euern Wunsch bekrönen soll. Mein Mann wird mit allernächsten eine Reise thun, und deßwegen eine geraume Zeit abwesend seyn. Derowegen wollte ich euch rathen, auf mein Kammerfenster, welches gegen den Garten geht, Acht zu geben, und, so oft ihr eine karmesinrothe Binde auf dem Fenster sehet, so kommet selbige Nacht in der Abenddämmerung an die Pforte, da sollt ihr mich bereit antreffen, euch zu empfangen. Nachdem nun der vom Adel sich im Namen der Frauen so weit herausgelassen hatte, beschloß er die Komödie mit diesen wenigen Worten: Madame, sagte er, ihr habt mich sprachlos gemachet, und es ist nun weiter nichts zu thun, als daß wir uns zu euerm Manne verfügen. So bald die Ceremonien vorbey waren, rieff der Mann dem vom Adel zu, und sagte: Wohlan, mein Herr, ich habe das Meinige gethan, und erwarte nun, wie ihr auch das Eurige thun, und euerm Versprechen ein Gnügen leisten werdet. Verzeihet mir, sagte darauf der von Adel, ihr verspracht mir, daß ich mit eurer Frauen reden sollte, aber ich habe mit einem Bilde geredet, nicht, als wenn das Pferd um deßwillen nicht zu euren Diensten stehen sollte, ob ich schon wünschen wollte, daß ihr es vielmehr zum Geschenke, als durch Vergleich um einen so nichtswerthen Preis erhalten hättet. Der Mann wußte sich hierauf trefflich viel, weil er sich einbildete, er hätte den vom Adel listig hintergangen, und allso stieg er, ohne fernere Bemühung, auf sein Pferd, und reisete seines Weges. Das liebende Paar hatte nunmehr die Freyheit, nach eigenem Gefallen zu leben. Wie sie sich aber des Zeichens bedienet, und darnach ihr Zusammenkünfte gehalten, davon gedenket die Geschichte nichts.

Dreyßigste Abtheilung
Von dem Staatsmanne.

Die Welt leget alle Tage neue Kleider an, und wird in so mancherley Gestallten politischer Künste verkappet, daß der ein kluger Mann seyn muß, welcher geschickt ist, ihre Handlungen zu verstehen.

Die Veränderungen der angenommenen Maximen ist so groß, daß es nöthig wäre, einen Entwurf einer neuen Staatskunst aufzurichten, damit man den Umfang der Handlungen begreiffen mögte.

Es gehöret heut zu Tage mehr darzu, einen weisen Mann zuwege zu bringen, als vor alten Zeiten sieben. Ehedessen waren nur sieben weise Männer in ganz Griechenland. Anjetzo werdet ihr kaum so viel Narren in einer Nation antreffen. Derowegen muß ein weiser Mann die gemeine Art der Staatskunst in neue Formen giessen lernen, nachdem es das Glück und die Geschäffte erfordern. Wenn ein Mensch mit grossen Tugenden begabet ist, wird er doch, wenn es ihm an Scharfsinnigkeit mangelt, niemals einige Figur in der Welt machen.

Ein Staatsmann muß, wie Simson, seine Stärke in seinem Haupte, und nicht in seinen Armen, haben. Dreistigkeit, Ehr- und Geldgeitz, sind die Stuffen, worauf er in die Höhe steiget. An allen Handelsplätzen hat er seine Handlanger, ob sie schon nicht scheinen öffentlich zu handeln. Er lässet andere seine Geschäffte verrichten, er hat seine Ausgaben, wie grosse Fürsten durch geringere Leute thun, und ihre Angelegenheiten ausrichten lassen, ohne daß sie es wissen. Er machet sich bey allen Sachen unentbehrlich

lich und nützlich. Er ist ein gewissenhafter Mensch, denn er befriediget allemal das Gewissen mit der Staatsabsicht. Er ist ein solcher, der in geringen Gunst- und Freundschafftsbezeigungen sehr freygebig ist, um ein gutes Vertrauen zu erwecken, damit er in wichtigen Dingen betrügen möge. Er bedienet sich anderer Leute, wie der Fuchs des Katzenfusses, welcher damit den Apfel zu seiner eigenen Speise aus dem Feuer zog. Das Gewissen ist das Ruder, wodurch er seine Handlungen zu regieren scheinet, allein er kehret es, nachdem der Wind bläset, zu seinem größten Vortheile. Wenn er einige Leute in sein Netz bekommen hat, so ziehet er es nicht geschwinde zu; Wenn sie aber in den Sack gerathen sind, alsdenn müssen sie seiner Gnade leben. Er hält es für keine Klugheit, so nahe bey einer vornehmen Person zu stehen, daß er mit ihrem Falle zugleich niedergedrucket werden könnte, noch so weit davon zu seyn, daß er nicht, wenn ihr Untergang kommt, sich selbst auf irgend einem Stücke desselben erhöhen mögte. Derowegen bewahret er, wie der Krebs, die Thüre der Auster. Er machet seinen Vortheil so gut er immer kann, wenn sich die Gelegenheit eräugnet, und ist nicht eckel, seinen Nutzen zu befördern. Das Interesse ist es, welches die Welt an einer Schnur leitet. Er ahmet dem Habichte nach, der hoch flieget, und dennoch, seine Beute zu fangen, sich herunterlassen wird. Er ziehet von demjenigen Orte Interesse, wo der Wind am vortheilhaftigsten bläset. Er hat sowohl Briarei Hände, sich den Anschlägen zu widersetzen, als des Argi Augen, die Rathschläge zu ergründen. Er ist ein Achitophel, heimliche Anschläge zu schmieden, so scharfsichtig, als Lynceus, so hurtig, als Feuer, so einschleichend, als Charisophus,

und, gleichwie die alte Frau Ptolemais, niemals wohl auf, als wenn er einen listigen Streich vorhat. Er hat stets einen Anschlag, und hält dafür, daß sich ungefähr über Vermuthen etwas zutragen könne. Der Affe dachte wohl nicht, als er seines Herrn Mütze aufsetzte, daß er ihn dadurch von einem Seitenstechen kuriren würde. Wenn er irgend einmal Geld für jemand ausgiebet, so bedienet er sich desselben, wie die Angler ihres Fisches, ihre Angeln zu beködern, und mehr zu fangen. Sein Gewissen ist wie Fortunatus Seckel, voll Gold und Interesse. Damit seine Geschicklichkeit ansehnlich und in der Rolle der Fame groß werden möge, ist er kühn und vermessen, und niemals ohne heimlichen Anschlag. Er hält dafür, eine glückliche Gottlosigkeit sey eine Tugend, und eine Sünde, die durch guten Fortgang unterstützet wird, verdiene einen Triumph. Was Recht und Unrecht anbelanget, so siehet er es für eine Erfindung müßiger Köpfe an. Sein bester Spruch ist: Wer auf der Strasse zur Ehre ist, ist niemals ausser dem Wege zur Tugend; und er weiß wohl: Qui a le profit, a l'honneur. Er verwirft die Zergliederer, weil sie behaupten, daß ein Band sey, welches die Zunge und das Herz miteinander verbinde, und träget keine Neigung zu den Leuten von Quamboija und anderer Landschafften von Peru, weil sie ihre Köpfe in ihrer Brust haben, und daher ihre Zungen allzunahe bey ihren Herzen sind, welche er sich jederzeit bemühet, voneinander zu behalten. Der Jakal stehet ihm nicht an, weil er den Löwen mit Speise versiehet, er hält aber viel auf die kluge Katze, weil sie allein für sich selbst mauset. Interesse ist die Karte, wornach er das Steuer führet, und er selbst ist der Hafen, wo alle seine Anschläge einlaufen.

sen. Er ist, wie Theramenis Schuh, für jedermanns Fuß gerecht, wie der Wachtelhund, der, wenn er seine Zähne nicht brauchen kann, mit seinem Schwanze wedelt. Er nimmt von der Tugend nicht mehr an sich, als ihm anstehet, und verlanget nur, für ehrlich angesehen zu werden, damit er sich bey andern Leuten in Kredit setzen, sein Vorhaben destobesser anbringen, und sie betrügen möge. Er machet von solchen läppischen Dingen, wie das Gewissen und die Ehre sind, niemals viel Wesens, denn er hält dafür, in grossen Unternehmungen sey nichts so unglücklich und hinderlich, als ein schamhaftes und eckeles Gewissen. Wenn er mit irgend einem grossen Vorhaben umgehet, so ziehet er, solches destobesser zu bewerkstelligen, eine geistliche Kleidung an, und gebehrdet sich mit einem gottseligen schieffen Blicke, wie ein persianisch Alphabeth. Dieses, saget er, sey der beste Magnetzug, das Hauptwerk eines jeden Vorhabens recht empor zu halten. Er kann Eyde mit so grosser Geschwindigkeit verschlucken, als Lazarillo de Tormes eine Bratwurst. Er ziehet den weissen Rock der Unschuld an, damit er die Schwärze seiner Anschläge destobesser verbergen möge. Seine Worte richtet er sehr gottsfürchtig ein, und nimmt, wie Proteus, diejenige Gestallt an, welche am angenehmsten ist, und seinen Absichten den vortheilhaftesten Nutzen bringet. Er bedienet sich der Religion, als eines Steigbügels in den Sattel, und allso der Ehre auf den Rücken zu kommen. Häucheley ist der Grund und Fuß seiner Staatskunst, und er hält dafür, Gelegenheiten zu erfinden, sey der Handgriff kluger Leute. Er ist sehr geschickt, neue Zeitungen auszugeben, und hat stets eine Münze bey sich, um sie darinnen so zu schmieden, wie sie leicht angenom-

men werden, und seinen Absichten dienlich seyn können. Er träget allezeit eine Dose Goldpillen bey sich, denn sie haben eine sichere Würkung, und heben alle Verstopfungen, und hält dafür, es sey nichts so hart, wodurch das schädliche Metall, das Gold, nicht dringen, und daß solches, ob es schon einem Esel auf dem Rücken lieget, dennoch die festeste Stadt einnehmen werde. Er versichert uns auch, es komme die Zerstörung gewisser, und mit grösserm Geprassel, aus einer Gold- als aus einer Pulvermine.

Ich habe euch den Staatsmann vor Augen gestellet, damit ihr seine Lehrsätze wissen, und einen Abscheu vor deren Ausübung haben möget. Politici est virtus maxima, nosse dolos. Und daß Leute von schlechter Ehre und Redlichkeit die geschicktesten Hölzer sind, grosse Staatsmänner daraus zu schnitzen.

Die Bäume hatten an dem monarchischen Regimente, sowohl der Vögel, als wilden Thiere, wovon jene unter dem Adler, diese aber unter dem Löwen stehen, einen so grossen Gefallen, daß sie den Schluß ergriffen, eine königliche Regierung unter sich aufzurichten. Die Frage wurde kürzlich vorgetragen, und sie stimmeten einmüthiglich dazu ein; obschon nicht über fünf oder sechs Kompetenten zur Wahl vorhanden waren. Der Eiche Forderung bestund in ihrem langen Leben, der Gemächligkeit ihres Schattens und Schutzes, und in der Verbindlichkeit, womit ihr das ganze menschliche Geschlecht zugethan wäre, weil sie seine erste Eltern im Paradiese ernähret hätte. Der Lorbeerbaum rühmete sich, daß er frey vor dem Donner wäre, und die Ehre hätte, die römischen Kayser, wie auch diejenigen zu bekrönen, welche im Triumphe auf das Kapitolium zögen. Der

Gra-

Granatapfel maassete sich eines natürlichen Rechts zu einer Krone an, weil er das Zeichen einer Krone mit sich auf die Welt gebracht hätte. Die Olive gab vor, die Pflanze wäre ein Zeichen des Friedens, und der Göttinn Minervá geheiliget. Der Weinstock bestand auf dem Verdienste, daß er das Leben des Menschen lang und glücklich machete. In so weit nun waren sie untereinander sehr uneinig, wen sie wählen sollten: Als sie aber endlich ihre Augen und Gedanken auf den Pomeranzenbaum richteten, und dessen immerwährende Grüne, den unvergleichlichen Geruch sowohl seiner Früchte, als Blüthen, auch daß solche Früchte und Blüthen stets daran zu befinden wären, betrachteten, erwählten sie ihn ohne jemands Widerrede, nnd ohne daß er selbst ein Wort für sich geredet hätte, zum Könige.

Ein und dreyßigste Abtheilung

Von dem Lieblinge.

Wenn ihr so glücklich seyd, daß ihr in die Höhe steiget, und ein Liebling bey einem grossen Herrn werdet, so könnet ihr einige Hoffnung in Europa haben; denn ich habe gehöret, daß die Leute allda nach ihren Verdiensten und Würden befördert werden.

Ihr müsset wissen, daß viel Thüren sind, die sich zur Beförderung, eröffnen, aber zu allen verwahret der Fürst die Schlüssel. Derowegen sehet wohl zu, daß ihr seine Gemüthsbeschaffenheit recht aus dem Grunde auslernet, und seine Neigungen anmerket, wie die Sternseher den herrschenden Planeten, und die Seeleute den Nordstern. Denn grosse Leuten halten diejenigen für die

weisesten, welche sich am besten in ihr Humör schicken können, und erstrecken gemeiniglich ihre Zuneigung nicht weiter, als ihre Vergnügung gehet. Dannenhero, wie Fürsten Künste besitzen, wodurch sie Königreiche regieren, allso müssen Günstlinge Künste haben, womit sie ihren Fürsten regieren müssen.

Verlanget nicht, ihm stets allein in den Ohren zu liegen, denn seine Unfälle werden euch beygemessen, und was glücklich ausschläget, wird ihm selbst zugeschrieben werden.

Allzugrosse Dienste werden Versehen und Schwachheit von euch seyn. Derjenige Verdienst, welcher leicht Belohnung erlangen kann, ist allemal der beste.

Sich nach der Gemüthsneigung eines Fürsten richten, kann zwar gegenwärtig befördern, aber, das Interesse seines Königreichs verstehen, ist jederzeit sicher.

Wer einem Fürsten zu seinem Privatinteresse dienet, ist auf eine Zeitlang groß. Der aber ist allezeit so, welcher um das gemeine Beste besorget ist.

Seyd bereit, wenn es erfordert wird, von allen euerm Thun Rechnung abzulegen. Denn, wer sich vor der Probe fürchtet, ist wie Gold, das zuviel Zusatz hat.

Seyd demüthig in eurer ganzen Aufführung, und leicht zu sprechen. Ein Günstling ist wie eine Münze, dem die Tugend das Gepräge geben kann, aber die Demuth ist es, die ihm das Gewicht geben muß.

Ein grosses Glück muß, wie hohe Gebäude, tieffen Grund haben.

Der Hochmuth stehet allen Leuten übel an, und obschon niemand dadurch beschimpfet wird, so giebet er doch andern Gelegenheit, sich darüber zu ärgern, denn die Leute können ein allzugrosses Glück nirgends so übel

ver=

vertragen, als bey denenjenigen, welche mit ihnen gleiches Standes gewesen sind.

Ihr müsset minimus in summo, klein, obgleich groß seyn, wie die Morgensterne, welche, je höher sie sind, desto kleiner sie scheinen. Die Ehre ist bonum sine clavi et sera, ein unverschlossen Guth. Wegen der Wissenschafft stolz seyn, ist beym Lichte blind seyn. Der Tugend halber stolz seyn, ist, sich selbst mit dem Gegengifte vergiften. Um des Ansehens willen stolz seyn, ist, aus der Höhe seinen Fall bereiten.

Wo Stolz und Hoffart vorangehen, da folget Schande und Verlust nach.

Als ein Landmann in Spanien zu einem in einem Kasten eingeschlossenen Bilde kam, und sich noch wohl erinnern konnte, wie es zuerst gemacht worden, an ihm aber eine solche ehrerbietige Gestallt nicht antraff, als er erwartete, sagte er: Du hast nicht nöthig, so stolz zu seyn, denn wir haben dich gekannt, da du aus einem Pflaumenbaume gemacht wurdest. Hütet euch, daß ihr die Auslegung der Fabel nicht bey euch selbst findet.

Gegen Obere demüthig zu seyn, ist eine Schuldigkeit, gegen seines gleichen Höflichkeit, gegen Untere Großmüthigkeit, gegen alle Sicherheit. Das Glück kann wohl den Anfang zu eines Menschen Hoheit machen, aber die Tugend muß dieselbe erhalten.

Thut bey glücklichem Zustande dasjenige niemals, dessen euch in Widerwärtigkeit gereuen kann.

Haltet die Gütigkeit jederzeit für das beste Stück der Hoheit. Wenn Ehre und Tugend in Verbindung stehen, so ist es ein vortrefflicher Aspekt, und Juppiter ist der Herr von solcher Erhöhung.

Aber

Aber Hoheit ohne Gütigkeit ist, wie der rhodiser Kolossus, welcher nicht sowohl wegen seiner Arbeit, als ungeheuern Grösse, zu bewundern war; derowegen machet die Gütigkeit, wie einen in Gold gesetzten Diamant, zu einer Stütze der Hoheit.

Die Hoheit kann wohl das Grab bauen, aber die Gütigkeit muß die Grabschrift machen.

Gebet den Sachen die rechte Farbe, und streichet sie nicht mit einem falschen Scheine an.

Ein Schmäuchler ist eine gefährliche Fliege in einem Staate, und dennoch treiben und wachsen sie besser, als die würdigsten und bravesten Leute. Aber ich wollte euch rathen, daß ihr von der persianischen Religion soviel an euch haben mögtet, die aufgehende Sonne anzubeten. Ihr müsset ins Englische übersetzen lernen: Neminem tristem dimittere, daß man niemand traurig von sich gehen lasse. Und, wenn ihr den Leuten in ihrem Verlangen kein Gnügen leisten könnet, so unterhaltet sie mit guter Hoffnung: Was abgeschlagen wird, muß durch höfliche Begegnung wieder ersetzet werden. Und ob ihr schon, die Wunde zu heilen, nicht vermöget, so kann doch eure Klugheit den Schmerzen daran vermindern.

Wenn ihr irgend einen verwegenen Anschlag vorhabet, so erfordert die Klugheit, daß, ehe ihr zum Werke schreitet, ihr manchmal die Sache mit Fleiß aussprenget, damit ihr sehen möget, wie es die Leute aufnehmen werden. Hierdurch werdet ihr hinter der Leute Neigungen kommen. Wird es nicht wohl aufgenommen, so stehet geschwind davon ab, und thut weiter nichts dabey.

Wollet ihr, daß die Anschläge, mit denen ihr schwanger gehet, nicht zu einer unzeitigen Frucht gedeyen sollen, so setzet ihnen keinen gewissen Tag zu ihrer Geburt, son-

dern

dern überlasset sie der natürlichen Hervorbringung der rechten Zeit und Gelegenheit, wie die vortrefflichen Künstler in China, welche die Materie zum Porcelan heute zurichten, aus der über hundert Jahr darnach ein Gefäß gemachet werden kann.

Wenn ihr Feinde habet, wie ihr denn deren vieler gewärtig seyn möget, im Fall ihr bey euerm Herrn in grossen Gnaden stehet, so müsset ihr, um euch destobesser fest zu setzen, heimlich falsche Pasquille und Zeitungen ausstreuen, welche darauf gerichtet sind, daß ihr in Ungnaden fallen sollet. Hierauf werden eure Feinde, wie Pulver, beym ersten Anrühren Feuer geben, und sodann wisset ihr, was ihr zu thun habet, und, damit ich aufrichtig mit euch umgehe, so ist die Hoheit eines Menschen nichts anders, als der Untergang anderer Leute, und ihre Schwäche wird eure Stärke seyn. Werden aber einige Pasquille, oder Schmähschriften, von andern wider euch ausgegeben, wiedenn die vortrefflichsten Leute damit öfters angegriffen werden, so ist es eine grössere Klugheit, dieselben in ihrer eigenen Asche zu begraben, als durch ihre Widerlegung ihnen neue Flammen zu verursachen. Denn verachtete Pasquille werden ihr Grab geschwind finden. Lasset euch aber dieses gesaget seyn, daß, gleichwie falschem Geschrey und Pasquillen nicht allemal zu glauben, allso dieselben nicht allemal geringe zu achten sind, indem, alle Dinge zu fürchten, nicht weniger vergeblich, als sich vor nichts besorgen gefährlich ist. Wir haben aus der Erfahrung gelernet, daß Schmähschriften und Pasquille, welche die einzigen Waffen einiger unglücklichen Leute sind, Vorläuffer des Untergangs und Ruins der vortrefflichsten Männer gewesen sind.

Ihr müsset besorget seyn, einen Kalender zu halten, damit ihr wissen möget, wie die grossen Kreyße des Hofs sich bewegen. Wenn irgend ein neuer Stern von Morgen aufgehen, und die Leute anfangen sollten, ihn anzubeten, so müsset ihr euch bemühen, ihn entweder zu verfinstern, oder zu unterdrücken. Derowegen wird es klug gethan seyn, wenn ihr alle Staffeln abschneidet, worauf andere in die Höhe steigen können. Denn, woferne ihr einige Stuffen stehen lasset, so werden andere hinaufklettern. Ich kann euch nicht verhalten, daß es bey Hofe sicherer sey, viel Feinde von gleicher Gewalt zu haben, als einen falschen und ehrgeitzigen Freund, welcher eine unumschränkte Herrschafft hat. So aber irgend einer empor kommen sollte, so müsset ihr ihn durch eure Scharfsinnigkeit, unter dem Vorwand einer ansehnlichen Beförderung, oder sonsten, aus dem Wege räumen. Wenn solches geschehen ist, so wisset ihr, wie August Cäsar mit dem Markus Anton umgieng, als er ihn von Rom nach Egypten kriegete. Einige haben es gemacht, wie der Fuchs, welcher den Dachs hinausstösset, der einen Raum vor ihm gegraben und gemachet hatte. Aber dieses muß eurer Bescheidenheit anheim gestellet werden.

In allen Verrichtungen nehmet stets das gemeine Beste zum Vorwande. Solches wird euch bey den Leuten angenehm machen, und ihr könnet allso euer Privatinteresse mit grösserer Sicherheit ausführen. Folget meinem Rathe, daß ihr ein so treuer Diener euers Herrn seyd, daß ihr, was ihr auch thut, nicht leidet, daß ihn andere betrügen.

Machet das königliche und euer eigenes Interesse miteinander gemein. Verknüpfet eure Gunst mit dem Ansehen

sehen des Landesherrn. Solchergestallt könnet ihr nicht beleidiget werden, daß dieser nicht beunruhiget werden sollte. Wendet allen möglichsten Fleiß an, damit ihr seiner Gütigkeit theilhaftig werdet. Je mehr ihr von ihm erlanget, destogrösser ist eure Sicherheit. Denn er wird euch als seine Kreatur, und als einen, der durch ihn aufgekommen ist, ansehen, und allso euch zu erhalten suchen. Wenn ihr aber etwas vortraget, weswegen ihr in Furcht stehet, daß es schwerlich werde angenommen oder bewilliget werden, so bringet es nach und nach an, damit das eine Stück verdauet seyn möge, ehe das andere dargebothen wird.

In allen euren Handlungen müsset ihr einen unsichtbaren Weg der Kundschafft haben, wie die Engel korrespondiren. Gigys Ring wird euch sehr dienlich seyn; denn der spüret am besten aus, welcher selbst am wenigsten wahrgenommen wird.

Seyd ihr auf eure eigene Sicherheit bedacht, so redet die Wahrheit; sonst wird euch nimmermehr geglaubet werden, und auf diese Art wird euch eure Wahrheit, wenn sie untersuchet wird, in Sicherheit setzen, und diejenigen, mit denen ihr umgehet, welche stets dawider seyn wollen, in allen Unternehmungen in grossen Schaden bringen.

Es wird eine Klugheit von euch seyn, daß ihr in Rathsversammlungen allen Entschliessungen widersprechet, soviel wichtige Geschäffte in zweifelhaften Sachen betrifft. Wenn das Vorhaben wohl vonstatten gehet, so wird an euern Rath niemals wieder gedacht werden. Schlägt es aber übel aus, welches sich denn bey grossen Unternehmungen leichtlich zutragen kann, so könnet ihr aus der Erinnerung euers eigenen Raths Vortheil

ziehen. Aber in wichtigen Angelegenheiten wird eure Weisheit dieses erfordern, daß ihr nicht lange darüber deliberiret, was rechtmäßig sey, sondern nur geschwind darauf resolviret, was sicher ist.

Lasset keine andere eure Rathschläge wissen, als solche, deren Glück lediglich an euch hänget.

In gefährlichen Anschlägen stellet andere zum Treffen voran, ihr aber bleibet stets hinter dem Vorhange stehen.

In zweifelhaften Dingen müsset ihr allemal mit listigen Ränken versehen seyn, entweder eure Feinde hinter das Licht zu führen, oder sonst euch selbst und euern Anhang in Sicherheit zu setzen.

Wenn ihr euern Zweck durch Weisheit nicht erreichen könnet, so brauchet argentea tela, silberne Pfeile, sie fehlen niemals, denn virtutem et sapientiam vincunt testudines: Und wie die Leute einen Probierstein haben, das Gold zu probiren, allso ist das Gold der Probierstein, die Leute zu probiren.

Ich habe euch dieses mit wenigem angezeiget, nicht zu dem Ende, daß ihr etwas wider die Ehre, oder die Würde eurer Religion thun solltet.

Die Klugheit ist eine Rüstkammer, worinnen sowohl Waffen zum Angriffe, als zur Vertheidigung, sind. Der erstern könnet ihr euch bey allen Gelegenheiten bedienen, der letztern aber nur im Nothfalle.

Wir wissen, daß es erlaubet ist, die apokryphischen Bücher mit der heiligen Schrift in einen Band zu bringen, und nebst ihr zu lesen. Aber, wo sie demjenigen, was kanonisch ist, zuwider sind, müssen sie beyseite gesetzet werden.

So wohl die Staatskunst und Religion beysammen=stehen, so übel können sie voneinander getrennet werden, indem die erstere zum Frommseyn allzuarglistig, die andere aber zum Falschseyn allzueinfältig ist. Derohalben werden einige wenige Skrupel von der Klugheit der Schlangen mit der Aufrichtigkeit der Tauben vermischet, ein vortreffliches Gemenge bey allen euren Handlungen seyn.

Die zwey und dreyßigste Abtheilung,

Die Sonne der Ehren im Niedergange.

Ich habe allzuviel Papier beschmieret, und muß mit dem Apelles sagen: Manum de tabula. Weg mit der Hand. Wenn ihr auf die Pyramide der Ehren gestiegen seyd, so müsset ihr wissen, daß sie nur eine Spitze hat, und das geringste Gleiten euern Fall verursachen kann.

Wenn es sich begeben mögte, daß ihr euch in dem Reiche der Hoheit selbst verliehren solltet, so kehret wieder zu eurer Einöde und Einsamkeit zurücke, denn daselbst könnet ihr euch wiederfinden.

Lasset euch keinen Zustand erschröcken, so könnet ihr in keinem betrübet werden. Ein ädeles Gemüth muß sich mit seinem Glücke nicht verändern. Es ist kein Zustand so schlecht, daß nicht dabey noch Hoffnung sey, noch einiger so hoch, daß ihn die Furcht nicht erreichen könnte.

In euerm schlimmsten Zustande hoffet, in dem besten fürchtet euch. Aber in allen seyd vorsichtig. Der

Mensch ist eine Uhr, wornach täglich gesehen, und solche aufgezogen werden muß.

Es stehet den vortrefflichsten Leuten eben sowohl an, sich den Unglücksfällen zu widersetzen, als den schwächsten Kindern, sie zu beweinen.

Wenn ihr schon alles verliehret, so könnet ihr dennoch euer Gemüth stets in Gedult besitzen. Dieses ist euer lezter Hinterhalt, und die starke Vestung, worein derjenige, der aus dem Felde geschlagen ist, sich allemal zurückeziehen kann, und daraus nicht getrieben werden mag, als wenn er sie selbst übergiebet.

Es ist die Eigenschafft eines tapfern Gemüths, daß es allezeit hoffet, die Widerwärtigkeiten werden mit grössern Ruhm ertragen, als verlassen. Denn das ist der Trost unglücklicher Tugenden und unschuldiger Seelen.

Als man jenem Wunderwerke der Tapferkeit, dem damaligen Dauphin in Frankreich, der nachgehends Karl der Siebende genennet wurde, von demjenigen Urthel sagte, welches dem Parlamente zu Paris durch die beyden Könige von Frankreich und Engelland, deren jener sein Vater, dieser aber sein Feind war, abgezwungen, und worinnen er zur Nachfolge in der Lilienkrone untüchtig erkläret worden war, sprach er unerschrocken: Er appellirte. Seine Freunde wunderten sich über seiner Rede, und fragten ihn: Wohin? worauf er wieder antwortete: An meine Großmüthigkeit, und an die Spitze meines Degens. Es traffen auch nachhero seine Thaten mit den Worten überein. O tapferes Gemüth! welches der Verlust einer Krone nicht verzagt machen konnte.

Impauidum feriunt ruinae.

Das

Das Erdulden ist der Stab zur Beförderung, und grosses Unglück führet uns zur Herrlichkeit ein, wenn wir durch Gedult über unsere Widerwärtigkeiten triumphiren können.

Unglücksfälle sind im Anfange beschwerlich, aber wenn kein Mittel ist, als die Gedult, so machet uns die Gewohnheit selbige leicht, und die Noth giebet uns Muth.

Eumenes war vom vortrefflichen Temperamente, indem niemals einige Widerwärtigkeit seinen Muth, noch Wohlstand seine Vorsichtigkeit, verminderte. Ein Monat in der Schule der Anfechtung wird euch mehr Weisheit lehren, als die ernsthaften Grundsätze des Aristotels in sieben Jahren: Denn ihr könnet von den menschlichen Geschäfften nimmermehr ein rechtes Urtheil fällen, wenn ihr nicht zuvor die Streiche und Tücke des Glücks gefühlet habet.

Ich werde, GOtt sey Dank! über keiner Sache betrübet, es beunruhigen mich auch die Affekten nicht. Ich hasse nichts, ausgenommen den Haß selbst, und ich bekümmere mich nicht mehr über den Mangel eines Dinges, das ich nicht habe, als darüber, daß ich nicht König in Persien, oder der Großsultan, bin. Der ist ein glückseliger Mensch, welcher haben kann, was er will, und solches kann ich von mir selbst sagen, weil ich nichts will, als was ich haben kann.

Ich ergötze mich sehr an dem lustigen Humeur des Thrasalus, und kann mich in meinen eigenen Gedanken so reich machen, als Indien ist.

Ich bin eine kleine Welt, und besitze alle Dinge in meinem eigenen Umkreisse. Ehre und Reichthum, wornach andere streben, habe und genüsse ich in mir selbst.

Die Gesundheit ist der gemässigte Zeitpunkt meines Lebens, und mein Gemüth ist die dritte Landschafft in mir. Allda habe ich eine Verstandskugel, worinnen alle Dinge bestehen, und sich nach meiner eigenen Einbildung bewegen.

Obschon die Sterne herrliche und prächtige Körper sind, so sehe ich sie dennoch nur für Flitterchen an, welche, wenn es weit kommt, nur die auswendige Seite desjenigen Himmels sticken, worauf ich selber treten werde.

Oefters erhebe ich meine Geister zu einer so großmüthigen Höhe, daß ich dafür halte, der Himmel selbst sey nicht zu hoch für mich. Ich kann mit meinen Gedanken die ganze Weltkugel begreiffen, um welche ehrsüchtige Menschen fechten.

Ich schätze nichts ädler, als meine Seele, ausgenommen den allmächtigen Gott, von dem sie herstammet. Ich beflecke sie niemals mit derjenigen Erde, oder Metall, welches andere zu erlangen begierig sind; denn meine Seele zeiget dadurch, daß sie stets mehr verlanget, an, wie unzulänglich alle äusserliche Dinge sind.

Raubet euch irgend jemand etwas von euren Güthern, bedenket, daß Gott durch solchen Menschen zurücknimmt, was er euch blos geliehen hat. Was ihr zuvor sahet, hat sich zugetragen, und was machet euch bestürzet? Dasjenige, das sich begeben, habet ihr oft gesehen, und erfahren.

Alle Dinge in der Welt sind von Natur der Aenderung und dem Wechsel unterworfen. Wie lächerlich ist es denn, wenn sich etwas zuträget, daß man bestürzt ist, oder sich wundert, als wenn sich etwas Fremdes begeben hätte?

Ich

Ich muß mich selbst für einen Theil der ganzen Welt halten, und derowegen kann ich mit keinem Dinge übel zufrieden seyn, welches mir insonderheit begegnet. Denn nichts, das dem Ganzen zuträglich ist, kann dem, das dessen Theil ist, schädlich seyn. Unterdessen, innocens sit animus in irata fortuna; seyd auch im Unglücke unsträflich. Denn tugendhafte Leute erscheinen, wie die Sonne, am größten bey ihrem Untergange, und das geduldige Leiden eines unumgänglichen Uebels kommt einem willigen Märterthum am nächsten.

Ueberwundene Widerwärtigkeit ist die höchste Ehre, und, wenn sie willig ausgestanden ist, die größte Tugend. Erdultungen sind nur die Probe tapferer Gemüther.

Als der vortreffliche Aristides zur Landesverweisung verurtheilet worden war, sagte er nichts mehr, als dieses: Ich wünsche meinem Vaterlande kein grösseres Unglück, als daß es des Aristides niemals mehr vonnöthen haben möge.

Ein tapferes Gemüth muß sich dem Kreutze und Unglücke nicht ergeben, sondern sich in gute Verfassung setzen, und wider alle Zufälle, die es treffen können, feste stehen, denn es kömmt nur darauf an, daß man den ersten Stoß aushält, so werden wir befinden, daß das Uebrige eine blose Phantasie und Einbildung sey. Es mag auch klagen, worüber es will, so ist seine Ungedult von zweyen Unglücken das größte.

Wenn ich entweder stetes Glück, oder stetige Widerwärtigkeit, wählen müßte, so wollte ich das Letztere erkiesen; denn in Widerwärtigkeit kann es keinem frommen Menschen am Troste fehlen, dahingegen es bey glücklichem Zustande den meisten Leuten an der Bescheidenheit mangelt.

Wie schlechte Dinge meine Zuneigung nicht verdienen, wenn ich sie besitze, allso kränken oder betrüben sie mich niemals, wenn ich sie verliehre.

Ich kann nichts mein eigen nennen, ausgenommen meine Sünden.

Widerwärtigkeiten, wenn sie glücklich überwunden werden, sind solchen Winden gleich, welche, wenn sie Bäume nicht umreissen, ihnen damit Vortheil bringen, daß sie selbige durch Erschütterung an der Wurzel destomehr befestigen.

Was zukünftig, oder vergangen ist, kann euch nicht schaden, sondern nur dasjenige, das gegenwärtig ist. Kann denn nun eure Gedult nicht einen einzigen Augenblick aushalten?

Wenn ihr betrachtet, daß ihr ein Mensch seyd, so wird euch euer Unglück als nichts Neues vorkommen. Woferne ihr das Unglück erwäget, welches andern begegnet, so wird euch euer eigenes nur geringe zu seyn bedünken.

Wenn du über etwas beunruhiget wirst, so bedenke bey dir selbst: Ist auch die Sache soviel werth, daß ich mich darüber so sehr betrüben, und meine Vergnügung und Ruhe verliehren sollte?

Habet ihr eure Würden verlohren? Ihr habet sie nicht verlohren, sondern aufgegeben. Sie sind die Gunstbezeugungen des Glücks, selten die Kennzeichen des Verdiensts. Sie haben keine Güte in sich, ausgenommen, was derjenige darauf präget, der sie besitzet. Wenn er nicht gut ist, so sind sie keine Würden, sondern Schande. Es kann nicht gesaget werden, daß ein Mensch seine Würden verlohren, sondern, daß sie den

ver-

verlohren, der ihnen solche Benennung gegeben, und sie zu Würden gemachet.

Betrachtet die Sachen, wie sie in der That sind, so könnet ihr niemals über derselben einer beunruhiget werden. Wenn ihr ein Glas habet, so haltet es für ein Glas, und daß es zerbrochen werden könne, sodann werdet ihr nimmermehr zornig seyn, wenn es zerbrochen wird.

Gleichwie kein Gewinnst auf Erden ohne einigen Verlust ist; allso ist kein Verlust ohne einigen Gewinnst. Wenn du deinen Reichthum verlohren, so hast du damit einige Unruhe verlohren. Bist du deiner Ehren entsetzet? du bist gleichfalls von der Gewalt des Neids befreyet. Haltet die Erstattung gegen den Verlust, so werdet ihr keinen grossen Verlust verspühren.

Die Welt ist eine See, wo einige Menschen Schiffbruch leiden, aber alle von den Winden hin und her getrieben werden, und dem Ungestüm der Wellen unterworfen sind. Lasset eure Klugheit dahin gerichtet seyn, daß ihr einen so sichern Hafen erreichet, welcher euch vor dem erstern in Sicherheit setzen, und vor dem letztern bewahren möge.

Ich ehre die Großmüthigkeit Kamillus, den die Diktatorschafft nicht hochmüthig, noch dessen tapfern Geist die Landesverweisung verzagt machte.

Ich habe öfters angemerket, daß die tugendhaftesten Leute nicht die größten Günstlinge des Glücks sind.

Wenn das Glück seine Gunstbezeigungen am meisten verschwendet, so hat es meistentheils keine lange Dauer im Sinne. Diejenige Glückseligkeit, welche schon lange gewähret hat, nahet sich zum Ende, und äusserstes Unglück ist nicht weit von einem Glücke.

Etiam

Etiam mala fortuna suas habet leuitates. Das Unglück hat auch seine Erleichterungen. Und ob ihr schon aus euers Fürsten Gnade gefallen seyd, so könnet ihr dennoch ein Rex Stoicus, ein König in eurer eigenen Welt, seyn, und wer solche wohl zu regieren weiß, kann eine Krone verachten. Throne sind nur unbequeme Sitze, und Kronen nichts anders, als prächtiges Elend.

Die Veränderung euers Glücks mag eure Hoffnung zwar verringern, aber eure Ruhe wird sie vergrössern. Ihr müsset wissen, daß Favoriten nur als Rechenpfennige in den Händen grosser Herren sind, deren Werth nach Gefallen erhöhet und vermindert wird, und sie, wie Sonnenuhren, nicht angesehen werden, wenn die Sonne der Majestät von ihnen entfernet ist.

Es ist kein Bestand weder bey der Glücksgunst, noch bey der Gnade grosser Herren, so, daß kein weiser Mensch der ersten trauen, oder sich auf die letztere sicherlich verlassen kann.

Ohne Reichthum seyn, und keinen Mangel haben, Mangel haben, und nichts verlangen, die Veränderungen der Welt ohne einzige Veränderungen seiner selbst annehmen, sind vortreffliche Eigenschafften, wovon Meister zu seyn, ihr euch befleißigen müsset. Ihr seyd ein Ball. Was ist ein Ball besser, wenn seine Bewegung aufwärts, oder schlimmer, wenn sie niederwärts gehet, oder, wenn sichs gar zuträget, daß er auf den Boden fället. Aber die Widerwärtigkeiten des Glücks mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so lasset euch kein Mißvergnügen überfallen. Stehet die Sache in eurer Gewalt, so richtet sie zu eurer Vergnügung ein. Wo nicht, so ist es in euch eine Schwachheit, wenn ihr beunruhiget werdet.

Machet euch jede Sache zu Nutze. Denn, wenn es schon mit ihr am schlimmsten aussiehet, so könnet ihr sie dennoch verbessern, und dafür halten, sie sey die beste. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird die Gottesfurcht von euch erfordern, daß ihr euch der göttlichen Vorsorge unterwerfet.

Ich streiche vor der göttlichen Versehung allezeit die Segel. Solche Dinge, die mir, nicht aber durch mich, begegnen, verehre ich, und tadele sie nicht. Denn daselbst hat Gottes Weisheit einen grössern Vorrath und Theil, wo die meinige destoweniger hat.

Derjenige ist recht klug, der das Böse vertragen, und das Gute genüssen kann.

Eine demüthige Seele muß, wie ein weisser Bogen, zubereitet seyn, dasjenige anzunehmen, das die Hand Gottes darauf drücken wird.

Erdichtet euch niemals selbst ein Unglück vor der Zeit. Denn öfters machen sich die Leute elender, als sie in der That sind, und die Furcht vor dem Unglücke betrübet sie eben so sehr, als das Unglück selbst.

Unter den mannigfaltigen Unglücksfällen des Lebens hebe ich meine Augen gen Himmel auf, wenn mir die Erde keinen Beystand leistet. Ich nehme meine Zuflucht zu einer höhern und grössern Natur, wenn ich die Gebrechlichkeit meiner eigenen vermerke.

Alle Trübsalen und Widerwärtigkeiten sind mir willkommen, denn ich fühle den göttlichen Beystand und Trost niemals mehr, als in meiner größten Noth. Und, weil ich unter dem Schutze des Allmächtigen bin, so trage ich für mich nur wenig Sorge.

Ich bitte von Gott niemals andere, als allgemeine Wohlthaten, weil er in seiner göttlichen Weisheit besser weiß, was mir insonderheit gut ist, als ich selber.

Miß-

Mißvergnügen ist die größte Schwachheit eines ädlen Gemüths. Denn öfters ist es auf seine Unglückseligkeit so erpicht, daß es der Hülfsmittel vergisset.

Ich wollte nicht gerne, daß ihr in euch selbst verwirret seyn solltet, wenn so viel Dinge ausser euch in Verwirrung sind.

Hoffnung wird euer bestes Gegengift wider alles Unglück, und Gottes-Allmacht ein vortreffliches Mittel seyn, euer Gemüth zu besänftigen.

Wenn ihr nicht so glücklich seyd, als ihr verlanget, so ist es doch gut, daß ihr nicht so elend seyd, als ihr verdienet. Wenn die Sachen nicht so wohl vonstatten gehen, als ihr wolltet, daß sie mögten gegangen seyn, so ist es doch gut, daß sie nicht so schlimm stehen, als sie hätten seyn können.

Wenn ihr es ernstlich überleget, so habet ihr mehr Gutes empfangen, als ihr gethan habet, und mehr Böses gethan, als ihr gelitten habet.

Messet das Leben nicht nach dem Genusse dieser Welt, sondern nach der Vorbereitung, welche es zu einem bessern machet, und sehet lieber vorwärts, was ihr seyn werdet, als rückwärts, was ihr gewesen seyd. Ihr habt nicht nöthig, den Tod zu fürchten, welcher die lezte Veränderung ist, die in einem so vielen Veränderungen unterworfenen Leben bekandt gewesen. Habt ihr wohl gelebet, so habt ihr lang gnug gelebet. So bald der Tod auf den Schauplaz kommt, ist das Trauerspiel aus. Glaubet mir, wer einen Gedanken auf einiges Ding an diesseit Himmels gründet, wird am Ende gewiß verspielen.

Nichts kann die Gedanken dieses Lebens erträglich machen, als die Erwartung eines andern. Ich wollte

te nicht verlangen, einen Augenblick zu leben, wenn ich nicht dächte, daß ich noch einmal leben würde.

Mein Leben ist voll Elendes, und ich habe nur wenige Tage zu leben. Glückseliges Elend, welches sich in Freude endet. Glückselige Freuden, die kein Ende haben. Glückseliges Ende, das sich in die Ewigkeit endiget.

Gott dienen und seine Gebote halten, ist die einzige Weisheit, und wird zuletzt, wenn die Weltrechnung gehalten werden soll, für die beste Beförderung und höchste Glückseligkeit befunden werden. Und hiermit lebet wohl. Seyd eurer Sterblichkeit und des ewigen Lebens eingedenk!

Ein Elephant, welcher an der Spitze seiner Trouppen zu Ausführung eines grossen Vorhabens marschirte, traff unterwegs eine Gemse an, und lud sie in den Thiergarten ein. Da nun die Gemse sogleich versprach, Gesellschafft zu leisten, machte sich immittelst der Elephant wegen der Ehre des Unternehmens ziemlich breit. Inzwischen lief eine Wiesel über den Weg auf sie zu, worüber die Gemse so sehr erschrack, daß sie nichts auf der Welt von der Flucht abhalten konnte. Der Elephant fragte sie, ob sie sich nicht schämete, daß sie vor einer so elenden Kreatur davon liefe? worauf die Gemse mit Nein antwortete, und sagte: Ich fürchte mich nicht vor dem Thiere, sondern vor der Bedeutung, nach welcher unser Geschlecht, zu unserm Schaden, öfters in Unglück kommt. Der Elephant trieb mit dieser Phantasie seine Kurzweil, und legte es der Gemse so vor, daß sie bewogen wurde, ihm nochmals nachzufolgen. Als sie nun ihren Weg ein hundert Schritte fortgesetzet hatten, höreten sie aus dem nächsten Dorfe einen Hahn krä-

hen, und derselbe Hahn wurde von der Gemse für schlimmer gehalten, als die Wiesel: Derowegen gieng sie unverzüglich zu dem Elephanten, und deutete ihm an, daß er, so lieb ihm sein Leben wäre, nicht einen einzigen Schritt weiter thun sollte, denn es hätte niemals jemand bey solcher Tageszeit einen Hahn krähen hören, und seine Reise fortgesetzt, daß ihn nicht ein grausames Unglück überfallen hätte. Wenn dieses, sprach der Elephant, einem Löwen sowohl, als einem Elephanten, oder sonst einem, der von der Art ist, der sich vor Hähnen fürchtet, begegnet wäre, so möchte es wohl etwas bedeutet haben. Aber, Lieber, was fragst doch du, oder ich, nach einem Hahne? So bin ich auch nicht so gesinnet, daß ich ein rühmliches Vorhaben, wegen einer eingebildeten Gefahr, fahren lassen sollte. Auf diese Worte gieng der Elephant auf den Feind los, schlug mit ihm, und führete sein Unternehmen glücklich aus. Die Gemse aber schlich immittelst hinter die Büsche, und schämete sich, da sie ihre eigene Zaghaftigkeit überlegte.

Regeln der Klugheit,
welche
von Staatsmännern zu beobachten sind.

I.

Dasjenige Regiment ist am besten eingerichtet, wo etliche Quentchen Furcht mit der Liebe des Volks vermischet sind.

2. Es erfordert das Interesse der Fürsten, daß sie die Gnadenbezeugungen sich allein vorbehalten, weil diejeni-

jenigen, welche die Kunst besitzen, dem Volke zu gefallen, gemeiniglich die Gewalt haben, dasselbe in die Waffen zu bringen.

3. Viele Bedienten sind einem Fürsten schädlich, und zu nichts nütze, als daß sie ihm den Beutel fegen, und je völler sie ihre Kuffer füllen, destoleichter ist ihre Rechtfertigung, wenn es darzu kommt. Als Verres Prätor in Sicilien war, hatte er durch eine grausame Geldschneiderey selbige ganze Provinz ausgeplündert. Da nun zu eben der Zeit der Prätor von Sardinien um deßwillen, weil er solche Provinz beraubet und bestohlen hatte, verurtheilet worden, schrieb Timarchides Verres, des Erstern Korrespondent zu Rom, einen Brief an ihn, und warnete ihn deßwegen. Aber Verres antwortete ihm mit fröhlichem Muthe: Der Prätor von Sardinien wäre ein Narr, und hätte von den Sardiniern nicht mehr erpresset, als für ihn allein gnug seyn würde. Er selbst aber hätte unter den Sicilianern solche reiche Beute gesammlet, daß sogar der Ueberfluß davon dem Rathe die Augen verblenden, und ihn so blind machen würde, daß er seine Fehler nicht sehen sollte. Daher können wir schlüssen, daß gerechte Leute, weil sie Narren gewesen, schuldig, andere aber, weil sie arglistige Buben gewesen sind, unschuldig seyn müssen.

4. Die Religion ist der einzige Kreiß, welcher in der Menschen Gemüther einen Einfluß hat. Und, wenn nicht der Fürst über ihre Religion, die das Band ihrer Zuneigung ist, Gewalt hat, so wird er gar eine schlechte Herrschafft über ihre Personen haben.

5. Ein Fürst, der zu einigem Vorhaben schreitet, welches der allgemeinen Neigung und Art des Volks zuwider ist, kann in der That seine Bedienten zu grossen

Unterthanen machen, aber sie können aus ihm nimmermehr einen grossen Fürsten machen, hingegen kann es einem Fürsten, der nach den Gemüthsneigungen und dem Interesse seines Volks handelt, niemals fehlen, daß er nicht eine Figur, wie es ihm selbst gefällig, in der Welt machen, noch sicher und ruhig zu Hause seyn sollte.

6. Derjenige Fürst, der eine Armee aufrichtet, um dadurch etwas wider die Neigung und Lust seiner Unterthanen auszuführen, ist wie jener, der eine Armee zusammenbrachte, die Pest von dem Lande abzuhalten, da doch die Armee selbst angestecket war.

7. Sekten müssen in ihrer ersten Geburt ersticket werden. Wenn sie aber schon zu groß worden sind, so ist es eine Klugheit, daß man sich ihnen nicht allzuheftig widersetze, damit nicht, wenn eine unterdrücket wird, deren viele entstehen. Ein langsamer Strohm ist bald verstopfet. Wenn aber einem starken Strohm widerstanden wird, so bricht er in viele aus, und überschwemmet alles.

8. Wer seinen Hut vor dem Volke abziehet, giebet seinen Kopf dem Fürsten. Denn, gleichwie die unmässige Gunst der Menge bey einem Menschen nicht gut thun kann, allso wird sie so viele zu Grunde richten, als darauf trauen werden. Es wurde von dem Grafen von Essex gesaget, daß er dem Volke so gefällig worden, daß er für die Zeiten, und die Zeiten für ihn, zu gefährlich gewesen sind.

9. Wenn jemand anfänget, nach hohen Dingen zu trachten, so ist es von dem Fürsten klug gethan, wenn er mit ihm so umgehet, wie die Vögel thaten, welche den Guckuck bissen, aus Furcht, er dürfte ein Habicht werden.

10. Es

10. Es kann manchmal dem Interesse eines Fürsten zuträglich seyn, daß er nicht nur den Beschwerden, durch Erfüllung dessen, das verlanget worden, sondern auch gar dem Argwohne, durch eine unverhoffte That, abhelfe. Denn, wenn ein Fürst mehr thut, als sein Volk suchet, so giebt er ihnen Ursache, zu glauben, er lasse sich nicht tauren, das zu thun, was es begehret.

11. Ungemeine Dienste und allzugrosse Gutthaten, die Unterthanen ihren Königen erwiesen haben, sind von gefährlicher Folge, wenn sie das Gemüthe zum Verdienste fähiger, als zur Schuldigkeit, machen.

12. Ein Parlament ist der aufrichtigste Spiegel, worinnen ein Fürst seines Volks Liebe und seine eigene Glückseligkeit sehen kann.

13. Allzugrosse Strengigkeit in den Gesetzen thut selten gut. Denn öfters können die Straffen deßwegen nicht ausgeübet werden, weil jedermann derselben schuldig ist.

14. Wenn euch die Gunst nach Hofe führet, so bemühet euch, daß euch das Interesse allda erhalte. Denn, wenn es bey einem Lieblinge einmal Nachmittag ist, so ist es gleich mit ihm Abend. Das gute Glück des Hofes hat wenig zuverlässige Freunde, sein Unglück aber keinen.

15. Könige können ohne grossen Staat nicht zusammenkommen, und gehen selten ohne grossen Neid voneinander. Sie sind niemals weiter voneinander, als wenn sie zusammenkommen.

16. Alle Staaten bestehen mehr durch den Ruff, als durch die Stärke. Es ist das sicherste, weder die Schwäche zu entdecken, noch durch Unternehmung den Verlust zu wagen.

17. Was die herrschende Eigenschafft und Neigung einer Nation sey, muß bey einem Staate allemal wohl in Obacht genommen werden, als welcher nicht leicht unglücklich seyn kann, wenn derselben nachgegangen wird.

18. Zwey Dinge brechen Traktaten, die Eifersucht, wenn Fürsten glücklich, und Furcht, wenn sie unglücklich sind.

19. Die Schärfe machet in Religionssachen böse Christen selten besser, aber öfters listige und heimliche Häuchler aus ihnen.

20. Geld ist die Seele des Kriegs und der menschlichen Neigungen. Derjenige Fürst, der einen reichen Schatz hat, wird in dem erstern mächtig, und von den letztern ein absoluter Herr.

21. Es giebet einige Gebrechen in einem Staate, welchen nicht füglich abgeholfen werden kann. Die Staatskrankheiten sind unheilbar, wenn sie allzusehr eingewurzelt sind. Und es ist besser, daß ein übel beschaffener Leib in Ruhe gelassen, als daß die bösen Feuchtigkeiten durch eine Arzney, welche dieselbe nicht abführen kann, aufrührisch gemacht werden.

22. Eines Fürsten Glück, und eines Lieblings Treue, gehen miteinander zu Ende.

23. Policey zu Hause, und Kundschafft von aussen, sind die beyden Wirbel, worauf sich jeder wohl regierter Staat herumdrehet.

24. Ein Fürst muß diejenigen, die er erhoben hat, mehr fürchten, als die, welche er unterdrücket hat. Denn die Ersteren haben die Mittel, Schaden zu thun, die Leztern aber haben die Macht nicht.

25. Ein weiser Fürst schläget seine Feinde heftiger mit dem Haupte, als mit der Hand, und muß wegen sei-

seiner Klugheit so sehr, als wegen seiner Tapferkeit, gefürchtet werden.

26. In bürgerlichen Unruhen sind eine vorsichtige Gedult, und eine wohl ergriffene Gelegenheit, die einzigen vortheilhaften Waffen.

27. Es ist eine Weisheit an einem Fürsten, daß er sich zuförderst in seiner Herrschafft unumschränkt, und dann in seiner Eigenschafft gelinde erzeige.

Als Antigonus gefraget wurde, wie in seinem hohen Alter seine Regierung so gelinde und erträglich wäre? antwortete er: Vor diesem trachtete ich nach Gewalt, nunmehro aber nach Ehre und Gewogenheit.

28. Steuern und Auflagen müssen in einem Staate, wie Segel an einem Schiffe, seyn, nicht, daß sie ihn beschweren und überladen, sondern ihn führen und versichern.

Da Antigonus scharf Geld eintrieb, sagte einer zu ihm: Alexander machte es nicht so. Derselbe antwortete darauf: Es kann wohl seyn, Alexander erndte Asien, ich aber lese ihm nur nach.

29. Wenn ein Fürst die Liebe seiner Unterthanen suchet, so wird er Furcht gnug bey ihnen finden. Wenn er aber ihre Furcht suchet, so verliehret er ihre Liebe.

30. Es ist nicht sicher für einen Fürsten, daß er seinen Nachfolger benenne, denn dieses ist eben soviel, als wenn er sich entkleiden wollte, ehe er noch Lust zum Schlafen hat. Hat er ihn benennet, so ist sein Testament gemachet. Er kann auch darnach in keiner Sicherheit leben. Der Nachfolger ziehet der Leute Augen von dem gegenwärtigen Regenten ab. Als des ältern Dionysius Sohn seinen Vater fragte, wen er in der Regierung zu seinem Nachfolger machen wollte? fragte Dionysius seinen Sohn, wenn er ihn eines solchen Verbre-

chens schuldig erkannt hätte, und ob er wollte, daß er sein Grab machen sollte, ehe er todt wäre?

31. Wenn ein Fürst durch seine Waffen ein Land eingenommen hat, so ist es eine Klugheit von ihm, daß er sich gegen die Ueberwundenen gnädig bezeige, und den Aedelleuten grosse Ehrentitul, aber wenig Gewalt, gebe; daß er insgemein dem Volke Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und aus Furcht eines Aufstandes vornehmlich dahin besorget sey, damit nicht allzugrosse Steuern ausgeschrieben werden. Diese politische Künste wurden von Karl dem Achten übel inacht genommen, nachdem er Neapolis innehatte, welches eine Ursache ihres Aufruhrs war. Als Philippus Griechenland eingenommen hatte, riethen ihm einige, er sollte Besatzungen in die Städte legen. Er aber sagte: Nein, ich will lieber eine lange Zeit gnädig, als eine kleine Weile Herr, genennet werden.

32. Gewalt verstärket in Religionssachen des Menschen Entschluß vielmehr, als daß sie ihn ändert. Derowegen muß bey der Reformation nichts Gewaltthätiges vorgenommen, sondern die Saiten müssen gelinde aufgezogen werden. Die Musik lautet weit angenehmer, wenn sie etwas schlaff, als wenn sie allzuhart, gespannet sind.

33. Derjenige Fürst, der seine Krone auf seinem Haupte erhalten will, muß wohl zusehen, daß er sein Schwerdt an seiner Seite behalte.

34. Der Fürsten abschlägige Antwort muß durch gnädige Bezeugung gelindert werden, so, daß, ob sie schon die Wunde nicht heilet, sie dennoch den Schmerzen derselben vermindern möge. Aber das Beste ist, daß alle Gnadenbezeugungen von ihnen selbst unmittelbar, die

Abwei=

Abweisungen und unangenehme Dinge aber von ihren Bedienten herkommen. Dannenhero, wenn sich ein Fürst entschliesset, eine Bitte nicht zu gewähren, so ist der gelindeste Weg, daß er das Suchen nicht sogleich abschlage, sondern durch Aufschub verzögere, und allso anstatt der Bewilligung Gelegenheit zur Hoffnung gebe. Heinrich der Vierte in Frankreich war so leutselig, daß, wenn er einem, der um etwas anhielt, nicht willfahren wollte, er ihn allemal mit guten Worten dahin brachte, daß er vergnügt hinwegging.

35. Je mehr sich ein Fürst durch Geben selbst schwächet, destoärmer ist er an Freunden.

36. Gleiches Ansehen, mit ebenmäßiger Gewalt, ist jederzeit allen grossen Handlungen schädlich. Derohalben ist ein einziger kluger General, wenn er nur ein tausend Mann hat, mehr zu fürchten, als zwanzig von gleicher Autorität, denn sie sind gemeiniglich von verschiedenen Gemüthsneigungen, und urtheilen unterschiedlich, thun selten, was gethan werden soll, und verliehren die Zeit, ehe der Entschluß gefasset werden kann.

37. Belohnung und Straffe, wenn sie recht ausgetheilet werden, halten das Regiment im Gewichte. Es ist aber einem Fürsten viel daran gelegen, daß die Hand, welche die Waage hält, richtig sey. Dannenhero, wenn sich ein Unterthan um seinen Fürsten noch so hoch verdienet macht, nachgehends aber ein Uebelthäter wird, so muß ein Exempel der Gerechtigkeit an ihm verübet werden, ohne Absicht auf seinen vorhergegangenen Verdienst. Hatte gleich Manlius Kapitolinus das Kapitolium zu Rom vor den Galliern, die es belagerten, tapffer errettet, so wurde er dennoch, als er nachhero einen Aufruhr anrichtete, von eben dem Kapitolio herunter-

gestürzet, welches er zu seinem grossen Ruhme vormals befreyet hatte.

38. Derjenige Fürst, welcher die Wirbel der Gewalt allzuhoch schraubet, wird die Saiten des gemeinen Wesens zerreissen. Weise Fürsten bedienen sich ihres Vorzugs, wie Gott, der Allmächtige, seiner Allmacht, in ausserordentlichen Fällen.

39. Der Fürst ist der Steuermann des gemeinen Wesens, die Gesetze sind der Kompaß.

40. Erbliche Verleihungen und einträgliche Ehrenstellen, die von Fürsten geschehen, sind der Gift und Untergang des Fleisses. Aber Begnadigungen und Belohnungen sind tugendhaften und ädlen Gemüthern güldne Sporen.

41. Wer in heiligen Sachen auf den Ambos seines eigenen Gehirns schläget, stehet in Gefahr, daß ihm die Funken selber ins Gesicht fliegen werden.

42. Ein Königreich ist, wie ein Schiff auf der See, dessen Ballast des Fürsten Schatzkammer seyn soll. Wenn nun solche leicht und leer ist, so wälzet sich dasselbe unaufhörlich auf und nieder, und kann nicht dahin gebracht werden, daß es einen geraden und steten Lauf nehmen sollte. Derowegen ist den Fürsten daran gelegen, daß sie wider alle äusserste Nothfälle einen guten Schatz haben. Denn leere Kuffer geben einen schlechten Fund.

43. Der Fürst, welcher bey jeder Bewegung der Unterthanen geschwind mit einem offenbaren Kriege hervorplatzet, ist einem solchen gleich, der sein eigen Haus anstecket, damit er seine Eyer braten möge.

44. Derjenige Staat, der aus den Schranken der Mittelmäßigkeit weichet, überschreitet auch die Grenzen

der

der Sicherheit. So lange die Stadt Sparta in den Grenzen bliebe, welche ihr Lykurg gesetzet hatte, war sie sicher und im guten Zustande. Als sie aber ihre Landschafften durch neue Eroberungen anderer Städte in Griechenland und Asia zu erweitern sich unterstand, nahm sie von Tage zu Tage ab.

45. Ehe die geringste Schande auf den Staat fallen sollte, ist es manchmal klug gethan, daß man, dem gemeinen Wesen die Ehre zu erhalten, die üble Verwaltung auf einen Liebling, oder Rath, schiebe, und ihn der Justitz zum Opfer übergebe.

46. Karl der fünfte schrieb den Verlust und die Schande, die er bey dem Einfalle in Frankreich durch die Provence davon trug, dem Antonius de Leva zu. Die Spanier, damit sie den Schimpf verbergen möchten, welchen sie im Jahre 88. durch ihr Unternehmen auf Engelland zur Beute bekamen, massen selbigen dem Herzoge von Parma darum bey, daß er zu rechter Zeit nicht zu ihnen gestossen wäre. Also machte es auch Karl der sechste in Frankreich gegen den Herzog von Berry, indem er Engelland anzufallen vorhatte, wie schon vor ihm viel weise Fürsten und Staaten gethan hatten.

47. Ruhm bey Auswärtigen, und Ehrerbietung zu Hause, sind die Säulen der Sicherheit und unumschränkten Herrschafft.

48. Sowohl die Formen der Policey, als die Werke der Natur, werden von eben demselben Grunde am besten erhalten, worauf sie zuerst gesetzet waren.

49. Der Fürsten Bedienten müssen ihren Verrichtungen gewachsen, und nicht über solche, oder gar zu geschickt für dieselbe seyn, denn eines andern überflüßige

Fähigkeit ist, wie sie dafür halten, eine Verkleinerung ihres Respekts, und allso gefährlich.

50. Steuern, welche der Landesherr von den Unterthanen erhebet, sind wie Dünste, welche die Sonne aus der Erde ziehet, und im fruchtbaren Regen wieder zurückschicket.

51. Eine allzugrosse Stadt in einer Nation ist wie eine schlimme Milz in einem schlimmen Leibe, welche so dick auflaufet, daß es alle andere Leibestheile mager machet. Derowegen haben einige Kluge dafür gehalten, daß es vernünftiger sey, drey Städte von gleicher Macht haben, damit in dem Falle, da die eine rebelliren dürfte, die andern beyde der dritten die Waage halten, oder Gesetze geben könnten. Eine grosse Stadt ist die tüchtigste Maschine, eine alte Monarchie in eine neue Republik zu verkehren.

52. Derjenige Staat, der nicht getreu bleibet, kann niemals lange mächtig bleiben.

53. Weise Fürsten müssen manchmal mit aufrührischen Unterthanen umgehen, wie die Sonne that, damit sie dem Reisenden den Mantel abnehmen möchte, nicht wie die zerknöternden Winde, welche ihn herunterblasen wollten.

54. Es ist nichts, das einen Fürsten ärmer machet, als wenn er Geld gegen hohe Zinse aufnimmt. Denn dadurch wird ein Fürst zu einer von diesen beyden Extremitäten gebracht, daß er entweder seine Tafelgüther und Einkünfte ruiniret, davon die französischen Könige zum Exempel dienen, oder sonst bankerott wird, und niemand bezahlet, wie König Philipp in Spanien es den Kaufleuten zu Genua, Florenz, Augspurg, und fast allen Bänken in der Christenheit, gemachet hat.

55. Ein verderblicher Friede, und ein unglücklicher Krieg, sind beyde im Ausgange schädlich.

56. Interesse ist der Kompaß, nach welchem alle Staaten ihren Lauf richten müssen. Derowegen wird ein weiser Staat allemal bey seinem Interesse angetroffen werden.

57. Ein Fürst wird auswärts nimmermehr gefürchtet, oder zu Hause geehret, der keine Armee auf die Beine gebracht, oder zum wenigsten nicht alle Anstallten gemachet hat, die erfordert werden, einen Krieg auszuführen.

58. Das Schwerdt ist die letzte Raison der Könige; und ist sie schon nicht die beste, so ist sie doch die geschickteste, sie zu beschützen.

59. Wenn einiges Unheil in einem Staate zunimmet, und furchtbar wird, so ist es öfters eine grössere Klugheit, den Mantel nach dem Winde hängen, als daß man demselben mit Gewalt abzuhelfen suchen sollte, denn die, welche sich unterstehen, es auszulöschen, zünden es destomehr an, und reissen solches Unheil geschwind auf ihre Köpfe herunter, das sie nicht zu fürchten hatten, woferne sie glimpflich damit umgegangen, oder dasselbe verheelet hätten. Wenn dieses das Uebel nicht gänzlich aus dem Wege räumet, so wird es doch hierdurch eine lange Zeit aufgehalten.

60. Karl der fünfte in Frankreich, dem sogar der Zunahme des Weisen beygeleget wurde, setzte zu der Zeit, als er Statthalter in Frankreich, und sein Vater in Engelland gefangen war, durch schlimmen Rath einiger, die in Staatssachen unerfahren, auf einmal alle Bedienten in Frankreich, von denen er den größten Theil abdankete, ab, und bestellte funfzig Kommissarien, welche die Anklagen untersuchen sollten, die wider sie, wegen

Geld=

Gelderpressung und Bestechung, derer sie schuldig waren, angestellet werden würden. Ganz Frankreich war darauf wegen Menge der Mißvergnügten in einer solchen Unruhe, daß er, solches Unheil zu stillen, kurz darnach durch einen Schluß des Parlaments zu Paris gezwungen wurde, das vorige Gesetz abzuschaffen.

61. Es ist eine ädle Ehrsucht, und für einen Fürsten schlechterdings nothwendig, daß er glaube, es sey keiner von seinen Unterthanen weiser, noch geschickter zu regieren, als er. Wenn er diese gute Meynung nicht von sich heget, so lässet er sich von andern regieren, die er für tüchtiger hält, als sich selbst, und fället dadurch in vieles Unglück. Dieses war das Unglück Philipps des dritten in Spanien, ob er schon ein Fürst von vortrefflichen Eigenschafften war. Jedoch, als er sich durch den Herzog von Lerma regieren ließ, kam er bey dem Volke in so grosse Verachtung, daß er kein ander Mittel sahe, sich von der Schmach, die ihm angethan wurde, zu befreyen, als ein Geistlicher und Kardinal zu werden.

62. Ein weiser Fürst, wenn er Krieg zu führen gezwungen wird, muß solchen mit aller Macht und kurz führen, und seinen Feinden mit erschröcklichen Zurüstungen gleich anfangs eine Furcht einjagen, weil es zur Sparsamkeit dienet, und die Siege, die durch Furcht der Waffen erlanget, sich weiter erstrecken, als diejenigen, welche durch die Waffen selbst erhalten werden.

63. Straffe und Belohnung sind die beyden Pfeiler, worauf alle Königreiche gebauet sind. Die erstere dienet zum Zwange leichtfertiger, und die leztere zur Anfrischung ädler Gemüther, jene anstatt eines Zaums, und diese für einen Sporn.

64. Die

64. Die Liebe der Unterthanen ist die sicherste Grundfeste der Hoheit der Fürsten. Fürsten sind sicherer, und werden durch die Liebe des Volks besser, als von vielen Trouppen und Legionen beschützet. Ein jeder weiser Fürst muß glauben, daß unruhige Zeiten kommen können, und er sodann genöthiget werden wird, der Dienste vieler Leute von verschiedener Art zu gebrauchen. Derowegen muß er inzwischen Sorge tragen, und dahin bemühet seyn, daß er sie allso unterhalte, damit, wenn solche Stürme entstehen, er versichert seyn möge, dieselbe zu kommandiren. Denn, wer in den Gedanken stehet, er wolle durch gegenwärtige Gutthaten der Leute Gunst gewinnen, wenn die Gefahr vorhanden ist, wird betrogen werden.

65. Es ist für einen Fürsten nicht sicher, daß er seine Heimlichkeiten seinem größten Lieblinge anvertraue. Denn, wenn der,welcher Theil daran hat, geben will, so wird der Fürst gewiß verrathen.

66. Es ist einem Fürsten sowohl daran gelegen, daß er seine besten Freunde in einer mäßigen und anständigen Grösse erhalte, als daß er seine größten Feinde schmähe und unterdrücke.

67. Kein kluger Staat wird jemals einen Krieg anfangen, wenn es nicht aus der Absicht geschiehet, etwas dabey zu gewinnen, oder aus Noth, sich zu vertheidigen. Denn alle andere Arten dienen blos zur Erschöpfung der Kräfte und Schatzkammer, und endigen sich in schlimme Friedensschlüsse, die aus der Schwachheit und Mattigkeit der kriegenden Theile zusammengestücket werden.

68. Nichts träget zu der Sicherheit eines Staats soviel bey, als wenn die höchste Gewalt einem einzigen anvertrauet wird. Denn das Kommando, das auf ver-

verschiedenen Stimmen beruhet, bringet Verheerung und Untergang zuwege, und, wie diese Art den Krieg abwendet, allso erhält sie den Frieden am besten.

69. Fremde Hülfsvölker sind sehr gefährlich, und derowegen sollten sie die lezte Zuflucht eines jeden klugen Staats seyn. Denn sie werden selten wieder hinausgebracht, daß sie nicht den Staat, der sie eingenommen, verderben sollten, oder sie machen sich, wie es gemeiniglich geschiehet, wohl gar zum Meister davon.

70. Solche Völker, welche sich durch die Waffen von der Unterdrückung zu befreyen trachten, verwechseln zwar öfters den Tyrannen, aber nicht die Tyranney, und, nachdem ein Aufruhr unterdrücket worden ist, so hat der König eine grössere Gewalt, und die Unterthanen sind mehr unterworfen.

71. Es ist leichter, Unterthanen zu machen, als zu erhalten. Die Leute mögen sich zwar der Macht der Waffen wohl unterwerfen, aber sie gehorsamen niemals, wenn die Gewalt nicht gerecht ist.

72. Niemand ist geschickter, wider der Völker Freyheiten etwas zu unternehmen, als solche Leute, welche lasterhaft und üppiges Lebens sind. Denn sie halten gemeiniglich den Fürstenstand nur für eine Sicherheit grosser Laster. Doch sind keine untüchtiger, ihr Vorhaben auszuführen. Denn, wer sich unterstehen will, dasjenige zu unternehmen, welches kein ehrlicher Mann will, muß solche Dinge zu thun vermögend seyn, die kein anderer, als ein kluger und tapferer Mann, zu Werke richten kann.

73. Die vornehmste Weisheit und Glückseligkeit eines Fürsten bestehet darinnen, daß er sich die unumschränkte Gewalt seiner Macht bey der Freyheit seiner

Unterthanen wohl zu Nutze zu machen weiß. Liebe, Furcht, und Ehrerbietung, sind drey Bänder, welche die Herzen der Unterthanen an ihren Landesherrn binden. Der Fürst soll das erste im höchsten Grad, das andere ziemlichermaassen, und von dem lezten haben, soviel er kann.

74. Derjenige Staat, der nach grossem Ansehen, oder nach der Erhaltung seines Vortheils, trachtet, muß unverzagt und kühn seyn. Unterdessen ist dabey keine Sicherheit, und solche Unternehmungen, die mit Gefahr anfangen, werden meistentheils mit Ruhm gekrönet, und endigen sich in Ehre.

75. Der Staat, der sich bey Gewalt erhalten will, muß die Uneinigkeit verhüten, welcher die Staaten unterworfen sind, und, wo die Leute aufrührisch und zu Factionen geneigt sind, erfordert die Klugheit, daß man sie mit Lustbarkeiten besänftige. Denn, wo sie spitzfindig und hochmüthig sind, da müssen sie wollüstig gemachet werden, solchergestallt wird ihr Wille und Bosheit destoweniger schaden. Es dienet einigermaassen zur Sicherheit, wenn eine Parthey der Schwelgerey ergeben ist. Denn es ist gefährlich, klugen und mäßigen Leuten nachzusehen, daß sie sich zum Ruine des gemeinen Wesens geschickt machen. Wie in einem Ungewitter eine jede Welle sich bestrebet, die höchste zu seyn, und derjenigen, welche vor ihr hernach dem Ufer zueilet, auf dem Nacken reitet, aber durch eine nachfolgende selber unterdrücket wird: allso gehet es auch in einem bürgerlichen Sturmwetter eines Staats zu. Jede Parthey bemühet sich, die andere zu unterdrücken, bis eine dritte die mächtigere unvermerkt anfället und dämpfet.

76. Wenn

76. Wenn eine Nation in innerlichen Krieg verwickelt ist, so ist es für keinen einzigen Staat oder Fürsten gut, daß er den Angriff auf dieselbe wage, denn solches wird sie gewiß wieder miteinander vereinigen.

77. Wenn ein Staat auf den Gehorsam und Treue der Haupt- oder vornehmsten Stadt in seinen Herrschafften argwohnet, so ist das einzige Mittel, daß er grosse Geldsummen von den Einwohnern borge; denn solchergestallt werden sie, aus Furcht, ihr Geld zu verliehren, es nicht leicht zu einiger Thätlichkeit oder aufrührischen Unternehmen kommen lassen. Als Eduard der Andere in Engelland seiner königlichen Krone, durch seine eigene Unterthanen, beraubet worden war, würde er nimmermehr wieder eingesetzet worden seyn, wenn er den Bürgern zu Londen nicht schuldig gewesen wäre, welche, nachdem er dahin kam, sich die Gunst und Freundschafft des größten Theils der Stadt zuwege brachten. Da er nun hievon Meister war, wuchs seine Gewalt, und er wurde dadurch so mächtig, daß er seine meiste Feinde überwältigte, und damit sein Königreich wieder erlangete. Als Eumenes vernahm, daß verschiedene Aedelleute Gelegenheit suchten, ihn umzubringen, gab er, um ihre Bosheit von sich abzuwenden, vor, er hätte grosse Geldsummen vonnöthen, welche er von denen, die ihn am meisten hasseten, zu dem Ende borgete, damit sie ablassen möchten, ihm nach dem Leben zu stehen, als wodurch sie wußten, daß sie all ihr Geld verliehren würden.

78. Wer plötzlich groß wird, regieret sich selten in dem Wechsel. Ausserordentliche Gnade, die Leuten vom schlechten oder schlimmen Verdienste beygeleget wird, gebiehret Hochmuth in ihnen, in andern aber Mißvergnügen, welches zwo gefährliche Eigenschafften in einem Staate sind.

79. Grosse Leute müssen ganz und gar nicht beleidiget werden. Wenn sie es aber sind, muß man sich ihrer versichern, daß sie sich nicht rächen, und es ist nichts gefährlichers, als einen großmüthigen Mann auf den Richtplatz bringen, und ihn sodann begnadigen, denn er wird allemal an den Schimpf gedenken, und der Begnadigung vergessen.

80. Wenn grosse Leute zur Rechenschafft gefordert werden, so verursachet es so viel Schrecken, ob es schon nicht so grosse Strenge anzeiget, als die Straffe. Die äusserste Schärfe des Gesetzes muß gegen einige wenige gebrauchet werden, damit man die Ruhe in dem Ganzen befestige, und es ist, als wie das Aderlassen an einem Theile, zur Gesundheit des ganzen Leibes.

81. Narren werden von ihrem Eigensinne regieret, weise Leute aber durch ihren Vortheil.

82. Ein Fürst von mittelmäßiger Macht muß sein Land auf keinerley Weise dem Gefechte eines einzigen Tages unterwerfen. Denn, wenn er den Sieg erhält, so gewinnet er nichts, als Ruhm, aber wenn er verliehret, so ist er ganz und gar ruiniret.

83. Der Fürsten Nutzen erfordert, daß ihre Bedienten in ihrem Wohlstande ungekränkt gelassen werden, denn öfters sind neue Beamten, oder Fürsten, wie frische Fliegen, und stechen tieffer als die, die vor ihnen hinweggejaget worden.

84. Ein weiser Fürst muß sich auf das, was sein ist, und nicht auf dasjenige, das eines andern ist, gründen. Denn das Regiment ist in der Welt um deßwillen aufgerichtet, daß man vielmehr auf desselben eigene Macht trauen, als auf anderer Freundschafftsbezeugungen sich verlassen soll.

85. Eine gute Obrigkeit muß wie die Säule des

Apollo seyn, welche in der einen Hand eine Lanze, und in der andern eine Harfe, hatte, das ist, Herzhaftigkeit, eine Furcht einzujagen auf der einen, und an der andern Seite Freundlichkeit, um dadurch zu verbinden.

86. Ein Fürst hat mehr Ursache, das Geld zu fürchten, welches ausgegeben, als dasjenige, das beygeleget wird, weil es Unterthanen leichter ist, sich einem Fürsten durch erlangte Gunst des gemeinen Volks, als durch Waffen, zu widersetzen.

87. Auswärtige Hochachtung ist einem grossen Herrn, was die Schale der Frucht, welche, ob sie schon eine dünne Decke ist, dennoch selbige erhält.

88. Wenn schon jemand durch das gemeine Volk erhoben worden ist, so ist es dennoch nicht sicher, auf dasselbe zu bauen. Es ist nichts unbeständigers, als die Höhe, welche auf eines andern Wohlgefallen einig und allein gegründet ist. So ist auch niemands Gunst ungewisser, als die, welche der gemeine Mann heget.

89. Die Liebe erhält das Reich, welches die Gewalt aufrichtet.

90. Die Geringschätzung derer zum Gottesdienste gehörigen Ceremonien zeiget den Abfall des bürgerlichen Regiments an. Fromme Fürsten haben ihr Volk zuförderst in der Gottesfurcht erhalten, und es dadurch tugendhaft und einig gemachet.

91. Kätzereyen und Irrthum in der Kirche sind lieber durch Unterweisung zu unterdrücken, als durch Streitigkeiten zu vermehren. Denn in vielen Fällen ist es eine Gottlosigkeit, wenn man zweiffelt, und eine Gotteslästerung, wenn man disputiret.

92. Die, welche Spaltungen anrichten, sind wie die Kreusel. Wenn ihr sie peitschet, so haltet ihr sie aufrecht. Wenn ihr sie aber gehen lasset, so werden sie von sich selbst übern Hauffen fallen.

93. Veränderungen des Regiments, und die aufeinander folgende Ueberschwemmungen verschiedener Factionen, lassen, wie der überlauffende Nilus, stets vielen Saamen und Geleiche zu Ungeheuren nach sich, welche leichtlich zu jedwedem Vorhaben daraus gebildet werden können.

94. Von der Liebe und Haß des Volks ist eines so gefährlich, als das andere.

95. Die Religion ist der Grund der Gesellschafft. Wenn solcher durch Verachtung einmal erschüttert wird, so kann das ganze Gebäude nicht fest noch dauerhaft seyn.

96. Grosse Leute sind die ersten, die ihren eigenen Gram, und die letzten, die ihre eigene Fehler, finden.

97. Eyfersucht zwischen den Lieblingen ist des Fürsten Sicherheit.

98. Die zwey vornehmsten Grundstücke, welche die menschliche Natur regieren, sind Gewissen und Gesetz. Durch das erstere werden wir verbunden in Ansehung einer andern Welt, durch das leztere aber in Absicht auf diese.

99. Die Unfälle, die dem Regimente begegnen, geschehen plötzlich und unversehens. Derowegen muß ein Fürst auf alles gefast seyn.

100. Es ist für einen Staat sicherer, daß er durch den Tod die Gewalt, oder durch Begnadigung den Willen grosser Uebelthäter dämpfe und ändere, als daß er sie aus dem Lande jage, oder solches verschwören lasse. Dannenhero, als Heinrich dem Vierdten in Frankreich gerathen wurde, er sollte den Marschall von Biron aus dem Lande verbannen, sagte er, ein brennender Feuerbrand gebe mehr Flamme und Rauch von sich ausserhalb des Kamins, als in demselben.

101. Bey Unterhandlungen wird der Glaube so lange fehlen, als der Vortheil währet; und der

Vortheil wird gefunden werden, so lange Fürsten regieren.

102. In Republicken wird mit der Hauptstadt alles erobert, weil, wenn der Sitz der Freyheit und des Regiments übern Hauffen geworfen, die Vereinigung verlohren ist, worinnen die Regierung bestehet.

103. Die Verschiebung und Aufhebung der Parlamenter ist, wie die Distillirung hitziger Wasser. Je öfter sie abgezogen werden, destosubtiler und stärker sind sie.

104. Verwegene Ungestümigkeiten sind in der ersten Hitze zu fürchten. Wenn sie eine Weile gedauret haben, so nehmen sie von sich selber ab, und wenn die Faktionen alt werden, so hören sie ganz und gar auf.

105. Der Staat eines Fürsten wird niemals durch Grausamkeit bestätiget, oder durch List befestiget.

106. Es ist eine grössere Klugheit an einem Fürsten, daß er am Leben straffe, oder begnadige, als daß er einen Menschen in elenden Zustand setze, denn der elende Mensch ist immer vor der Leute Augen, sie zu bewegen, oder zu erbittern, die Todten und Begnadigten aber werden vergessen.

107. Zu gefährlichen Zeiten still sitzen, ist eine Gemüthsruhe, und keine Großmüthigkeit, da wohl denken nur wohl träumen ist.

108. Eine Faktion wird dadurch, daß man sich einen oder den andern zu verpflichten suchet, nicht getrennet, wenn sie allgemein ist, denn, so bald ihr einen abziehet, werfen sie einen andern auf, der sie anführe.

109. Es ist keine Klugheit an einem Fürsten, daß er die Aufrührer durch Belohnung abziehe. Denn es wird andere aufmuntern, dergleichen zu seyn, wenn sie solche Anfrischung zur Unruhe finden.

110. Oefters ist das Mittel, wodurch ein Fürst seine Gewalt erhält, dieses, daß er sie nicht bewahret. Das englische Volk hat, wie muthwillige Leute, nicht wissend, was es damit thun sollen, mit einem Prinzen, als Heinrich dem Dritten, Könige Johanne und Eduard dem Andern, um diejenige Gewalt gestritten, welche es andern, als der Königinn Elisabeth, in die Arme geworfen.

111. Lieblinge sind Hofsonnenzeiger, woran alle sehen,

wenn

wenn sie die Majestät anscheinet, keiner aber, wenn es mit ihnen Abend worden ist.

112. Könige können heyrathen, aber Königreiche verheyrathen sich niemals, so, daß durch Heyrath ein beständiges Interesse gewonnen wird.

113. Alle Gewalt ist nur vergleichungsweise anzusehen. Kein Königreich kann nach seinem eigenen Reichthume oder Stärke seine Sicherheit recht ermessen, wenn es nicht zugleich überleget, was für Einfälle es befürchtet, und was für Schutz und Hülfe auswärts von den Bundsgenossen können erhalten werden.

114. Die Anarchie oder Empörungen des gemeinen Volks haben wider die gemeine Sicherheit schlimmere Würkungen, als die ärgste Tyranney. Denn es ist leichter, dem Kopfe einer einzelnen Person zu folgen, und deren Raserey entweder zu besänftigen, oder zu widerstehen, als der Menge. Stellet euch nur jedes in seinem höchsten Grade vor. Die Wuth eines Tyrannen mag mit derjenigen, die das Feuer spühren lässet, verglichen werden, welches, was es erreichet, verzehret, aber allgemach, und ein Haus nach dem andern verschlinget. Da hingegen die Raserey des gemeinen Volks der Wuth der See gleich ist, so, wenn sie einmal die Grenzen durchbricht, ein Land mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt überschwemmet, daß sie zu entfliehen oder zu widerstehen keine Hoffnung übrig lässet, bis sie, mit Veränderung der Ebbe und Fluth und der Winde, von sich selbst wieder zurückekehret.

115. Ein kluger Fürst muß solche Personen zu seinen Bedienten erwählen, die reich und verständig sind, denn, wenn sie reich sind, so werden sie selbst den Fürsten nicht betrügen, und, wenn sie verständig sind, werden sie nicht leiden, daß es andere thun.

116. In der äussersten Noth ist fremde Hülfe nicht zu verachten, sondern sie ist ein Mittel, worauf man am wenigsten trauen, und das man am lezten versuchen muß.

117. Bey Unruhen des gemeinen Volks ist öfters nichts sicherer, als Geschwindigkeit, und aus hurtiger Verrichtung entstehen grössere Vortheile, als aus Verzögerungen. Denn, indem etliche in Furcht, einige im Zweiffel, und andere unwissend sind, können sie alle wieder zu den

Grenzen des Gehorsams gebracht werden. Die Wuth verändert sich, wenn das erste Brausen vorüber ist, gemeiniglich in Furcht, und solche Leute, welche die Häupter des Aufruhrs sind, die das gemeine Volk im Anfange ehret und bewundert, werden zulezt mit Spott und Verachtung vollkommen wieder bezahlet.

118. Bey Empörung des Volks ist es für einen Fürsten sicherer, daß er einigermaassen nachgebe, und sich zum Frieden bequeme, als daß er seine Ehre allzuhoch spanne, und den Ausgang einer Schlacht wage, worinnen der Fürst, ohne sich zu schwächen, nicht gewinnen, noch ohne Gefahr seines Untergangs verliehren kann. Ludwig der Dreyzehende in Frankreich war dessen ein trauriges Beyspiel.

119. Der Reichthum des Volks ist des Fürsten Sicherheit, seine Armuth aber dessen Unglück. Denn, wenn es reich ist, so wird es, aus Furcht des Verlusts, nicht leichtlich etwas wider das Regiment vornehmen. Dahingegen, ist dasselbe arm und bettelhaft, wird es bey jeder Verdrüßlichkeit fertig seyn, etwas Thätliches zu unternehmen, weil solche Leute, indem sie arm sind, denken werden, sie können sich nicht verschlimmern, wohl aber durch verwegenes Unternehmen verbessern.

120. Bey einer Unruhe und Aufruhr des Volks ist das beste Mittel, daß man ihm erstlich allen ihren Proviant abschneide, und sodann zum andern Uneinigkeit unter ihm anrichte, da immittelst der Fürst Zeit gewinnen kann, durch angetragene Traktaten mit ihm fertig zu werden, indem er die vornehmsten von der Faktion abziehet, und die übrigen in Unordnung bringet.

121. Mignons und Favoriten der Fürsten kommen nach dem Tode desjenigen Fürsten, bey dem sie in Gnaden gewesen, gemeiniglich bey dem nachfolgenden Fürsten in Ungnade. Oliver de Danne, Daniel und Doyat, waren Bediente Ludwig des Eilften, zween von ihnen wurden gehänget, Doyat verlohr seine Ohren, und wurde die Gassen auf und nieder gepeitschet. Und wir wissen, was Empson und Dudly für Glück gehabt, welche so grosse Lieblinge bey Heinrich dem Siebenden gewesen sind.

122. Beym Anfange einer Republick ist die Kaufmannschafft zuträglich, wird sie aber groß, so ist sie öfters gefährlich: Denn sie führet Ueppigkeit ein, wenn sie nicht durch Gesetze, wider die Verschwendung, eingeschränket wird.

123. Ein gewisser Virtuose, welcher das Pflanzen und Gartenwerk, samt der besten Manier, sowohl Zimmet- als fruchtbare Bäume anzulegen, vollkommen wohl verstand, hatte auf seinem Grund und Boden, unter andern Seltenheiten, einen Apfelbaum, einen Balsambaum, einen Pomeranzen- und einen Korkbaum. Der Apfelbaum brachte ihm des Jahres einmal Frucht, sowohl für seine eigene Nothdurft, als auch für seine Freunde, und er war auch mit der einmaligen Sammlung im Jahr zufrieden. Es gieng aber daneben dem Apfelbaume sehr zu Herzen, daß er sehen mußte, wie der arme Pomeranzenbaum handthieret, und beydes seiner Frucht und Blumen beraubet wurde. Indessen kehrete sich der Pomeranzenbaum daran im geringsten nicht, bis er nahe dabey einen Mann mit einem scharfen Messer an einem Balsambaume arbeiten sahe, um den Balsam daraus zu zapfen, darüber er nunmehr im gegenwärtigen Falle so empfindlich wurde, als der Apfelbaum bey vorigen war, sogar, daß ihn der Balsambaum nicht ohne Verwunderung fragte, wie er darzu käme, daß er sich über eine eingebildete Pein so betrübt bezeigete? Denn diese Art zu stechen, sagte er, erreichet das Herz nimmermehr. Wenn mein Balsam meinem Herrn einigen Dienst thun kann, so mag er selbigen immer nehmen, und sich daran belustigen, und soll mir noch darzu willkommen seyn, er müß sich aber die Mühe geben, denselben von mir herauszüschneiden, denn ich lasse sonst keinen fahren. Indem sie solchergestallt redeten, wendeten sie ihre Augen auf zween Förster, welche nahe dabey einen Korkbaum von oben an bis unten aus abscheleten. Die scheinbare Grausamkeit dieser That setzte sie alle in Seufzen und Wehklagen, der Korkbaum allein war lustig und gutes Muths, und sagte, er wäre nun destogeschickter, davon zu lauffen, und einen grossen Theil leichter, nachdem er von solchem ängstlichen Kleide erleichtert worden, als

er zuvor gewesen wäre. Aber, sprach der Pomeranzenbaum, fühlest du denn gar keine Schmerzen? worauf der Korkbaum antwortete: Mehr nicht, als mein Herr selbst fühlet, wenn er seine Kleider ableget. Endlich wurden sie folgendermaassen miteinander einig. Sie sagten: Sie wären alle willig gnug, ihrem Herrn von dem, was sie hätten, eine Erkenntlichkeit zu geben, absonderlich, da sie um deßwillen auch niemals schlimmer daran wären; so, daß dieses alles mehr nicht als ein Zoll wäre, in Ansehung der Sorgfalt, die er über sich nehme, sie wider Hitze und Kälte, und andere Beschwerlichkeiten, zu schützen, und sie vor Raupen und Heuschrecken zu bewahren.

ENDE.

Register der Abtheilungen.

1. Vom Studiren S. 9
2. Von der Religion 16
3. Von der Pflicht treuer Unterthanen 24
4. Von dem Umgange 27
5. Vom Gespräche 37
6. Vom Stillschweigen und der Verschwiegenheit 44
7. Vom Ruhme 53
8. Vom eiteln Ruhme und der Prahlerey 58
9. Vom Tadeln und der Verleumdung 72
10. Von der Gemüthsneigung 82
11. Vom Unrechte und der Rache 92
12. Von der Tugend 109
13. Von Freunden und Freundschafft 118
14. Von Sparsamkeit und Ausgaben 131
15. Vom Reichthume 138
16. Vom Ehrgeitze und hohen Ehrenstellen 149
17. Von der Kunst, glücklich zu seyn 162
18. Von Beobachtung der Gesundheit, wie auch von der Mäßigkeit und Nüchternheit 172
19. Von Processen 189
20. Vom Spielen 193
21. Vom Ehestande 194
22. Vom ehrbaren und redlichen Manne 208
23. Vom geschäfftigen Manne 216
24. Von Rath und Räthen 227
25. Von der Klugheit zur Zeit der Gefahr 237
26. Vom eingezogenen Leben 241
27. Von der Gefälligkeit 253
28. Vom Glücksschmidte 256
29. Von den Geschäfften 267
30. Von dem Staatsmanne 280
31. Von dem Lieblinge 285
32. Die Sonne der Ehren im Niedergange 293
33. Regeln der Klugheit, welche von Staatsmänern zu beobachten sind 304

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

De Britaine, William.

W. de Britaine menschliche Klugheit oder Kunst wodurch ein Mensch sich und sein Glück hoch empor bringen kann

Wittenberg 1763

Ph.pr. 167 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039999-6
VD18 10551298